Dietzsch
Lom.
2036 s - 3

Der

Prediger

an den

Gräbern,

oder

Materialien zu Vorträgen bei Beerdigungen.

Von

Carl Friedrich Dietzsch,

Dekan und Stiftsprediger in Oehringen.

BIBLIOT

Erster Band.

Ulm, 1843.

Zu haben in der J. Ebner'schen Buchhandlung.

G. n. 2207

Grabreden,

oder

Materialien

zu

Vorträgen bei Beerdigungen.

Von

Carl Friedrich Dietzsch,
Dekan und Stiftsprediger in Oehringen.

Dritter Theil.

Ulm, 1843.
Verlag der J. Ebner'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es erscheint hier, wider den anfänglichen Plan dieses Werkes, das bloß aus 2 Theilen bestehen sollte, nach dem Wunsche des Verlegers, wie schon in der Vorrede zum 2ten Theile bemerkt wurde, ein 3ter Theil, dem im künftigen Jahre noch ein 4ter nachfolgen wird; welch letztere 2 Theile für Diejenigen, welche nicht alle 4 Bände sich anschaffen wollen, den Nebentitel: Der Prediger an den Gräbern führen werden.

Auch auf die in dem vorliegenden Bande enthaltenen Grabreden habe ich allen Fleiß verwendet, und mehrere eben so specielle als schwierige Todesfälle behandelt, daher ich hoffe, daß auch dieser Band eben so brauchbar als die vorigen werde erfunden werden.

Bemerken muß ich noch, daß ich in der Ausarbeitung dieses Bandes auf eine höchst schmerzliche Weise unterbrochen wurde, da die schwere Krankheit und der am 3ten Mai erfolgte Tod meiner Gattin, die mir 45 Jahre eine vielbewährte Lebensgefährtin

gewesen war, mich allzusehr erschütterten, als daß ich bei meinem Kummer mit Verfertigung von Grabreden mich hätte befassen können. Um nun den bereits weit vorgerückten Druck nicht aufzuhalten, ging ich meine beiden Söhne um Aushülfe an, von denen die Reden No. 22, 48 und 49, 52 und 53, 70—76 verfaßt sind; wobei ich nur wünsche, daß diese Beiträge eben so günstig wie die, welche sie zum 2ten Bande lieferten, möchten aufgenommen werden.

Oehringen im August 1843.

Der Verfasser.

---

1) Allgemeinen Inhalts.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe,
Und was ist's, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht, denn Ein's ist noth!

Wie oft wir auch schon, leidtragende Zuhörer, diesen Liedervers im Hause des Herrn mögen angestimmt oder ihn im Stillen hergesprochen haben: hier an diesem Grabe wollen wir ihn jetzt nach seinem ganzen Inhalt erwägen, und, von ihm geleitet, ernste Betrachtungen über die Flucht unsrer Lebenszeit anstellen.

Meine Lebenszeit, so hebt der fromme, in Gott ruhende Gellert an, verstreicht. Von welchem Gut wird aber hier behauptet, daß es sich unaufhörlich verringere, oder im Abnehmen begriffen sey? Es ist, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, das wichtigste von allen Erdengütern, die wir besitzen. Wohl schätzen wir auch, und zwar mit allem Recht, Geld und Gut, so wie Gesundheit des Leibes, ungemein hoch, da sie neben andern Vortheilen, die sie uns gewähren, zu einem frohen Genusse des Lebens sehr Vieles beitragen. Wie würdet ihr aber erschrecken und in Unruhe gerathen, wenn ihr es euch nicht ver-

hehlen könntet, daß euer Besitzthum bedeutend sich vermindert habe, und von Tag zu Tag gleichsam unter euren Händen zerrinne; oder wenn ihr es euch gestehen müßtet, daß eure Lebenskraft sichtbar dahin welke und an der Knospe eurer Gesundheit ein geheimer Wurm nage? Doch was sind diese Güter gegen die Zeit? Verlornes Eigenthum kann wieder ersetzt, die entschwundene Gesundheit kann wieder hergestellt und befestigt werden, nimmermehr aber die Zeit, die, wenn sie einmal verloren ist, unwiederbringlich verloren bleibt, und um keinen Preis, selbst in ihren kleinsten Abschnitten nicht, wieder ersetzt werden kann.

Und diese Zeit verringert sich unaufhörlich, welches mit den Worten ausgedrückt wird: Stündlich eil' ich zu dem Grabe. Man hat nämlich die Zeit, um ihre kleinere und größere Dauer berechnen zu können, in Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monden und Jahre abgetheilt; da achten wir aber die meisten dieser Zeitabschnitte geringe, weil sie unaufhörlich sich erneuern und uns gleichsam zur Gewohnheit geworden sind. Wie schnell sie jedoch immerhin vor unserm Blicke dahinschwinden: mit jedem Pulsschlag hast du den Bestandtheil einer Stunde durchlebt; mit jeder Stunde ist die Dauer eines Tages wesentlich kürzer geworden; und wie schnell auch die einzelnen Tage einander verdrängen, ehe wir es uns versehen bilden sie eine Woche; diese wachsen aber oft, ohne daß wir es begreifen können, zu einem Monat heran, und wie gewohnt uns auch der Wechsel eines Monats sein möge: zwölf derselben vollenden ein Jahr. Sehet, so gehen unvermerkt die kleineren

von den Abschnitten, mit welchen wir den Lauf der Zeit zu bezeichnen pflegen, in größere über; so gleicht unser Leben einem Strome, der zwar ohne Geräusch dahin fließt, dennoch aber mit unaufhaltbarer Hast seiner Mündung zueilt. Nicht bloß also, wenn große Zeiträume für uns sich enden, wollen wir uns das Verstreichen unsrer Lebenszeit lebhaft eingestehen, sondern wir wollen es uns auch tief einprägen: „stündlich eil' ich zu dem Grabe."

Und was ist's, das ich vielleicht, das ich noch zu leben habe? So frage dich zunächst Du, der du bereits auf der Stufe des Greisenalters dich befindest, und das Lebensziel erreicht hast, das Moses mit den Worten bestimmte: unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre. Ach, dein graues, gebeugtes Haupt, dein wankender Schritt, deine dahin sinkende Kraft, werden dich nicht ungewiß lassen, wie du die an dich gerichtete Frage: und was ist's, das ich vielleicht, das ich noch zuleben habe; zu beantworten habest; denn sie werden dich gestehen heißen:

Den einen Fuß hab' ich auf Erden,
Den andern in der Todtenbahr;
Ein einz'ger Schritt ist nur dahin,
Daß ich des Grabes Beute bin.

Aber auch du, der du im kraftvollen Mannesalter stehst, mußt dasselbe Bekenntniß ablegen, wenn du anders redlich mit dir verfahren willst. Denn wie viele deiner Altersgenossen, die eben so gerechte Ansprüche auf ein längeres Leben wie du zu haben schienen, sind bereits ins Grab gesunken, und trägst

nicht auch du den Keim des Todes überall mit dir herum; kann er nicht durch Zufälle, die keine Stärke und Vorsicht abzuwenden vermag, auch dich wegraffen? Selbst das blühende Jugendalter darf sich hievon nicht ausnehmen, da auch Jünglinge und Jungfrauen von Zeit zu Zeit durch ihren frühen Tod es bestätigen, was dort der Psalmist sagt: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber wehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Auf welcher Altersstufe wir uns folglich auch befinden mögen: wir alle müssen auf die Frage: Und was ist's, das ich vielleicht, das ich noch zu leben habe; erwiedern: Verborgen ist die Stunde, wo Gottes Stimme ruft; doch jede Stunde bringt näher mich der Gruft.

Doch wie Viele lassen es an dieser Antwort fehlen, indem sie auf das Wort: „Vielleicht noch zu leben habe" ihre Hoffnung bauen. Denn statt die Todesfälle, die sich um sie her ereignen, ernst zu beherzigen, statt bedenken zu lernen, daß sie sterben müßen, blicken sie auf die kleine Zahl hochbejahrter Greise hin, und rechnen darauf, daß vielleicht bei der Gesundheit, die sie geniessen, bei der Vorsicht, die sie anwenden, es ihnen nicht fehlen werde, dieselbe Altersstufe zu erreichen. So bauet denn der vermessene Sterbliche weit aussehende Plane in die Zukunft, ohne jene Warnung Jacobi (4, 13—15) zu beherzigen: Wohlan, die ihr nun saget: heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen,

und handthieren und gewinnen — die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er; dafür ihr sagen sollet: So der Herr will, und wir leben, wollen wir dieß oder das thun. Daher heißt es denn auch ganz der Wahrheit gemäß in einem bekannten Liede:

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Darum denk', o Mensch, an deinen Tod, und werden wir nicht hiezu von allen Seiten aufgefordert? Jeder Glockenschlag nämlich, den wir vernehmen; jedes welke Laub, das unter unsern Füßen rauscht; jede Aehre, die unter der Sichel fällt; jede Blume, die bei'm kalten Hauche des Herbstes verblühet; jede Krankheit, die uns befällt; jede Leiche die wir erblicken, oder der wir anwohnen; jedes Grab, an das wir treten — alle diese und so viele andere ähnliche Anlässe rufen uns zu: denk', o Mensch, an deinen Tod! Und wohl uns, wenn wir vor diesem Zuruf unser Ohr nicht verschließen, wenn wir durch fleißiges Nachdenken über den Tod uns die Vorstellung von demselben geläufig machen, wenn wir uns genau von dem unterrichten, was er eigentlich ist, und die tröstenden Bilder uns einprägen, unter welchen das Christenthum ihn darstellt. Wie wird er dann die Schreckensgestalt, in welcher er so Vielen erscheint, in unsern Augen verlieren; wie wird

er uns ein Trost in Klagen, ein weiser Freund in guten Tagen, ein Schild in der Versuchung sein!

Zaudern dürfen wir aber mit diesem Andenken an den Tod nicht einen Augenblick; daher es am Schlusse des Liederverses heißt: säume nicht, denn Ein's ist noth. Denn säumen heißt nichts Anderes, als mit der Geringschätzung der Zeit forfahren, die doch so wenig zurückkehrt, als der Greis wieder zum Manne, dieser zum Jüngling, der Jüngling zum Knaben, und dieser zum Kinde werden kann. Der Zeitenstrom, auf welchem wir dahin gleiten, hat nämlich auch das mit einem gewöhnlichen Strome gemein, daß er, wie dieser, nie rückwärts, sondern vorwärts fließt, und unaufhaltsam forteilet, um in das Meer der Ewigkeit sich zu stürzen. Zu spät aber ist es, wenn wir erst beim Eintreten des Todes das nachholen wollen, was wir im Leben versäumt haben; wenn wir jetzt erst das Eine, das noth ist, bewerkstelligen wollen.

An dieß Eine, das noth ist, mahnet uns daher auch der vor uns stehende Sarg; und wenn wir ihn jetzt in die dunkle Gruft hinabgleiten sehen, so bewege Jedes von uns, in Beziehung auf sich, den heute erwogenen Liedervers, und zwar nach seinem ganzen vollwichtigen Inhalt, in seinem Herzen:

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe,
Und was ist's, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht, denn Ein's ist noth! 10

2) Am Grabe eines Mannes, der seine langwierige Krankheit zur Vorbereitung auf seinen Tod benutzt hatte.

Ich sterbe täglich, und mein Leben
Geht immer zu dem Grabe hin;
Wer kann mir einen Bürgen geben,
Ob ich noch morgen lebend bin?
Die Zeit geht hin, der Tod kommt her;
Ach, wer auch immer fertig wär'!

Der Anfang dieses Liederverses ist jenem bekannten Ausspruche Pauli (1. Cor. 15, 31) entnommen, wo er von sich, in Beziehung auf die beständigen Todesgefahren, in welchen er schwebte, sagt: ich sterbe täglich. Denn bei den immerwährenden und grausamen Verfolgungen, welchen er ausgesetzt war, war er keinen Augenblick vor einem gewaltsamen Tode sicher, daher er auch in einer andern Stelle seiner Briefe (Röm. 8, 36) von sich versichert: „wir sind geachtet wie Schlachtschafe."

Dennoch aber kann jeder auch von uns die Worte: ich sterbe täglich, auf sich anwenden.

Dieß muß aber zuförderst Der sich eingestehen, welcher an einer langwierigen, unheilbaren Krankheit darniederliegt, und seine Lebenskraft immer mehr dahin schwinden sieht, wie es bei unserm vollendeten Mitbruder der Fall war. Denn nachdem er schon seit langer Zeit mit einem kränkelnden Körper hatte kämpfen müssen, brach zuletzt eine Zehrung bei ihm aus, die durch ärztliche Hülfe nur verlängert, aber nicht gehoben werden konnte, und beinahe zwei volle Jahre währte. Schien es auch bisweilen zur Genesung sich

anzulassen, so verschwand doch die Hoffnung, der er sich mit den Seinen hingab, nur zu bald als trügerisch, und das Uebel, welches er gehoben glaubte, kehrte mit verdoppelter Stärke zurück. So sank seine Kraft unvermerkt dahin, bis er sich in den letzteren vier Wochen ununterbrochen an das Krankenlager gefesselt fühlte. Diesen seinen Zustand, weit entfernt ihn vor sich zu verhehlen, durchschaute er klar, er machte die Seinen, wenn sie von Wiederaufkommen zu ihm sprachen, mit Schonung auf ihren Irrthum aufmerksam, und führte zu wiederholten Malen die Worte Hiob's (17, 1) im Munde: Mein Othem ist schwach und meine Tage sind abgekürzt; das Grab ist da. Dasselbe gilt von Hochbejahrten. Denn haben sie das Greisenalter erreicht, können sie von sich sagen: unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre: wie könnte es dann anders sein, als daß ihnen mit jedem Tage ihre Altersschwäche fühlbarer wird, und ihre körperlichen wie geistigen Kräfte sichtbar abnehmen? Schleicht daher der Greis an seinem Stabe matt und gebückt einher, ist es bei ihm Abend geworden, und hat sein Lebenstag sich tief geneiget, dann eilt er mit schnellen Schritten seiner Auflösung entgegen, dann stirbt er gleichsam täglich.

Wird aber gleich bei Kranken und Bejahrten die Veränderung welche Tod heißt, sichtbar vorbereitet und immer näher geführt, so geschieht dieß dennoch auch — nur minder auffallend — bei Denen, die einer festen Gesundheit sich erfreuen, oder noch im besten Lebensalter stehen. Denn wachsen nicht die einzelnen

Tage, die sie für nichts achten, mit Blitzesschnelle zu Wochen, die Wochen zu Monden und die Monden zu Jahren an? Rascher, als sie nur denken, nähern auch sie sich den höheren Altersstufen, und welcher Sterbliche könnte mit Sicherheit auf diese zählen, da die Gefahren, in welchen wir schweben, sich nicht ermessen lassen, und weder Gesundheit noch Jugend vor den Angriffen des Todes schützen kann.

Doch dies tägliche Sterben, von welchem ich bisher gesprochen habe, ereignet sich mit uns unwillkührlich und betrifft bloß unsern Körper; allein hiebei sollen wir es als Christen nicht bewenden lassen, sondern wir sollen auch in sittlicher Beziehung, aus eigenem Antrieb, sprechen: ich sterbe täglich. Daß ich aber hier eine tägliche Vorbereitung auf unsern Tod meine, leuchtet von selbst ein. Wäre freilich Vergnügen und Wohlleben der Zweck unsers Hierseins, dann würden wir thöricht handeln, wenn wir nicht alle Tage, so weit es uns möglich ist, herrlich und in Freuden lebten. Sollen wir aber hier, wie uns durch Christum und seine Apostel eingeschärft ist, durch Weisheit und Tugend für jene höhere Ordnung der Dinge, die uns beim Sterben einst aufnehmen soll, uns tüchtig machen, sollen wir hier auf den Geist säen, damit wir einst vom Geist das ewige Leben erndten, und werden wir dort empfahen nach dem wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse: dann müssen wir unsre Lebenszeit, selbst in ihren kleinsten Abschnitten, zu einer weisen Vorbereitung auf unsern Tod nützen. Bei Allem nämlich, was wir vornehmen und geniessen, was wir reden und thun, müssen wir uns fragen: ob wir

dieß unser Verhalten im Tode einst billigen oder mißbilligen werden? Geschieht aber dieß, dann werden wir unsre Anhänglichkeit an die Erde mäßigen, und die Sehnsucht nach höheren Gütern, nach reineren Genüssen, als sie hinieden sich finden, in uns beleben; dann werden wir die Bitte Mosis zu der unsrigen machen: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. So oft daher Feindschaft und Rache sich unser bemächtigen will, so oft wir unerlaubte Mittel zur Befriedigung unsrer Habsucht oder unsers Ehrgeitzes uns verstatten, so oft wir überhaupt von dem Pfade der Tugend abweichen wollen, töne der Ausspruch jenes frommen Liederdichters in unsrer Seele wieder:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Doch es giebt außer dieser allgemeinen Vorbereitung zum Tode auch noch eine besondere, die der Inbegriff alles dessen ist, was man in der wirklichen Nähe desselben noch zu thun hat, um christlich sterben zu können. Daher darf Keiner, der Todesgefahr zu fürchten hat, säumen, seine irdischen Angelegenheiten vollends in Ordnung zu bringen, und solche Einrichtungen zu treffen, die er dem Wohl der Seinen und seinem eigenen Nachruhm schuldig ist.

Der Vollendete ließ es aber bei solchen Anstalten und Verordnungen nicht bewenden, sondern er hat auch, wie viele seiner Aeußerungen darthaten, die freien Augenblicke, welche Schmerz und Krankheit ihm übrig ließen, zu einer fruchtbaren Uebersicht seines Lebens benützt, er hat fromme Uebungen mit sicht-

barer Andacht angestellt, und wenige Tage vor seinem Ende durch eine mit den Seinen begangene Abendmahlsfeier der Vorbereitung auf seinen Tod gleichsam die letzte Weihe ertheilt.

Und was war die Frucht seines täglichen Sterbens? Muth und Hoffnung im Tode, so wie ein ermunterndes Beispiel, das er bis zum letzten Hauche Allen, die Zeugen seines Hingangs waren, gab. Wohl daher Jedem von uns, der die Worte: ich sterbe täglich, sich an diesem Grabe tief einprägt und ihnen zu jeder Zeit gemäß handelt.

Ja, suche dir in allen Fällen
Den Tod oft lebhaft vorzustellen,
So wirst du ihn nicht zitternd scheu'n;
So wird er dir ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung sein.

---

3) Am Grabe eines Greisen, der ältestes Glied der Gemeinde war.

Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauern Tritt
Hindurch in's Alter dringen,
So gib mir, Herr, Geduld,
Vor Sünd' und Schand' bewahr',
Auf daß ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar.

Wir stehen am Grabe eines Mitbruders, der durch seine erreichte Altersstufe Alle unter uns, selbst sämmtliche Greise, die in unsrer Mitte leben, weit übertraf, da die Zahl seiner Jahre nicht wenig als

86 beträgt. Mehr als je muß sich also der Wunsch nach einem; wo möglich gleich hohen Alter in uns regen, allein der von mir angeführte allbekannte Liederverse kann uns zugleich sagen: Was wir zu thun haben, wenn dieser Wunsch zulässig sein soll.

Zuförderst aber weist uns dieser Liedervers mit den Worten: Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen, an: daß wir die Erfüllung des Wunsches nach einem hohen Alter Gott anheimstellen. Denn wie Vieles wir auch zur Gewährung desselben beitragen können und sollen, so hängt sie doch hauptsächlich von Gott ab, der unsre Tage auf sein Buch geschrieben hat, die noch werden sollen, und deren keiner da war. Zum Beweise hievon können uns die Gräber um uns her dienen, da sie so Manchen decken, der bald durch die Festigkeit seines Körpers, bald durch die Strenge seiner Lebensordnung, bald durch die vielen Hochbejahrten, die unter seinen Vorfahren sich fanden, oder durch andere trügerische Umstände sich verleiten ließ, mit Sicherheit auf ein hohes Alter zu rechnen. Allein wie spottete dieser Sicherheit der Tod, der ihn weit früher, als er es je ahnete, von hinnen raffte! Anders kann es auch nicht sein, da es, nach angestellten Berechnungen, nur wenigen vergönnt ist, ihr Leben auf 70, und wenn's hoch kommt, auf 80 Jahre zu bringen, während die Uebrigen theils im Kindheits-, theils im Jugend-, theils im Mannesalter bereits in's Grab sinken müssen. Verhehlen dürfen wir's uns also nicht, daß der Wunsch nach einem hohen Alter weit leichter vereitelt als erfüllt werden könne, wobei wir es nicht vergessen dürfen, daß das Eine,

wie das Andre nicht vom Zufall, sondern von Gott abhange, der Jedem ein Ziel gesetzt hat, das er nicht übergehen wird. Ist aber dies bei uns, als Christen, entschieden, glauben wir an eine Vorsehung, ohne deren Willen kein Haar von unserm Haupte fällt: dann müssen wir den Wunsch, der sich so mächtig in uns regt, Dem anheim stellen, der Alles mit uns wohl macht. Wer nun diesen Glauben festhält, der wird den Wunsch nach einem hohen Alter, so oft er sich in ihm regt, laut oder im Stillen, mit dem Zusatz begleiten: nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Wir müssen uns aber auch die Beschwerden, die mit einem hohen Alter verknüpft sind, eingestehen. Diese Beschwerden deutet der Liedervers mit den Worten an: durch manchen sauern Tritt hindurch in's Alter dringen. Ja wohl, mancher saurer Tritt muß von uns geschehen, selbst ehe wir noch in's höhere Alter dringen. Gehen wir daher in die früheren Jahre des Verstorbenen zurücke, denken wir an die schwierigen Umstände, unter welchen er sich hier niederließ, an den Aufwand, den der Unterhalt seiner zahlreichen Familie erforderte, an den Brand, der vor zwei Jahrzehnten einen Theil seiner Wohnung zerstörte, an den schmerzlichen Verlust, welchen er in seiner Gattin, der 15jährigen treuen Gefährtin seines Lebens erleiden mußte: so sind diese und so manche andere Ereignisse seines Lebens, die ich noch anführen könnte, nichts Anderes als saure Schritte, mit welchen er dem Greisenalter immer näher rückte. Und als er dasselbe erreichte, so mußte er noch manchen harten Schlag

des Schicksals besonders dadurch erfahren, daß ihm auch seine zweite Gattin, mit der er Ein Herz und Eine Seele war, ihm im Tode vorangieng, und daß ein Gleiches mit einem ihm über Alles theuren, glücklich versorgten Sohne geschahe. Wie wurde überdies seine körperliche und geistige Kraft, die lange der Zahl seiner Jahre gleichsam getrotzt hatte, in der letzteren Zeit seines Lebens auf einmal gebrochen, da seine Sinne immer stumpfer wurden, sein graues Haupt immer tiefer sich beugte, und so die Tage bei ihm eintraten, von denen man zu sagen pflegt: sie gefallen mir nicht. Daher müssen wir ein hohes Alter nicht bloß von seiner Licht-, sondern auch von seiner Schattenseite uns vorstellen, und die vielen sauren Schritte, die mit demselben unvermeidlich verbunden sind, nicht übersehen.

Sollten wir aber die Beschwerden eines hohen Alters aus Erfahrung kennen lernen: dann lasset uns der Worte in unserm Liederverse: So gib mir, Herr, Geduld, eingedenk sein; wie der Vollendete that. Denn wie war eine stille Heiterkeit ihm nicht nur in den früheren, sondern selbst in den höheren Jahren seines Lebens eigen; wie war keine Spur jenes mürrischen Wesens, mit welchem so manche Betagte ihren Umgebungen lästig fallen, an ihm wahrzunehmen; wie freundlich behandelte er vielmehr die Seinen, und hieng den schmerzlichen Gefühlen, die sich öfters seiner bemächtigten, weit mehr im Stillen nach, als daß er sie vor Andern kund werden ließ. Haben wir, pflegte er deßwegen von den Gebrechen seines Alters zu sagen, Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch an-

nehmen? Doch diese Geduld soll sie im Alter von uns geübt werden, müssen wir schon jetzt uns zu eigen machen, indem wir jedes schmerzliche Gefühl, das uns befällt, so mäßigen, wie es Christen geziemt, und mit Ergebung in Gottes Willen sprechen: ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern.

Nicht genug aber, daß wir die Beschwerden eines hohen Alters, wenn sie uns beschieden wären, durch Geduld zu mildern suchen, sondern wir müssen uns auch durch untadelhafte Rechtschaffenheit ein ehrenvolles Alter bereiten. Daher sagt der Schluß des Liederverses: Vor Schande mich bewahr', auf daß ich tragen mag mit Ehren graues Haar. Denn halten sündliche Neigungen einen Menschen auch noch im Greisenalter gefesselt, fröhnt er, selbst noch auf der Schwelle des Grabes, der Rachgierde, der Trunkenheit, der Unredlichkeit, oder andern Lastern: Wer sollte nicht von einem solchen Verworfenen mit Abscheu sich wegwenden? Wohl hingegen Jedem, der sein ganzes Leben hindurch der Tugend und Frömmigkeit sich befleißigte, und es sich gesagt sein ließ: graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden. Er hat, wenn er auch seine matte Hand von seinem Tagwerke abziehen muß, gewirket, so lange es für ihn Tag war; er hat durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit vor jedem Darben im Alter sich sicher gestellt; er hat durch Pflichttreue und Wohlwollen die Achtung Aller, die ihn kannten, besonders die Herzen der Seinen, sich gewonnen, die ihm nunmehr eine sanfte Pflege an-

gedeihen lassen. Wer sollte ihn aber kennen und nicht an ihm das Gebot: vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren, gewissenhaft in Ausübung bringen, da er sich's zur Aufgabe seines Lebens gemacht hat, auf daß ich tragen mag mit Ehren graues Haar.

Darum lasset uns dem vor uns stehenden Sarge, wenn er jetzt in die dunkle Gruft hinab gleitet, mit Dankbarkeit und Ehrfurcht nachblicken, und damit wir dem Liederverse, dessen hohe Bedeutung wir erwogen haben, genau nachkommen, spreche ihn Jedes, in Beziehung auf sich, im Stillen mir nach:

Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauern Tritt
Hindurch in's Alter dringen;
So gib, o Herr, Geduld,
Vor Sünd' und Schand' bewahr',
Auf daß ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar.

---

4) Am Grabe eines wegen seiner Friedfertigkeit und Rechtschaffenheit achtungswerthen Familienvaters.

Laß' mich mit Jedermann
In Fried' und Freundschaft leben,
So weit es christlich ist!
Willst du mir etwas geben
Von Reichthum, Hab' und Gut,
So gieb nur dies dabei,
Daß ungerechtes Gut
Nicht untermenget sei.

Dieß war der Wahlspruch, den unser vollendeter Mitbruder zum öftern im Munde führte, der für

ihn aber nicht leerer Ton, sondern eine Regel war, der er unverbrüchlich nachkam und deren Befolgung ihm reichen Segen gewährte. Wir dürfen daher nur auf ihn hinblicken, um uns zu überzeugen: Wie reichlich Friedfertigkeit und Rechtlichkeit sich beim Sterben an uns belohne.

Laß mich mit Jedermann in Fried' und Freundschaft leben; dieß ist die Sprache des Friedfertigen, der sich's zum Gesetze macht, ein gutes Vernehmen mit Andern, so lange es seine Pflicht verstattet, zu unterhalten. Denn wir würden unser Gewissen offenbar verletzen, wenn wir auf Kosten der Pflicht verträglich sein wollten. Wem es nämlich obliegt, in seinem Berufskreise oder in seiner Familie über Zucht und Ordnung zu wachen, wer die Unschuld zu vertheidigen, für die Gerechtigkeit zu wachen hat u. s. w., der darf nicht, um das Mißfallen Dieser oder Jener zu vermeiden, stille schweigen, sondern er muß das thun, was ihm obliegt, ohne auf die Feindschaften, die er sich vielleicht dadurch zuzieht, Rücksicht zu nehmen; daher auch in unserm Texte, ganz im Einklang mit jenem Ausspruche Pauli: ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede" — die Tugend der Friedfertigkeit durch den Beisatz: so weit es christlich ist, nur bedingungsweise empfohlen wird. Von diesem Grundsatze ließ auch der Vollendete als Mitvorsteher unsrer Stadt, so wie als das Haupt einer zahlreichen Familie sich leiten. Doch während er die Sache des Rechts und der Ordnung unpartheiisch handhabte, während er Die, welche von ihm abhingen, mit Ernst beaufsichtigte: war seine Strenge nicht verletzend,

sondern durch Liebe gemildert. Ueberdieß war er zwiefach beflissen, mit den Seinigen, mit Amtsgenossen, mit Verwandten und Nachbarn in Friede und Freundschaft zu leben. Nicht genug aber, daß er hiedurch sich und Andern das Leben erheiterte: sondern reichlich hat sich auch die Uebung dieser Tugend an ihm beim Sterben belohnt. Denn wie rührend waren die Beweise, die er während seiner sechswöchigen Krankheit von der allgemeinen Theilnahme seiner Mitbürger erhielt; wie herzlich waren die Wünsche, die man ihm von allen Seiten für seine Wiedergenesung ausdrückte; und was soll ich erst von Gattin, Kindern und Verwandten sagen? Ach, er war ja zu jeder Zeit mit ihnen Ein Herz und Eine Seele gewesen, Jedes von ihnen hatte sattsame Proben seiner Zuneigung und Liebe an sich erfahren: und wie hätten sie nun nicht bei seinem drohenden Verlust erzittern, wie hätten sie nicht brünstige Gebete für seine Rettung zum Himmel senden sollen? Und warum lassen nicht bloß die Hinterbliebenen an diesem Grabe ihren Thränen freien Lauf; warum stehet auch ihr Uebrigen in ungewohnter Menge und mit sichtbarer Rührung um dasselbe versammelt? Darum schon, weil es der Beerdigung eines Mannes gilt, der sich's zur Aufgabe seines Lebens machte:

Laß' mich mit Jedermann
In Fried' und Freundschaft leben,
So weit es christlich ist.

Aber auch der Schluß unsers Liederverses wurde von ihm treulich befolgt:

Willst du mir etwas geben
Von Reichthum, Hab' und Gut.

So gieb nur dieß dabei,
Daß ungerechtes Gut
Nicht untermenget sei.

Er war also, wie aus dieser Bitte hervorleuchtet, weit entfernt, das Zeitliche zu verschmähen, sondern er war mit Recht, wollte er anders eine Familie von sechs Kindern hinreichend versorgen, auf die Erwerbung irdischer Güter bedacht. Dieß thun jedoch viele mit Hintansetzung ihres Gewissens, indem sie unrechtmäßige Mittel anwenden, um Geld und Gut an sich zu bringen. Wie nun Mittel dieser Art Jedem sich darbieten, so hätte auch der Verstorbene von ihnen mannigfaltigen Gebrauch machen können: allein statt durch sie mit Leichtigkeit sich zu bereichern, zog er es vor, im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu essen, Entbehrungen und Anstrengungen aller Art sich aufzulegen, und dem Grundsatze unverrückt treu zu bleiben: das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser denn das große Gut vieler Gottlosen. Nicht genug aber, daß er sich durch diese unbestechliche Redlichkeit die Achtung und das Vertrauen Aller, die mit ihm in Berührung kamen, erwarb, sondern welchen Lohn erntete er auch hievon auf seinem Sterbebette ein! Denn während der Ungerechte, wenn er von seinem Mammon für immer sich trennen muß, peinigende Vorwürfe in seinem Gewissen empfindet, während die Bilder Derer, die er ihres Eigenthums beraubt und nicht selten in's Verderben gestürzt hat, vor seine Seele treten, während ihm von seinem Geld und Gut nichts als der Fluch, der darauf haftet, in die Ewigkeit nachfolgt: konnte der Vollendete auch in dieser Beziehung

einem Hiob nachsprechen: **Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber.** Denn was der fromme Gellert in jenem bekannten Liede sagt:

Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod' erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein.

Das hat unser Mitbruder nicht erst im Sterben, sondern bereits im Leben bedacht. Und welch' ein Erbgut hat er hiedurch den Seinen hinterlassen! Denn möge dieses immerhin gering sein, so habt ihr doch den Unsegen, der oft sichtbar auf ungerechtem Gute ruht, nicht zu fürchten; vielmehr wird es auch an euch sich bestätigen: **das Haus der Gerechten** wird gesegnet (Sprüche 3, 33). Wer von uns wünscht aber nicht einen solchen Segen des Himmels mit seiner zeitlichen Habe auf seine Hinterbliebenen vererben zu können? Wohlan, so wollen wir es auch zu unsrer täglichen Bitte machen:

Willst du mir etwas geben
Von Reichthum, Hab' und Gut,
So gieb nur dieß dabei,
Daß ungerechtes Gut
Nicht untermenget sei.

Dann werden auch wir, wenn wir, gleich dem Vollendeten, als fromme und getreue Knechte über Wenigem hier getreu waren, dort über Viel gesetzt werden und eingehen zu unsers Herrn Freude.

O Gott, so wehre doch
Den ungerechten Trieben,
Und heilige mein Herz,
Die Güter nicht zu lieben,
Die man mit Müh' gewinnt,
Bald prassend sie verzehrt,
Bald geizig sie bewacht,
Und bald mit Fluch vermehrt.

Ein weises, frommes Herz,
Das sey mein Schatz auf Erden,
Sonst Alles, nur nicht dieß
Kann mir entrissen werden.
Dieß bleibt im Tod auch mein,
Dieß folgt mir aus der Zeit
Zum seligsten Gewinn
Bis in die Ewigkeit.

---

5) Am Grabe eines verdienten Familienvaters und Beamten.

Text: Psalm 118, 17. Ich werde nicht sterben, sondern leben.

Ich werde nicht sterben, sondern leben; so sprach einst David, als er sich aus einer drohenden Gefahr errettet und sein Leben wider Erwarten verlängert sahe; daher er auch hinzusetzte: ich werde des Herrn Werk verkündigen, d. h. die Fristung meines Lebens dazu nützen, daß ich die an mir verherrlichte Macht und Güte Gottes nicht nur im Stillen bewundere, sondern auch laut vor Andern preise. Diese Worte Davids können wir aber noch immer, nicht nur bei Genesung, zu den unsrigen machen, sondern dieß kann selbst, wenn wir der uns befallenen Krankheit erliegen, von uns geschehen. Mit welchem Rechte nun der wahrhaft Fromme bei seinem Tode sprechen könne: ich werde nicht sterben, sondern leben, lasset uns jetzt erwägen. Dessen kann er sich aber sowohl in Beziehung auf das gegenwärtige, als auf das zukünftige Leben versichert halten.

Freilich verschwinden wir beim Tode von diesem Schauplatze; unser Anblick wird Denen, die uns

kannten, für immer entzogen und die Geschäfte, welche wir im häuslichen oder bürgerlichen Leben betrieben haben, werden von Andern, die an unsre Stelle treten, fortgesetzt. Dieß geschieht aber bei dem wahrhaft Frommen nur scheinbar, wovon uns auch die gegenwärtige Leiche einen sichtbaren Beweis aufstellt. Denn sollte es bei den Thränen des Dankes und der Liebe, welche eine zärtliche Gattin und gut geartete Kinder dem Vollendeten an diesem Grabe nachweinen, sein Bewenden haben? sollte das Bild des Verstorbenen, an welchem sie gegenwärtig mit unleugbarem Schmerz und tiefer Rührung hängen, in Kurzem aus ihrer Seele verschwinden? Nein, sie werden das Gedächtniß des Verewigten gleich einem Heiligthume in sich bewahren; werden die Vorzüge, die an ihm hervorleuchteten, die Wohlthaten, die sie ihm verdanken, die Lehren, die er ihnen einprägte, oft zum Gegenstande ihres stillen Nachdenkens oder ihrer gegenseitigen Unterhaltung machen: und so wird er in ihnen fortleben, ob er gleich von ihnen geschieden ist. Nicht nur aber die Seinen, sondern auch Alle, die ihn näher kannten, und als Verwandte, Freunde, Amtsgenossen u. s. w. ihm zugethan waren, werden sein Andenken ehren, werden zum öftern mit derselben Achtung, die sie dem Lebenden weihten, von dem Verstorbenen reden, und so wird er auch bei Diesen fortleben.

Der wahrhaft Fromme, kann jedoch auch in Beziehung auf seine Wirksamkeit bei'm Tode sprechen: ich werde nicht sterben. Denn wie könnte die Pflichttreue, die er in allen seinen Verhältnissen bewiesen hat, bloß vorübergehende Wirkungen hervor-

bringen, und früher oder später aus dem Zusammenhang der Dinge gänzlich verschwinden? Nein, in die engen Grenzen seiner irdischen Lebensdauer können die Früchte seines Fleißes und seiner Anstrengungen nicht eingeschlossen sein; sie werden vielmehr in Segnungen aller Art über die späteste Nachwelt sich verbreiten, und so wird er nach seinem Abschied von der Erde noch lange wohlthätig auf derselben fortleben. Dieß durfte auch der Verstorbene, an dessen Grabe wir stehen, sich versprechen. Es ist nämlich seinem Fleiße unter Gottes Segen gelungen, ein nicht geringes Maas zeitlicher Güter zu erwerben: und so wird der Wohlstand seiner Nachkommenschaft sein Werk sein. Er hat seinen Kindern eine eben so gediegene als fromme Erziehung angedeihen lassen: und so wird der Nutzen, den sie in der Welt stiften, sein Werk sein. Er hat in seinem Verhalten das Beispiel einer ungeschminkten Gottesfurcht aufgestellt: und so wird der fortdauernde wohlthätige Einfluß, den dieß sein Beispiel auf Andere äußerte, sein Werk sein. Er hat in seinem Berufskreise das ihm anvertraute Wohl seiner Mitbürger mit rastlosem Eifer zu fördern gesucht; er hat Hindernisse des Guten, die ihm in den Weg traten, ohne auf Menschengunst zu achten, glücklich besiegt: und so wird der Fortschritt zum Bessern, der im gemeinen Wesen künftig statt findet, zum Theil auch sein Werk sein. Selbst dann also, wenn längst sein Leichnam, den wir jetzt der Erde übergeben, vermodert und sein Name vergessen ist: wird er nicht aufhören, zum Segen der Nachwelt zu wirken. Mit allem Rechte können wir folglich die Worte: ich werde nicht sterben, auf den

Vollendeten schon in Beziehung auf das gegenwärtige Leben anwenden.

Dieß gilt aber noch weit mehr von dem künftigen Leben. Zwar gehen in dieses Alle, welche der Tod hinwegrafft, über, da ewige Fortdauer des Geistes, Gute wie Böse erwartet. Allein höchst ungleich ist der Zustand, den ihnen die Ewigkeit anweiset, da Denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Preis, Ehre und unvergängliches Wesen verheißen ist, Ungnade hingegen und Zorn, Trübsal und Angst über Alle kommen wird, die da Böses thun; daher auch das traurige Loos Dieser der andere, oder ewige Tod genannt wird. Diesen hat jedoch der wahrhaft Fromme nicht zu fürchten, sondern er kann sich vielmehr der Versicherung Jesu getrösten: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Möge aber immerhin die Seligkeit des künftigen Lebens für ihn in undurchdringliches Dunkel gehüllt sein, so weiß er doch so viel von ihr, daß er mit freudiger Zuversicht bei'm Tode sprechen kann: ich werde nicht sterben, sondern leben. Hier war ja sein Wissen Stückwerk, dorten aber, wenn das Vollkommene kommt, wird das Stückwerk aufhören. Hier war es ein schwacher, hinfälliger Körper, der ihn zum öftern belastete, dorten wird eine reinere geistige Hülle ihn umgeben. Hier mußte er nicht selten unter schweren Leiden seufzen, dorten wird Gott abwischen alle Thränen von seinen Augen. Hier mußte er von Denen, die ihm die Theuersten waren, durch den Tod getrennt werden, dorten wird er sie wieder sehen, sein Herz wird sich freuen und

seine Freude wird Niemand von ihm nehmen. Hier war ein kleiner, oft dem Anschein nach unbedeutender Wirkungskreis ihm übertragen, dorten wird er, wenn er über Wenigem getreu war, über Viel gesetzt werden. Hier war es eine Mischung Guter und Böser, unter denen er leben mußte, dorten wird er kommen zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu.

So ist denn auch der Vollendete vom Tode zum Leben durchgedrungen, und dieser selige Wechsel, den er getroffen hat, muß nicht nur den Seinen süße Tröstung und Hoffnung gewähren, sondern auch uns alle aneifern, so zu leben, daß wir einst, wenn wir von hinnen scheiden, mit Wahrheit sprechen können:

Mein Sterben ist ein Gang zum Leben,
Ein Gang dahin, woher ich bin.
Die Welt mag vor dem Tod erbeben:
Mich schreckt er nicht; ich weiß wohin,
Ich weiß, daß er mich dahin führt,
Wo frommer Glaube triumphirt.

6) Allgemeinen Inhalts.

Christ, suche dir in allen Fällen
Den Tod oft lebhaft vorzustellen,
So wirst du ihn nicht zitternd scheu'n.
So wird er dir ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung sein.

Bei den Verstorbenen, welche wir hieher zu ihrer Grabesruhe begleiten, lassen wir gemeiniglich einen

Gegenstand aus der Acht, den wir an Gräbern mit allem Ernste beherzigen sollten, weil er von unendlicher Wichtigkeit ist. Da beschäftigen wir uns nämlich fast ausschließlich mit dem Hingegangenen, erwägen die Schicksale seines Lebens, so wie die Umstände seines Todes, ermessen seinen persönlichen Werth oder Unwerth, rufen uns, wenn wir ihm näher angehören, die Verdienste, die wir ihm verdanken, in's Gedächtniß zurücke, und weinen ihm Thränen des Danks und der Rührung nach. Wie gerecht und billig dieß nun auch ist, so sollten wir es doch hiebei nicht bewenden lassen, sondern sollten bei jeder Leiche, der wir anwohnen, unsre eigene einstige Leiche uns vergegenwärtigen; sollten bei jedem Verstorbenen jene Worte Sirach's (38, 23) mit allem Nachdruck uns zu Gemüthe führen: Gedenke an ihn wie er gestorben ist, so mußt du auch sterben; gestern war's an mir, heute ist's an dir. Es darf uns jedoch nicht befremden, daß so Manche dem geflissentlichen Andenken an ihren Tod, wo es nur immer geschehen kann, und auch bei Gräbern ausweichen, da sie die ihnen bevorstehende Veränderung bloß nach dem Gesichtspunkte, den ihnen ihre Sinnlichkeit anweiset, beurtheilen, und sie folglich zitternd scheu'n, ohne den unermeßlichen Segen, den ihnen dieß Andenken in sittlicher Beziehung gewähren kann und soll, zu erwägen. Der Schluß des Liederverses, mit welchem ich an diesem Grabe aufgetreten bin, gibt uns aber einen dreifachen Gewinn von einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Tode durch die Worte an:

So wird er dir ein Trost in Klagen
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung sein.

Wer von uns hätte aber nicht gerechte Ursache zu Klagen, da vor ihnen uns selbst die glänzendste Glückslage nicht immer schützen kann. Zwar sind viele derselben vorübergehend, daher sie oft nach längerer oder kürzerer Zeit verstummen; in welcher Beziehung der Psalmist sagt: Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Allein nicht selten geschieht es auch, daß die Thränen, die wir am Abend vergießen, auch noch am Morgen fließen; ja, daß sie nie ganz trocknen, da die Hand des Schicksals unserm Herzen tiefe, unheilbare Wunden geschlagen hat, und die Erde für die Verluste, welche wir erlitten haben, uns keinen Ersatz zu geben vermag. Ach, ihr werdet mich verstehen, die ein geheimer Kummer, den sie nur Gott in stiller Einsamkeit klagen, gleich ihrem Schatten, durch's ganze Leben begleitet; denen ein schweres Anliegen das Herz preßt, das sie von demselben nur vorübergehend abwälzen können, bis es sie mit seiner Centnerlast von Neuem befällt. Und wie viele Leiden von gleicher Dauer liegen am Tage! Denn gibt es nicht Unglückliche in Menge, die, wie die Vollendeten, mit unheilbaren körperlichen Uebeln behaftet, die des Gebrauchs ihrer edelsten Sinne beraubt sind? Gibt es nicht Hausväter und Hausmütter, die bei der Ernährung ihrer Familien, trotz ihrer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, bis an ihr Ende, mit Mangel kämpfen müssen? Gibt es nicht Bekümmerte, die in den Ihrigen das Theuerste, was sie hienieden besaßen, verloren haben, und diesen Verlust durch Zeit

und Religion nur mildern, nie aber ganz verschmerzen können? Was kann uns aber bei diesen und andern ähnlichen Klagen mehr trösten als der Gedanke an den Zeitpunkt, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen; als der Gedanke an unsern Tod! Ja,

Tod du heilest jede Wunde,
Jeden Kummer stillest du;
Flieht der Athem mir vom Munde,
Eil' ich Himmelsfreuden zu,
Und der Thränen Quell versiegt,
Wenn mein Staub beim Staube liegt.

Doch der Tod wird in dem angezogenen Liederverse auch ein weiser Freund in guten Tagen genannt — und so ist es. Nichts läßt sich nämlich schwerer ertragen, als gute Tage, wenn wir anders in denselben vor jedem Uebermuthe, vor jedem Mißbrauche unsers Glückes uns verwahren wollen. Denn gibt es nicht Stolze, die übermäßig von sich halten und verächtlich auf Andere herabsehen? Gibt es nicht Begüterte, die vom Geize, dieser Wurzel alles Uebels, sich fesseln lassen, den Mammon zu ihrem Gott machen, und nicht nur sich selbst das Leben verbittern, sondern auch Seufzer in Menge auf sich laden? Gibt es nicht Genußsüchtige und Wüstlinge, die dem Anstoß ihrer Lüste blindlings folgen und von einer Ausschweifung zur andern übergehen? Allein wie ängstlich weichen Solche dem Andenken an ihren Tod aus; und geschieht dieß auch von uns, dann wird es der Weltliebe ein Leichtes sein, uns mit ihren Netzen zu umstricken, und zu Sklaven der Sinnlichkeit uns zu erniedrigen. Denken wir hinge-

gen auch in guten Tagen an unsern Tod; beherzigen wir, was der fromme Gellert sagt:

Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod' erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein,

wie könnten wir dann dem Stolze, der Habsucht, der Ungerechtigkeit, der Schwelgerei und andern Lastern uns ergeben? Nein, dann werden wir im Glücke uns freuen, als freuten wir uns nicht, und es nie vergessen: das Wesen dieser Welt vergehet. Darum

Denk' an den Tod in frohen Tagen;
Kann deine Lust sein Bild vertragen,
So ist sie gut und unschuldsvoll.
Sprich, dein Vergnügen zu versüßen:
Welch' Glück werd' ich erst dort genießen,
Wo ich unendlich leben soll!

Ueberdieß soll das Andenken an den Tod für uns ein Schild in der Versuchung sein. Denn wollen wir den Neigungen zur Sünde glücklich widerstehen; wollen wir, wenn das böse Stündlein kommt, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten, so müssen wir gegen diese Feinde unsrer Wohlfahrt gleichsam mit einem Schilde uns waffnen. Nun bietet uns zwar die Religion mehrere kräftige Tugend- oder Besserungsmittel dar: aber unter ihnen steht eine öftere und ernste Todesbetrachtung oben an. Wie schmeichlerisch daher auch die Lockungen der Sünden- und Lasterliebe für unsre Sinnlichkeit sein mögen: wir werden uns von ihrem Zauber nicht blenden lassen, wenn unser Sterbebette, wenn unser Sarg und unser Grab uns im Geiste vor Augen tritt. Denn wie sollten wir Angst und Vorwürfe

für unsern letzten Kampf häufen, in welchem nur ein gutes Gewissen uns erquicken kann; wie sollten wir um Vortheile und Güter willen, die uns alle im Tode verlassen, unser ewiges Heil verscherzen? Wen folglich der Tod nicht weiser macht, hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Und so soll uns denn die jetzige Leiche an unsre einstige lebhaft erinnern; aber wir wollen es auch zu unserm täglichen Gebete machen: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Ja, suche dir in allen Fällen
Den Tod oft lebhaft vorzustellen,
Dann wirst du ihn nicht zitternd scheu'n.
Dann wird er dir ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung sein!

7) Am Grabe eines Familienvaters, der viele Leiden erfahren hatte, und ein langes Krankenlager erdulden mußte.

Text: Ps. 68, 20. Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Ich faß', o Vater, deine Hände.
Und halte sie im Glauben fest;
Verlaß Den nicht an seinem Ende,
Der ewig sich auf dich verläßt!
Du warst mein Gott von Jugend auf,
Hilf glücklich enden meinen Lauf!

Gelobet, so rief einst David nach Errettung aus einer drohenden Lebensgefahr aus, sei der Herr täglich; er leget uns eine Last auf, aber er

hilft uns auch. Diese Worte nun will ich sowohl auf unsern verstorbenen Mitbruder, als auch auf seine Hinterbliebenen anwenden.

Daß aber der Mensch zum öftern, nicht bloß bisweilen, sondern einen großen Theil seines Lebens hindurch Lasten, und zwar zum Theil schwere, niederdrückende Lasten zu tragen habe: das sehen wir auch durch den Lebenslauf des Vollendeten erwiesen. Denn überschauen wir denselben auch nur flüchtig, so wird uns mancherlei Mißgeschick, mit welchem er zu kämpfen hatte, in die Augen fallen. Ein hartes Loos traf ihn nämlich schon in seiner Jugend durch den frühen Verlust seiner Eltern, wovon eine Folge war, daß er, unter harten Bedrückungen, für das Fach, dem er sich gewidmet hatte, sich vorbereiten mußte. Und als er sich dahier häuslich niederließ, wie schwer wurde ihm der Anfang seines Familienlebens gemacht; wie mußte er das Aeußerste thun, um alle die Hindernisse, die sich seinem Fortkommen entgegensetzten, aus dem Wege zu räumen; wie beraubte ihn ein eben so unerwarteter als schmerzlicher Todesfall seiner treuen Lebensgefährtin, und seine sechs unerzogenen Kinder einer zärtlichen Mutter; wie mußte er späterhin auch von diesen die Hälfte erblassen sehen, und zwar zwei derselben binnen Einer Stunde; wie sauer wurde ihm überdieß die Ausrichtung seiner Berufsgeschäfte, der er sich mit aller Unverdrossenheit unterzog, durch seine langwierige Kränklichkeit gemacht; wie mußte er zuletzt seine matte Hand über ein Jahr lang von seinem Tagwerke abziehen! Und ach, mit welchen Schmerzen war sein Krankenlager verknüpft; Schmerzen des Körpers, die

ihm zum öftern den Seufzer in den Mund legten: Hüter, ist die Nacht schon hin; Schmerzen aber auch der Seele, da er von einer ihm über Alles theuren Gattin sich trennen, und zwei unversorgte, seinem Herzen nahe liegende Kinder ohne Güter der Erde zurücklassen mußte.

Doch alle diese und so manche andere Lasten half ihm Gott auch tragen, und zwar schon durch sein vorwurfsfreies Gewissen, das ihn alle diese Schickungen als göttliche Prüfung betrachten ließ. Denn nur zu oft legt der Mensch durch eigene Schuld sich seine Last auf, da bald die Nahrungssorgen, die ihn drücken, bald die Kränkungen, die er von Feinden erleidet, bald die Krankheiten, die ihn befallen und ihn nicht selten in ein frühes Grab stürzen, Folgen seiner pflichtwidrigen Handlungsweise sind. Aber wie muß Solche jede Last zwiefach drücken, da sie zu sich sagen müssen: es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst; denn also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten. Nicht so der Vollendete, der, wie jeder wahrhaft Fromme, in Beziehung auf die ihm beschiedenen Leiden, wie dort Hiob, sprechen konnte: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Daher er in allen seinen Trübsalen einen weisen, wiewohl unerforschlichen Rath seines himmlischen Vaters verehrte, und sich dessen trösten durfte: daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen.

Und auf wie mancherlei Weise half ihm Gott auch außerdem die auferlegte Last tragen! Denn waren es nicht Gönner und Freunde, die er fand, und die ihn in Verlegenheiten mit Rath und That unterstützten? Wurde ihm nicht der Verlust seiner Gattin durch die ausgezeichnet würdige Person, mit der er sich zum zweitenmal verband, reichlich ersetzt? War es nicht das günstige Gedeihen seiner Kinder, und die glückliche Versorgung von einem derselben, was ihn für so manche Sorge seines Vaterherzens schadlos hielt? War es nicht die Achtung und Theilnahme aller Bekannten, der er sich erfreuen durfte? Waren es nicht die Tröstungen des göttlichen Worts, mit welchen er sich, besonders während seiner Krankheit, aufrichtete, und war es nicht zuletzt ein sanfter Tod, der ihm jede getragene Last der Erde abnahm? Mit allem Rechte können wir folglich die Worte: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch tragen, auf den Verstorbenen anwenden; ja, wir können sogar, wie es zunächst auf unserm Text heißt, hinzusetzen: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Denn während so Manche der Tod in einen unseligen Zustand versetzt, ist der Entschlafene, der Versicherung Jesu gemäß, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und wird nun es inne werden, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Doch auch euch, ihr Hinterbliebenen, sind die Worte gesagt: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen. Freilich eine schwere Last ist durch den Tod eures Gatten und

Vaters euch auferlegt; denn nicht nur daß sein liebreicher Umgang euch entzogen ist, sondern mit ihm ist auch die Quelle, aus der ihr euren Unterhalt bisher schöpftet, großentheils versiegt; die Mutter wird bei der Erziehung ihrer Kinder den väterlichen Rath und Beistand nur zu sehr vermissen, und wie wird für euch, geliebte Kinder, euer Gang durch's Leben durch den Verlust eures Versorgers nicht wenig rauh und beschwerlich werden! Doch in diesem Verluste waltet kein Zufall, sondern Gottes Schickung, der die Menschen lässet sterben, und spricht: kehret in den Staub zurücke, ihr Menschenkinder! Möge es aber immerhin für euch unbegreiflich sein, warum der Vollendete, da er nur ein Alter von 56 Jahren erreichte, euch nicht länger erhalten wurde, so müsset ihr auch hier an die unumstößliche Wahrheit euch halten: „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Und Er, der Euch diese Last auflegte, wird sie euch auch tragen helfen, — tragen helfen durch Freunde und Wohlthäter, die er euch zuführt, durch Aushülfen, an die ihr jetzt nicht denket, und die vielleicht, wider alles Erwarten, eurem Schicksal eine erfreuliche Wendung geben. Wollet aber, ihr Kinder, euch des Besten von Gott versehen: so müsset ihr auch unverrückt auf seinen Wegen wandeln, in die Fußstapfen eures verklärten Vaters treten, und so den Kummer eurer guten Mutter zu mildern suchen. Denn wird Gott euch nicht verlassen, noch versäumen, und auch an euch wird die Versicherung des Psalmisten in Erfüllung gehen: der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen, und behütet die Wittwen (Ps. 146, 9). Selbst der Tod wird, wenn er

früher oder später euch nahet, seine Schreckensgestalt in euren Augen verlieren, da er euch aus diesem wechselvollen Leben in die ewige Heimath geleitet, und den Schmerz der Trennung in Wonne des Wiedersehens verwandelt, so daß auch ihr unserm Texte nachsprechen könnet: Wir haben einen Gott der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tod errettet.

Darum schweigt ihr bittern Klagen,
Dulde still, gebeugtes Herz!
Gott legt auf, und Gott hilft tragen
Dieser Trennung herben Schmerz.

Er hebt auf der Hoffnung Schwingen
Uns hinauf zu seinen Höh'n,
Bis auch wir das Ziel erringen,
Und uns dorten wiederseh'n.

---

8) Am Grabe einer frühe vollendeten Gattin.

Wie kurz ist doch der Menschen Leben,
Wie bald ist oft ihr Ende da!
Fast täglich mit Gefahr umgeben,
Sind sie schon jung dem Tode nah';
Sie blühen auf und fallen ab,
Früh' öffnet sich für sie das Grab.

Das erhabene Beispiel, welches uns unser Herr zur Nachahmung aufgestellt hat, bezieht sich auch auf das Verhältniß, in welchem er zu den Seinigen stand: und dieses kann wohl nicht bündiger und treffender beschrieben werden, als es Johannes (13, 1) mit den Worten thut: Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis an's Ende. An diese Stelle erinnerte mich

unwillkührlich der Todesfall, der uns leider! an diesem Grabe versammelt hat; daher ich jetzt zeigen werde: Wie sehr es die Trennung von den Unsrigen mildre, wenn wir uns gegenseitig liebten bis an's Ende.

Eine Liebe bis an's Ende: wie viel aber will diese sagen und wie selten wird sie gefunden! Denn da gibt es so Viele, die zwar Wohlwollen gegen einander faßten, das jedoch, weil es sinnlicher Art war und auf keine reine Beweggründe sich stützte, nur zu bald erkaltet, und wohl gar in bittern Haß übergeht. Auch geschieht es bei Manchen, obgleich enge, heilige Bande sie umschlingen, daß sie nie einander zugethan waren, sondern fast in immerwährender Feindschaft unter sich leben, bis endlich Eines von ihnen am Ziele steht. Nun erst in der Nähe des Todes verstummen die Ausbrüche ihrer Abneigung, sie bereuen die Kränkungen, die sie sich gegenseitig zufügten und eilen, um sich die Hände zur Versöhnung zu reichen. Wie kann aber in solchen Fällen von einer Liebe bis an's Ende die Rede sein, da diese völlig entgegengesetzter Art ist und es uns zur Pflicht macht, Die, welche wir die Unsrigen nennen, mit einem Wohlwollen zu umfahen, das eben so herzlich ist, als es sich zu jeder Zeit gleich bleibt. Möge jedoch immerhin eine solche Liebe noch so selten gefunden werden: die heutige Leiche stellt uns von ihr einen thatsächlichen Beweis auf.

Denn Vielen von uns ist die Lebensgeschichte der Entschlafenen genau bekannt, da sie dieselbe heranwachsen, blühen und verwelken sahen. Allein wie innig war sie schon als Kind ihren Eltern zugethan,

wie war der Wille derselben ihr unbedingt heilig, und wie erachtete sie den Beifall, den sie ihr schenkten, für ihren schönsten Lohn! Eben so herzlich hing sie an ihren Geschwistern, indem sie mit ihnen zu jeder Zeit Ein Herz und Eine Seele war. Diesen wohlwollenden Gesinnungen gegen die Ihrigen blieb sie aber nicht nur als Jungfrau, sondern auch späterhin als Gattin und Mutter treu, da es für ihr liebendes Herz Bedürfniß war, von Zeit zu Zeit in ihr elterliches Haus zurückzukehren, und mit den Lieben, unter welchen und mit welchen sie aufgewachsen war, wieder eben so traulich als ehehin zu verkehren. Von selbst aber folgt aus dem Gesagten, daß die Vollendete dieselbe Liebe, die sie als Tochter und Schwester an den Tag legte, auch, und wo möglich noch in höherem Grade, als Gattin und Mutter bewiesen habe. Ja, dies that sie in solchem Maße, daß sie für viele ihres Geschlechts als Muster aufgestellt werden kann. Denn als sie Vater und Mutter verließ, um dem von ihr mit voller Zustimmung ihres Herzens gewählten Manne anzuhangen: fühlte sie sich von da an auf's Engste an diesen Theuren gefesselt, und ihr ganzes Bestreben ging dahin, ihm sein Leben möglichst zu erheitern. Eben so betrachtete sie ihre Kinder als ihr höchstes Kleinod, und überließ die Pflichten, welche sie diesen schuldig war, um keinen Preis gedungenen Händen. Zu dem Ende zog sie stille, häusliche Freuden rauschenden Ergötzlichkeiten weit vor, und widmete sich unverdrossen vom Morgen bis zum Abend den Pflichten einer treuen Hausmutter. Sehet, so verklärte sich in dem Bilde der Verewigten eine Liebe zu den Ihrigen bis an's Ende.

Allein Diese ließen ihr nicht minder dieselbe Liebe angedeihen. Denn wie standen Eltern und Geschwister mit ihr, seit sie von ihnen getrennt war, in stetem brieflichen Verkehr, und ergriffen, außer den öftern Besuchen, die sie ihr abstatteten, jede Gelegenheit, um der Theuren auch in der Ferne bald diese, bald jene Freude zu bereiten! Wie ungestört war zudem die Eintracht, in der ihr Gatte mit ihr lebte; wie war sein Augenmerk auf jeden ihrer Wünsche gerichtet, und wie er redlich jede Lebensfreude mit ihr theilte, eben so war er auch beflissen, ihr an den Krankenbetten ihrer Lieblinge zagendes Mutterherz aufzurichten und zu trösten. Wohin wir also an diesem Grabe blicken mögen: überall begegnet uns eine Liebe bis an's Ende.

Diese Liebe faßt aber Alles in sich, was den Schmerz der Trennung zu lindern vermag, mögen wir rückwärts oder vorwärts schauen.

Denn nähern wir uns dem Ende unsers irdischen Daseins, oder sehen wir die Unsrigen im Begriffe von uns zu scheiden: das Eine wie das Andere wird rückwärts blicken, und die Bahn, welche wir gemeinschaftlich durchlaufen haben, mit ernstem Blicke überschauen. Nun gleiten wir aber über das Verhalten, das wir gegen einander bewiesen haben, nicht, wie in gesunden Tagen zu geschehen pflegt, flüchtig hinweg; daher die Worte und Handlungen, die wir ehehin für nichts achteten und beinahe gänzlich vergessen hatten, uns in diesen Augenblicken schwer auf das Herz fallen. Doch wie aufrichtig sie auch bereut werden mögen: die Kränkungen, die wir dem Sterbenden, oder dem Zurückbleibenden zufügten, lassen

sich nicht ungeschehen machen und ersetzen. Die Gewissensbisse aber, von denen Solche gemartert werden, kennt die Liebe bis an's Ende nicht, da wir, von ihr beseelt, den Unsrigen Alles waren, was wir ihnen sein konnten, und — wie es sich auch an dem Sterbebette der Entschafenen zeigte — nur Dank, nur Segen gegen sie aussprechen, und hinwiederum von ihnen vernehmen können.

Zu diesem tröstenden Blicke auf die Vergangenheit gesellt auch die Liebe bis an's Ende eine erheiternde Aussicht in die Zukunft. Denn wie, eine solche Liebe, wie ich sie eben beschrieben habe, sollte beim Sterben für immer untergehen; der Tod sollte die schönsten, edelsten Gefühle unsers Herzens für immer vertilgen können? Ach, dann wäre die innige Zuneigung gegen die Unsrigen zu unsrer Pein in uns gesenkt; dann würden wir den Thieren des Feldes nachstehen, welche eine solche Sehnsucht, wie sie in uns sich reget, nicht kennen, und daher den Trennungsschmerz, der unser unzertrennlicher Gefährte ist, theils gar nicht, oder nur schwach und vorübergehend empfinden. Möge daher immerhin der Tod ein Leben, das nur 28 Jahre währte, geendet, möge er eine Ehe von seltener Art, die nur 6 Jahre bestand, getrennt und 3 hoffnungsvolle Kinder schon frühe zu mutterlosen Waisen gemacht haben: die wahre Liebe währt nicht nur bis an's Ende, sondern sie überschreitet auch kühn die engen Schranken, die ihr der Tod zu setzen wagt; denn die Liebe höret nimmer auf.

So hat denn die Liebe auch dich, Verklärte, in jene bessere Welt begleitet, und welch' beseligende Erinnerungen wird sie dir dorten gewähren, welch' ent-

zückende Wonne in den himmlischen Kreisen dich finden lassen! Aber auch die Deinen geloben es dir an deinem Grabe: daß die Liebe, mit der sie dich bis an's Ende umfaßten, nie in ihnen erkalte, sondern fortdauern werde, bis sie dich wiedersehen, ihr Herz sich freuen und ihre Freude Niemand von ihnen nehmen wird.

Darum

Weg mit unserm Blick' vom Staube,
Was hier schlummert, bist Du nicht.
Dich erblicket unser Glaube
Dort umglänzt von höh'rem Licht!
Nach des Lebens Pilgerlauf
Schwang dein Geist zu Gott sich auf.
Nein, du selbst bist nicht mehr hier;
Wir, Verklärte, folgen Dir.

Laßt uns trocknen unsre Thränen!
Ewig ist auch unser Geist!
Heil uns, wenn, nach langem Sehnen,
Er dem Staube sich entreißt!
Dort, wo keine Thräne fließt,
Wo nicht Tod, nicht Trennung ist,
Freu'n wir ewig uns mit Dir;
Selige, Dir folgen wir!

---

9) Am Grabe eines jungen, ledigen Mannes, der fünf Jahre lang am Gliederwehe gelitten hatte.

Text: 1 Buch Mose 47, 9. Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.

Seht, Menschen, unser Leben
Eilt wie ein Strom dahin;
Kaum ist es uns gegeben,
So fängt es an zu flieh'n.
Unhaltbar ist die Zeit;
Sie eilet, unsre Tage
Vergeh'n bei Lust und Plage;
D'rauf folgt die Ewigkeit.

Nach der Schilderung des menschlichen Lebens, welche der angeführte Liedervers enthält, ist dasselbe nicht nur kurz und flüchtig, sondern auch einem steten Wechsel von Freud' und Leid', von Glück und Unglück unterworfen. Wenn aber gleich jedes Menschenleben im Ganzen diese Beschaffenheit hat, so ist doch Manchen nicht nur vor vielen Andern eine auffallend kurze Frist für ihr irdisches Dasein zugemessen, sondern sie lernen auch dasselbe weit mehr von seiner traurigen, als freudigen Seite kennen. Daher Diese, wenn sie am Ziele stehen, mit den Worten eines Jakob's in's Grab sinken müssen: Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. Für einen solchen frühen und schwer vollendeten Dulder ist auch dieses Grab geöffnet. Indem ich aber dieselben Worte, welche einst Jakob zu Pharao sprach, auf ihn anwenden werde, sey jede Anklage der Vorsehung ferne von mir, sondern ich werde vielmehr zeigen: wie Vieles sich vereinige, um uns auch mit einem kurzen und mühseligen Leben auszusöhnen.

Mit allem Rechte können wir zwar von dem Vollendeten, da die Zahl seiner Jahre nur 29 beträgt, sagen: wenig war die Zeit seines Lebens; allein diese Zeit war ihm von Gott bestimmt. Hinge freilich die Dauer unsers Lebens vom blinden Zufall ab: dann müßte uns eine ungewöhnliche Kürze desselben zu gerechter Klage reizen; dann müßten wir bei einem frühen Tode Die, welche als hochbejahrte Greise von diesem Schauplatz abtreten, beneiden. Wie könnten wir aber als Christen eine solch' irrige Ansicht von einem kurzen Leben auffassen, da wir an eine Vorsehung glauben, ohne deren Willen

kein Sperling auf die Erde, kein Haar von unserm Haupte fällt und da wir schon aus dem Psalmenbuche wissen: daß Gott unsere Tage auf sein Buch geschrieben habe, die noch werden sollen, und derselben keiner da war. Und wenn nun Gott dem Einen ein längeres, dem Andern ein kürzeres Lebensziel bestimmt: könnten wir, wenn das Letztere bei uns der Fall wäre, wider ihn murren? Ja, würden wir nicht seine freie, unverdiente Gnade, von der wir gänzlich abhangen, würden wir nicht das Verhältniß, in welchem wir zu ihm stehen, gröblich verkennen, wenn wir uns, in dieser Beziehung, die Frage erlauben wollten: was machest du? Nein, wollen wir als Christen uns beweisen, so dürfen wir zwar um Verlängerung unsers Lebens, um Abwendung der uns drohenden Lebensgefahr zu Gott flehen, aber wir müssen auch, gleich unserm Herrn, hinzusetzen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! So dachte der Vollendete, da er in seinen letzten Lebenstagen zum öftern die Worte im Munde führte: leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Mit einem kurzen Leben müssen wir uns aber auch darum aussöhnen, weil der Werth desselben nicht von seiner Länge, sondern von seinem Gebrauche abhängt. Dieser Gebrauch, wenn er anders pflichtmäßig sein soll, fordert aber von uns, daß wir die Kräfte, die in uns gelegt sind, gewissenhaft ausbilden, daß wir besonders nach Weisheit und Tugend streben, und für jene höhere Ordnung der Dinge, die uns beim Sterben aufnehmen soll, würdig zu

machen suchen. Daher Sirach (41, 7) sehr richtig bemerkt: Im Tode fraget man nicht, wie lange Einer gelebt habe, und im Buche der Weisheit (4, 8. u. 9) heißt es: Das Alter ist ehrlich, nicht das lange lebt, oder viele Jahre hat; Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter. Dieß können wir auch von dem Vollendeten sagen, da er seine Jugendzeit, wie seine Lehrer bezeugen, treulich nützte, da er für seinen künftigen Beruf eine nicht gemeine Tüchtigkeit sich erwarb, da er zu jeder Zeit eines stillen, ehrbaren Wandels sich befleißigte, und gern der menschlichen Gesellschaft seine Dienste gewidmet hätte, wenn es bei seinen körperlichen Leiden ihm möglich gewesen wäre. Hat aber der frühe Vollendete in allen diesen Beziehungen gethan, was er gekonnt, hat er auch in seinem kurzen irdischen Dasein den Anfang seiner geistigen Bildung und Veredlung gemacht: wie sollten wir dann nicht mit seinem baldigen Tode uns aussöhnen und an seinem Grabe sprechen:

Was nützt ein langes Leben,
Wenn man nicht, Gott ergeben,
Nach wahrer Tugend strebt?
Wer Gott und Menschen liebet,
Und sich im Guten übet,
Nur der hat lang und gut gelebt.

Doch nicht nur wenig, sondern auch böse war, dem Anschein nach, die Zeit seines Lebens; allein auch hierin müssen wir Gottes Rath verehren, da schon den bösen Tagen, die er erleben mußte, auch gute beigemischt waren. Allerdings war es für den Verstorbenen eine schwere Prüfung, gerade

im jugendlichen Alter wo doch unser Körper am kräftigsten sich fühlt, und Krankheiten, die ihn befallen, am leichtigsten überwindet, von einem Uebel heimgesucht zu werden, das allen Versuchen der ärztlichen Kunst, ja selbst dem wiederholten Gebrauch einer in solchen Fällen ungemein wirksamen Heilquelle trotzte, und immer mehr als völlig unheilbar erschien. So sahe er sich fünf Jahre an ein Krankenlager gefesselt, auf welchem er unaufhörlich der Hülfe und Pflege Anderer bedurfte; so mußte er seine Zeit, die er so gern zu nützlicher Geschäftigkeit verwandt hätte, unthätig durchseufzen; so wurde er nicht selten von Schmerzen gefoltert, während die Genossen seines Alters dem Frohsinn sich überließen. Allein traten nicht bei seinem langwierigen Leiden auch erträgliche Zwischenräume, wo er wenigstens einigen Gebrauch von seinen Gliedern machen konnte, für die Unterhaltung seiner Angehörigen und Freunde empfänglich war und die Erquickung eines sanften Schlafes ungestört genoß, ein? Gelobet sei der Herr täglich, pflegte er dann am Morgen bei seinem Erwachen zu sagen, er leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch tragen. Dieß Lob Gottes, in das er zuweilen sich ergoß, wollen wir daher auch an seinem Grabe nicht verschweigen. Und wie heiter floß ihm der frühere Theil seines Lebens dahin; wie erfreute er sich, über 20 Jahre hindurch, einer festen Gesundheit, bis diese durch einen von ihm unverschuldeten Umstand in ihrer Grundfeste erschüttert wurde. Vergessen laßt uns also nicht, daß den bösen Tagen, die er erleben mußte, auch gute beigemischt waren.

Wozu noch kommt, daß das, was uns böse

scheint, für uns dennoch gut ist. Freilich wenn wir unsre Sinnlichkeit urtheilen lassen, so ist ein in Niedrigkeit, Armuth, Krankheit, oder andern widrigen Umständen zugebrachtes Leben böse zu nennen. Sind wir denn aber dazu vorhanden, daß wir alle Tage herrlich und in Freuden leben, und reicht nicht unsre Bestimmung bis in die Räume der Ewigkeit? Ja, so ist es; für diese sollen wir hier vollbereitet, gestärket, gekräftiget und gegründet werden, und Alles, was zu dieser unsrer sittlichen Vervollkommnung beiträgt, ist für uns Segen und Gewinn; daher die Schrift versichert: daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Sehet hier den Gesichtspunkt, aus welchem wir das dem Verstorbenen beschiedene Loos zu betrachten haben. Wohl dünkte es ihm nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber es führte ihm frühe die Eitelkeit des Irdischen zu Gemüthe; es hielt ihn von den Irrwegen, auf welche die Jugend nicht selten zu gerathen pflegt, zurücke; es befreundete ihn immer näher mit der Religion und ließ ihm zuletzt keine andre Hoffnung übrig: als daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. So hatte Gott auch in den vermeinten bösen Tagen Gedanken des Friedens und nicht des Leides über ihn, und welches Licht wird ihm nunmehr die Ewigkeit über die erduldeten Trübsale aufstellen; wie wird sie ihn von seiner Thränensaat ernten lassen ohne Aufhören!

Darum wollen auch wir die Dauer unsrer Lebenszeit, so wie den Gang unsrer Schicksale dem anheimstellen, der Alles wohl macht, und in der Ueberzeugung uns stärken:

Gott sah' von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden;
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern;
Seid fröhlich, ihr Gerechten,
Der Herr hilft seinen Knechten!

---

10) Am Grabe eines unverheiratheten Mannes, der durch einen jähen Sturz plötzlich getödtet wurde.

Verzeih' der tiefen Trauer,
Die unser Herz erfüllt!
Wir seh'n mit bangem Schauer
Des Todes Schreckensbild

Gesund und muthig schreiten
Wir durch die Welt einher;
Ein Unglück wird bereitet,
Und ach! wir sind nicht mehr!

Doch Alles, was geschiehet,
Erfolgt auf dein Gebot;
Du willst: der Tod entfliehet!
Du willst: so kommt der Tod!

Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode; diese Worte Davids (1 Sam. 20, 3) sehen wir leider! durch die vor uns stehende Leiche auf eine schauerliche Weise bestätigt. Denn da begab

sich der Verstorbene, an dessen Grabe wir stehen, in Berufsangelegenheiten an einen Ort, wo er nur wenige Stunden verweilen, und noch vor Abend, wie er versprochen hatte, zurückkehren wollte. Doch er sahe sich, wider Erwarten, längere Zeit daselbst aufgehalten, daher ihn die Nacht auf dem Heimwege überfiel. Um diesen abzukürzen verließ er die gebahnte Straße, schlug den näheren Fußpfad ein, irrte aber von demselben in der Finsterniß, die ihn umgab, ab, und kam so, ihm unbewußt, an eine Stelle, in deren Tiefe ein Steinbruch sich befindet. Doch er ahnete den jähen Abgrund nicht, der sich vor ihm öffnete, getrost setzte er seine Schritte fort, und — mit zerschmettertem Haupte lag er als Leiche zu Boden.

Wie selten nun aber auch die vorhin angezogenen Worte David's auf eine solche Weise, wie hier geschahe, in Erfüllung gehen, so müssen doch wir, ohne Ausnahme, eingestehen: daß nur ein Schritt sei auch zwischen uns und dem Tode.

Denn den Keim des Todes tragen wir Alle in unserm Körper umher, da dieser ein höchst künstliches Gebilde ist, das, bei all seiner Dauerhaftigkeit, dennoch in jedem Augenblicke leicht verletzt und sogar auf der Stelle zerstört werden kann. Ach, da darf nur einer der zarten Fäden, von welchen unser Leben abhängt, zerreißen; da darf nur in denjenigen Körpertheilen, die man als den eigentlichen Sitz des Lebens betrachtet, ein Blutstropfen stocken, oder eine Ader bersten: so ist es um uns geschehen, und es kann sich auch an uns bestätigen:

Ein einz'ger Schlag kann Alles enden,
Und Fall und Tod beisammen sein.

Und wer könnte sie zählen alle die Gefahren, die von außen uns drohen? Denn können nicht die Elemente, wie viel sie auch zu unsrer Erhaltung beitragen, Untergang und Verderben uns bereiten? Kann nicht bald die Bosheit, bald die Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit Anderer unser Leben plötzlich enden? Können nicht Gegenstände, mit denen wir uns beschäftigen, und von denen wir nichts Böses ahnen, unsern jähen Tod bewirken? Jeder folglich, wer er auch sein möge, muß von sich sagen: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.

Diese Gefahren aber, von denen wir auf jedem unsrer Schritte umringt sind dürfen uns nicht niederschlagen, sondern wir müssen uns gegen sie mit Vertrauen auf Gott waffnen. Hinge freilich der Schritt, der zwischen Leben und Tod liegt, vom blinden Zufall ab: dann hätten wir allerdings gerechte Ursache, in steter Angst und Sorge zu schweben. Allein von dem Ungrund dieser Ansicht kann uns schon ein vernünftiges Nachdenken über den Zusammenhang der Dinge, noch weit mehr die h. Schrift, alten wie neuen Testaments, überführen. Denn so versichert schon David: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Ist auch ein Unglück in der Stadt, fragt der Prophet Amos, das der Herr nicht thue; wozu noch jener trostreiche Ausspruch des Herrn kommt: kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning; noch fällt derselben keiner auf die Erde

ohne euren Vater; nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Fraget aber nicht, warum Gott dem Einen ein längeres, dem Andern ein kürzeres Lebensziel gesetzt habe; warum er Diesen sanft auf seinem Bette entschlummern, Jenen hingegen durch einen Unfall gewaltsam wegraffen lasse? Denn was bleibt uns kurzsichtigen Geschöpfen hier Anderes übrig, als die göttlichen Rathschlüsse in Demuth zu verehren und in den Ausruf einzustimmen: Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege; ihm sei Ehre in Ewigkeit! Genug also, daß wir unter dem Schutze des Allmächtigen uns befinden, daß Mittel aller Art, wenn er unsre Rettung beschlossen hat, ihm zu Gebote stehen, daß aber auch, unter seinem allweisen und allgütigen Walten, der Untergang, den uns Lebensgefahren vielleicht bereiten, wenn wir anders Ihn lieben, zu unserm Besten dienen muß. Wer nun diese Ueberzeugung festhält, der wird, obgleich nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tode ist, ruhig seine Pfade wandeln, denn der Herr ist seine Zuversicht, der Höchste ist seine Zuflucht.

Doch hiebei wird vorausgesetzt, daß wir das Unsrige gewissenhaft thun, und die unvermeidlichen Gefahren des Todes in welchen wir unaufhörlich schweben, nicht durch vermeidliche vermehren. Und wie häufig pflegt dieß zu geschehen! Denn giebt es nicht Leichtsinnige und Unbesonnene, die Gefahren geflissentlich aufsuchen; die, statt ihnen auszuweichen, muthwillig sich in sie stürzen; die durch tollkühne Unternehmungen

und Wagestücke ihr Leben gleichsam auf die Spitze setzen? Wie könnte es aber anders sein, als daß solche Frevler es an sich erfahren, was dort Sirach bezeugt: Wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darinnen. Soll also unser Vertrauen zu Gott nicht in Versuchung ausarten, so müssen wir, insoweit es die Pflicht verstattet, bei jedem unsrer Schritte, da er leicht tödtlich für uns werden kann, zusehen, wie wir vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und der Vorsehung es möglich machen, daß sie die Gefahr, in die wir gerathen, wenn es anders ihr Wille ist, von uns abwende.

Ueberdieß müssen wir, da nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode ist, zu jeder Zeit auf ihn bereit sein. Denn wer sollte nicht von Schauder ergriffen werden, wenn er sich's lebhaft vorstellt: daß der gegenwärtige Augenblick sein letzter sein, und bereits der kommende ihm die Pforte der Ewigkeit öffnen werde? Dieser Uebergang ist ja so ernst, daß selbst Der, welcher im Ganzen auf ihn vorbereitet ist, doch so Manches noch auszuführen, anzuordnen und auszugleichen hat, um mit vorwurfsfreiem Gewissen vor seinem Richter erscheinen zu können. Und welches Entsetzen wird erst Die ergreifen, welche in einem ungebesserten Zustande sich befinden, die wohl gar mitten in der Befriedigung ihrer lasterhaften Neigungen und Gewohnheiten vom Tode würden ereilt werden? Wer sollte daher nicht die Bitte zu Gott senden: vor einem bösen, schnellen Tod behüte uns lieber Herr Gott; wer sollte nicht eilen und die Seele erretten, da ewig's Glück und Unglück oft hängt an einem Augenblick? Darum setze

dich, mein Christ, in Absicht der Geschäfte, die du auszurichten hast, der Güter, die du besitzest, der Menschen, mit denen du in Verbindnng stehst, ungesäumt in eine solche Verfassung, daß du zu jeder Zeit mit Wahrheit sprechen kannst: „so komm' mein End' heut oder morgen, ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt."

Diese Hoffnung dürfen wir mit Recht von unserm Mitbruder fassen, und die angestellte Betrachtung enthält so Manches, das euch, ihr Hinterbliebene, in eurem Schmerz aufrichten und beruhigen kann. Denn die Todesart, die ihn von hinnen raffte, war von ihm völlig unverschuldet; sie fand ihn, wie seine Lebensweise schon erwarten ließ und wie eingezogene Nachrichten darthun, in einem Stande ruhiger Besonnenheit; wozu noch die Unbescholtenheit seines Wandels, so wie die ungestörte Eintracht, in der er mit seinen Geschwistern und Angehörigen lebte, kommt. Wie erschütternd daher auch für euch sein jäher Tod sein mußte: für ihn war er Gewinn, da er, ohne die Bitterkeit desselben zu schmecken, dieser Erde entrückt wurde. Möge nur die Wahrheit, die wir an seinem Grabe erwogen haben: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, sich uns Allen tief einprägen; möge Keines von hinnen gehen, ohne jenen bekannten Liedervers sich gleichsam in's Herz zu graben:

Es kann vor Abend anders werden,
Als es am Morgen mit mir war;
Den einen Fuß hab' ich auf Erden,
Den andern in der Todtenbahr;
Ein einz'ger Schritt ist nur dahin,
Daß ich des Grabes Beute bin.

11) Allgemeinen Inhalts; am Grabe einer Wittwe.

Text: Psalm 39, 13. Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter.

Ein Pilgergang durch's Leben
Ist unser Daseín hier;
Ein Traum, ein Schatten schweben,
Zu sterben, leben wir;
Wie sich die Pfade winden,
In's Grab nur leiten sie,
Und stete Heimath finden
Wir auf der Erde nie.

Auch diese Leiche, traurende Zuhörer, führt uns jene Worte David's zu Gemüthe: ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter. Denn wie der Pilger in der Fremde sich befindet und mit jedem Schritte, den er zurückelegt, der Heimath, dem Ziele seiner Wanderschaft zueilt, eben so hat auch die Entschlafene, deren entseelte Hülle dieser Sarg verbirgt, ihre Pilgerfahrt durch's Leben, und zwar rühmlich vollendet. Dieß kann jedoch nur dann von uns gesagt werden, wenn wir auf unserm Lebenswege zu jeder Zeit als wahre Christen uns beweisen; daher wir jetzt des Christen Pilgerlauf betrachten wollen. Die Religion bezeichnet ihm nämlich seinen Pilgerweg, das Vertrauen auf Gott dient ihm zum Pilgerstabe und auf den Himmel ist sein Blick, als auf sein Pilgerziel, gerichtet.

Denn nicht gleichviel ist es, welche Pfade ein Wanderer einschlägt, da er leicht auf Irrwege gerathen kann, die, statt ihn dem Orte seiner Bestimmung zuzuführen, ihn vielmehr von demselben entfernen, und nicht selten in gefahrvolle Wildnisse gerathen lassen.

So verhält es sich auch mit unserm Pilgerlauf. Denn kaum haben wir denselben begonnen und sind fähig geworden, mit Ueberlegung zu handeln, so stehen wir an einem Scheidewege, an welchem sich zwei Wege für uns öffnen, ein breiter und ein schmaler. Jener erscheint dem sinnlichen Menschen als der lieblichste und bequemste; denn er scheint durch reizende Auen zu führen, die Genuß in Fülle verheißen; daher denn auch die Meisten ihn ohne Bedenken wählen. Ganz anders stellt sich auf den ersten Anblick der schmale Pfad dar; denn man muß auf ihm steile Anhöhen erklimmen; man muß durch Dornengebüsche sich winden; man muß, wenn man ihn wandelt, auf Lust und Wohlleben verzichten; daher auch nur Wenige ihn erkiesen. Wenn aber der Pilger an diesem Scheidewege angelangt ist, wenn er unschlüssig dasteht, für welchen er sich entscheiden soll, wenn zu erwarten ist, daß die scheinbaren Annehmlichkeiten des breiten Weges ihn blenden: siehe, da tritt die Religion, gleichsam in Gestalt seines Schutzgeistes, zu ihm und deutet auf den schmalen Pfad hin, indem sie spricht (Jes. 30, 21): Das ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Und wohl ihm, wenn er dieser Stimme Gehör leiht, wenn er das Wort Gottes zu seines Fußes Leuchte, zu einem Licht auf seinem Wege macht. Denn wie wird er auf demselben Ruhe des Gewissens empfinden, wie die Achtung aller Gutgesinnten sich erwerben, wie der Gnade Gottes sich erfreuen, und so all' dem Elende entfliehen, das man auf dem breiten Wege des Lasters früher oder später einerntet.

Auf diesem Tugendpfade ist auch die Vollendete unverrückt einhergegangen. Denn mit welcher Treue hat sie die Pflichten einer Gattin und Mutter erfüllt; mit welcher Gewissenhaftigkeit hat sie die Erziehung und Versorgung ihrer 5 Kinder, die ihr seit dem Tode ihres Gatten über ein Jahrzehnt hindurch allein oblag, geleitet; mit welcher Unverdrossenheit hat sie in ihrem Hauswesen Tag für Tag gewaltet; mit welcher Rechtschaffenheit ist sie in allen ihren Verhältnissen verfahren, und wie hat sie zu diesem pflichtmäßigen Wandel ihre Religiosität, besonders ihr eifriges Beten, unverkennbar ermuntert! So kann sie uns des Christen Pilgerlauf schon dadurch anschaulich machen, daß ihr die Religion ihren Pilgerweg bezeichnete.

Dieß aber auch darum, weil das Vertrauen auf Gott ihr Pilgerstab war. Ja wohl bedarf der Pilger einen Stab, auf den er sich stützet, wenn er steile Höhen erklimmen soll, wenn sein Fuß durch langwierige Anstrengung ermattet und ihm gleichsam den Dienst versagt: und ist dieß nicht auch auf unserm Pilgerlaufe der Fall? Denn welch' rauhe Pfade müssen wir zum öftern einschlagen; wie trübt sich nicht selten der Himmel unsers Schicksals, und es stürmen, gleich brausenden Ungewittern, die schwersten Leiden über uns herein! Was soll uns nun aber in solchen verhängnißvollen Lagen aufrecht erhalten; was vor Kleinmuth und Trostlosigkeit uns schützen? Einzig das Vertrauen auf Gott, oder die Ueberzeugung, daß er Alles mit uns wohl mache. Und auf welch' felsenfesten Grund kann der Christ dieß Vertrauen bauen! Sei es daher auch, daß ein harter Schlag nach dem andern ihn treffe, daß die

Gegenwart für ihn eben so niederschlagend, als die Zukunft trübe ist, daß er nirgends Hülfe und Rettung wahrnimmt: dennoch wirft er sein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; er thut redlich das Seine und überläßt das Uebrige, das nicht in seiner Gewalt steht, dem, der in seinem Worte die Zusage gegeben hat: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.

Dessen tröstete sich auch unsre Mitschwester. Denn als der Gefährte ihres Lebens ihr, nach einer nur 11jährigen Verbindung, entrissen wurde, als sie das Gewerbe desselben mit fremder Beihülfe fortsetzen und ihren fünf unerzogenen Kindern außer den Mutterpflichten, die sie ihnen leistete, zugleich Vatersstelle ersetzen mußte; als überdieß auch sie zu einer Zeit wo die Ihrigen die treue Mutter, nach menschlichem Erachten, noch lange bedurften, ihre Gesundheit immer mehr dahin schwinden sahe, und Anordnungen wegen ihres bevorstehenden Todes treffen mußte, da ermuthigte sie sich mit ihrem Lieblingsliede: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Vertrauen auf Gott war also ihr Pilgerstab.

Zudem war der Himmel ihr Pilgerziel. Denn ein Ziel verfolgt jeder Wanderer, das er zu erreichen sucht: und auch hierin sind wir Pilgern ähnlich. Wollen wir aber die Wahrheit gestehen, so sind es zwei völlig entgegengesetzte Ziele, die wir uns vorsetzen: Denn während Irdischgesinnte nur auf das Sichtbare und Zeitliche sehen, trachten wahre Christen nach dem Unsichtbaren und Ewigen. Doch wie eitel ist das Bemühen Jener, da sie die Güter, welche ihnen über Alles gelten, nicht in ihrer Gewalt haben;

da sie ihnen, wenn sie auch dieselben erlangen, durch Zufälle aller Art entrissen werden können, und wenigstens beim Sterben sie für immer verlassen müßen; denn

Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben:
Nichts kann dich im Tod' erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein.

Während daher Solche um eine vergängliche Krone sich bemühen, ist das Streben des Christen auf eine unvergängliche gerichtet; und wie könnte ihm diese fehlen, da Preis, Ehre und unvergängliches Wesen Denen zu Theil werden soll, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Dieses Ziel hat auch unsre Mitschwester erreicht; und wie sollten wir nicht ihres glücklich vollendeten Laufes uns freuen; wie sollten wir nicht Gott preisen, daß er sie aus der mühevollen Fremde zu der ewigen Heimath gelangen ließ, wo sie nun erfahren wird: daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Freilich ist euch, ihr Kinder, durch ihren frühen Hingang das harte Loos geworden, daß ihr ohne älterliche Liebe und Aufsicht euren Pilgerlauf fortsetzen müßet: aber präget euch nur die Lehren, sowie das Vorbild eurer guten Mutter tief ein, und ihr Andenken wird euch, gleich einem Schutzgeiste, durch's Leben begleiten, wird die sittlichen Gefahren, die euch drohen, euch glücklich besiegen helfen, und euch den schlüpfrigen Pfad der Jugend unsträflich gehen lassen. Sei es auch, daß ihr vielleicht in mißliche Lagen gerathet, wo ihr den Verlust eurer Eltern zwiefach schmerzlich

empfindet: das Vertrauen auf Gott wird euch auf Den verweisen, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, und der es in seinem Worte zugesagt hat, daß er der Waisen Vater sein wolle.

Wir Alle aber, die wir noch auf dem Wege zu unserm himmlischen Vaterlande begriffen sind, wollen vergessen, was dahinten ist, und uns strecken zu dem, das da vornen ist; wollen nachjagen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Nach diesem Kleinod, Herr, laß mich
Vor allen Dingen trachten,
Und was mir daran hinderlich
Mit edlem Muth verachten.
Daß ich auf deinen Wegen geh',
Und im Gericht dereinst besteh',
Sei meine größte Sorge.

---

12) Am Grabe eines in Beziehung auf seine Berufstreue und seinen Charakter achtungswerthen Mannes.

Ruhig harr ich, Herr, der Stunde,
Die mich einst von hinnen ruft;
Steht mein Herz mit Gott im Bunde,
Dann willkommen Tod und Gruft!
Aus dir gehen die Gebeine
Neu belebet einst hervor,
Und ich eile zur Gemeine
Der Vollendeten empor.

Zu dieser Gemeine der Vollendeten ist auch der Entschlafene, an dessen Grabe wir stehen, eingegangen. Wie gewohnt wir aber auch sein mögen, alle und

jede Verstorbene so zu benennen, so können wir doch nur abgeschiedene Fromme als Vollendete betrachten, und dieß ist es, was wir jetzt näher erwägen wollen.

Abgeschiedene Fromme können wir aber schon darum Vollendete nennen, weil sie vollendet haben und zwar ihr Werk auf Erden, den Druck der Leiden, so wie den Kampf des Todes.

Denn Jedem von uns, wer er auch sei, ist ein Werk übertragen, und über die Art, wie wir es ausgerichtet haben, wird uns einst der herannahende Tod strenge Rechenschaft abfordern. Wir können nämlich unsre Lebensbahn sich nicht schließen sehen, ohne über die Spuren unsrer Thätigkeit, mit welchen wir sie bezeichnet haben, uns in Anspruch zu nehmen; ohne uns ernst zu prüfen: was wir denn eigentlich vollbracht haben? Wehe dir aber, wenn du auf der Schwelle des Grabes die verlebte Zeit für verloren erklären mußt, wenn du das dir anvertraute Pfund, gleich jenem treulosen Knechte, im Schweißtuche vergraben hast. Keine Reue kann die verschleuderten Jahre zurückführen, und mit Zittern wirst du dem Richterspruche entgegen gehen, der deiner wartet. — Wohl dagegen Dir, der Du, gleich dem Verstorbenen, in deinem Wirkungskreise des Guten so viel, als dir möglich war, gestiftet, der du deinen Beruf, möge er in häuslichen oder öffentlichen Geschäften bestanden sein, gewissenhaft verwaltet, der du keine Anstrengung gescheut und jede Gelegenheit, wo du Andre unterstützen, erfreuen, beglücken konntest, willig ergriffen hast! Auch ein flüchtiger Rückblick auf dein irdisches Dasein wird es dir bezeugen, daß du nicht umsonst

hienieden gelebt habest und selbst wenn du frühe diese Erde verlassen mußt, wirst du, gleich deinem Herrn, sprechen können: Vater, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.

Vollendet haben aber abgeschiedene Fromme auch den Druck ihrer Leiden. Denn noch immer bewährt es sich, was wir in jenem Liede singen:

Wahr ist's, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen sel'gen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh'
Nimmt in der Seele ab und zu.

Doch während so Manche über die Widerwärtigkeiten, die sie treffen, murren, lassen sich Fromme diese Prüfungen willig gefallen, sie verehren in ihnen einen weisen, wiewohl für sie unerforschlichen Rath Gottes, und so laufen sie durch Geduld in dem Kampf, der ihnen verordnet ist.

Dieß ließ auch der Verstorbene sich gesagt sein, da er alle die Trübsale, die ihm begegneten, mit Ergebung in Gottes Willen ertrug und in dieser Gesinnung bis an sein Ende beharrte. Liegt nun aber jedes Wehe des Lebens hinter ihm, rührt keine Qual ihn weiter an und können wir jenen Ausspruch Jacobi auf ihn anwenden: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben: — so können wir ihn auch in dieser Beziehung vollendet nennen.

Zudem haben abgeschiedene Fromme den

Kampf des Todes vollendet. Zwar müssen diesen Alle und Jede bestehen: allein wie ungleich ist das Benehmen, welches sie hiebei beweisen! Denn wie Manche erbeben, wenn der Tod ihnen naht, wachen erst jetzt aus dem Schlafe der Sicherheit auf und gehen der Ewigkeit mit Zittern entgegen. Der Gerechte hingegen ist auch in seinem Tode getrost. Zwar ist auch ihm bange, wenn der letzte Feind von ihm aufgehoben werden soll; doch sein Glaube setzt ihn in den Stand, daß er, gleich seinem Herrn, bei'm Sterben sprechen kann: ich habe die Welt überwunden. Diesen Kampf des Todes hat auch unser Mitbruder als ein Christ vollendet, da er seiner Auflösung mit einer solchen Glaubensfreudigkeit entgegenging, daß man von ihm gestehen mußte: Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Von abgeschiedenen Frommen kann man aber nicht nur sagen, daß sie vollendet haben, sondern man darf auch von ihnen hoffen, daß sie durch den Tod vollendet werden, und zwar zu höherer Erkenntniß, zu reinerer Sittlichkeit, sowie zu ungetrübterer Seligkeit.

Denn wie niedrig ist die Stufe des Wissens, die wir, trotz alles Fleißes, mit welchem wir nach Wahrheit forschen und nützliche Kenntnisse einsammeln, hier errreichen können. Ueberall stoßen wir auf Dunkelheiten, die wir nicht erhellen, auf Geheimnisse, die wir nicht lösen können, und so werden wir von allen Seiten daran erinnert, daß unser Wissen Stückwerk sei. Dieß werden wir aber nirgends mehr als bei der Religion inne, da diese einzig und allein mit dem Unsichtbaren sich beschäftigt, und es ihren Bekennern zur unerläßlichen

Bedingung macht: selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Allein während wir noch im Glauben wandeln, sind abgeschiedene Fromme zum Schauen gelangt, sind auf einen höheren Standpunkt in Gottes unermeßlichem Reiche versetzt, sind sogar zu unmittelbarer Gemeinschaft mit Ihm, dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens, gelangt: und wie sollten wir sie nun nicht glücklich preisen, da sie zu höherer Erkenntniß vollendet wurden?

Ein Gleiches gilt von ihrer Sittlichkeit. Denn ob sie gleich hienieden mit allem Eifer sich bestrebten, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und gesinnet zu sein, wie Jesus Christus auch war: so mußten sie doch mit einem Körper kämpfen, in welchem verwerfliche Neigungen wohnen; mußten nur zu sehr es erfahren, mit welchen Schwierigkeiten die Ausübung der Pflicht verknüpft ist, wie langsam das Wachsthum in der Besserung fortschreitet und wie unzuverläßig ihre Fertigkeit im Guten war. Dorten aber werden die Gefahren, die hier der Tugend drohen, und so leicht selbst guten Menschen nachtheilig werden, aufhören; mit himmlischen Kräften werden sie sich ausgerüstet fühlen: und wie sollten wir nun ihren Tod nicht als Vollendung ihrer Sittlichkeit betrachten?

Ueberdieß sind sie zu ungetrübter Seligkeit gelangt. Diese konnte ihnen die Erde nicht reichen, da Alles auf ihr eitel ist, und da es leicht auch mit dem Glücklichsten vor Abend anders werden kann, als es am frühen Morgen war. Doch nur bis an die Pforte der Ewigkeit reicht dieser Wechsel der Dinge. Denn dorten wird Gott abwischen alle Thränen von ihren

Augen; da wird der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Wenn wir daher die Unsrigen entschlummern sehen, wenn ihr Verlust uns bittere Thränen erpreßt: dann lasset uns nicht traurig sein, wie die Andern, die keine Hoffnung haben; dann lasset uns ihnen Glück wünschen, daß sie, diesem Schauplatze der Leiden entrückt, zu ungetrübter Seligkeit vollendet werden; dann lasset uns ihnen nachrufen:

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen;
Ihr seid entgangen aller Noth,
Die uns noch hält gefangen.

Christus hat getrocknet eure Thränen,
Ihr habt schon wornach wir uns noch sehnen,
Ihr hört und sehet,
Was hier keines Menschen Geist verstehet.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben,
Um des Himmels Frieden zu ererben;
Wer hier noch weilen,
Und nicht freudig zur Vollendung eilen?

13) Am Grabe eines Kindes.

Text: Joh. 14, 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Dort über jenen Sternen,
Dort ist ein schönes Land,
Mit seinen weiten Fernen
Dem Glauben wohlbekannt.
Da glänzen schöne Blüthen
In ew'ger Herrlichkeit,
Da winkt dem Kampfesmüden
Die Ruhe nach dem Streit,

Auch ist Er selbst gekommen,
Der dort bei'm Vater war,
Und machte seinen Frommen
Im Glauben Alles klar.
Die Hülle ist gefallen,
Die vor den Augen lag,
Und freudenreich vor allen
Erglänzt der neue Tag.

O, wende deine Blicke
Nur immer dort hinauf!
Dort gehet deinem Glücke
Die rechte Zukunft auf;
Dort strahlet dir hernieder,
Was du ihm treu geglaubt,
Und du find'st Alles wieder,
Was dir der Tod geraubt.

Die beruhigende Aussicht in die Ewigkeit, welche euch, bekümmerte Eltern, diese Liederverse eröffnen, wird durch die Versicherung Jesu verbürgt, indem er bei Annäherung seines Todes zu seinen Jüngern sprach: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und diese Worte, wie kurz sie auch sind, enthalten kräftige Trostgründe, die ich euch jetzt nahe legen werde.

Unter dem freundlichen Bilde eines Vaterhauses stellt nämlich hier Jesus den Himmel dar, das uns zugleich daran erinnert, daß wir hier in der Fremde uns befinden, unsre eigentliche Heimath hingegen der Himmel sei. Denn alle die flüchtigen Erscheinungen, die uns hier umgeben, und zu denen wir selbst gehören, führen es uns zu Gemüthe, daß wir hier auf Erden Gäste, Pilgrime sind, wie unsre Väter alle. Wie sehnet sich aber Jedes, das auf einer kürzeren oder längeren Reise sich befindet, und die mannichfaltigen mit diesem Zustande verbundenen Entbehrungen erfahren muß, nach dem Ziele seiner

Wanderschaft. Denn welche reizende Gegenden auch zuweilen der Reisende durchwandre, welch' willkommne Gefährten er auch auf seinem Wege finde, welche Erheiterungen ihm auch zu Theil werden: dieß Alles kann ihm das Vaterhaus, dem er zueilt, nicht ersetzen. — Sehet hier die Ansicht, traurende Eltern, die ihr von dem irdischen Dasein eures vollendeten Kindes auffassen müsset. Wohl nanntet ihr euch seine Eltern, und botet Alles, selbst das Aeußerste, auf, um sein leibliches und geistiges Wohl zu fördern. Dennoch waret ihr bloß Werkzeuge in einer höheren Hand, um den euch anvertrauten Liebling zu beglücken; dennoch waret ihr bloß Mittelspersonen, deren sich der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, bediente; dennoch war die Wohnung, die euer Kind umfaßte, nichts weniger als sein eigentliches Vaterhaus, sondern bloß eine Herberge. Wenn nun aber eure Herzen von zärtlicher Liebe gegen eure Tochter überfloßen, wenn kein Opfer für euch zu groß war, um drohende Gefahren von ihr abzuwenden, und süße Freuden ihr zu bereiten: mit welcher Liebe muß sie erst Der, welcher uns, ehe der Welt Grund gelegt war, in seinem Sohne geliebet hat, und daher der Vater unsers Herrn Jesu Christi genannt wird, umfahen! Ach, eure Kraft reichte oft nicht hin, um eurem Kinde das zu gewähren, was ihm gut war; eben so war eure Einsicht oft zu beschränkt, um das bestimmen zu können, was zum Heile eures Kindes diene: wird ihm also nicht der Allmächtige und Allweise unendlich mehr sein, als ihr in eurer Schwachheit vermochtet? Freilich dünkt es euch, wenn ihr auch das Gesagte zugestehet,

unbegreiflich, warum euer Kind so frühe euch abgefordert und in sein eigentliches Vaterhaus versetzt wurde. Allein können denn wir kurzsichtige Sterbliche die Rathschlüsse des Unerforschlichen meistern, und ziemt uns gegen ihn die Frage: was machest du? Ja, wüßtet ihr, welchen Prüfungen und Versuchungen euer Kind durch seine kurze irdische Wallfahrt entgangen ist: ihr würdet, weit entfernt, es zu euch zurückzuwünschen, euch vielmehr versichert halten: seine Seele gefiel Gott, darum eilete er mit ihm aus dem bösen Leben; ihr würdet ihm nachrufen: das Loos ist dir gefallen auf's Lieblichste, dir ist ein schön Erbtheil worden!

Das Vaterhaus, auf welches uns Jesus verweiset, hat aber, nach seiner Versicherung, viele Wohnungen; und hievon kann uns schon der Augenschein überführen. Denn richten wir unsern Blick zum nächtlich gestirnten Himmel empor: welch' ein Heer feuriger Punkte werden sich uns dann darstellen, die, sobald wir sie mit bewaffnetem Auge betrachten, einen solch' ungeheuren Umfang gewinnen, daß unsre Erde gegen sie noch ungleich weniger ist als ein Tropfen, so im Eimer bleibet, als ein Scherflein, so in der Waage klebet. Und wer könnte sagen, daß außer dem Sternenheer, das wir erblicken, keine weiteren Wohnungen in unsers Vaters Hause vorhanden seien; ja, wie könnten wir bei der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers der Größe des Weltalls irgend eine Grenze setzen? Umsonst aber wäre der Himmel über uns mit zahllosen Weltkörpern angefüllt, wenn sie nicht lebendigen Wesen zum Aufenthalt dienten, und besonders auch der Wohnplatz vernünftiger Geschöpfe

wären. Auf welcher Stufe geistiger und sittlicher Bildung diese nun sich befinden, vermögen wir freilich nicht zu bestimmen; allein gewiß sind viele derselben durch ihre Vorzüge uns weit überlegen, da sonst zwischen uns unvollkommenen Menschen und dem vollkommensten Geist eine ungeheure Lücke vorhanden, und die stufenweise Ordnung, in welcher hier alle uns bekannte Geschöpfe auf einander folgen, unterbrochen wäre. Ueberdieß bestärkt uns die h. Schrift im Glauben an solche höhere Geister, die sie Engel nennet, und von denen sie uns versichert, daß wir Gegenstände ihres Wohlwollens seien, und daß wir einst, wenn wir scheiden, in ihre Mitte aufgenommen werden sollen. In welch' selige Gemeinschaft ist also euer Kind versetzt; wie wird Gott dasselbe in andern Gegenden seines unermeßlichen Reichs von einem wundervollen Schauplatz seiner Macht auf einen andern führen; wie es von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern emporheben, und auch an ihm es bestätigen, daß er überschwänglich thun könne über Alles, das wir bitten und verstehen.

Sind aber viele Wohnungen in unsers Vaters Hause, so dürfen wir hoffen, daß es auch uns einst aufnehmen, und daß der Herr auch an uns, wenn wir von hinnen scheiden, seine Verheißung erfüllen werde: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Darum hemmet, gebeugte Eltern, den Lauf eurer Thränen, bis ihr einst Die wieder findet, die euch

der Tod nicht geraubt hat, sondern die euch nur vorangegangen ist in des Vaters Haus.

Schlaf' wohl, schlaf' wohl; es schläft im Schoos des Hügels
Der Leib in sanfter Ruh;
Schlaf' wohl, schlaf' wohl; die Seele leichten Flügels
Schwingt sich der Heimath zu.
Noch ist es um ein Kleines,
So ist die Trennung aus;
Wir kommen nach in deines
Und unsers Vaters Haus.

14) Allgemeinen Inhalts.

In der Passionszeit.

Mein Gott, in deine Hände
Befehl' ich meinen Geist;
Du lebst und liebst ohn' Ende,
Und thust, wie du verheiß'st.

Wem sollt' ich mich empfehlen,
Wenn ich will selig sein?
Dein sind ja alle Seelen,
So ist mein Geist auch dein.

Du hast ihn mir gegeben;
So nimm ihn wieder hin,
Dort bei dem Herrn zu leben,
Deß ich hier eigen bin.

Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; dieß war einer der letzten Seufzer, in welchen unser verewigter Mitbruder mit sterbenden Lippen einstimmte, und den ich ihm in Beziehung auf den bevorstehenden Todestag unsers Herrn nahelegte. Was könnten wir aber, leidtragende Zuhörer, für unsre Sterbestunde Besseres wünschen, als daß auch wir die ganze Kraft dieses Ausrufes, mit welchem Jesus am Kreuze verschied, an uns erfahren möchten; daher ich jetzt zeigen werde: Wie viel darauf

ankomme: daß auch wir noch sterbend Gott „Vater" nennen.

Dann scheiden wir nämlich mit Ergebung in Gottes Willen. Diese Gesinnung wurde bei unserm Herrn auf die schwerste Probe, die nur gedacht werden kann, gestellt. Denn welch' bange Gefühle bemächtigten sich seiner, als er im Oelgarten angelangt war, als er hier, in nächtlicher Stille, seine Gedanken auf sich selbst und das, was ihm sehr nahe bevorstand, richtete. Doch das wiederholte Gebet: „Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs, ließ ihn zuletzt eine solche Stärke über sich gewinnen, daß er hinzusetzen konnte: nicht was ich will, sondern was du willst. In diesem Entschlusse beharrte er bis zum letzten Augenblicke, und die Ergebung in Gottes Willen hieß ihn auch noch sterbend Gott „Vater" nennen.

Auch unsre Ergebung in Gottes Willen wird bei unserm Tode schwerer als je geprüft. Denn meist überrascht er uns, wie den Verstorbenen, zu einer Zeit, die uns allzufrühe dünket, auch ist er gemeiniglich, wie es bei unserm Mitbruder der Fall war, von Umständen begleitet, die für uns höchst angreifend und schmerzend sind. Ist aber Gott unser Vater, dann waltet in diesen Umständen kein Zufall und Ungefähr; dann stehen wir unter einer Vorsehung, ohne deren Willen kein Sperling auf die Erde, kein Haar von unserm Haupte fällt; dann hat Gott unsre Tage auf sein Buch geschrieben, ehe noch derselben einer da war; dann wird der Kampf, der uns beim Sterben erwartet, ein solches Ende gewinnen, daß wir's können ertragen; dann wird der Herr,

wenn unsre Stunde kommt, auch uns erlösen von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Nennen wir auch noch sterbend Gott unsern „Vater," so wird uns gleichfalls die Ueberzeugung beseelen, daß wir die Unsrigen unter seiner Aufsicht zurücklassen. Unser Herr war für den schmerzlichen Verlust, den die Seinen in ihm erlitten, nichts weniger als unempfindlich; denn noch vom Kreuze herab trug er für seine Mutter Sorge, und was seine Jünger betrifft, so hatte er sie, wenige Stunden vor seinem Ende, Gott mit den Worten empfohlen: ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, auf daß sie Eins seien, gleich wie wir.

Wie unser Herr, so müssen aber auch wir einst beim Tode von den Unsrigen uns losreißen, und gerade diese Trennung ist es, was uns gemeiniglich das Sterben weit mehr als Krankheit und Todeskampf erschwert. Allein wie könntest du Die, welchen du bisher Ernährer und Versorger, Freund und Gefährte warst, ohne dich für ganz verlassen achten? Darum mäßige deinen Kummer um den Gatten, an welchem dein thränenvolles Auge hängt; um die Kinder, die händeringend dein Sterbelager umgeben; um die Freunde und Geliebten, die deinen Hingang beweinen. Sie bleiben ja unter der Leitung und Aufsicht Dessen zurück, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Und

würdest du mehr für sie thun können als er, der Allmächtige, bei dem kein Ding unmöglich ist; würdest du sie besser versorgen können als er, der Allweise, dessen Rath zwar oft wunderbar ist, der ihn aber führet herrlich hinaus; würdest du sie glücklicher machen können als er, der Allgütige, der das Wort so mancher Scheidenden: ich sterbe, und Gott wird mit euch sein, oft durch die unerwartetsten Fügungen gerechtfertigt hat? Wohl dir, wenn dieß bei dir, wie bei dem Vollendeten, entschieden ist, dann wirst du auch noch im Tode Gott „Vater" nennen, und hierdurch die Ueberzeugung ausdrücken: daß du die Deinigen unter seiner Aufsicht zurücklassest.

Zu dieser Ueberzeugung wird sich die Hoffnung gesellen, daß wir durch den Tod zur Unsterblichkeit eingehen. Denn Wen faßt nicht unwillkührlicher Schauer, wenn er bei einem Sterbenden seine Lebenskraft immer mehr verschwinden, und endlich den letzten Hauch seinem Munde entfliehen sieht? Gebrochen ist dann das Auge, in welchem sich sonst eine Welt spiegelte; taub ist das Ohr für den Schall, der sonst in ihm wiedertönte; geschlossen bleibt der Mund, durch welchen die Seele ihre Gedanken ausdrückte; erstarrt ist der Körper, der sonst so rege und thätig sich bewies, und mit schnellen, unaufhaltbaren Schritten geht er nunmehr seiner Auflösung entgegen. Wenn nun aber diese grausenvolle Veränderung auch mit uns sich zutragen soll, wie könnten wir uns dann der Frage erwehren: ob die zerstörende Gewalt des Todes bloß den Körper betreffe, oder ob sie auch auf seinen Bewohner, den Geist, sich erstrecke? Zwar läßt uns schon die Vernunft

durch kräftige Gründe Unsterblichkeit ahnen: allein erst das Christenthum erhebt diese Ahnung zur unumstößlichen Gewißheit. Wie fest wir aber auch diesem Glauben an Unsterblichkeit beipflichten, so bleibt dennoch manches Räthselhafte in Absicht des Todes für uns vorhanden, das besonders in den letzten Augenblicken mit bangen Besorgnissen uns erfüllen kann. Denn wie geht es zu, daß unser Geist aus den Trümmern, in die sein bisheriges Wohnhaus zerfällt, sich rette; wo wird der neue Wohnplatz sein, der ihm beschieden ist, und wer führt ihn dort hinüber? Diese zweifelnden Fragen werden jedoch verstummen, wenn auch wir beim Sterben, gleich Jesu, uns in die Arme Gottes werfen, wenn wir unsre Fortdauer von ihm dem Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen erwarten, wenn wir die Worte zu den unsrigen machen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Dann werden wir auch mit der Gewißheit der göttlichen Gnade entschlummern. Denn nie sind wir derselben bedürftiger, als wenn wir im Begriffe sind, von hinnen zu scheiden. Jetzt erscheinen uns nämlich unsre Fehltritte weit zahlreicher und strafbarer, als in gesunden Tagen; jetzt, wo wir vor dem erscheinen sollen, der da geben wird einem Jeden nach seinen Werken, jetzt erst fühlt es selbst der wahrhaft Fromme, was es mit der Gerechtigkeit Gottes auf sich habe, und daß wir ihm auf Tausend nicht Eins antworten können. Ist aber Gott unser Vater, und hat er die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben: dann dürfen wir im Glauben

an seine verzeihende Gnade getrost entschlafen; dann dürfen wir es zuversichtlich erwarten, daß Gott größer sei denn unser Herz, daß er, um seines Sohnes willen, nicht mit uns handeln werde nach unsern Sünden. Dieser Glaube war es auch, der unsern Mitbruder in seinem letzten heißen Kampfe erquickte; und wenn früher oder später auch uns die Erde von sich stößt, wenn Schauer des Todes uns fassen, soll es der letzte Hauch unsrer Lippen, oder wenn dieser uns nicht mehr verstattet ist, doch unser letzter Gedanke sein:

Vater, Vater, ich befehle
Meine Seele
Deinen Händen,
Laß mich meinen Lauf gut enden!

---

15) Am Grabe einer Gattin und Mutter.

Selig, selig sind, die schlafen,
Allen Leiden, die
In der Prüfung Thal sie trafen,
Sind entronnen sie.
Fried' umfängt sie, Ruh' und Kühle
Nach des Erdenlebens Schwüle,
Keine Sorge drückt sie mehr
Und ihr Aug' ist thränenleer.

Aber unvergeßlich schwebe
Stets um uns ihr Bild!
Ihr Gedächtniß bleib und lebe
In uns, freundlich mild.
Zu des bessern Daseins Boten
Heilg' es uns die theuren Todten,
Ruf uns zu: das Grab ist nur
Weihe höherer Natur!

Mit lauten Klagen und heißen Thränen seid, ihr Hinterbliebenen, diesem Sarge gefolgt, und wer sollte nicht eure Trauer gerecht finden, da sie einer Gattin

und Mutter gilt, die mit seltner Treue ihre Berufspflichten gegen euch erfüllte. Indem ich euch aber erinnere, den Schmerz, mit welchem euch der erlittene herbe Verlust erfüllt, so zu mäßigen, daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben: muß ich euch zugleich bitten, das Andenken an die theure Hingegangene nicht dem Zufall zu überlassen, sondern es auch in der künftigen Zeit eures Lebens absichtlich in euch zu bewahren. Denn wie lebhaft uns auch unsre Verstorbenen anfangs vor Augen schweben, so bringt es doch die Natur der Dinge, besonders die Gewalt der Zeit, mit sich, daß ihr Bild unvermerkt in uns matter wird, und so geschieht es denn nicht selten, daß Die, welche wir durch den Tod verloren haben, nach einiger Zeit bei uns großentheils vergessen sind, und wir nur selten auf wenige Augenblicke uns mit ihnen beschäftigen. Diese Vergessenheit jedoch entehrt uns schon als vernünftige Menschen, noch weit mehr aber schändet sie uns als Christen. Denn wenn gleich unser körperliches Auge unsre Verstorbenen nicht mehr erreichen kann, da sie aus der sichtbaren Welt verschwunden sind; wenn gleich jene Lebhaftigkeit des Andenkens, das wir ihnen zunächst nach ihrem Hingang weihten, nachlassen muß: in Vergessenheit sollen sie nicht bei uns versenkt werden die Menschen, die uns einst angehörten und nun nicht mehr sind. Wie sehr wir aber verbunden sind, ein fortdauerndes Andenken an unsre Vollendeten in uns zu bewahren, lasset uns noch erwägen.

Ein solch fortdauerndes Andenken sind wir nämlich schon den Führungen Gottes

schuldig. Denn wie traurig ist die Lage, in die wir nicht selten durch den Tod der Unsrigen gestürzt werden! Da ringen bald hülflose Waisen die Hände, indem sie nicht wissen, welches Obdach sie hinfüro aufnehmen, welche Hand ihnen Unterhalt reichen, welches Auge für ihre Erziehung wachen werde. Bald wird uns in der Person unsers Gatten ein Gefährte entrissen, mit dem wir vielleicht lange Zeit Hand in Hand durch's Leben gingen, der Glück wie Unglück redlich mit uns theilte, und dessen Umgang uns die süßeste Erheiterung gewährte. Bald ist es ein gutgeartetes Kind, dessen frühes Erblassen unserm Herzen eine tiefe unheilbar scheinende Wunde schlägt, so daß wir den Gram, der sich unser bemächtigt hat, für unbesiegbar halten. Bald ist es ein Gönner und Freund, mit dessen Tode das ganze Gebäude unsrer schönen Hoffnungen von der Zukunft zusammenstürzt. Gegenwart wie Zukunft erscheinen uns daher in solchen Fällen gleich niederschlagend, nirgends nehmen wir Hülfe für uns wahr, und doch wird uns diese oft früher oder später zu Theil, das Dunkel, das wir für undurchdringlich hielten, klärt sich uns allmählig auf, und wir lernen in der Folge zuweilen es verstehen: warum es gut für uns war, daß die Menschen, um die wir trostlos klagten, uns dem Anschein nach, allzufrühe entrissen wurden. So offenbart Gott noch immer bei Todesfällen, wie einst der Herr bei jener Erweckung eines Jünglings, seine Herrlichkeit! und was ist billiger, als daß wir alsdann ihm die Ehre geben, die Weisheit seiner Wege bewundern, und im Vertrauen auf ihn uns stärken. Dieß kann jedoch nur dann von uns geschehen, wenn unsre Voll-

endeten in treuem Andenken bei uns fortleben, und wir Alles, was späterhin unserm Schicksal eine mehr oder minder erfreuliche Wendung gibt, auf sie beziehen. Ist daher ihre Person bei uns vergessen, dann wird der Leichtsinn, der uns gefesselt hält, uns auch die Führungen Gottes, durch die der erlittene Verlust für uns gemildert wird, übersehen lassen; und so müssen wir ein fortdauerndes Andenken an unsre Vollendeten schon darum in uns bewahren, weil wir sonst nicht zu der Ueberzeugung gelangen können: Des Herrn Rath ist wunderbarlich, aber er führet es herrlich hinaus.

Auch die Verbindung mit unsern Vollendeten macht uns ein solch' fortdauerndes Andenken zur Pflicht. Denn welch' enge, heilige Bande umschloßen uns mit Denen, die nun schlafen; sie waren uns vielleicht Aeltern, Gatten, Freunde, Wohlthäter: und dieser Menschen, die unserm Herzen einst so theuer und werth waren, sollten wir vergessen können? Ja, gehet nur ihr Söhne, die ihr an diesem Grabe bittere Thränen vergießet, in die Zeit eurer hülflosen Kindheit zurück, vergegenwärtiget euch die unzähligen Beweise, die ihr von der Liebe eurer Mutter erhieltet, erneuert euch nur die Umstände, in welchen ihr Mutterherz sich euch in ihrer ganzen Größe enthüllte, wie sie für eure Wohlfahrt und Rettung Alles, selbst das Aeußerste, für euch that; und nicht bloß in den nächst kommenden Zeiten, sondern auch noch im höheren Alter wird das Bild der Verklärten euch umschweben, wird der Grabeshügel, unter welchem sie schlummert, euch heilig sein. — Wohl war es, tiefgebeugter Gatte, für dich ein saurer Gang zu diesem Grabe, in das jetzt die entseelte Hülle

Deiner treu erprobten Freundin versenkt werden soll. Ach, sie schloß sich so enge und herzlich an Dich an, sie lebte bloß für Dich und Deine Kinder, mit rastlosem Eifer war sie in ihrem Wirkungskreise thätig, und ihr letzter brechender Blick war auf Dich gerichtet. Darum wirst Du es aber bei den Thränen, mit welchen Du dieß Grab netzest, nicht bewenden lassen, sondern es wird Bedürfniß für Dich seyn, die Edle, mit der Du Ein Herz und Eine Seele warst, von Zeit zu Zeit gleichsam wiederzusehen; ihre Gestalt, in der sie Dir einst so lieb und theuer war, Dir absichtlich vorzustellen und bei solchen Ereignissen Deines Lebens mit stillem Nachdenken zu verweilen, wo Liebe es ihr leicht machte, selbst die schwersten Opfer Dir darzubringen.

Bedenken laßt uns überdieß, daß die Verbindung, in der wir mit unsern Vollendeten standen, keineswegs aufgehört habe. Denn sie sind auch in der höhern Welt, die sie aufgenommen hat, unser eingedenk, umfassen uns mit dem Wohlwollen einer himmlischen Liebe und erwarten uns dort, wo Alles sich wieder zusammen findet, was hier werth war von uns geliebt zu werden. Was wären wir also, wenn wir dieß Andenken nicht erwiederten, und es so lange treu in uns bewahrten, bis wir mit ihnen bei dem Herrn sein werden allezeit?

Hiezu kommt noch, daß von diesem fortdauernden Andenken unsre Sittlichkeit abhängt. Unstreitig gehören die Todesfälle, die wir erleben, zu den wirksamsten Beförderungsmitteln unserer Besserung. Denn welch heilige Vorsätze dringen sich uns auf, wenn wir an dem Sterbebette Eines der Unsrigen stehen; wie nachdrücklich werden wir hier an

unsere höhere Bestimmung erinnert, und wie fest nehmen wir es uns vor, den letzten Bitten, die vielleicht unsre Vollendeten aussprachen, nachzukommen, ihr Ende anzuschauen und nachzufolgen ihrem Glauben. Ja, würden wir in der Stimmung, die in solchen Fällen sich unsers Gemüths bemächtigt, beharren: wie entschlossen würden wir dann den Reizungen zur Sünde widerstehen; wie glücklich würden wir auf der Bahn der Tugend fortschreiten! Auch in dieser Hinsicht kann es für euch, ihr Hinterbliebenen, nicht gleichviel sein, ob ihr das Andenken an die Entschlafene bei euch bewahret, oder erlöschen lasset. Dann würden nämlich mit diesem Andenken die Eindrücke und Rührungen, welche dieser Todesfall auf euch gemacht hat, und die für eure Sittlichkeit von unendlicher Wichtigkeit sind, verschwinden. Lebt hingegen, ihr Söhne, eure verewigte Mutter in eurem Andenken fort, dann wird euch die Stimme der Verführung vergeblich locken; dann wird in der Stunde der Versuchung der Gedanke euch erschüttern, daß ihr die Vorsätze brechen würdet, deren Heilighaltung ihr der Hingegangenen in ihren letzten Stunden gelobt habt; dann werdet ihr so leben, daß ihr einst getrost vor ihr erscheinen könnet, und von dem Herrn zu der Wonne, die sie umgiebt, aufgenommen werdet.

Aber auch uns Alle müsse diese Leichenfeier zu fortdauerndem Andenken an unsre Vollendeten ermuntern, damit ihr Gedächtniß nicht nur überhaupt, sondern insbesondere bei uns, im Segen bleibe.

Das Gedächtniß dieser Edlen
Soll uns Allen heilig sein,
Und es ruf' zu unsern Herzen:
„Weiht euch für den Himmel ein,

Strebt, durch Frömmigkeit auf Erden
Ihnen ähnlicher zu werden."

Ja, zu deinem Himmel heben
Wir des Geistes Blick empor,
Wo die Guten ewig leben
In der sel'gen Geister Chor;
Gieb uns, dorthin aufzustreben,
Kraft zum tugendhaften Leben.

---

16) Am Grabe eines Kindes.

Text: Psalm 39, 10. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst's wohl machen.

Ja, weine nur, betrübtes Herz,
Wein' aus dein stilles Sehnen;
Gott, der da sendet Noth und Schmerz,
Gab gütig uns auch Thränen.
Wir weinen nur, wir murren nicht,
Und aus dem tiefsten Wehe
Blickt auf das nasse Aug' und spricht:
Dein Wille, Herr, geschehe!

Eine Hingabe an Gott ist in diesem Liederverse ausgedrückt, von der ich wünschen muß, daß auch ihr, bekümmerte Eltern, sie beweisen und jene Worte Davids zu den eurigen machen möchtet: ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst's wohl machen.

Glaubet jedoch nicht, als ob zu viel von euch gefordert werde, wenn ihr bei dem erlittenen schmerzlichen Verlust schweigen und euren Mund nicht aufthun sollet. Denn mit Recht wird, selbst in der h. Schrift, ein Sterbhaus, d. h. ein solches, in welchem ein Todesfall sich ereignete, ein Klaghaus genannt: und wie könnte dem auch anders sein? Welch' ein Schwert durchbohrt nämlich, damit ich bloß auf den vorliegenden

Fall mich beschränke, die Herzen zärtlicher Eltern, wenn sie eines ihrer Lieblinge müssen erblassen sehen, und die süßen Freuden, die ihnen ihr Kind nicht nur bereits gewährte, sondern die sie sich auch von ihm für die Zukunft in immer größerem Maße versprechen durften, durch den unerbittlichen Tod vereitelt werden. Wer nun den Bekümmerten zumuthen wollte, daß sie schweigen und ihren Mund nicht aufthun, der würde eine Unmöglichkeit von ihnen verlangen, da eine solche unnatürliche Bekämpfung unsers Schmerzes mit der Einrichtung unsers Wesens geradezu streitet. Auch müßte dieß gewaltsame Unterdrücken unsrer Klagen den Schmerz um Vieles steigern, da es den Betrübten eine wohlthätige Erleichterung gewährt, wenn sie ihren gepreßten Herzen, wie man zu sagen pflegt, Luft machen, und dieselben in den Schoos theilnehmender Freunde ausschütten können. Auch selbst David war weit entfernt, eine gänzliche Verschließung seines Mundes sich aufzulegen, da er viele Gottlose in glänzenden Glücksumständen erblickte, während seine damalige Lage höchst traurig und niederschlagend war. Wie leicht hätte aber dieß scheinbare Mißverhältniß zwischen seinem Verhalten und Schicksal ihn zur Unzufriedenheit reizen, wie leicht ihn sogar zum Murren gegen Gott verleiten können? Um nun dieß zu verhindern, nahm er sich's unverbrüchlich vor: ich will schweigen, und meinen Mund zu einer Anklage Dessen, der doch zuletzt Alles wohl macht, nicht aufthun. Und diesen Vorsatz müsset auch ihr mit David theilen. Denn wie oft geschieht es, daß Eltern bei dem Tode eines geliebten Kindes mit Gott hadern, daß sie seine allwaltende Vorsehung in

Zweifel ziehen, daß sie die Trostgründe der Religion zurückweisen und traurig sind wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Durch ein solch unchristliches Klagen wird aber schon der Kummer immer mehr verstärkt, da hingegen an Dem, der schweigt und seinen Mund nicht aufthut, es sich noch immer bestätigt, was Jesaias (30, 13) sagt: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Wie entehrend und sündlich ist überdieß ein solches Benehmen! Denn nicht genug, daß wir durch ungezähmte Ausbrüche unsrer Traurigkeit die Achtung aller Gutgesinnten verscherzen, sondern was noch mehr ist: wir verleugnen auch jede Gott schuldige Ehrfurcht; denn wehe dem, sagt deßwegen Jesaias (45, 9,) der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherben mit dem Töpfer des Thons; spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: was machest du; du beweisest deine Hände nicht an deinem Werke. Dieses Wehe werdet gewiß ihr Eltern nicht auf euch laden wollen, sondern ihr werdet schweigen und euren Mund nicht aufthun; oder wie sich David in einer andern Stelle seiner Psalmen (62, 1 u. 2) ausdrückt: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.

David fügt aber in unserm Texte noch hinzu: du wirst's wohl machen, und diese Ueberzeugung setzte ihn unleugbar in den Stand, zu schweigen und seinen Mund nicht aufzuthun. Dieselbe Ueberzeugung muß aber auch euch, ihr Eltern, sowohl

in Beziehung auf euer erblaßtes Kind, als auch in Hinsicht auf euch selbst, beseelen.

Ja, wie könnte es bei euch, als Christen, auch nur dem mindesten Zweifel erliegen, daß Gott mit eurem Kinde es wohl machen werde? Denn wäre es uns kurzsichtigen Sterblichen vergönnt, in die Rathschlüsse des Allweisen einzudringen, und die dunkle Zukunft zu enthüllen: gewiß ihr würdet den frühen Tod eures Kindes als wohlthätige Fügung Gottes kennen lernen; ihr würdet Versuchungen und Unfälle wahrnehmen, die seiner warteten, und denen es vielleicht erlegen wäre. Zwar hat es Gott schon in diesem Leben mit ihm wohl gemacht, hat ihm viel Gutes bescheert: aber ungleich höhere Freuden, als es auf Erden finden konnte, wird es dorten genießen; leichter und glücklicher, als hienieden, wird es in der Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Kräfte fortschreiten; schneller und sicherer wird es in seiner Vervollkommnung wachsen, als es bei'm Kampfe mit den Reizungen des Bösen in dieser Welt hätte geschehen können. Auch dürfen wir hiebei nicht vergessen, daß Alles unter der Sonne eitel ist, daß Freude und Traurigkeit bei uns unaufhörlich wechseln, da wir hingegen von der zukünftigen Welt ungetrübte Wonne und Seligkeit erwarten dürfen. Ist nun gleich euer Kind euren Armen entrissen, so ist es doch in der Hand seines himmlischen Vaters, der es in seinem Sohne geliebet hat, ehe der Welt Grund geleget war, und der mehr an ihm thun wird, als ihr bitten und verstehen könnet. Darum fasset das feste, zuversichtliche Vertrauen zu Gott, daß er es mit eurem Kinde wohl machen werde.

Dasselbe wird er aber auch mit euch thun. Denn wie schmerzlich ihr immerhin betrübt sind, so hat doch Gott, auch bei diesem Todesfalle, Gedanken des Friedens und nicht des Leides über euch. Er will nämlich euren Glauben zu ihm prüfen, er will die Nichtigkeit alles Irdischen euch zu Gemüthe führen, er will eurem Sinnen und Trachten eine höhere Richtung geben, er will den hohen Werth der Religion euch empfinden lassen und Sehnsucht nach der Ewigkeit in euch erwecken. Sind aber dieß die Wirkungen, welche der erlittene Verlust bei euch hervorbringt, dann wird zwar die Züchtigung, die ihr erduldet, so lange sie da, oder neu ist, euch nicht Freude sondern Traurigkeit zu sein dünken; allein darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit euch, und allen Denen, die dadurch geübet sind. Und wie, ist denn euer Kind auf immer für euch verloren; hat nicht auch euer Weg durchs Leben die Ewigkeit zum Ziele, und wird uns nicht jene bessere Welt mit Allen, die uns in dieselbe vorangingen, wieder vereinigen? Freilich hat's noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und ist noch in keines Menschen Herz kommen, was Gott jenseits des Grabes bereitet hat Denen, die ihn lieben: aber das wissen wir doch, daß er einst abwischen werde alle, alle Thränen von unsern Augen. So haltet euch denn versichert, daß Gott es mit eurem Kinde, wie mit euch wohl machen werde, und gehet nicht von hinnen, ohne den festen Vorsatz zu fassen:

Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
Im Glauben zu ihm fleh'n;
Ich will den Tod bedenken;
Der Herr wird Alles lenken,
Und was mir gut ist, wird gesche'hn.

17) Am Grabe eines Kindes.

Text: 1 Cor. 13, 6. Die Liebe suchet nicht das Ihre.

Zu früh, mein Kind, eilst du von mir,
Gern, gern behielt ich dich noch hier,
Mein Herz an dir zu weiden.
Mit dir stirbt manches Glück mir ab,
Und ich entbehre bis ins Grab
Die reinsten, schönsten Freuden.

Jedoch du bist nun bei dem Herrn,
Bist selig, und das gönn' ich gern
Dir, dem geliebten Kinde.
Weit glücklicher bist du als ich;
Mit Engeln Gottes freust du dich,
Befreit von Schmerz und Sünde.

Ja, dieß ist die Sprache, welche christliche Eltern an dem Grabe eines Kindes führen, eingedenk der apostolischen Ermahnung: die Liebe suchet nicht das Ihre. Wie viel aber wollen diese wenigen Worte sagen, und wie häufig wird ihnen entgegengehandelt! Denn soll die Liebe, welche wir gegen Andre beweisen, einen sittlichen Werth haben, so muß sie aus reinen Beweggründen hervorgehen, so muß sie frei von allen eigennützigen, selbstsüchtigen Antrieben sein. Allein was ist gewöhnlicher, als daß man Andern nur darum wohlwill, oder eigentlich wohlzuwollen scheinet, weil unser Vortheil dabei im Spiele ist, weil man Gegendienste von ihnen erwartet, die für uns wichtig sind, oder weil man durch ein menschenfreundliches Benehmen die Werthschätzung Derer, die uns beobachten, zu erlangen sucht. Während nun diese Selbstsucht den Umgang mit Andern, und selbst mit nahen Angehörigen, zum öftern entehrt und verunreinigt, während der Vorschrift: ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das,

das des Andern ist, nicht selten entgegengehandelt wird, sind gemeiniglich Elternherzen von einer uneigennützigen Liebe erfüllt. Wohl fühlen sie sich schon von Natur zu ihren Kleinen hingezogen, wohl ist es ein in sie gepflanzter Trieb, der ihnen diese Geschöpfe über Alles theuer macht, und sie die Freuden, welche ihnen ihre Kinder bereiten, als die süßesten betrachten heißt: allein wie werden diese Freuden von den Opfern, mit welchen sie erkauft werden müssen, weit aufgewogen, und wie könnte man sich zu diesen Opfern ohne Uneigennützigkeit entschließen? Daher denket die Mutter, wenn sie geboren hat, nicht mehr an die erstandene bange Stunde um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist; daher drückt sie den Säugling mit Innigkeit an ihr Herz, lauscht auf jedes Weinen und widmet sich mit unermüdeter Sorgfalt, Tag wie Nacht, seiner Pflege. Diese Mutterliebe wird von dem Kinde in dem Maße, in welchem es heranwächst, immer mehr in Anspruch genommen, und wie erachtet es der Vater für heilige Pflicht, die Gefährtin seines Lebens hiebei redlich zu unterstützen. Unverdrossen strengt er deßwegen seine Kräfte an, und thut nicht selten das Aeußerste, um den durch Zuwachs seiner Familie erhöhten Aufwand, im Schweiße seines Angesichts, zu erschwingen. Gemeinschaftlich lenken Beide das Herz ihres Kindes schon frühe zu allem Guten hin, sorgsam suchen sie jede drohende Gefahr von ihm abzuwenden, und wie ließe sich die Angst schildern, mit der sie dasselbe erkranken sehen! Denn Alles bieten sie auf, um die Rettung ihres Kindes zu bewirken und willig würden sie sein Leben durch Hingabe des ihrigen erkaufen.

In diesem Bilde erblicket aber ihr, bekümmerte Eltern, das eurige, da ihr ganz in euren Kindern lebet, Entbehrungen jeder Art euch um ihretwillen aufleget, und durch Lehre wie durch Beispiel euch bestrebet, sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Wer könnte sie überdieß zählen die qualvollen Stunden, die ihr an dem langwierigen Schmerzenslager eures Kindes durchgekämpft habt, und wie wurden alle Mittel von euch ergriffen, um dem Tode, wo möglich, seine Beute zu entreißen! Ja, ihr habt euer Kind bis zu seinem letzten Augenblicke mit einer Liebe umfaßt, die nicht das Ihre suchet.

Ich bitte euch jedoch, dieselbe uneigennützige Liebe eurem Kinde auch bei seinem Tode angedeihen zu lassen. Denn überließet ihr euch einer ausschweifenden Traurigkeit; wünschtet ihr nichts mehr, als euer Kind wieder in eure Arme zurückführen zu können: dann würdet ihr mit eurem bisherigen Benehmen gegen dasselbe in Widerspruch gerathen; dann würdet ihr deutlich beweisen, daß es euch bei euren Klagen weit mehr um euch, als um euer Kind zu thun sei; ihr würdet folglich eine Liebe verrathen, die bloß das Ihre suchet. Dieß sei aber fern von euch! Ja, würdiget nur das Leben auf Erden nach seinem wahren und eigentlichen Zustand; verhehlet euch nur die Gefahren, Versuchungen und Mühseligkeiten, mit welchen es verknüpft ist, nicht; bedenket nur, wie selbst die wachsamste Elternliebe nicht immer ihre Lieblinge vor furchtbarem Mißgeschicke schützen kann; wie das Schicksal derselben in der Folge oft weit trauriger sich gestaltet, als sich je erwarten ließ: und wenn nun, nach Gottes unerforschlichem

Rathschlusse, euer Kind diesem Schauplatz der Unvollkommenheiten frühe entrückt, und in jene bessere Welt versetzt wurde, wo es vor Allem, was das Leben so oft verbittert, nicht nur gesichert ist, sondern wo es auch Seligkeit die Fülle genießet: wolltet ihr dann nicht den Schmerz, der euch niederbeugt, durch die Wonne, zu der es erhoben wurde, mildern; wolltet ihr nicht euren Verlust über seinem Gewinn so viel als möglich vergessen? Darum drücket der Liebe gegen euer Kind, auch an seinem Grabe, durch Uneigennützigkeit die Krone auf, und rufet ihm nach:

Zieh' hin, mein Kind, denn Gott selbst fordert dich
So früh' von dieser Welt;
Ich leide zwar, dein Tod betrübet mich;
Doch, weil es Gott gefällt,
So unterlaß ich alles Klagen
Und will mit stillem Geiste sagen:
Zieh' hin, mein Kind!

---

18) Allgemeinen Inhalts.

Text: 2 Cor. 5, Vers 12, u. 4.

Wenn dieses Haus der Sterblichkeit,
Die Hütte voll Beschwerden,
Mein schwacher Leib, zu seiner Zeit
Wird abgebrochen werden;
Wenn ich den Lebenslauf vollbracht,
Den Gottes Rath mir zugedacht,
Der meine Tage zählet,
So geht mein Leben doch nicht aus,
Denn ich find' dort ein besser Haus,
Bei dem, der mich erwählet.

Dieser Liedervers ist ein Nachklang jener Stelle, wo Paulus in seinem 2ten Corinther-Briefe (5, 1, 2 u. 4) schreibt: W i r w i s s e n a b e r, s o u n s e r i r d i s c h

Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist; denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret.

Dieser Ausspruch Pauli verdient aber von uns besonders an Gräbern beherzigt zu werden, da uns an denselben nichts mehr erschüttert, als wenn wir die entseelte Hülle eines theuren Angehörigen in die Erde versenken sehen, und hierin zugleich ein Vorbild der schauerlichen Zerstörung erblicken, die auch unsern Körper früher oder später erwartet. Selbst Paulus äußert sich hierüber nichts weniger als gleichgültig, da er wünschte, lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Allein er wußte die Schrecken seiner sinnlichen Natur vor dieser Veränderung zu mäßigen, und damit dieß auch von uns geschehe, lasset uns jetzt erwägen: Wodurch das Christenthum die Furcht vor der Zerstörung mildre, welche unser Körper im Tode erfährt.

Allerdings scheint auf den ersten Anblick die Furcht vor der künftigen Zerstörung unsers Körpers durch den Tod, wie heftig sie sich auch äußere, gegründet zu sein. Denn mit unserm Körper wurden wir geboren, mit ihm sind wir herangewachsen, mit ihm haben wir geblüht, mit ihm sind wir aber auch gealtert. Welche Sorge widmen wir daher unserm Körper, da mit ihm

unser Leben auf Erden unzertrennlich verschmolzen ist; wie sind wir darauf bedacht, ihn so lange als möglich zu erhalten; wie freuen wir uns, wenn er sich wohl befindet, und welche Angst erregt in uns jede Krankheit, die ihn befällt! Doch endlich kommt für Jeden der Zeitpunkt, wo sein irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen, d. h. gewaltsam zerstört wird. Und wer je an Sterbetten weilte, wird wissen, was es mit diesem Zerbrechen auf sich habe. Denn wie schauerlich wird schon diese Zerstörung vorbereitet, und welch' heißer Kampf muß gekämpft werden, bis der letzte Feind von uns aufgehoben ist.

Ist aber endlich der letzte Hauch unsern Lippen entschwunden, hat der letzte unsrer Pulse ausgeschlagen: welch eine grauenvolle Veränderung hat sich dann mit unserm Körper ereignet! Regungs- und gefühllos liegt er da, der Gebrauch der Sinne hat gänzlich aufgehört, das sonst frische Antlitz ist mit Todesblässe überzogen, und nicht lange steht es an, so treten Spuren der beginnenden Verwesung ein. Ein enger Sarg umschließt ihn, in ein finsteres Grab wird er hinabgelassen und ein Erdenhügel erhebt sich über ihm. So wird nun das unabänderliche Gesetz an ihm vollzogen: Du bist Erde und sollst zur Erde werden; denn was man nach wenigen Jahrzehnten von dem versenkten Leichnam noch vorfindet, ist — eine Hand voll Staub. Wen sollte also nicht die Zerstörung, die sein Körper im Tode erleidet, erschüttern?

Doch die Furcht, welche uns hiebei befällt, mildert das Christenthum schon dadurch, daß es uns den Werth unsres Körpers richtig beurtheilen

lehrt. Wohl ist unser Körper das Werkzeug, durch das wir zahllose Freuden genießen und selbst die Einsichten einsammeln, welche unsern Geist schmücken; allein vergessen dürfen wir heibei nicht, daß diese Lichtseite auch ihre Schattenseite habe, daher Paulus mit allem Recht sagt: dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret. Denket nur an Die, welche einen gebrechlichen und entstellten Körper haben, die mit unheilbaren Schäden behaftet sind und unter schmerzlichen Gefühlen einen Tag nach dem andern durchseufzen müssen, deren Auge erblindet, oder deren Ohr für die in dasselbe schallende Töne verschlossen ist. Denket nur an Die, welche Mangel haben der täglichen Nahrung, und die bange Frage auf ihrem Herzen wälzen müssen: was werden wir essen, was trinken, womit uns kleiden? Denket nur an Die, welche die Bürde des Greisenalters schwer belastet und die vielleicht zu der Schwachheit des Kindheitsalters wieder herabgesunken sind: und ihr werdet finden, daß diese Alle, dieweil sie in der Hütte sind, sich beschwert fühlen. Welche Hindernisse legt uns ferner der Körper bei der Ausbildung unseres Geistes in den Weg; wie setzt er unserm Forschen nach Wahrheit allzu enge Gränzen, und wie läßt er sogar zuweilen die Vorstellungen unserer Seele in Zerrüttung und Verwirrung gerathen! Und welch nachtheilige Einflüsse äußert er überdieß auf unsere sittliche Veredlung; wie überwältigt er durch seine sinnlichen Triebe nur allzu oft die Freiheit unseres Willens, und reißt uns nicht selten zu Handlungen hin, die wir, kaum daß sie vollbracht sind, mit Scham und Reue betrachten. Ja, versuchet es nur, von aller Befleckung des

Fleisches und des Geistes euch zu reinigen, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, und ihr werdet mit dem Apostel ausrufen müssen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Bleiben wir nun nicht bloß bei den Vortheilen, welche wir unserm Körper verdanken, stehen, sondern würdigen wir auch unbefangen die Nachtheile, die er uns bereitet, verhehlen wir es uns nicht, daß, dieweil wir in der Hütte sind, wir uns beschwert fühlen: so wird schon hiedurch die Furcht vor der Zerstörung unsers Körpers durch den Tod gemildert werden.

Dieß bewirkt aber das Christenthum noch mehr dadurch, daß es uns reichen Ersatz für die Zerstörung unsrer Körper verheißt. Paulus vergleicht nämlich in unserm Texte den Körper mit einer Hütte, oder einem Gezelt, welches die im Morgenland herumziehenden Volksstämme bald, wenn sie eine Gegend verlassen, abbrechen, bald, wenn sie in einer andern sich niederlassen, wieder aufrichten. So wenig nun der Bewohner eines Hauses mit diesem Eins und dasselbe ist, eben so ist auch unser Geist von dem Körper, in welchem er sich aufhält, wohl zu unterscheiden, und wir dürfen daher diesen nicht als unser eigentliches Ich, sondern bloß als die Hütte betrachten, in welcher der edlere Theil unseres Wesens, so lange wir auf Erden leben, verweilet. Immerhin möge also ein Haus durch die lange Zeit, in welcher es uns zum Obdach diente, uns über Alles werth geworden sein; immerhin möge es uns schwer fallen, von demselben, da wir ganz in ihm heimisch geworden sind, uns trennen zu müssen: so werden wir uns

doch getrost hiezu entschließen, wenn wir statt seiner eine neue, bequemere Wohnung erhalten. Und so verhält sich's auch mit unserm Geiste im Tode, da das Zerbrechen seiner irdischen Hütte für ihn nicht Untergang, sondern Uebergang ist. Wir wissen, sagt deßwegen der Apostel, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. In einen Bau von Gott erbauet geht also der Geist des Frommen sogleich über, wenn sein Körper der Gewalt des Todes erliegt. Das ist das Haus des Vaters, in welchem viele Wohnungen sind; das ist die Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist; das ist der Himmel, in welchem der Herr auch uns unsre Stätte bereitet hat. Wie könnten wir aber diesen seligen Wechsel treffen, wie könnten wir zu jener bessern Welt uns aufschwingen ohne entkleidet zu werden, da Fleisch und Blut, dieser irdisch, sinnliche Körper, das Reich Gottes nicht ererben kann. Denn nehmet an, daß dieser Körper uns in das künftige Leben begleitete, so würden uns ja mit ihm alle die Unvollkommenheiten, Schmerzen und Leiden, denen wir hier durch ihn ausgesetzt sind, auch dorthin nachfolgen.

Doch wir trennen uns von unserm Körper, ob er gleich durch den Tod zerbrochen wird, keineswegs ganz und auf immer, da aus seinen Trümmern, aus dem Staube der Verwesung, eine neue edlere Hülle für

unsern der Erde entschwundenen Geist gebildet werden soll; daher Paulus versichert: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib.

So wollen wir denn den Leichnam unsres entschlafenen Mitbruders zwar dem Grabe zur Beute übergeben, jedoch zugleich der Hoffnuug uns trösten: Christus werde auch diesen nichtigen Leib einst verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

O, wie tröstlich bist du Glaube!
Nicht ewiglich bleib' ich im Staube,
Des Mittlers Ruf durchdringt mein Grab:
„Fürchte nicht des Todes Nächte;
Durch's Nachtthal führt dich meine Rechte,
Ich schirme dich mit meinem Stab!
Auf, Seele, glaub' an mich;
Denn ich erwecke dich
Von den Todten!
Ich bin das Haupt;
Wer an mich glaubt,
Wird, als mein Glied, mir nicht geraubt."

19) Am Grabe einer Jungfrau.

Text: Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Sie, die Frühentschlafene, lebt;
Ernst, im Frühling ihrer Tage,
Hat zum Himmel sie gestrebt;
Lauter, als die ird'sche Klage
Wird, umringt von Engelchören,
Sie den Gruß der Sel'gen hören:
„Wer so rein sich hier bewährt,
Wird zum Engel dort verklärt."

So mußte es dem Tode doch noch dargebracht werden, das schwere Opfer, das seit etlichen Monden immer unvermeidlicher sich ankündigte. Vergebens bot zärtliche Pflege, vergebens menschliche Kunst, vergebens die sonst so viel vermögende Jugendkraft Alles auf, um ein von zehrender Krankheit bedrohtes theures Leben zu retten. Können wir nun der Wehmuth uns nicht enthalten, wenn eine Blume, die immer schöner sich entfaltete, auf einmal, vom giftigen Hauche berührt, dahinwelkt und abstirbt: mit welchem Schmerz muß uns erst der vor uns stehende Sarg erfüllen, da er die entseelte Hülle einer Jungfrau verschließt, die, noch vor Kurzem, gleich einer Rose blühte, und nun, im schönsten Lenz ihrer Tage, als Leichnam der Erde übergeben werden soll. Doch was sie eigentlich schmückte, und so manches Auge mit sichtbarem Wohlgefallen auf ihr ruhen ließ, waren nicht bloß die Vorzüge ihres Körpers, sondern noch weit mehr die trefflichen Eigenschaften ihrer Seele, die sie in solchem Maaße sich zu eigen gemacht hatte, daß wir mit Recht jenen Ausspruch des Herrn auf sie anwenden können: S e l i g s i n d, d i e r e i n e s H e r z e n s s i n d, d e n n s i e w e r d e n G o t t s c h a u e n.

Unschuld wird nämlich, nach allgemeiner Uebereinstimmung, für den Hauptschmuck erachtet, der eine Jungfrau zieren muß. Soll sie aber einen wahren und eigentlichen Werth behaupten, so darf sie nicht bloß im Aeußeren bestehen, sondern sie muß ihren Hauptsitz im Innern, in einem reinen Herzen haben. Dieses ist aber nur dann rein zu nennen, wenn es von unedlen Gefühlen, von verwerflichen Neigungen, von schändlichen Wünschen und Vorstellungen frei, wenn es überhaupt so beschaffen ist, daß der, welcher es besitzt, getrost Jeden in dasselbe könnte blicken lassen. Nun sind zwar solche durchdringende Blicke in fremde Herzen uns, kurzsichtigen Sterblichen, nicht verstattet; denn Menschen sehen nur was vor Augen ist, Gott hingegen allein, als der Allwissende, siehet das Herz an. Dennoch aber schließt sich das Innere eines jeden Menschen, wenn wir ihn aufmerksam beobachten, auf mannigfaltige Weise uns auf, und so war es auch Denen, welche die Vollendete umgaben, und vor deren Augen sie handelte, vergönnt, von der Reinheit ihres Herzens unbezweifelt sich zu überzeugen. Denn wer reines Herzens ist, wird schon an dem Umgang, den er wählet, erkannt: aber waren es nicht ihre Aeltern, besonders ihre theure Mutter und einige durch geistige, wie durch sittliche Bildung ausgezeichnete Jungfrauen, an die sie sich anschloß und mit denen sie traulich verkehrte? Wer reines Herzens ist, wird an den Schriften, die er zu seiner Unterhaltung liest, erkannt: allein mit welcher Auswahl ging hiebei die Verewigte zu Werke; da Bücher, welche bloß die Einbildungskraft durch abentheuerliche Geschichten beschäftigen und leider! sie nur allzuoft

beflecken, von ihr umgangen und nur solche zur Hand genommen wurden, die einen allgemein anerkannten Werth haben. Wer reines Herzens ist, wird an den Vergnügungen, die ihn anziehen, erkannt: aber es waren keine rauschenden, lärmenden Lustbarkeiten, bei welchen sie sich wohlgefiel, sondern es war die Natur, mit deren Geschichte sie sich angelegentlich beschäftigte, es waren Blumen, die sie pflegte, es war ein Saiteninstrument, dem sie entzückende Töne zu entlocken wußte, mit denen gemeiniglich ihr Gesang, in welchem sie Meisterin war, in Eins verschmolz. Wer reines Herzens ist, wird gleichfalls an den frommen Uebungen, die er anstellt, erkannt: von wie Vielen aber diese auch unterlassen werden, ihr war es Bedürfniß, jeden Tag mit Gebet zu beginnen und zu beschließen, und wie häufig auch der Tag des Herrn als Vergnügungstag betrachtet zu werden pflegt, sie führte er jedesmal, mit wenigen Ausnahmen, hieher in unsre Versammlungen; wobei noch angeführt zu werden verdient, daß in ihrer kleinen Büchersammlung auch Andachtsschriften und eine Bibel sich vorfanden. Wer reines Herzens ist, wird überdieß an jenem Merkmal erkannt, das der Herr mit den Worten angab: Weß das Herz voll ist, daß geht der Mund über; ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatze des Herzens. So zeigte sich's auch bei der Vollendeten, da ihre Gespräche wie ihre Handlungen es darthaten, daß keine Eitelkeit, keine Gefallsucht, keine Feindschaft, überhaupt nichts Gott und Menschen Mißfälliges in ihrem Innern verborgen lag, sondern daß sie reines Herzens war.

Selig war sie daher, nach der Versicherung des Herrn, schon hier, da sie, vermöge ihres reinen Herzens, gleichsam Gott schaute. Denn während man von Denen, die der Unreinigkeit sich ergeben, sagen muß: eure Untugenden scheiden euch und Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehört werdet: würdiget Gott Die, welche reines Herzens sind, der innigsten Gemeinschaft, läßt sie des Besten von ihm sich versehen, läßt sie Friede und Freude in dem h. Geist empfinden, läßt sie selbst in Leidenstagen getrost zu ihm aufblicken und rufen: „Abba, lieber Vater!" Hievon ist auch die Verewigte ein sprechender Beweis. Denn die stille, sich immer gleich bleibende Heiterkeit ihres Gemüths bewies es, daß sie schon hier den Himmel in ihrer Brust hatte; und ein Gleiches ging aus der himmlischen Geduld hervor, mit der sie auf ihrem Krankenlager litte und ihre Todesgefahr, die ihr unmöglich entgehen konnte, aus zarter Schonung gegen die Ihrigen, bis zum letzten Augenblicke, in ihren Aeußerungen unberührt ließ. Wer konnte sie überdieß im Sarge liegen sehen, ohne in ihren Gesichtszügen eine Ahnung des Himmels, mit der sie verschieden war, ausgedrückt zu finden und an jenes Lied erinnert zu werden, in welchem der verewigte Gellert von einem sterbenden Frommen sagt: „Er lächelt seinem Ende."

Was haben überdieß Die, welche reines Herzens sind, von der Ewigkeit zu erwarten; wie werden sie Gott schauen in weit hellerem Lichte, als es hier möglich war, da sie zu den Auserkohrenen, zu den Gesegneten des Vaters gehören, für deren Seligkeit

die Sprache keine Worte hat. In die Geheimnisse der ewigen Weisheit werden sie nun immer tiefer eindringen, frei und glücklich werden sie auf der Bahn der Heiligung vorwärts schreiten, die Kreise seliger Geister werden sich für sie öffnen, Gott selbst wird sie einer immer näheren Gemeinschaft würdigen, und ihn, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens, werden sie sehen, wie er ist.

Immerhin also möge der Ausspruch Jesu: selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, euch, gebeugte Eltern, es lebhaft fühlen lassen, welch einen Verlust ihr erlitten habet, so vergesset doch, und ihr Alle, die ihr der Entschlafenen nachweinet, hiebei nicht, auch den seligen Zustand zu beherzigen, in den sie eingegangen ist und der euch durch die Reinheit ihres Herzens unwidersprechlich verbürgt wird.

O, möge ihr Bild in Stunden der Wehmuth euch umschweben, möge es Himmelsfrieden in eure Seelen gießen, bis endlich auch eure Stunde schlägt und der Trennungsschmerz in Wonne des Wiedersehens sich verwandelt.

Darum laßt uns nicht trostlos klagen,
Gott läßt uns einst sie wiedersehen,
Wenn wir nach diesen Erdentagen
Dereinst in seinen Himmel gehn.
O dann! dann wird nicht mehr geweint;
Wir sind auf ewig dann vereint!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

20) Am Grabe eines Eltern-Paares, das durch Sohnes Hand gemordet wurde*).

Ein heidnischer Weltweise wurde einst aufgefordert, eine gesetzmäßige Verfassung einzuführen; er befolgte diesen Auftrag, mußte aber den Tadel vernehmen: daß er bei so vielen Strafen, die er auf gewisse Verbrechen verordnete, die Strafe des Vatermordes übergangen habe. Dieß geschahe, erwiederte der weise Gesetzgeber, nicht aus Versehen, sondern aus der Ueberzeugung, daß dieß Verbrechen von Menschen nicht begangen werden könne. Und welch ein edles, rühmliches Vertrauen zu der menschlichen Natur leuchtet aus dieser Antwort hervor! Liebe und Dankbarkeit gegen Wohlthäter ist ja der Trieb, der sich unwillkührlich in jeder menschlichen Brust regt, und der selbst in die Natur mancher unvernünftigen Geschöpfe gesenkt ist. Allein gegen Wen äußert sich, auch ohne angestellte Ueberlegung, diese Liebe und Dankbarkeit stärker, als gegen die Menschen, die nächst Gott die Urheber unsers Daseins sind; die uns gleich bei unserm Eintritt in's Leben mit Zärtlichkeit umfingen, die uns schwache, hülflose Geschöpfe mit emsiger Sorgfalt pflegten, die um unsertwillen so manche Mühe und Anstrengung übernehmen, die für unser Bestes eifrig bedacht sind, die gleichsam in uns leben, — als, daß ich es kurz sage, gegen unsre Eltern? Daher schmiegt sich der Säugling, auch ohne angewiesen worden zu

*) Dieses Verbrechen wurde am 7ten August 1817 zu Unterhöfen, einem Filial von Oehringen, vermittelst Arsenik-Vergiftung verübt.

sein, fest an seine Mutter an; daher lächelt er zu ihr empor und sucht ihr durch sein Lallen zu danken.

Diese dankbare Anhänglichkeit an Aeltern muß aber nothwendig mit den Jahren immer stärker und fester werden. Denn je mehr Kinder zur Einsicht gelangen, je mehr Erfahrungen sie machen, je mehr sie selbst in ihrem Ehestande inne werden, welch' saure Pflichten den Eltern obliegen: desto stärker werden die Gefühle der kindlichen Liebe in ihnen sich regen. Und sollten diese Gefühle je so erstickt werden können, daß sie mörderischen Angriffen wichen; der Mensch, dieß sittliche Wesen, sollte im Stande seyn, die Personen, durch welche er ins Dasein trat und durch deren Fürsorge sein schwaches Leben gefristet wurde, zu morden? Jedes unverdorbene Gemüth wird daher jenem Weisen beipflichten, und Eltern-Mord schon an sich, noch weit mehr aber im Schoße der Christenheit, für ein unmögliches Verbrechen erklären.

Aus diesem Wahne werden wir aber durch die beiden vor uns stehenden Särge gerissen; denn sie umschließen die entseelten Hüllen eines Eltern-Paares, das an letzterem Donnerstage, durch Gift, von Sohnes Hand gereicht, qualvoll gemordet wurde. Johann Michael Dietrich, Bürger und Söldner in Unterhöfen, ein Greis von 68 Jahren, hatte mit seiner Ehefrau, Eva Catharina, einer gebornen Schieber, 69 Jahre alt, mit der er in einer 45jährigen Ehe lebte, 7 Kinder erzeugt, von denen bereits 5 verstorben sind, 2 aber, ein Sohn und eine Tochter, beide verheirathet, noch leben.

Diesem Sohne, Johann Georg Dietrich, trat der Vater vor 16 Jahren, gegen ein gewisses

Leibgeding, sein Söldner-Gütlein ab, und dieser unmenschliche Sohn, 41 Jahre alt, selbst Vater von 3 Kindern, war bei der gegenwärtigen großen Theurung der Ernährung seiner Eltern so überdrüssig, daß er den teuflischen Vorsatz faßte, sie durch Gift aus dem Wege zu räumen, und gerade an dem Tage, an welchem wir zu einem freudigen Erntefeste, dem auch seine Frau und seine Kinder anwohnten, hier versammelt waren, führte er seine verruchte That aus.

Hier liegen nun die traurigen Opfer eines fast unglaublichen Verbrechens, und wen sollen wir am meisten beklagen; die Unglücklichen, die als Opfer fielen, oder den Elenden, der sie opferte? Denn möge sein rohes, fühlloses Herz für jetzt noch nicht erweicht seyn: in der schauerlichen Stille des Kerkers, beim Geklirre der Fesseln wird das Gewissen dennoch früher oder später erwachen, es wird ihn mit Vorwürfen martern, mit Bissen ihn peinigen, bis er endlich, unter Henkershand, auf dem Hochgerichte den Lohn seiner schwarzen That empfängt *).

Ach, dachtest du nicht, Sohn des Verderbens, an das vierte Gebot, das dir in deiner Jugend war eingeprägt worden; dachtest du nicht an die Wohlthaten, die du besonders deiner treuen, redlichen Mutter verdanktest; dachtest du nicht an den Abgrund, in den du dich und deine Familie stürzen würdest, und bebtest du nicht zurück, als der Drang der Zeiten dich auf den unglückseligen Gedanken führte, den du leider! ins Werk gesetzt hast? Gott sey dir, Gott sey

---

*) Der Verbrecher wurde am 10. Sept. 1818 zu Mergentheim zur Richtstätte geschleift und mit dem Rad hingerichtet.

deiner armen Seele gnädig! Dieß ist Alles, was wir für dich wünschen können.

Für uns, m. Z., ergeben sich aus dieser gräuelvollen That wichtige, beherzigungswerthe Lehren, die ich aber wegen der kurzen Zeit, die mir zur Vorbereitung auf meinen Vortrag verstattet war *), nur andeuten kann.

Von der Nothwendigkeit einer wahren Besserung muß uns nämlich dieß Verbrechen überführen. Denn hier sehen wir es abermals bestätigt, was unser Herr versicherte: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Viel zu heftig ist nämlich unsre Sinnlichkeit von Natur, viel zu ausschweifend das Begehren derselben, als daß wir vor irgend einem Fehltritte völlig sicher wären, so lange wir nur dem Anstoß unsrer Lüste folgen. Es kommt dann nur, wie bei dem Eltern-Mörder darauf an, daß wir in gewisse verführerische Umstände gerathen, und wir werden zu jeder That fähig seyn. Nicht vergebens lassen daher wir Lehrer der Religion die Aufforderung zum öftern an euch ergehen: leget den alten Menschen ab, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn sind wir durch eine wahre Besserung zu neuen Menschen umgeschaffen, dann werden wir unser Lebenlang Gott vor Augen

*) Der Verbrecher gestand seine That 3 Stunden vor der Beerdigung seiner Eltern ein.

und im Herzen haben, und uns hüten, daß wir in eine Sünde willigen und thun wider Gottes Gebot.

Eine zweite Ermahnung gilt euch, die ihr unter dem Druck der gegenwärtigen Zeit leidet. Auch der Eltern-Mörder fühlte sich, wie er mir selbst vor Kurzem klagte, von diesem Drucke schwer belastet. Doch die Unterstützung, die man ihm angedeihen ließ, genügte ihm nicht; Vater und Mutter waren ihm, wegen des ihnen zu reichenden Unterhalts, zur unerträglichen Bürde geworden, der er sich, sollte es auch durch Mord geschehen, zu entledigen suchte. In solche Labyrinthe kann aber die gegenwärtige Noth führen, wenn wir jedes Mittel ergreifen, sobald es nur Erleichterung verspricht. Darum nehmet doch ihr Alle, die ihr solcher Mittel euch bedienet, oder euch zu bedienen im Begriffe stehet, hier ein abschreckendes Beispiel; überzeuget euch, wie tief ihr fallen könnet, wenn ihr nicht von strenger Gewissenhaftigkeit euch leiten lasset, und präget es euch, wie groß auch eure Noth seyn möge, tief ein:

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Eine dritte Ermahnung muß ich noch an euch, ihr Kinder, richten; und zwar zunächst an euch, die ihr die Güter eurer Eltern unter der Bedingung übernommen habt, sie bis an den Tod zu ernähren. Denn welch himmelschreiende Sünden werden hier von manchen unter euch begangen! Mit welcher Rohheit behandelt ihr eure betagten Eltern; wie miß-

gönnet ihr ihnen jeden Bissen Brodes, und wie würdet ihr vielleicht ihre Mörder werden, wenn es ungestraft geschehen könnte. Sind nun solche unter uns, so bitte und beschwöre ich sie, das Unrecht, das sie an Eltern verüben, zu erkennen, ihres gröblichen Undanks sich zu schämen, und der Vorschrift Sirach's nachzukommen: ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter worden bist, und denke, daß du von ihnen geboren bist, und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? Aber auch euch, ihr übrigen Kinder, muß ich bitten, des Eltern-Mordes auf keine Weise euch schuldig zu machen. Denn dieß Verbrechen kann nicht bloß dann von euch verübt werden, wenn ihr Hand an das Leben eurer Eltern leget, sondern wenn ihr ihnen Jammer und Herzeleid bereitet, wenn ihr sie durch Kummer vor der Zeit in die Grube stürzet: was seyd ihr vor Gott anders, als ihre Mörder? Doch ferne sey von euch allen diese Blutschuld, und lasset es euch daher als heilige Pflicht gesagt seyn: ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig; ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheissung hat, auf daß dir's wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.

Mit solchen Gesinnungen und Vorsätzen wollen wir von diesen schauerlichen Gräbern scheiden; der Herr aber lehre euch Alle thun nach seinem Wohlgefallen, sein guter Geist führe euch auf ebner Bahn!

---

21) Allgemeinen Inhalts. Beim Anfang eines Kirchenjahrs.

Von Neuem heut' beginnen wir
Ein Kirchenjahr auf Erden;
Doch wir befehlen, Gott, es dir,
Ob wir es enden werden;
Hier ist die Kirche noch im Streit,
Kommt aber einst die Ewigkeit,
Dann wird sie triumphiren.

Ja, den Eintritt in ein neues Kirchenjahr, ob wir ihn gleich heute bereits in der Gemeinde des Herrn feierlich erwogen haben, will ich auch an diesem Grabe, und zwar um so mehr festhalten, da unser vollendeter Mitbruder unverkennbar durch kirchlichen Sinn sich auszeichnete; da er, weit entfernt, zu verlassen unsre Versammlungen, wie Etliche pflegen, lieb hatte die Stätte, wo Gottes Ehre wohnet, und da er durch die Rechtschaffenheit seines Wandels es deutlich bewies, daß er nicht bloß ein Hörer, sondern auch ein Thäter des Worts war. Betrachten wir nun diesen Todesfall aus dem Gesichtspunkte, den uns das heutige Fest anweiset, so werden wir durch ihn an den seligen Wechsel erinnert, welchen vollendete Fromme in Absicht auf kirchliche Gemeinschaft getroffen haben.

Denn während sie hier im Glauben wandelten, sind sie dort zum Schauen gelangt. Ein Hauptzweck des kirchlichen Vereins, in welchem wir uns hier befinden, ist nämlich auf Erweiterung und Berichtigung unsrer Religionskenntnisse gerichtet, die wir Alle bedürfen. Denn wie ungenügend sind die Einsichten, welche wir in der Jugend auf dem Gebiete der Religion einsammeln; wie

beschränken sie sich bloß auf das Nothwendigste, und wie Vieles wird von dem schwachen kindlichen Verstande irrig aufgefaßt! Nothwendig also müssen wir im reiferen Alter das Fehlende ersetzen, das Mangelhafte ergänzen, das Schwankende befestigen und die Irrthümer, die wir eingesogen haben, mit Wahrheit vertauschen. Dieß kann aber, da die Geschäfte und Zerstreuungen des Lebens die Meisten hievon abhalten, nur dadurch geschehen, daß gewisse Tage ausschließlich einer ernsten Beschäftigung mit der Religion geweiht sind, die an einem hiezu bestimmten öffentlichen Orte, unter der Leitung von verordneten Lehrern, angestellt werden; daher Paulus in seinem Römerbriefe (10, 14) sagt: wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben; wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben; wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Doch alle die Wahrheiten der Religion, welche wir Prediger vortragen, können, da sie in den Bereich des Unsichtbaren und Uebersinnlichen gehören, bloß vermittelst des Glaubens erfaßt werden, der eine gewisse Zuversicht ist deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Sind wir aber gleich darauf bedacht, diesen Glauben bei euch auf feste Ueberzeugung zu gründen, so daß ihr allezeit bereit seid zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist: so bringt es doch die Natur dieses Glaubens mit sich, daß er in Dunkelheiten aller Art gehüllt ist, die wir nicht aufzuhellen vermögen. Denn wie könnten wir die Geheimnisse ergründen, die auf der Lehre von den Eigenschaften Gottes, auf dem Gang seiner Vorsehung, auf der

Person Jesu, auf der von ihm gestifteten Versöhnung auf der Beschaffenheit des künftigen Lebens, so wie auf andern Wahrheiten des Christenthums ruhen; daher auch der Herr ausrief: selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Wie ganz anders hingegen verhält es sich mit vollendeten Frommen! Ihr Geist hat sich von den Fesseln des Körpers, der hier nicht selten sein Forschen nach Wahrheit erschwerte, losgewunden; hat sich zu jener höheren Welt aufgeschwungen, wo sie das, was sie auf Erden dunkel sahen, im Licht erkennen. Ja, welch ein Licht mag ihnen über alle die Religionsgegenstände, mit welchen sie sich hier angelegentlich beschäftigten, aufgegangen sein, und auf wie mannichfaltige Weise wird es sich an ihnen bewähren, was Paulus versichert: unser Wissen ist Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Dieß Vollkommene ist nun für sie angebrochen; das Lamm selbst wird sie leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, aus welchen sie ihren Durst nach Wahrheit zu voller Genüge stillen werden, und so müssen wir sie schon darum glücklich preisen, weil sie vom Glauben zum Schauen gelangt sind.

Auch sind sie aus einer Mischung Guter und Böser, in welcher sie hier lebten, in die heiligen Kreise höherer Geister übergegangen. Zwar vereinigt das Christenthum Alles in sich, um seine Bekenner zu einer Gemeinde umzubilden, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern die da heilig sei und unsträflich; ganz anders

hingegen zeigt es sich in der Wirklichkeit, da der Feind, wie jenes bekannte Gleichniß sagt, unter den Waizen Unkraut säet, welches aus weisen, wohlthätigen Absichten Gottes nicht gewaltsam ausgejätet, sondern geduldet werden soll bis zur Zeit der Ernte. Eine Mischung guter und böser, würdiger und unwürdiger Mitglieder ist folglich bei der Gemeine Jesu auf Erden unvermeidlich. Wenn aber gleich diese Mischung wahrhaft Frommen Gelegenheit gibt, die Aechtheit ihrer Tugend zu bewähren, und durch ihr Beispiel als Lichter unter dem verkehrten Geschlechte zu scheinen: so werden sie dennoch auch von eben diesem Geschlechte öfters schmerzlich berührt. Denn welche Wachsamkeit müssen sie anwenden, um bei den verführerischen Beispielen, von welchen sie umgeben sind, lauter und unsträflich sich zu beweisen? Welchen Kummer müssen sie empfinden, wenn so Manche die Heilsanstalt des Christenthums gröblich verachten, und sich selbst häufen den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes? Wozu noch die unvermeidlichen Kränkungen kommen, die sie hienieden von Bösen, mit welchen sie in Verbindung stehen, bald durch Mißgunst, bald durch Verleumdung, bald durch Rache, bald durch Ungerechtigkeit, oder auf andre Weise erfahren müssen. Doch zur Erntezeit wird des Menschen Sohn seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappern; dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Welche Aussicht öffnet sich hier folglich für wahre Christen bei ihrem Tode, da sie aus der Mischung Guter und Böser in die heiligen Kreise höherer Geister übergegangen sind! Fühlen wir uns nun schon hier durch den vertrauten Umgang mit Weisen und Edlen unaussprechlich beglückt und für alles Gute begeistert: was werden erst vollendete Fromme empfinden, wenn Geister des Himmels sie in ihre Mitte nehmen, wenn sie hinfüro mit diesen leben und wirken, ihnen nacheifern, und mit ihnen ewig selig sein sollen! Ihr seid kommen, können wir ihnen deßwegen mit allem Rechte nachrufen, zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engeln, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu.

Ueberdieß haben sich die Kämpfe, in welche sie hier verflochten waren, in Sieg verwandelt; oder mit andern Worten, sie sind aus der streitenden Kirche in die triumphirende übergegangen. Muß nicht, fragt dort Hiob, der Mensch immerdar im Streit sein? Dieß werden wir aber nicht bloß als Menschen überhaupt, sondern auch noch insbesondre als Glieder einer kirchlichen Gemeinschaft inne. Denn welchen Angriffen ist sie von außen ausgesetzt; welche Streitigkeiten entwickeln sich öfters in ihrem Innern, und

wie könnten wir als würdige Glieder derselben uns zu beweisen suchen, ohne bei unsrer Besserung mit den Reizungen unsers Herzens, ohne bei der Erfüllung unsrer Pflichten mit Schwierigkeiten aller Art kämpfen, und noch außerdem durch so manche herbe Prüfung es erfahren zu müssen: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.

Doch wohl Allen, welche am Ziele ihrer Wallfahrt mit Wahrheit sagen können: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Kann aber diese Krone etwas anders sein, als das unaussprechlich selige Loos, in Verbindung mit den erhabensten Wesen der ganzen Schöpfung und in der näheren Gemeinschaft mit Gott und Jesu ewig zu leben, ewig neue und immer höhere Freuden zu genießen? Wer sind diese, fragt deßwegen der begeisterte Johannes, mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie kommen; und er erwiedert hierauf: diese sinds, die kommen sind aus großem Trübsal; sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Einen wahrhaft seligen Wechsel hat also auch unser verewigten Mitbruder getroffen; denn vom Glauben ist er zum Schauen gelangt, aus einer Mischung Guter und Böser ist er in die heiligen Kreise höherer Geister übergangen, und die Kämpfe, in welche er

hienieden verflochten war, haben sich in Sieg verwandelt. Darum trocknet, ihr Hinterbliebenen, eure Thränen, freuet euch des Looses, das ihm gefallen ist, und das auch euch einst von dem gerechten Richter zuerkannt werden wird, wenn ihr anders seine Erscheinung lieb habet. So wollen wir denn vergessen, was dahinten ist, und uns strecken zu dem, das da vornen ist, wollen nachjagen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Ja, Herr, du bist mein ganzer Ruhm,
Mein Trost in diesem Leben,
In jener Welt mein Eigenthum,
Du hast dich mir gegeben;
Von fern glänzt mir mein Kleinod zu,
Du schaffst mir nach dem Streite Ruh',
Und reichst mir einst die Krone.

---

22) Am Grabe eines getödteten Baumfrevlers *).

Aufs Schmerzlichste bewegt, im Innersten erschüttert treten wir an dieses offene Grab, das für einen

*) Den 22. Mai 1842 (Trinitat. Fest), Nachts 10 Uhr, wurde der Gärtner F. erschossen. Schon seit mehreren Jahren wurden einem braven Bürger J. die Bäume in seinem Garten abgebrochen und verdorben. Zum Schutze seines Eigenthums begab sich J. in dieser Nacht in seinen Garten, traf hier den Thäter F. über seinem ruchlosen Werke, und erschoß denselben, als er sich zur Wehre setzte. F., ein zwar in seinem Geschäfte tüchtiger und thätiger Mann, war sehr roh und irreligiös, hatte durch seine Mißhandlungen seine erste Frau zur Ehescheidung gezwungen, lebte in zweiter Ehe, und hinterließ aus der ersten einen Sohn, aus der zweiten eine Tochter. In der letzten Zeit hatte F. Spuren von Verrücktheit gezeigt, in welcher er auch die unselige That wiederholte, die er früher bei gesundem Verstande verübt hatte, und welche ihn dießmal das Leben kostete. Daher auch die allgemeine Stimme in dem Schicksal des Getödteten nur die gerechte Vergeltung erkannte. J. wurde von dem Gerichte gänzlich freigesprochen.

unserer Brüder gegraben ist, der nicht auf dem gewöhnlichen und natürlichen Wege, sondern auf eine schauervolle, gewaltsame Art sein Lebensziel erreicht hat. Wie vermöchte ich es, all den schmerzlichen Empfindungen, all den ernsten, düsteren Betrachtungen, die sich hier uns aufdringen, Worte zu leihen. Tiefe, allgemeine Trauer ist es, tiefe, bittere Wehmuth, die uns erfaßt, wir mögen auf die Veranlassung, auf die Art oder die Folgen dieses Todes sehen; wir mögen den Todten ins Auge fassen, welchen am festlichen Tage des Herrn das finstere Verhängniß ereilt hat, oder den Lebenden, der die tödtliche Waffe geführt — herber Gram durchwühlet unsere Seele bei dem schrecklich wahren Gedanken: daß das größte Unheil in der Welt durch des Menschen Schuld entsteht; daß des Menschen größter und unversöhnlichster Feind der Mensch selbst ist; daß diese Erde, die der Vater der Liebe und Barmherzigkeit mit seinen herrlichen Wundern und Gaben schmücket, nur durch des Menschen Schuld von Seufzern und Klagen wiederhallt, und in eine Stätte des Jammers und der Trauer verwandelt wird. Das, wie könnten wir es verhehlen, das prediget uns dieser schauerliche Todesfall, der uns hier versammelt; darum lasset uns klagen, lasset uns weinen an diesem Grabe, weinen über die Welt und ihr Verderben, weinen über uns und unsre Sünde, weinen über die Beklagenswerthen, denen sie den Untergang bereitet. Nicht zu richten, weder zu entschuldigen, noch anzuklagen und zu verdammen, weder den Todten, noch den Lebenden, sind wir berufen und ermächtigt; ihre

Thaten, ihre Schuld zu wägen, stehet nur dem Allwissenden zu, der Herzen und Nieren prüfet; uns ziemet es nur, uns zu demüthigen unter Gottes allgewaltige Hand, und in Allem, was da geschieht, auch in dieser Fügung sein heiliges und gerechtes Walten zu verehren, seinen warnenden Finger zu beachten, daß wir ihn suchen und das ergreifen, was zu unserem Heil und Frieden dienet. Wir wären keine Christen, wir wären noch nicht erleuchtet vom Lichte des Glaubens, wenn wir nur Menschenwerk, nur des Zufalls Spiel, nur des blinden Geschickes finsteres Walten in diesem Unfalle erkennen wollten; wir sind vielmehr der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Alles von oben kommt, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod; daß, wie ohne des Höchsten Willen kein Haar von unserm Haupte, kein Sperling auf die Erde fällt, so auch hier des Menschen Herz zwar seinen Weg anschlug, aber Fortgang und Ausgang in einer höheren Hand lag. Zu ihm, der wunderbarlich regieret, lasset uns auch an diesem Grabe uns im Gebete erheben, daß er den rechten Sinn uns gebe, mit welchem wir dieses beklagenswerthe Ereigniß ansehen und für uns nützen sollen:

Vater im Himmel, dich suchen wir, vor dir beugen wir uns im lebendigen Gefühle deiner Liebe und Gnade, deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit; vergib uns sündigen Menschen unsere Schuld, vergieb nach deiner großen Barmherzigkeit auch diesem Bruder, den du vor deinen Thron gerufen, was er wider dich und seine Brüder gesündigt, und laß ihn in deinem höheren Reiche zur helleren Erkenntniß deiner beseligenden Wahrheit, zum vollkommneren Besitze

deines Heiles und deines Friedens gelangen, als es der durch des Leibes Fessel getrübten und gestörten Seele hienieden gelingen wollte; vergib und laß uns vergeben von Herzen unserem Mitbürger, welcher, ohne diesen traurigen Ausgang zu ahnen und zu wollen, der Urheber dieses Todes wurde. Laß es uns hier von Neuem inne werden, laß es uns mit unauslöschlicher Schrift in unsre Herzen schreiben: wie der Mensch, der deiner vergißt, immer tiefer in die Abwege der Sünde sich verirrt, immer mehr der wilden, ungezügelten Leidenschaften Sclave wird; wie all' unser Ringen und Sorgen und Arbeiten vergeblich ist, und das Herz den Frieden und die Ruhe nimmermehr findet, wenn es nicht in Dir ruhet, in deiner Furcht, in deiner Liebe seine Freude und seinen Trost findet. Heilige, durchdringe uns mit deinem heiligen Geiste, und weihe mit dem Geiste der Liebe alle unsre Verbindungen; mit der Liebe, die nicht das Arge sucht, die nicht nach Schaden trachtet, die nicht Böses mit Bösem vergilt, sondern Alles dir anheimstellt, als dem gerechten Richter. Mache uns zu deinen Kindern, daß wir lieben unsre Feinde, segnen, die uns fluchen, bitten für die, so uns beleidigen und verfolgen; daß wir als Brüder und Schwestern, als Genossen Eines Glaubens, als Bürger Eines Vaterlandes und Einer Stadt in Friede und Eintracht mit einander leben, Eines dem Andern freundlich und dienstfertig die Hand reiche; Haß und Bosheit, Neid und Schadenfreude, Zank und Rachsucht aus unserer Mitte verschwinde; daß auch in unsrer Mitte Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß nicht dein Fluch, sondern dein Segen in dieser Gemeinde, in

jedem Hause wohne, und es sich unter uns bestätige: Wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder eins sind und Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen. Vater, du hast die Angehörigen dieser Familie, du hast die Brüder und Schwester, Du hast vor Allen die treue Lebensgefährtin des Entschlafenen mit einer schweren Prüfung heimgesucht; du wirst ihnen deine Zusage halten: „Ich will euch nicht verlassen und versäumen, mit großer Gnade will ich mich euer erbarmen." Zwei Kinder haben ihren Vater, und das Eine schon früher auf eine beklagenswerthe Weise die Mutter verloren, — Du wirst sie nicht Waisen lassen; gieb ihnen, und insbesondere diesem Sohne ein frommes Herz, daß er Dich vor Augen und im Herzen habe, seinen Weg unsträflich wandle, der Mutter Trost und Stütze werde; laß Du deinen Segen auf ihm ruhen und deine Gnade über ihm walten. Und uns Alle, die ein so unerwarteter, schauerlicher Todesfall an diese Stätte der Verwesung gerufen, uns laß mit dem heiligsten Ernste bedenken: Es ist nur Ein Schritt zwischen Leben und Tod, es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war; laß uns täglich, laß uns stündlich an unser Ende denken, unser Haus bestellen, daß Du uns auf ebener Bahn und auf heiligen Wegen findest, wenn Du vielleicht unerwartet kommst, uns abzurufen.

Es kann vor Abend anders werden,
Als es am frühen Morgen war;
So lang ich leb' auf dieser Erden,
Schweb' ich in steter Todsgefahr.
Laß mich bei Zeit das Haus bestellen,
Daß ich bereit sei für und für,

Und sage stets in allen Fällen:
„Herr, wie du willst, so schicks mit mir,"
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Machs nur mit meinem Ende gut!
Amen.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

---

23) Allgemeinen Inhalts.

Text: 1 Buch Mose 28, 17. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

So hat uns denn der Hingang eines unsrer Brüder abermals auf diese Stätte der Todten geführt. Je öfter wir sie aber betreten, desto ernstlicher sollten wir uns prüfen: ob dieß auch jedesmal mit einer solchen Gemüthsstimmung geschehe, wie sie Christen geziemt? Denn wollen wir die Wahrheit gestehen, so weichen Manche einem Gottesacker ängstlich aus, oder wenn sie ihn besuchen müssen, so können sie sich doch des Schauders nicht erwehren, den ihnen die menschliche Vergänglichkeit und Nichtigkeit, welche sie hier erblicken, einflößt. Andere hingegen glauben Alles zu thun, wenn ihnen einzelne Gräber, in welchen ihre Lieben schlummern, theuer sind, wenn sie dieselben ausschmücken, öfters bei ihnen verweilen und einem wehmüthigen Andenken an ihre Entschlafenen sich überlassen. Doch selbst dieser Schmerz genügt nicht, da wir den Begräbnißplatz unsrer Verstorbenen aus einem höheren Gesichtspunkte betrachten müssen, so daß wir auf ihn jene Worte Jakob's anwenden: Wie heilig ist

diese Stätte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Warum uns nun die Ruhestätte unsrer Todten als eine heilige Stätte erscheinen müsse; lasset uns jetzt erwägen. Unser Text aber erwiedert hierauf: weil sie nichts anders denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels ist.

Wie heilig ist diese Stätte! So rief Jakob aus, als er am Morgen auf seiner Reise nach Mesopotamien erwachte, und mit ehrfurchtsvollem Schauer den Ort betrachtete, an welchem ihm im Traume eine unleugbar göttliche Erscheinung und Verheißung zu Theil geworden war. Denn die unmittelbare Gemeinschaft, in die er hier mit Gott versetzt wurde, diente ihm zur Ueberzeugung: Hier sei nichts anders denn Gottes Haus. Ein Gotteshaus nennen nämlich wir Christen den Ort, wo wir Gott und Jesum gemeinschaftlich verehren, wo wir unsern Glauben bestärken und zu frommen Vorsätzen erweckt werden. Gilt dieß nun gleich zunächst von unsern Kirchen, so müssen wir doch bedenken, daß Gott nicht wohne in Tempeln mit Händen gemacht, sondern daß vielmehr die ganze Schöpfung sein Tempel sei. Wo wir daher entweder allein, oder mit Andern, heilige Herzen und Hände zu Gott aufheben, wo wir auf den Flügeln der Andacht zum Unsichtbaren uns aufschwingen, wo wir vor ihm dem Allerhöchsten uns demüthigen und zu einem ihm wohlgefälligen Wandel uns entschließen: da ist Gottes Haus. Und mit welchem Rechte kann dieß von den Begräbnißorten der Christen gesagt werden! Denn wie könnten wir die Schwelle von

dieser Ruhestätte der Todten überschreiten, ohne von der feierlichen Stille, die hier herrscht, uns tief ergriffen zu fühlen? Das Geräusch des Lebens ist hier verstummt, und wie viele Tausende auch hier begraben liegen: kein Laut von ihnen ist vernehmbar, sondern bloß die Hügel, unter welchen sie schlummern, oder der Staub, in welchen sie bereits aufgelöst sind, reden zu uns. Wie könnten wir diese Stätte betreten, ohne lebhafter als je an Den erinnert zu werden, der die Menschen lässet sterben und spricht: kommet wieder, kehret in den Staub zurück, Menschenkinder! Wie könnten wir das Zeichen des Kreuzes auf so vielen Gräbern erblicken, ohne auf Den uns verwiesen zu sehen, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. Wie könnten wir hier Kinder, oder jugendliche Personen, einer frühen Verwesung übergeben sehen, ohne an den Ausspruch des Psalmisten nachdrücklich gemahnt zu werden: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet man nicht mehr. Wie könnten wir an den Gräbern von Familien-Vätern und Müttern die Ihrigen die Hände ringen sehen, ohne mit dem Apostel einzustimmen: wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege; ohne beim Anblick verlassener Wittwen und Waisen zu Dem aufzuschauen, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Wie könnten wir hier hochbejahrte Greise zur Ruhe bringen, ohne mit Mose sprechen zu müssen: unser Leben

währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre. Wie könnten wir hier die Vorzüge und Verdienste edler, tugendhafter Menschen preisen hören, wie könnten wir, unter rührenden Aeußerungen des Danks und der Liebe, ihre Leiche bestatten sehen, ohne den Wunsch in uns zu verspüren: Unsre Seele müsse sterben des Todes dieser Gerechten, und unser Ende werde wie ihr Ende! Wie könnten wir hier über das Schicksal Solcher, die in einem ungebesserten Zustande von hinnen gerückt wurden, nachdenken, ohne in die Bitte uns zu ergießen: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Wie könnten wir der Leichenfeier eines plötzlich Verstorbenen beiwohnen, ohne es bestätigt zu finden:

Es kann vor Abend anders werden,
Als es am Morgen mit mir war;
Den einen Fuß hab' ich auf Erden,
Den andern in der Todtenbahr;
Ein einz'ger Schritt ist nur dahin,
Daß ich des Grabes Beute bin.

Und wie könnten wir an diesem Grabe einem schwer geprüften Dulder seine Bürde abgenommen sehen, ohne uns zu überzeugen: daß Gott uns nicht versuchen lasse über Vermögen, und daß unsre Trübsal nur zeitlich und leicht sei. Möge aber immerhin der Same, der hier in die Gemüther der Sterblichen ausgestreut wird, zum Theil auf den Weg, auf den Fels oder unter die Dornen fallen: dennoch fällt auch ein Theil dieses Samens auf ein gut Land. Denn wie ließen sie sich zählen alle die Leichtsinnigen, die hier gewarnt; alle die Sichern, die hier erschüttert;

alle die Leidenden, die hier ermuthigt; alle die Traurigen, die hier getröstet wurden! Ja, wie Mancher, der mit einem von Stolz, Habsucht, Feindschaft und andern verwerflichen Neigungen erfüllten Herzen hieher kam, entschloß sich zur Besserung und ging mit einem Stachel in der Seele von dannen. Hier also ist nichts anderes denn Gottes Haus.

Hier ist aber auch die Pforte des Himmels. Jakob nannte seine Lagerstätte so, weil er hier in einem Traumbilde Gottes Engel hatte auf- und absteigen sehen: dieselbe Benennung dürfen wir aber auch der Ruhestätte unsrer Todten beilegen. Denn beim Sterben öffnet sich für Alle eine Pforte, durch die sie aus der Zeit in die Ewigkeit treten. Werden wir aber dort empfahen nach dem wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse; werden wir dort ernten, was wir hier gesäet haben, und gleichsam die Früchte unserer Werke essen: so wird nothwendig das Schicksal höchst ungleich sein, dem uns der Tod durch die von ihm geöffnete Pforte entgegenführt. Es kommt, bezeugte daher unser Herr, die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Nur also die Gräber Derer, welche hier einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben, nur die Gräber der wahrhaft Frommen dürfen wir als Pforten des Himmels betrachten, während neben ihnen so Manche schlafen, die den Weg wandelten, der zur

Verdammniß führet. Doch wir wollen nicht richten vor der Zeit, sondern warten bis der Herr komme, welcher wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.

Wie tröstend ist es aber für euch, ihr Hinterbliebenen, daß ihr das Grab eures Bruders als Pforte des Himmels betrachten könnet, da er dem Herrn gelebt hat, und eben so auch dem Herrn gestorben ist. Nicht vergebens war es also, daß er das schwere Krankenlager, welches ihm beschieden war, in christlicher Geduld ertrug, da es nun an ihm sich bestätigen wird: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben.

Lasset uns nur Alle, die wir hier versammelt sind, so leben, daß man auch uns, wenn wir von hinnen scheiden, mit Wahrheit in unsre Gruft nachrufen könne: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Laßt, o laßt's uns ernst bedenken,
In Kurzem wird man hier versenken
Auch unser sterbliches Gebein!
Ach, des Kirchhofs schwarze Thore,
Sie öffnen sich dem Trauerchore,
Wenn man trägt unsern Sarg herein.
Die Stunde nahet bald,
Sie kommt für Jung und Alt,
Ew'ger Vater!
Dann rufest du
Zur Grabesruh;
Dann führ' auch uns dem Himmel zu.

Schlummert Alle sanft im Grabe,
Nach abgelegtem Pilgerstabe,
Ihr, die der Tod hier hat vereint!
Möge Jeder Ruh' empfinden,
Und einen gnäd'gen Richter finden,
Wann jener große Tag erscheint!
O Jesu, du allein
Kannst unsre Hoffnung seyn!
Hallelujah!
Führ' uns durch Noth,
Führ uns durch Tod,
Hinauf zum ew'gen Morgenroth!

---

24) Am Christfeste.

Gottes Sohn ist kommen;
Dankt ihm seine Frommen,
Dankt ihm, daß er kam!
Daß er hier auf Erden,
Unser Heil zu werden,
Seine Wohnung nahm!
Mensch, wie wir, erschien er hier,
Um des Vaters gnäd'gen Willen
An uns zu erfüllen.

Wenn wir einst ermüden,
Führt er uns im Frieden
In des Grabes Nacht.
Die verwesten Glieder
Gibt die Erde wieder
Ihm, der sie bewacht.
Jesus ruft uns aus der Gruft,
Er, der selbst den Tod einst schmeckte,
Den das Grab bedeckte.

Ein schneidender Widerspruch ist es, in welchem das Christfest mit einer Leichenfeier zu stehen scheint. Denn während wir heute das Geburtsfest des Weltheilandes feiern, ist es ein Todter, den wir jetzt zur Erde bestatten, und während das Weihnachtsfest überall als ein Fest hoher Freude begangen wird, sind es

laute Klagen, welche an diesem Grabe erschallen. Allein dieser Widerspruch ist nur scheinbar; da wir bei reifem Nachdenken finden werden, daß die Botschaft der Engel: siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, auch Denen, welche in diesen Tagen durch den Tod eines geliebten Angehörigen schmerzlich betrübt wurden, gelte, und ihren Kummer wohlthätig mildern könne, indem das himmlische Licht, welches bei der Geburt unsers Herrn über unsern Erdkreis aufgegangen ist, auch über unsre Gräber sich verbreitet. Denn Der, dessen Geburt wir heute feiern, kam vom Himmel, wollte uns bilden für den Himmel, und wird uns einst aufnehmen in den Himmel. Dieß ist es, was wir jetzt näher erwägen wollen.

Ob außer unserm Erdkreis noch eine andere, höhere Welt vorhanden sei; ob es einen Himmel gebe; diese Frage hat für uns, wenn wir an Gräbern stehen und den Verlust unsrer Lieben beweinen, eine zwiefache Wichtigkeit, da wir, wenn die Antwort verneinend ausfällt, Die, welche entschlafen sind, für verloren achten müßten. Nun reicht uns zwar die Vernunft mancherlei Beweise für die Unsterblichkeit unsrer Seele dar; allein abgesehen davon, daß sie nur von Gebildeten gefaßt werden können, so können sie doch nicht völlige Gewißheit unsrer Fortdauer nach dem Tode bewirken, sondern sie bloß zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erheben. Daher darf es uns auch nicht befremden, daß in der Vorwelt der Glaube an Unsterblichkeit bloß das Eigenthum einzelner Weisen war, da er hingegen für uns Christen

eine gewisse Zuversicht deß, das wir hoffen, geworden ist. Wie könnten wir auch an dem Vorhandensein des Himmels zweifeln, da von ihm Der herabkam, dessen Geburt wir heute feiern. Freilich zeigte sich bei dem in Bethlehem gebornen Kinde auf den ersten Anblick nicht die mindeste Spur einer überirdischen Abkunft; allein kaum war der im Fleisch Erschienene zum Manne gereift, so wurde sein himmlischer Ursprung Denen, die ihn unbefangen beobachteten, immer sichtbarer, da er eine Lehre vortrug, die man nur sich aneignen und befolgen durfte, um zu der Ueberzeugung zu gelangen: daß sie von Gott sei und daß Er nicht von sich selber redete. Nehmet hiezu die Wunder, die er verrichtete, den rein sittlichen Wandel, den er führte, die außerordentlichen Schicksale, die sich mit ihm, besonders bei seiner Auferstehung, ereigneten: und es wird euch nicht befremden, daß selbst himmlische Heerscharen seine Geburt feierten, da Der, dem ihr Lobgesang galt, der Herr vom Himmel war. So sehen wir an dem heutigen Feste den Himmel gleichsam offen, weil der eingeborne Sohn, der von Ewigkeit in des Vaters Schoße war, auf Erden zu unsrer Rettung erschien. Daher wir keine andre Wahl haben, als entweder die Begebenheit des heutigen Fests zu leugnen, oder durch sie im Glauben an den Himmel uns zu bestärken.

Bilden wollte uns aber der Herr für den Himmel. Denn wie weit hatte sich die arme Menschheit von ihrer Bestimmung entfernt und wie tief war sie unter die Würde, die sie behaupten sollte, herabgesunken! Um uns nun von dieser Versunkenheit zu erheben, um für jene höhere Ordnung der Dinge, die uns

beim Sterben aufnehmen soll, uns tüchtig zu machen; oder, damit ich es kurz sage, um uns für den Himmel zu bilden: dazu nahm der Herr unser Fleisch und Blut an sich. Gebildet für den Himmel sind wir aber dann, wenn wir solche Eigenschaften, Gesinnungen und Fertigkeiten besitzen, die nicht bloß für dieß Erdenleben nützlich sind, sondern die uns auch zu den Geschäften und Freuden des Himmels fähig machen, und uns in den Stand setzen, die Seligkeit zu genießen, die Gott in einer bessern Welt bereitet hat Denen, die ihn lieb haben. Darum forderte uns Christus auf: den alten Menschen abzulegen, und den neuen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; darum schärfte er es uns als das Hauptgebot ein: Gott über Alles und unsern Nächsten als uns selbst zu lieben; darum hieß er uns am Ersten trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; darum that er den ernsten Ausspruch: es werden nicht Alle, die zu mir sagen Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters; darum ging er auf dem Wege der Tugend mit seinem erhabenen Beispiel voran: darum hieß er uns beten: dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Wer nun seinen Forderungen nachkommt, wer seinen Geboten willigen Gehorsam leistet, wer immer mehr gesinnet wird, wie Er gesinnet war: der denkt und handelt schon hier gleich einem Himmelsbürger, der kann mit Paulo von sich sagen: unser Wandel ist im Himmel.

Suchten wir nun diese Endzwecke der Menschwerdung Jesu, wie auch der Vollendete that, an uns zu erreichen,

dann wird er uns einst aufnehmen in die Wohnungen des Himmels. Denn wozu der Sohn Gottes unter Sterblichen, wenn deren äußerstes Ziel das Grab ist? Wozu eine Anstalt, die ins Unendliche sich verliert, wenn unsre Bildung und Veredlung bloß auf das flüchtige Erdenleben sich beschränkt; ja, liegt es nicht in dem Begriffe eines Heilandes, daß er für uns auch ein Erretter des Todes sein soll? Daher hat er, der Herr vom Himmel, nach wenigen Jahren seines Lebens, sich aufgeschwungen zur Rechten der Majestät in der Höhe, wo er nun ewiglich herrschet, wo er seine Treuen um sich versammelt, und sie Theil an der Herrlichkeit nehmen läßt, die ihm der Vater gegeben hat. Darum trauren wir nicht um dich, der du uns in diesen der Freude geweihten Tagen schmerzlich entrissen wurdest; denn dich hat Der zu sich aufgenommen, der die Versicherung gab: ich gebe den Meinen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

So wollen wir denn die Strahlen des himmlischen Lichtes, das die Menschwerdung Jesu über unsre Gräber verbreitet, nicht nur auffassen sondern wir wollen auch in diesem Lichte wandeln, damit unser Weg durch's Leben uns einst in die Wohnungen des Himmels führe.

Nun senkt in's Grab
Den Leib hinab,
Dieß soll uns nicht in Traurigkeit versenken;
Hallelujah!
Der Sohn ist da!
Wie sollt' uns Gott mit ihm nicht ew'ges Leben
schenken?

25) Am Neujahrstage.

Kaum sind wir in ein neues Jahr eingetreten, so fordert schon am ersten Tage desselben dieser Todtenacker ein Opfer aus unsrer Mitte ab, und wir müssen folglich selbst an diesem frohen Wünschen und Hoffnungen von der Zukunft geweihten Tage an ein offenes Grab treten. Allein eben dieses Fest und die gegenwärtige Leichenfeier stehen in einem engeren Zusammenhang unter sich, als Viele glauben; daher ich jetzt zeigen werde: Wie Manches der Eintritt in ein neues Jahr mit unserm Tode gemein habe.

Denn bei'm Eintritt in ein neues Jahr haben wir einen bedeutenden Theil unsrer Lebenszeit vollendet, und abermals liegt ein Jahr hinter uns. Ist es uns aber nicht weit schneller entflohen, als wir nur dachten, und glaubten wir nicht noch beim Eingang in dasselbe zu stehen, als bereits sein Ende sich zu nähern anfing? Anders kann es auch nicht sein, da Stunden, Tage, Wochen, Monden einander unaufhaltsam verdrängen, und gleich den Wellen eines reißenden Stromes in das Meer der Ewigkeit sich stürzen. So verschwindet uns die Zeit unmerklich, und wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Nicht nur aber schnell ist das verlebte Jahr uns entflohen, sondern es ist auch für uns unwiederbringlich dahin. Denn wie wolltet ihr auch nur einen von den mehr als vierthalbhundert Tagen, die es in sich faßte, zurückführen; wie wolltet ihr selbst einen Augenblick, den ihr verschwendetet, nachholen? Ach, dieß kann mit allen Kräften, die wir anstrengen,

mit allen Schätzen, die wir aufwenden, nicht bewirkt werden, da die Zeit in ihren kleineren, wie größeren Theilen ein Gut ist, das nicht den mindesten Ersatz zuläßt.

Ein Gleiches geschieht mit unserm Tode, nur mit dem Unterschiede, daß dieser nicht bloß einen Abschnitt unsers irdischen Daseins, sondern unsre gesammte Lebenszeit für immer endet. Denn wie mit dem zwölften Schlage der Mitternachtsstunde das vorige Jahr beschlossen war, so ist mit dem letzten Schlage unsers Herzens unsre ganze Laufbahn durchs Erdenleben vorüber. Und wie kurz, wie flüchtig wird es uns, wenn wir am Ziele stehen, erscheinen! Denn daß der Tod uns weit früher von hinnen fordern könne, als wir nur denken, davon können uns auch die im verflossenen Jahre aus unsrer Mitte Verstorbenen überführen. Ihrer sind 185; allein die Mehrzahl besteht, wie immer, aus Solchen, die im Kindheits-, Jugend- und Mannesalter dem Tode erlegen sind, und nur fünfen war es vergönnt, von sich sagen zu können: unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; wie denn auch der Verstorbene keine höhere Altersstufe als die von 56 Jahren erreichte. Doch könnten selbst die Greise, die das vorige Jahr weggerafft hat, zu uns reden, sie würden das Geständniß ablegen: unser Leben fuhr schnell dahin, als flögen wir davon. Dabei vergesset nicht, daß in Absicht unsres Lebenslaufes, sobald ihn der Tod geschlossen hat, keine Abänderung mehr statt findet. Denn nichts von Allem, was wir gethan oder unterlassen haben,

kann dann noch verbessert oder nachgeholt werden; den Weg durchs Leben können wir nicht noch einmal betreten, um ihn würdiger zu wandeln; unsre Prüfungszeit ist abgeschlossen, und der Gebrauch, den wir von ihr gemacht haben, bleibt für alle Ewigkeit unabänderlich bestehen.

Auch öffnet sich für uns beim Eintritt in ein neues Jahr, so wie beim Tode eine dunkle Zukunft. Denn wer kann es bestimmen, was das begonnene Jahr für die gesammte Menschheit, für unser Vaterland, so wie für unsre Person und Familie herbeiführen, — ob es die Entwicklung der menschlichen Wohlfahrt fördern oder hemmen, ob es durch Fruchtbarkeit sich auszeichnen, oder durch Mißwachs uns in Noth versetzen, ob es den goldnen Frieden, dessen wir uns freuen, vor jeder Störung schützen, oder die Greuel des Kriegs über uns verhängen werde? Eben so ist es uns unbekannt, ob unser Familienkreis in diesem Jahre von der Hand des Todes unberührt bleibe, oder ob der Verlust des Einen oder Andern von unsern Lieben uns beschieden sey; ob wir das Ende dieses Jahres erleben werden, oder ob wir zu den Opfern bestimmt seien, die der Tod in diesem Jahre aus unsrer Mitte abfordern wird? Doch wie könnte uns diese Dunkelheit befremden, da die Zukunft unter Gottes Leitung steht, und da er es weise angeordnet hat, daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.

Und gleiche Bewandtniß hat es mit unserm Tode. Denn können wir nicht einmal die irdische Zukunft enthüllen: wie viel weniger können wir in die Geheimnisse des künftigen Lebens eindringen.

Vergebens erschöpfen wir uns nämlich in Ausfindung des Orts, der uns beim Sterben aufnimmt, und den die Schrift Himmel nennt; vergebens suchen wir die Gelegenheiten auszumitteln, welche dort die Bildung unsers Geistes, so wie unser Emporstreben zur Tugend begünstigen werden; vergebens forschen wir über die Geschäfte, die wir dort auszurichten haben, nach; vergebens wünschen wir über den Umgang, den wir dort mit unsern Vollendeten, mit höheren Geistern und selbst mit Jesu pflegen werden, nähere Auskunft zu erlangen. Denn wie könnten wir in unsrer Schwachheit das fassen, was Gott in einer bessern Welt bereitet hat Denen, die ihn lieb haben; und gesetzt, daß wir eine deutliche Vorstellung hievon zu begreifen vermöchten: würde nicht unser Aufenthalt auf diesem Schauplatze mannigfaltiger Leiden für uns unerträglich sein, wenn ein genaues Bild der künftigen Seligkeit uns vor der Seele schwebte und Sehnsucht nach derselben uns quälte? Segnen lasset uns daher den Vorhang, der das Jenseits wohlthätig vor uns verbirgt: aber glücklich lasset uns die Frommen, welche der Tod von hinnen führt, glücklich lasset uns auch unsern vollendeten Mitbruder preisen, da er das, was wir noch im Dunkel sehen, im Lichte erblickt und vom Glauben zum Schauen gelangt ist.

Wie dunkel aber auch die Zukunft sein möge, das wissen wir doch von ihr unumstößlich gewiß, daß sie mit unserm in der Vergangenheit bewiesenem Verhalten in engem Zusammenhang stehe. Daher wird der Gebrauch, den wir vom verflossenen Jahre gemacht haben, für das neu angetretene von wichtigen Folgen

sein. Denn die Gesinnungen, welche wir bisher hegten, die Handlungen, welche wir verrichteten; sie werden es zum Theil entscheiden: ob Gesundheit oder Krankheit, ob Ehre oder Schande unser Loos in der kommenden Zeit sei; ob wir innere Ruhe empfinden, oder von Vorwürfen des Gewissens gepeinigt werden; ob Andere uns zugethan seien und wohlwollen, oder ob sie uns geringschätzen und hassen; ob wir durch Einsicht und Gemeinnützigkeit uns auszeichnen, oder ob wir für unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft gelten werden?

In einem gleich engen Zusammenhange steht aber unser gesammtes Leben auf Erden mit dem Leben jenseits des Grabes. Denn dieses ist eine Fortsetzung von jenem, da es in unsrer Erinnerung ohne Aufhören fortdauert, da die Vorstellungen, Neigungen und Fertigkeiten, die hier uns eigen waren, uns in die Ewigkeit nachfolgen: so daß wir dort ernten werden, was wir hier gesäet haben. Abgenommen sind uns daher zwar, wenn wir von hinnen scheiden, die Geschäfte, die uns übertragen waren; vorüber sind die Freuden, die wir genossen, so wie die Leiden, die wir erduldet haben: allein der Sinn, den wir hiebei bewiesen, die Pflichttreue, die wir an den Tag gelegt, oder verletzt, die Mäßigung und Geduld, die wir beobachtet oder verleugnet haben, begleiten uns hinüber in die künftige Welt und entscheiden über unser ewiges Wohl oder Wehe.

Welch ein Trost aber für euch, Betrübte, daß der Verstorbene, dem ihr nachweinet, durch die Gewissenhaftigkeit, mit der er seine Berufsgeschäfte ausrichtete,

durch die Eintracht, in der er mit euch lebte, durch die Gelassenheit, mit der er seine widrigen Schicksale ertrug, und durch so manche andre rühmliche Eigenschaften auf den Geist gesäet hat, von dem er nun das ewige Leben ernten wird. Denn selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Wir Alle aber wollen, bei'm Eintritt in ein neues Jahr, an diesem Grabe uns jene Ermahnung Pauli tief einprägen: als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Laß deinen Geist mich stärken;
Zeuch immer näher mich zu dir,
Und laß mich stündlich merken,
Wie mächtig deine Kraft in mir.
Hilf, Herr, laß wohlgelingen!
Gib Glauben, Lieb und Fleiß,
Dir viele Frucht zu bringen,
Zu deines Namens Preis.
Laß stets mich brünstig flehen,
Und auf die Ewigkeit
Den guten Samen säen,
Daß mich die Ernt' erfreut!

---

26) Am Grabe eines Kindes.

Text: 1 Cor. 7, 29 u. 30. Die da weinen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht.

Mein banges Herz, sei stille,
Es war des Vaters Wille;
Des Vaters Will' ist gut.
Was seine Huld geliehen,
Darf sie das nicht entziehen,
Und darfst du tadeln, was sie thut?

Was du so treu geliebet,
Gab dir, der alles gibet,
Für eine kurze Zeit.
Doch was er dir entrissen,
Sollst du nicht ewig missen;
D'rum freu' dich der Unsterblichkeit.

Wer weiß, wie bald zum Scheiden
Von allen Erdenleiden
Für uns die Stunde schlägt!
D'rum trocknet eure Thränen,
Es wird nicht lange währen,
Bis man auch uns zur Ruhe trägt.

Mäßigung unsrer freudigen, wie schmerzlichen Gefühle, ist eine Christenpflicht, die nur zu häufig von uns vernachläßigt wird. Denn was ist gewöhnlicher, als daß wir den Eindrücken, welche freudige Ereignisse auf uns machen, uns ganz hingeben, uns gleichsam von ihnen berauschen lassen, während wir bei traurigen Schicksalen auf gleiche Weise verfahren, und blindlings dem Schmerz, der in uns rege ist, uns überlassen. Denn das Eine ist nothwendig eine Folge von dem Andern, und nur dann werden wir das Unglück mit Gleichmuth ertragen, wenn wir ihn auch im Glücke bewiesen haben; weßwegen die Vorschriften: die da weinen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, ein unzertrennliches Ganze bilden. Dieß ist es nun, was ich

auf die gegenwärtige Leichenfeier anwenden werde, indem ich zeige: daß Eltern ihren Schmerz über den Verlust ihres Kindes eben so, wie die Freude über seinen Besitz zu mäßigen haben.

Denn nur zu oft wird bei der Geburt eines Kindes der Vorschrift: die sich freuen, als freueten sie sich nicht, entgegengehandelt, da vielleicht dasselbe, wie das entschlafene, lange Zeit ersehnt worden war. Wird nun der heißeste Wunsch zärtlicher Ehegatten erfüllt, ist die Gefahr, mit welcher die Geburtsstunde drohte, glücklich von der Mutter überstanden: wie sollten nun nicht Eltern den freudigen Gefühlen, die sich ihnen aufdringen, freien Lauf verstatten; wie sollten sie nicht jeden Umstand aufsuchen, der zur Erhöhung ihres häuslichen Glücks beitragen kann? Und doch vereinigen sich zwei triftige Gründe, welche ihnen bei der Freude über den Besitz eines Kindes Mäßigung empfehlen, weil nämlich der Besitz eines Kindes ungewiß und mit schweren Pflichten verknüpft ist.

Wollen nämlich Eltern redlich mit sich verfahren, so müssen sie sich's eingestehen: daß der Besitz des ihnen geschenkten Kindes höchst unsicher für sie sei. Denn wie zart sind die Fäden, von welchen sein Leben abhängt; welchen Krankheiten und Gefahren ist es unterworfen, und wie muß die Hälfte der Gebornen binnen des Kindheitsalters schon wieder von diesem Schauplatze verschwinden! Sei es aber auch, daß Eltern die Gesundheit ihres Kindes noch so sorgfältig bewachen und zweckmäßig behandeln: dennoch kann es das Opfer eines frühen Todes werden.

Und wie häufig werden Eltern durch die Kinderleichen, die sich um sie her ereignen, an das Loos, das ihnen vielleicht beschieden ist, erinnert; wie nachdrücklich hiedurch aufgefordert: sich zu freuen, als freueten sie sich nicht. Wohl aber ihnen, wenn sie diese Regel der Klugheit befolgen; wenn sie bei all der Zärtlichkeit, mit der sie an ihrem Kinde hangen, sich's eingestehen, daß es mit ihrer Elternfreude leicht vor Abend anders werden könne, als es am frühen Morgen war; wenn sie sich's vorstellen, daß derselbe Schlag, der über so manche Eltern schon ergangen ist, auch ihnen vorbehalten sein könne. Möge jedoch immerhin ihr Herz vor diesem Gedanken erbeben, es wird sich fassen, wenn ihnen der Gedanke an einen frühen Verlust ihrer Lieblinge nicht fremd ist, wenn sie ihn manchmal im Stillen erwogen, und von Zeit zu Zeit sich's vorgestellt haben, daß die unwiderstehliche Macht des Todes auch ihnen das Theuerste, was sie hienieden besitzen, ihr Kind, entreißen könne. Gewiß hat auch euch, ihr Eltern, die christliche Gesinnung, die euch eigen ist, die Freude über den Besitz eures Kindes mäßigen gelehrt: und ist dieß von euch geschehen, dann werdet ihr zwar bei seinem Tode wegen der trefflichen Eigenschaften, mit denen es geschmückt war, bittre Thränen vergießen, aber dennoch nicht traurig sein wie die Andern, die keine Hoffnung haben, sondern weinen, als weinetet ihr nicht.

Nicht nur aber ist der Besitz eines Kindes unsicher, sondern auch mit schweren Pflichten verknüpft, welches gleichfalls Eltern anhalten muß, sich zu freuen, als freueten sie sich nicht. Denn mögen immerhin Manche ihre Kinder bloß als Gegenstände

eines sinnlichen Vergnügens betrachten, die ihnen zum Liebkosen und Tändeln verliehen sind: weit ernster ist die Ansicht, welche christliche Eltern von der Bestimmung ihrer Kinder haben. Denn sie achten sich verbunden, nicht nur über die Gesundheit derselben mit strenger Sorgfalt zu wachen, sondern auch die geistigen und sittlichen Kräfte, die in ihre Natur gelegt sind, zweckmäßig zu entwickeln; sie nicht nur für die Erde, sondern auch für den Himmel zu bilden. Welch wichtige Obliegenheiten gehen aber hieraus für Eltern hervor, und welch schwere Verantwortung laden sie sich auf, wenn sie nicht mit allem Eifer bedacht sind, ihr Kind aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Doch es sei, daß sie Alles hiebei leisten, was nur immer von ihnen gefordert werden kann: dennoch kann ihr Bemühen fehlschlagen, indem das Gift der Verführung sich ihren Kindern mittheilt, und sie auf Irrwege verleitet, von denen sie nicht zurückzuführen sind. Wenn nun dieß Eltern mit Ernst bedenken: dann werden sie über den Besitz ihres Kindes zwar sich freuen, aber als freueten sie sich nicht, und zugleich hiedurch den Schmerz über seinen Verlust mäßigen, wenn dieser ihnen beschieden sein sollte. Dann werden sie sich's nämlich eingestehen, daß ihr Kind aus ihren Händen in die seines himmlischen Vaters übergegangen ist; dann werden sie die Versuchungen und Leiden, denen es unvermeidlich ausgesetzt war, sich nicht verhehlen; dann werden sie sich überzeugt halten, daß es dorten in Erkenntniß und Tugend freier und glücklicher, als es hier möglich gewesen wäre, fortschreiten werde; dann werden sie der ungetrübten Seligkeit sich getrösten, die es mit

dem trügerischen Glück der Erde vertauscht hat, und so werden sie zwar weinen, aber als weineten sie nicht.

Darum gehet, gebeugte Eltern, nicht von hinnen, ohne zu diesem Gleichmuth euch zu entschließen, oder euch in ihm fester zu gründen; ohne eurem Kinde nachzurufen:

Zieh' hin, mein Kind, im Himmel findest du
Was diese Welt nicht gibt;
Denn nur bei Gott ist wahre Seelenruh',
Von keinem Schmerz getrübt.
D'rum unterlaß ich alles Klagen,
Und will mit stillem Geiste sagen:
Zieh' hin, mein Kind!

---

27) Am Grabe eines Sohnes, der wenige Tage vor der Confirmationsfeier, für die er bestimmt war, starb.

Ach, es müßte unterliegen
Dieses arme, schwache Herz,
Hülfest du nicht, Herr, uns siegen
Ueber Tod und Trennungsschmerz;
Deine Rechte schlug uns nieder,
Deine Rechte hebt uns wieder.

Die Schlußworte dieses Liederverses will ich jetzt an diesem Grabe festhalten. Denn mit Recht könnet ihr, gebeugte Eltern, sagen: Gottes Rechte schlug uns nieder, da sie euch nicht nur einen bereits erwachsenen, sondern auch für die nahe bevorstehende Confirmationsfeier bestimmten Sohn entreißen ließ. Schmerzt es nun schon an sich, ein Kind, das bereits das 14te Lebensjahr erreicht hatte, zu verlieren, so muß doch dieser Schmerz durch den Zeitpunkt, in welchem er euch traf, noch um Vieles gesteigert werden.

Denn es war nur noch um wenige Tage zu thun, so würde ein längst ersehntes Fest für euch angebrochen sein; so hättet ihr euren Sohn auf den Stufen des Altars den Segen der Religion empfahen, und ihn dieser unverbrüchliche Treue schwören sehen. Anders aber war es im Rathe der Vorsehung beschlossen. Denn während so manche Eltern bei der Confirmationsfeier ihrer Kinder die süßeste Wonne empfinden, wird herber Gram euer Inneres erfüllen und die Freudenthränen, die ihr geweint hättet, in Trauerthränen verwandeln. Wie ich jedoch so eben sagte: Gottes Rechte schlug euch nieder, aber sie erhebt auch wieder; daher ich jetzt zeigen werde: daß die bevorstehende Confirmationsfeier junger Christen für die Eltern des verstorbenen Sohnes nicht bloß eine niederschlagende, sondern auch eine erhebende Seite habe.

Dieß aber schon dann, wenn ihr die Confirmationsfeier als feierliches Bekenntniß des Glaubens betrachtet. Denn da wir schon in den ersten Tagen unsers Lebens in die Gemeinde der Christen aufgenommen, und durch die Vermittlung Anderer auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und h. Geistes getauft wurden, so ist es nothwendig, daß wir bei reiferem Alter und bei erlangter hinreichender Religionserkenntniß das von unsern Pathen abgelegte Taufgelübde erneuern und feierlich auf uns nehmen: Welches bei der Confirmation, die hievon ihren Namen hat, geschieht. Hierauf hat denn der verstorbene Sohn mit allem Eifer sich vorbereitet, und ich bin ihm an seinem Grabe das Zeugniß schuldig, daß er mit gespannter Aufmerksamkeit meinem Unterrichte

folgte, daß er die Religion, die er aus meinem Munde vernahm, nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit einem frommen Gemüthe auffaßte, daß er durch seine treffenden Antworten mich nicht selten überraschte, und daß er vor mehreren Andern tüchtig gewesen wäre, vor versammleter Christengemeine sich auszuweisen über die Hoffnung, die in ihm ist. Allein wie Manche, denen einst dasselbe Lob bei ihrer Confirmationsfeier gebührte, haben den Sinn für Religion bei sich erlöschen lassen, so daß sie, wie sich Paulus ausdrückt, an ihrem Glauben Schiffbruch erlitten haben. Wer ist euch aber Bürge, daß der Geist der Zweifelsucht, des Unglaubens und der Irreligiosität, der leider! in unsrer Zeit mehr als je herrschend ist, auch bei eurem Sohne Eingang gefunden und ihn dem Glaubensbekenntnisse, das er abzulegen im Begriffe stand, untreu gemacht hätte? Dieser Gefahr ist er folglich durch seinen frühen Tod entgangen, und selbst wenn er ihr nicht erlegen wäre, sondern einen guten Kampf des Glaubens gekämpft hätte: wie viel hat er vor seinen Mitschülern in Absicht des Glaubens, zu dem sie sich bekennen wollen, voraus! Denn während bei diesen der Glaube eine gewisse Zuversicht ist deß, das sie hoffen, und nicht zweifeln an dem, das sie nicht sehen: ist er vom Glauben zum Schauen gelangt. Während diese Jesum lieb haben, ob sie ihn gleich nicht sehen: ist er in unmittelbare Gemeinschaft mit seinem Heiland versetzt, freuet sich mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und hat das Ende seines Glaubens davon gebracht, nämlich der Seelen Seligkeit (1 Petr. V. 7—9).

Dasselbe gilt von dem Tugendgelübde, welches er bei der Confirmation abgelegt

haben würde. Denn im Christenthume ist es mit einem Herr! Herr! sagen nicht abgethan, wandeln sollen wir viel mehr würdiglich dem Evangelio Christi, und nur Die wird der Herr einst für die Seinen erkennen, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Daher denn junge Christen bei ihrer Confirmation feierlich geloben: „als Christen zu leben, zu leiden und zu sterben." Zwar hattet ihr, traurende Eltern, alle Ursache, auch hierin von eurem Sohne des Besten euch zu versehen, da er eben so willigen als pünktlichen Gehorsam euch leistete, und nicht nur zunahm an Weisheit, sondern auch an Gnade bei Gott und den Menschen. Allein auf welch schwere Proben wird dieß Tugendgelübde junger Christen gestellt! Denn mit ihrer Confirmation werden sie der genauen Aufsicht, unter der sie bisher standen, entlassen, und durch die fremden Orte, an die sie sich zum Theil begeben, den Augen ihrer Eltern häufig gänzlich entzogen; wozu noch kommt, daß sie den schlüpfrigen Jugendpfad betreten, daß Neigungen, die bisher ihnen fremd waren, in ihnen erwachen, und sie mit ihren Fesseln zu umschlingen suchen, daß sie böse Beispiele rings um sich her in Menge wahrnehmen, daß Verführer aller Art ihnen nahen und ihre Sittlichkeit zu verpesten suchen. So geschieht es denn nur allzuoft, daß Söhne und Töchter, denen es bei der Confirmation mit ihrem Tugendgelübde ein wahrer Ernst war, dasselbe in der Folge schnöde brechen, auf Irrwege gerathen und in die Labyrinthe der Lasterliebe sich immer tiefer verwickeln. Wie wolltet ihr aber mit Gewißheit behaupten, daß euer Sohn diesen Versuchungen nie erlegen wäre? Wohl also ihm, daß er durch seinen frühen Tod vor diesen

sittlichen Gefahren für immer gesichert wird, daß er in unbefleckter Reinheit des Herzens diese verführerische Welt verließ; daher ihr an seinem Grabe mit Wahrheit sprechen könnet: er ward hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge; denn die bösen Exempel verführen und verderben Einem das Gute, und die reizende Lust verkehret unschuldige Herzen; er ist bald vollkommen worden, und hat viele Jahre erfüllt.

Erwäget zu dem die Schicksale, welchen junge Christen entgegengehen. Freilich stellen sie sich, mit dem Wechsel der Dinge noch unbekannt, den Gang ihrer künftigen Schicksale als eine ununterbrochene Reihe glücklicher Veränderungen vor. Allein wie bald werden sie zuweilen diesem Wahne entrissen, so daß Manchen die frohe Jugendzeit durch frühen Verlust ihrer Eltern, oder durch schwere Krankheiten verbittert wird, und sie nicht selten als Jünglinge und Jungfrauen in's Grab sinken müssen. Wenn aber auch dieß nicht mit ihnen geschieht: welche Trübsale warten öfters in den höheren Lebensaltern auf sie, indem sie einen Leidenskelch leeren müssen, von dem sie bei ihrer Confirmation nicht die mindeste Ahnung hatten. Wie könntet aber, ihr Eltern, die Behauptnng wagen, daß das Schicksal eures Sohnes hievon eine Ausnahme würde gemacht, und freudiger als bei vielen Andern sich gestaltet haben? Ja, wäre es euch vergönnt, im Buche des Schicksals zu lesen, und die weisen, wahlthätigen Absichten zu durchschauen, aus welchen er diesem Schauplatze der Leiden so

frühe entrückt wurde; wäret ihr im Stande, eine anschauliche Vorstellung von der Seligkeit des künftigen Lebens, die er nunmehr genießt, aufzufassen: ihr würdet an diesem Grabe ausrufen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

Sehet, so wahr ist es:

Gottes Rechte schlug euch nieder,
Seine Rechte hebt euch wieder.

Darum

Still, o Herz, und lasse gern
Hier, am früh' erschloss'nen Grabe,
Diesen Knaben seinem Herrn,
Ihn, die theure Liebesgabe;
Beuge dich vor Gottes Thron,
Gib ihm den geliebten Sohn!

---

28) Allgemeinen Inhalts.

Text: Sir. 38, 16. Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist.

So bringen wir den Leib zur Ruh',
Und decken ihn mit Erde zu;
Den Leib, der nach des Schöpfers Schluß
Zu Staub und Erde werden muß.

Es ist, sagt Sirach, ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist, und mit den letztern Worten stellt er eine ungemein treffende Vergleichung zwischen der Erde und einer Mutter an. Lasset uns dieses Bild jetzt näher in's Auge fassen, und die Erde als unser Aller Mutter betrachten.

Dieß ist sie aber schon darum, weil wir aus ihrem Schoße hervorgehen, d. h. aus ihr gebildet sind. Denn wie Kinder diejenige Person, von der sie geboren wurden, Mutter nennen, eben so ist die Erde unser Aller Mutter, weil die Bestandtheile unsers Körpers von ihr herrühren. Obgleich aber dieß Manche in Zweifel ziehen mögen, weil an unsern Körpern keine Erdtheile in die Augen fallen, so wird sich doch die Wahrheit: daß die Erde unser Aller Mutter ist, nicht leugnen lassen, wenn wir in geöffnete Gräber schauen, und in diesen, nach einer geraumen Reihe von Jahren, von Leichnamen nichts weiter übrig finden als eine Handvoll Erde. In der Erde haben also wir Alle ohne Ausnahme Eine Mutter gemein, und der Körper der Hohen und Mächtigen hat vor dem der Niedrigen und Armen nicht das Mindeste voraus. Mögen Jene auch mit Purpur und köstlichem Leinwand sich kleiden, während Diese oft kaum ihre Blöße decken können: der Körper Beider löst sich zuletzt in ein und dieselben Bestandtheile auf. Wenn daher der Eitle zuweilen seinen Körper gleichsam vergöttert, wenn er fast einzig auf die Ausschmückung und Verschönerung desselben bedacht ist: dann laßt uns unsern Blick auf die Erde richten, und es uns eingestehen: daß diese unser Aller Mutter ist. Hiedurch wird aber auch die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unsers Körpers uns zu Gemüthe geführt. Denn ein Gebilde, wie unser Körper, das aus Erde zusammengesetzt ist, kann keine übermäßig lange Dauer haben, sondern es trägt unvermeidlich den Keim seiner früheren, oder späteren Zerstörung in sich, und ist folglich dem allgemeinen Naturgesetze unterworfen: du bist Erde,

und sollst zur Erde werden. Kann nicht aber dieß Gesetz weit früher, als wir nur denken, an uns vollzogen werden; kann nicht durch jede Kleinigkeit die zerbrechliche Maschine unsers Körpers in Unordnung gerathen; kann nicht jeder Athemzug, den wir schöpfen, kann nicht jede Anstrengung, die wir uns auflegen, kann nicht jeder Blutstropfe, der in unsern Adern stockt, Ursache unsers Todes, oft jähen Todes werden? Sehet, so mahnet uns die Erde, als unser Aller Mutter, an die Kürze und Flüchtigkeit unsers Lebens.

Die Erde erweist sich ferner dadurch als unser Aller Mutter, daß sie aus ihrem Schoße uns ernährt und erfreut. Denn wie eine Mutter darauf bedacht ist, ihren Kindern den nöthigen Unterhalt zu reichen und unschuldige Freuden ihnen zu bereiten: eben so die Mutter Erde. Wie unermeßlich groß nämlich die Zahl der Menschen, welche zugleich die Erde bewohnen, sein möge; welch ungeheure Vorräthe auch erfordert werden, um diese Menge hinreichend zu versorgen: die Erde thut, unter dem Einflusse der Vorsehung, von einem Jahre zum andern ihren milden Schoß auf, und sättigt Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Ja, so lange sie steht, hat noch nie aufgehört Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Sei es auch, daß sie dem Einen ein reiches, vollgedrücktes Maß von Nahrungsmitteln und andern zeitlichen Gütern zutheilt, während Andere nur einen bescheidenen Theil Speise dahin nehmen, vielen Bedürfnissen bei sich nicht abhelfen können und mit Sorgen der Nahrung kämpfen müssen: dennoch findet Jeder so viel, als zur Leibes Nahrung und Nothdurft

gehöret, und wird es, wenn er anders das Seine redlich thut, an sich inne, was der Psalmist versichert: Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet; du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Welche Freudenquellen öffnet die Erde aber noch außerdem, nach mütterlicher Weise, ihren Kindern, da wir überall, wohin wir nur blicken mögen, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist!

Ueberdieß bereitet uns die Erde eine Ruhestätte in ihrem Schoße. Denn neben den Freuden läßt uns die Erde auch Leiden, und nicht selten in reichem Maße, erfahren, so daß Manche den größten Theil ihres Lebens hindurch unter dem Druck von Widerwärtigkeiten seufzen und mit Sirach klagen müssen: es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Doch wie Mütter ihren Kindern am Abend sanft betten: so bereitet auch die Erde allen Lebensmüden in ihrem Schoße eine Ruhestätte, wo Alles, was sie hienieden geschmerzt und betrübt hat, vergessen ist, wo keine Qual sie weiter anrührt. Denn die richtig vor sich gewandelt haben, versichert Jesaias, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern; und eben so sagt Hiob vom Grabe: daselbst müssen doch aufhören die Gottlosen mit Toben; daselbst ruhen doch, die viel Mühe gehabt haben; da haben doch mit einander Frieden die Gefangenen, und hören nicht die Stimme des Drängers. Freilich kann diese Ruhe im Grabe von uns nicht empfunden werden, da unser Körper ein entseeltes Werkzeug geworden ist, allein eben

hiedurch haben auch alle die Sorgen und Schmerzen, denen wir vermittelst unsers Körpers ausgesetzt waren, für uns aufgehört; wir ruhen, wie Johannes sich ausdrückt, von unsrer Arbeit. Doch die Erde wird einst, wie das Meer (Offenb. 20, 13) die Todten Dem wieder geben, dessen Stimme Alle, die in den Gräbern sind, hören und hervorgehen werden, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Indem wir nun die erblaßte Hülle unsers verstorbenen Mitbruders der Erde, die unser Aller Mutter ist, übergeben, beseele auch uns der Glaube: das, was wir jetzt säen verweslich, werde einst auferstehen unverweslich; was wir jetzt säen als einen natürlichen Leib, werde einst auferstehen als ein geistiger Leib.

Schlaf wohl, dein Bette harret dein;
Geh in die Ruhekammer ein;
Die Mutter Erde deckt dich zu,
Schlaf' eine sanfte, süße Ruh'!

---

29) Am Grabe einer verwittibten Mutter, die fünf unversorgte und zum Theil unerzogene Waisen hinterließ.

Text: Jes. 49, 15 u. 16. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Dich, beste Mutter, die Gott gab,
Umschließt so früh ein finstres Grab;
Verlassen, einsam steh'n wir hier,
Und blicken sehnsuchtsvoll nach dir.

Wer wird nun ferner uns erfreu'n;
Wer unsers Lebens Stütze sein;
Wer sorgt so treu, so liebevoll
Für deiner Kinder wahres Wohl?

Auf diese Fragen, die ihr, traurende Kinder, durch eure Klagen und Thränen an diesem Grabe ausdrücket, erwiedere ich, was einst Gott durch den Mund Jesaiä zu dem Volke Israel sprach: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Wenden wir aber diese Stelle auf den gegenwärtigen Todesfall an, so ergibt sich aus ihr die Wahrheit: daß Mutterliebe nur ein schwaches Bild der Liebe sei, welcher sich verlassene Waisen von Gott getrösten dürfen.

Mit Recht gilt Mutterliebe für das Muster der zärtlichsten und aufopferndsten Liebe, die nur gedacht werden kann: wovon ihr Kinder sprechende Beweise seid. Denn wer empfand bei eurem Eintritt in die Welt die süßeste Freude; wer fühlte sich zu euch hülflosen Säuglingen am meisten hingezogen; wer war für eure Pflege mit unermüdeter Sorgfalt bedacht; wer errieth jedes Bedürfniß, das ihr durch Weinen zu erkennen gabet; wer opferte euch willig Ruhe und Schlaf auf; wer bebte bei jeder Krankheit, die euch befiel; wer durchwachte an eurem Lager kummervolle Nächte; wer pflegte die ersten Keime eures noch unentwickelten Verstandes; wer schützte euer Herz vor schädlichen Eindrücken; wer pflanzte schon frühe die Liebe zum Guten in eure Brust; wer rief euch, kaum daß ihr

für die Religion empfänglich waret, mit den Worten zu sich: kommet her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren; wer leuchtete euch auf dem Tugendpfade mit erwecklichem Beispiel voran; wer wies euch bei euren Fehltritten mit sanfter Schonung zurecht? Das war sie, werdet ihr gestehen müssen, die Gute, deren entseelte Hülle in diesem Sarge schlummert. Doch noch mehr! Denn als euch vor sechs Jahren durch einen, nach menschlichem Erachten, allzufrühen Tod euer treuer Vater geraubt wurde: wer hat den Schmerz über diesen herben Verlust euch zu lieb besiegt; wer hat sich aufgerafft, um sich euch zu erhalten; wer hat bei der Verminderung des bisherigen Einkommens bloß an sich, nicht aber an euch gespart; wer hat Thätigkeit und Häuslichkeit verdoppelt, um es euch nicht an dem fehlen zu lassen, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret; wer hat die leer gewordene Stelle eines Vaters so viel als möglich euch zu ersetzen gesucht? Und ihr werdet abermals erwiedern müssen: das war sie die liebevolle Mutter, an deren Grabe wir stehen. Je größere Proben ihr nun von Mutterliebe erhalten habt: desto mehr muß es euch beugen und das Herz zerreißen, daß diese unvergeßliche Mutter so frühe dem verklärten Vater nachfolgen mußte; daß ihr nun ohne sie verlassen in dieser Welt dazustehen scheinet.

Denn mit Bedacht sage ich scheinet, da, wenn gleich Die, welche wir als nothwendige Stützen unsrer Wohlfahrt betrachten, sterben, doch Gott mit uns ist; daher auch unser Text sagt: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht

erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Die Mutterliebe also, die ihr in dem reichsten Maße an euch erfahren habt, ist nur ein schwaches Bild der Liebe, welcher ihr euch von Gott getrösten dürfet. Denn es gibt ja Fälle, in welchen selbst Mutterliebe zuweilen erkaltet, wohl gar gänzlich erlischt. Doch wenn auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so will ich doch, versichert Gott, dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; womit auf die Sitte angespielt wird, nach welcher Juden das Bild des Tempels, und auch der heiligen Stadt Jerusalem, auf ihre Hände einätzen ließen, um dasselbe stets vor Augen haben zu können. So sind nicht bloß Erwachsene, sondern auch Kinder ganz besondere Gegenstände der göttlichen Vorsehung; daher auch unser Herr den Ausspruch that: Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Und was dürfet ihr euch von diesem Vater im Himmel versprechen! Mutterliebe denkt erst an ihr Kind, wenn sie es unter ihrem Herzen trägt und zur Welt geboren hat: aber Gott hat uns in seinem Sohne geliebet, ehe der Welt Grund geleget war. Mutterliebe ist ferner oft außer Stand, ihrem Kinde das zu gewähren, was ihm gut ist: nicht so Gott, der nur sprechen darf, so geschieht's; nur gebieten, so stehet's da. Mutterliebe irrt sich oft in dem, was zum Besten ihres Kindes gereichen soll:

bei Gott hingegen ist Weisheit, Rath und Verstand. Die Liebe einer Mutter hört überdieß in Absicht ihrer Aeußerungen mit ihrem Tode auf: Gott aber bleibt unsre Zuflucht für und für, daher auch David bezeugt: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.

Soll nun aber an euch, verwaiste Kinder, die Zusage Gottes in Erfüllung gehen: ich will dich nicht verlassen noch versäumen; soll es an euch sich bewähren: daß Mutterliebe nur ein schwaches Bild der Liebe sei, welcher sich verlassene Waisen von Gott getrösten dürfen: dann müsset ihr euch auch der Liebe Gottes werth zu machen suchen; dann müsset ihr unverrückt auf dem Pfade einhergehen, auf den euch eure treue Mutter durch Lehre und Vorbild gewiesen hat; dann müsset ihr ein fortdauerndes Andenken ihr weihen, ihr Ende anschauen und nachfolgen ihrem Glauben. Wandelt also vor Gott und seid fromm: und er wird mehr an euch thun, als ihr bitten und verstehen könnet; daher es auch in einem alten kraftvollen Liede heißt:

Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Darum präget euch, ehe ihr dieß Grab verlasset, den Ausspruch tief ein: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Ist auch der Mütter Eine,
Die ihres Sohns vergißt;
Denk' an dieß Wort, und weine
Nicht hoffnungslos, o Christ!
Ja, könnt' ihn sie vergessen,
Will ich doch deiner nicht,
Ich deiner nicht vergessen!
Der Herr ist's, der dieß spricht.

---

30) Am Grabe eines Blinden.

Text: Luc. 18, 42. Dein Glaube hat dir geholfen.

Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen! So rief einst unser Herr einem Blinden ohnweit Jericho zu, der die flehentliche Bitte an ihn richtete: Jesu, du Sohn David's, erbarme dich mein; und auf die an ihn gestellte Frage: was willst du, daß ich dir thun soll; erwiederte: Herr, daß ich sehen möge. Die Worte nun, dein Glaube hat dir geholfen, werde ich auf den Verstorbenen anwenden, da er mit dem Unglücklichen bei Jericho dasselbe Loos theilte. Freilich zeigt sich auf den ersten Anblick zwischen Beiden ein großer Unterschied; denn während das Vertrauen, welches jener Blinde in unsern Herrn setzte, mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurde, und er seine Bitte, kaum daß er sie vorgetragen hatte, zu seiner unaussprechlichen Freude auf der Stelle erfüllt sahe: seufzte unser Mitbruder, als ein mehrjähriges Augenleiden ihn befiel, und ihn die schreckliche Gefahr in der er schwebte, immer deutlicher erkennen ließ, zum öftern aus tief bewegter Brust zu Gott empor: erbarme dich mein! Doch vergebens war es, daß er sich des Raths eines in der

Augenheilkunde ungemein erfahrnen Arztes lange Zeit bediente; vergebens, daß er selbst einer schmerzhaften Operation sich unterwarf: seine Bitte blieb ohne Erfolg und so war er 15 Jahre seines Augenlichts bis zu seinem Tode beraubt. Welch eine Prüfung war aber hiermit ihm auferlegt! Denn als sie ihn befiel, befand er sich im 50ten Lebensjahre, folglich in einem Alter, wo er sein Gewerbe, dem er sich zu jeder Zeit mit rastlosem Eifer unterzog, noch lange hätte betreiben und den für seine Familie erforderlichen Unterhalt hätte erwerben können. Welche Qual mußte es folglich für ihn sein, als er seine sonst so emsige Hand von einem Jahre zum andern mußte ruhen lassen, und mit derselben nur einige unbedeutende Geschäfte, die ihm zum Zeitvertreib dienten, vornehmen konnte. Wie mußte es sein Herz verwunden, als er, der liebevolle Gatte und zärtliche Vater, sich an dem Anblick der Seinen nicht mehr ergötzen, und drei Enkel, die ihm in diesem Zustande geboren wurden, nicht von Angesicht zu Angesicht sehen konnte. Und wie viele Genüsse, an die er gewohnt war, gingen außerdem für ihn verloren! Denn für ihn ging keine Sonne in majestätischer Pracht auf, keine unter; von den Strahlen, mit welchen sie unsern Erdball erleuchtet, fiel keiner in sein Auge; kein Sternenheer leuchtete für ihn am nächtlichen Himmel; der Schmuck, mit welchem der Frühling die Natur kleidet, war für ihn nicht vorhanden; die Segensfülle des Sommers konnte ihn nicht entzücken, und die im Herbste hinwelkende Natur konnte ihm die Hinfälligkeit des Menschen nicht versinnlichen. Nehmet hinzu, daß Verrichtungen, die er sonst mit Leichtigkeit vornahm, ihm, dem

Umnachteten, unendlich erschwert wurden; daß er Dienste Anderer, die kein Sehender bedarf, ansprechen mußte; daß er, der noch rüstige Mann, seine Wohnung nicht verlassen konnte, ohne, gleich einem Kinde, an der Hand sich leiten zu lassen: und ihr habt ein schwaches Bild der schweren Leiden aufgefaßt, die er eine große Reihe von Jahren hindurch ertragen mußte.

Allein wie hat er sie ertragen? Nicht mit Murren, sondern mit stiller Ergebung in Gottes Willen; nicht mit mürrischem Sinn, wodurch er sich und den Seinen das Leben verbittert hätte, sondern mit einer Fassung, die es ihm möglich machte, selbst Heiterkeit zuweilen an sich blicken zu lassen, und die Seinen, wenn sie ihn bedauerten, zu beruhigen, statt daß sie ihn hätten aufrichten sollen. Dieser Gleichmuth war aber keine Wirkung der Unempfindlichkeit, sondern sie war die unleugbare Frucht des christlichen Sinnes, der ihn schon in dem früheren Abschnitt seines Lebens beseelte, besonders aber in seiner Leidensperiode von ihm genährt wurde. Denn als die äußere Welt seinem Blicke entzogen war, kehrte er desto öfter und ungestörter in seinem Inneren ein, stellte ernste Betrachtungen über Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und andere Religionswahrheiten an, verweilte bei den Mustern der Geduld, welche uns die h. Schrift in so manchen schwer geprüften Duldern der Vorzeit, besonders aber in Ihm, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, zur Nachahmung aufstellt: und so erleuchtete das Licht des Glaubens seinen dunklen Lebenspfad; so bewährte sich's auch an ihm, was dort Jesaias versichert: durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Sehet, so brachte bei

ihm Trübsal Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, und Hoffnung ließ ihn nicht zu Schanden werden. Indem er nun hiedurch sein Leiden sich wesentlich erleichterte, kann man auch von ihm sagen: sein Glaube hat ihm geholfen!

Doch die segensvolle Frucht seines Glaubens reicht selbst bis in die Ewigkeit hinüber. Denn dort wird er, der hier mit Thränen säete, mit Freuden ernten; dort wird an ihm in Erfüllung gehen, was Jakobus bezeugt: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat Denen, die ihn lieb haben. Ja, der Herr wird ihm in einem weit erhabeneren Sinne, als einst jenem Blinden, zurufen: sei sehend dein Glaube hat dir geholfen, indem er ihn die Herrlichkeit sehen läßt, die ihm der Vater gegeben hat. Nun wird sein geistiges Auge zum Anschauen einer Welt sich öffnen, die mit der unsrigen nicht die mindeste Vergleichung aushält, nun wird ihm das sichtbar werden, was hienieden kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist. Denn

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Wenn sie voll Glauben's sterben.
Der du vorangegangen bist,
Zieh uns dir nach, Herr Jesu Christ,
Hilf uns dein Reich erwerben.
Wonne, Sonne.
Wenn wir leiden, wenn wir scheiden,
Leucht' uns Schwachen,
Uns das Sterben leicht zu machen!

Dieß wird nun auch der Verewigte zu seiner unaussprechlichen Wonne an sich erfahren; darum

gönnet ihm, die ihr ihm nachweinet, die Ruhe, zu der er eingegangen ist, und danket Gott, daß er ihn erlöset hat von allem Uebel. Möge die Liebe, die ihr an dem Entschlafenen bewährtet, indem ihr mit Unverdrossenheit des Blinden Auge waret, seinen Verlust für euch mildern; möge der Gott aller Gnade, der ihm ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reiche, auch euer Leitstern durchs Leben sein, bis ihr endlich zum Schauen gelanget, und das Ende eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit.

---

31) Allgemeinen Inhalts.

Ach, es war ein saurer Gang, den ihr, traurende Söhne, so eben gemacht habt. Denn seid gleich ihr Alle der Fürsorge eures Vaters entwachsen, so bliebet ihr ihm doch mit unveränderter Liebe zugethan, die sogar mit den Jahren eher zu- als abzunehmen schien, da ihr durch die Erfahrung an euren Kindern es inne wurdet, wie viel diese ihren Eltern zu danken haben. Daher botet ihr mit den Eurigen zur Verpflegung und Rettung des schwer erkrankten Vaters Alles auf: jedoch vergebens; ihr mußtet ihn erblassen sehen, und so seid ihr unter heißen Thränen seinem Sarge hieher gefolgt. Mit Wehmuth blicket ihr auf das Grab, das die entseelte Hülle des Entschlafenen in seinen Schoos aufnimmt, und für sie der Schauplatz einer schauerlichen Verwesung wird. Diesen widrigen Eindrücken weichen aber nicht bloß Gleichgültige und Leichtsinnige, sondern selbst Solche, die, gleich euch,

schmerzlich betrübt sind, dadurch aus, daß sie die Gräber der Ihrigen, als Stätten des Entsetzens, entweder gänzlich fliehen, oder sie doch nur selten besuchen. Wie wohlthätig aber für uns ein wiederholter Gang zu den Gräbern der Unsrigen sei, werde ich jetzt nicht bloß euch, ihr Hinterbliebenen, sondern Allen, die um dieß Grab versammlet sind, zu Gemüthe führen.

Ein solcher wiederholter Gang mildert nämlich schon unsern Schmerz durch die Thränen, welche er uns entlockt. Allerdings steigert er Anfangs unsern Schmerz, und es brechen Thränen, die vielleicht bereits sparsam floßen, mit ihrer vorigen Heftigkeit bei uns wieder hervor. Sind wir endlich an dem Hügel angelangt, der vielleicht das Theuerste, was wir auf Erden besaßen, verbirgt; stellen wir uns den Hingegangenen, da wir ihm gleichsam nahe gekommen sind, in seiner ganzen Persönlichkeit lebhaft vor, steigert die Todesstille, welche uns umweht, die wehmüthige Stimmung unsers Gemüths immer höher: wie sollte dann nicht unser Schmerz durch den Besuch eines uns theuren Grabes jedesmal an Stärke wachsen? Gingen ja auch unserm Herrn, als er sich dem Grabe seines Freundes näherte, die Augen über, so daß die Umstehenden sprachen: siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Wie sauer Dir aber auch der Gang zu den Gräbern der Deinigen fallen, und welch heiße Thränen er Dir entlocken möge: durch sie leistest du nicht nur deinem bekümmerten Herzen ein dringendes Genüge, durch sie legst Du nicht nur einen unverdächtigen Beweis von der fortdauernden Dankbarkeit, die du deinen Vollendeten

weihen sollst, ab, sondern durch sie verschaffst du auch dem Schmerz, der dein Inneres preßt, einen lindernden Erguß. Und mischt sich in diese Thränen keine geheime Anklage, fließen sie keiner zu späten Reue, sondern sind sie bloß der Ausdruck einer aufrichtigen Wehmuth, so wirst du das Grab weit beruhigter verlassen, als du es betreten hast; du wirst deinen Kummer wohlthätig erleichtert fühlen.

Ein wiederholter Gang zu den Gräbern der Unsrigen fördert aber auch unsre Sittlichkeit, indem er das Andenken an unsre Vollendeten schützt. Theure Verstorbene sind zwar in den ersten Zeiten ihres Verlustes der einzige Gegenstand unsers Nachdenkens und unaufhörlich schwebt ihr Bild unsrer Seele vor. Allein unvermerkt kommen wir von dieser Beschäftigung ab, die Angelegenheiten des Lebens gewinnen wieder für uns ihre vorige Wichtigkeit, und immer, immer seltner wird das Andenken an Die, welche der Tod uns entrissen hat, bis es zuletzt nur in außerordentlichen Fällen, und zwar höchst flüchtig, uns berührt. Welchen Leichtsinn legen wir aber durch diese Vergessenheit an den Tag, und welch heilsamer Erweckungen berauben wir uns durch sie! Wie sollten wir nämlich nicht fromme Vorsätze fassen, und neue Kräfte zum Guten empfinden, wenn das ehrwürdige Bild Derer uns umschwebt, mit denen wir einst verbunden waren, und die uns als Muster einer wahren Tugend vorleuchteten? Was kann aber ihr Andenken mehr bei uns beschützen, als ein wiederholter Gang zu ihren Gräbern? Denn wer als sie könnte unsre Gedanken auf sich ziehen, wenn wir an ihrem Grabeshügel weinen; sie fangen

dann gleichsam an, von Neuem vor uns zu leben, wir sehen sie wieder wirken und hören sie wieder sprechen. Sehet, so trägt ein Gang zu den Gräbern unsrer Lieben, den wir von Zeit zu Zeit wiederholen, Vieles dazu bei, daß ihr Gedächtniß, als das Gedächtniß der Gerechten, im Segen bei uns bleibe.

Dieser Gang führt uns ferner unsre Sterblichkeit zu Gemüthe. Zwar fehlt es uns an Erinnerungen an die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit unsers Lebens nicht, keine aber von allen mahnet uns stärker hieran, als die Gräber unsrer Lieben. Denn in welch frischer Kraft wandelten sie einst vor uns; wie vereinigte sich vielleicht Alles, um ihnen eine hohe Stufe des Alters zu verheißen: doch wie trügerisch war diese Aussicht; wie schnell, wie wider alles Erwarten schnell war es um sie geschehen, und so mußten wir sie in den besten Jahren des Lebens erblassen sehen! Doch wenn sie auch hochbejahrt starben, so ist uns ja ihr Grab ein unwidersprechlicher Beweis, daß der Tod auch unser unvermeidliches Loos ist, und daß früher oder später die Unsrigen auch unser Grab besuchen werden. Mehr als je kannst du also an dieser heiligen Stätte deiner Sterblichkeit inne werden, und der Weisung jenes frommen Dichters nachkommen:

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich, Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich recht bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag.

Ein wiederholter Gang zu den Gräbern der Unsrigen belebt überdieß in uns die

Hoffnung auf Unsterblichkeit und Wiedersehen. Denn soll uns an den Gräbern unsrer Lieben keine Täuschung beschleichen, so müssen wir ihre irdische Hülle, die im Grabe ruht, von dem ehemaligen Bewohner derselben, dem Geist, unterscheiden. Sollte aber dieser im Tode wie sein einstiges Wohnhaus zerstört worden sein? Wie ließe sich dieses fürchten, da die Vervollkommnung unsrer geistigen Kräfte nicht, wie die der körperlichen, an ein gewisses Maß von Jahren gebunden ist, sondern in's Unendliche sich verliert; da die zärtliche Liebe, mit welcher wir unsre Vollendeten umfassen, so wie die Sehnsucht nach Unsterblichkeit und Wiedervereinigung in unsre Brust gesenkt ist. Und welch' unumstößliche Gewißheit hat diese Hoffnung auf Unsterblichkeit durch Christum erhalten; wie dürfen wir sogar eine Veredlung unsrer verwesten Körper erwarten, da der Herr auch uns an den Gräbern der Unsrigen, wie einst der Martha, zuruft: ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich sterbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. So oft wir also die Gräber der Unsrigen betreten, gewinne unser Glaube an Den, der dem Tode die Macht genommen hat, in uns neue Stärke, und die Ermahnung töne in unsern bekümmerten Herzen wieder: Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von Denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch

die da entschlafen durch Jesum mit ihm führen.

An unsrer Lieben Grabeshügel,
Umschwebt vom höhern Geister-Chor,
Hebt auf der höhern Andacht Flügel
Die Seele heil'ger sich empor.
Sie blickt in's Land der reinen Liebe,
In's Land der Freiheit, wo die Triebe
Des Herzens rein und heilig sind;
In's Land der Heimath, wo die Seelen
Sich Gottes Führungen erzählen,
Und ewig, ewig selig sind.

---

32) Am Grabe eines verdienten Familien-Vaters.

Text: Sprüche 10, 7. Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen.

Wir stehen an der Gruft eines Mannes, auf den, wegen seines christlichen Wandels, so wie wegen der Verdienste, die er sich um Andre, besonders die Seinen erworben hat, mit Recht jener Ausspruch angewandt werden kann: das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen. Soll dieß jedoch an einem Verstorbenen sich bewähren, so muß er nicht nur, wie der Vollendete that, in allen Verhältnissen seines Lebens als einen Gerechten sich bewiesen haben, sondern auch die, welche er hinterläßt, müssen hiezu mitwirken. Wie nun das Andenken an selig Entschlafene beschaffen sein müsse, wenn es bei uns im Segen bleiben soll, lasset uns jetzt erwägen.

Ein würdiges Andenken an selig Entschlafene beschäftigt sich nämlich zuförderst mit dem, was sie uns waren, und beweist

sich dankbar. Denn eine der nächsten Folgen, welche der Tod der Unsrigen zu haben pflegt, bestehet darin: daß wir lebhaft an alle die Wohlthaten, welche wir von ihnen empfingen, an alle die Verdienste, die sie sich um uns erwarben, an alle die Opfer, die sie uns darbrachten, uns erinnern, und hiedurch zu innigem Danke gegen gegen sie uns erweckt fühlen. Wollen wir jedoch die Wahrheit gestehen, so pflegt dieser Dank gegen Vollendete bei Vielen oft schon in Kurzem zu erkalten, so daß lange Zeiträume vergehen, bis das Bild derselben lebendig vor ihre Seele tritt, jedoch oft schon nach kurzer Frist durch fremdartige Vorstellungen wieder verdrängt wird. So wie aber die Wohlthaten, welche wir erhielten, wenn gleich ihre Urheber längst nicht mehr sind, bei uns fortdauern, eben so sollte dieß auch mit dem hiefür schuldigen Danke geschehen; welches ihr Kinder euch tief einzuprägen habt. Denn wie mannichfaltig ist das Gute, das euch durch euren verewigten Vater zugeflossen ist! Eine Erziehung ließ er euch angedeihen, bei der nicht nur für das Gedeihen eures Körpers, sondern noch weit mehr für eure geistige und sittliche Bildung die größte Sorgfalt getragen wurde; kein Aufwand war für ihn zu groß, sobald er hoffen durfte, daß ihr durch denselben an Brauchbarkeit und Geschicklichkeit gewinnen würdet. Den Verlust eurer treuen Mutter suchte er euch dadurch zu ersetzen, daß er sich zwiefach an euch anschloß, und von nun an dem Umgang mit seiner Familie sich einzig widmete. Eben so ist die vortheilhafte Unterkunft, die ihr gefunden habt, zum Theil auch sein Werk, und welche Anstrengungen mußte er sich auflegen, um das Be-

sitzthum auf eine rechtliche Weise zu erwerben, das sich nunmehr auf euch vererben wird. Sei es also auch, daß sein Bild euren leiblichen Augen für immer entrückt ist: die Fähigkeiten, die ihr besitzet, die Verbindungen, in welchen ihr stehet, der Wohlstand, in welchem ihr euch befindet, müssen euch noch in den spätesten Zeiten an das, was euch euer Vater war, erinnern, und dazu beitragen, daß sein Gedächtniß im Segen bei euch bleibe.

Zu diesem Ende muß das Andenken an selig Entschlafene sich auch auf das, was sie jetzt sind, richten, und hiedurch tröstend für uns werden. Denn je mehr Gutgesinnte ihren Vollendeten verdanken, desto schmerzlicher wird sie auch der Hingang derselben berühren; desto sehnlicher werden sie nach Trost begehren. Dieß ist auch bei euch, ihr Hinterbliebenen, der Fall. Denn obgleich ihr der väterlichen Leitung und Unterstützung längst entwachsen seid: so bliebet ihr doch eurem Vater, auch im reiferen Alter, wo ihr seiner nicht mehr bedurftet, mit inniger Liebe zugethan, ehrtet den Rath, den er euch ertheilte, erfreutet ihn zum öftern durch eure Besuche und ließet keine Gelegenheit vorübergehen, bei der ihr eure Anhänglichkeit ihm bethätigen konntet. Wie sollte also nicht sein Tod, ob er gleich im Greisenalter erfolgte, euch tief schmerzen; wie sollte er nicht euer Herz mit ungeheuchelter Wehmuth erfüllen? Allein denket nur an das, was er jetzt ist, und eine Quelle erquickenden Trostes wird sich für euch öffnen. Freilich könnet ihr den Zustand, der euren Vater aufgenommen hat, nicht mit euren Sinnen erreichen, da kein Auge es gesehen, kein Ohr gehöret

hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott in jener bessern Welt bereitet hat Denen, die ihn lieben: aber selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Denn kommet ihr den Belehrungen, welche uns das Christenthum über die Seligkeit des künftigen Lebens ertheilt, mit gläubigem Gemüthe entgegen, nehmet ihr es als wahr an, daß die Frommen in Erkenntniß und Tugend dort glücklicher als hienieden fortschreiten, daß sie von allen Uebeln dieser Erde befreit, daß sie mit ihren vorangegangenen Lieben, mit den höherern Geistern des Himmels und selbst mit Jesu verbunden sind, so wird diese Vorstellung von der Ewigkeit, wie ungenügend sie immerhin für unsre Neugierde sein möge, hinreichen, um des Looses, das eurem Vater gefallen ist, euch zu freuen, und der Ermahnung Folge zu leisten: wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die Andern, die keine Hoffnung haben.

Indem wir aber nichts Sehnlicheres wünschen, als einst an der Herrlichkeit unsrer Vollendeten Theil zu nehmen, muß das Andenken an das, was wir einst mit ihnen sein sollen, als ein heiligendes sich beweisen. Denn wie gewohnt wir auch sind, an den Gräbern der Unsrigen ihres einstigen Wiedersehens uns zu getrösten, und die Aussprüche des N. T., durch welche es uns als unzweifelhaft verbürgt ist, auf uns anzuwenden, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß die Wiedervereinigung mit unsern vorangegangenen Lieben von unsrer Würdigkeit abhange,

da in der Ewigkeit Preis, Ehre und unvergängliches Wesen nur Denen zu Theil werden soll, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Darum fahret ihr Trauernde fort, die Bahn der Tugend und Gottesfurcht, auf der ihr bisher einhergegangen seid, auch fernerhin zu verfolgen; lasset, so lange ihr lebet, das Andenken an euren ehrwürdigen Vater euch zum Vorbild dienen; bestrebet euch stets, in seinem Geiste zu handeln, und dann wird der Tod, wenn ihr früher oder später von hinnen scheidet, euch zu ihm führen, dann wird er von Neuem, und zwar auf ewig, euer sein und diese eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Das Gedächtniß dieses Edlen
Mög' euch immer heilig sein,
Und es ruf zu euren Herzen:
„Weiht euch für den Himmel ein!"
Suchet immer mehr auf Erden
Aehnlich seinem Bild' zu werden!

33) Am Grabe eines frommen Familien-Vaters.

Homilie über die beiden Verse aus dem Liede: Wie sanft seh'n wir den Frommen ꝛc.

Er lächelt seinem Ende,
Und hebt voll Dank die Hände
Zu seinem Vater auf,
Der bei der Welt Verderben
So froh ihn lehret sterben,
Nach einem wohl vollbrachten Lauf.

Auch segnet er die Seinen,
Die um sein Lager weinen,
Ermahnt und tröstet sie;
Und seiner Treue wegen
Erfüllt Gott seinen Segen,
Und weichet auch von diesen nie.

Wie erschütternd auch für unsre sinnliche Natur das Verweilen an Sterbebetten sein möge, so heilsam und erweckend kann es für unsre Sittlichkeit werden, und dieß besonders dann, wenn es uns verstattet ist, wahrhaft Fromme von hinnen scheiden zu sehen. Ein solcher Anblick stellte sich mir bei dem Tode des Vollendeten dar, und die Eindrücke, welche seine Auflösung in mir zurückließ, weiß ich an seinem Grabe, zur Erbauung dieser zahlreichen Leichenbegleitung, nicht kürzer und treffender zu beschreiben, als wenn ich auf ihn die beiden Liederverse anwende, in welchen von dem sterbenden Frommen gesagt wird:

Er lächelt seinem Ende,
Und hebt voll Dank die Hände
Zu seinem Vater auf,
Der bei der Welt Verderben
So froh ihn lehrt zu sterben,
Nach einem wohl vollbrachten Lauf.

Auch segnet er die Seinen,
Die um sein Lager weinen,
Ermahnt und tröstet sie;
Und seiner Treue wegen
Erfüllt Gott seinen Segen,
Und weichet auch von diesen nie.

Zwei Züge aber sind es, die an diesem Bilde vorzüglich in die Augen fallen, indem sie uns zeigen, wie der Christ in Beziehung auf sich, so wie in Hinsicht der Seinen diese Welt verlasse.

Er lächelt seinem Ende
Und hebt voll Dank die Hände
Zu seinem Vater auf.

Denn wie könnte der Fromme seine irdische Laufbahn mit schnellen Schritten ihrem Ende zueilen sehen, ohne von innigem Danke gegen Gott durchdrungen zu werden? Wie flüchtig er aber auch, bei seiner

körperlichen Schwäche, seine Laufbahn überschauet: jeden Schritt auf derselben wird er mit Wohlthaten Gottes bezeichnet finden. Denn wie könnte er an die treuen Eltern, die ihm Gott schenkte, an die gewissenhaften Lehrer, die er ihm zuführte, an die Umstände, welche sein Fortkommen in der Welt förderten, an die eheliche Verbindung, die er schloß, an die Kinder, die unter seiner Zucht nach Körper und Geist wohlgeriethen, an den Segen von Oben, der seinen Fleiß krönte, an die Krankheiten und Gefahren, aus welchen er errettet wurde, an das Vertrauen Anderer das ihm zu Theil wurde, und so manche andere Beweise der göttlichen Gnade gedenken, ohne mit Jakob zu sprechen: ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. So hebt er voll Dank die Hände zu seinem Vater auf.

Doch was er für die schätzenswertheste aller göttlichen Wohlthaten, die ihm zu Theil wurden, erkennt, ist die:

Daß bei der Welt Verderben
Ihn froh lehrt Gott zu sterben,
Nach einem wohl vollbrachten Lauf.

Denn auf der Schwelle zwischen Zeit und Ewigkeit verlieren alle zeitlichen Güter, mit welchen wir gesegnet wurden, ihren Werth; wir müssen uns, wenn wir sie nicht bereits früher verloren haben, auf immer von ihnen trennen, und so können sie einem Sterbenden nicht die mindeste Beruhigung gewähren. Daher auch der fromme Gellert sagt:

Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod erfreu'n;
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Jesum liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß gibt,
Kann dir deinen Tod versüßen.

Zwar muß der Christ beim Rückblick auf sein bisheriges Leben beschämt ausrufen: Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler; zwar fühlt er es nur zu sehr, daß es mit Meidung geflissentlicher Fehltritte und grober Vergehungen nicht abgethan sei: da der Herr es ist, der ihn richtet, welcher wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren. Allein er hält sich zugleich überzeugt, daß, wenn uns auch unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz und erkennet alle Dinge. Diesen Blick des Allwissenden in die Tiefen seines Herzens darf aber der wahrhaft Fromme nicht scheuen, da das Bestreben, die Gebote Gottes zu halten und zu thun, was vor ihm gefällig ist, ihn zu jeder Zeit beseelte; da jede Uebereilung, die ihn beschlich, ihn zu verdoppelter Vorsicht ermunterte, wodurch es ihm, unter Gottes Gnade, gelang, von der Welt sich unbefleckt zu behalten. Doch wie unzureichend auch seine Tugend sein möge, der Glaube an Jesum heißt ihn sprechen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der da gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Alle daher, welche mit mir Zeugen von der Sterbensfreudigkeit des Vollendeten waren, werden an ihm es verwirklicht gesehen haben, wie der wahrhaft Fromme

Lächelt seinem Ende
Und hebt voll Dank's die Hände
Zu seinem Vater auf,
Der bei der Welt Verderben
So froh ihn lehrt zu sterben,
Nach einem wohl vollbrachten Lauf.

Wie getrost aber immerhin der wahrhaft Fromme in Beziehung auf sich dem Tode sich nähern kann: was ihm denselben erschwert und verbittert, das ist das Jammern und Händeringen Derer, denen er bisher Alles war. Allein um ihnen den schmerzlichen Verlust, den sie in ihm erleiden, zu versüßen

Segnet er die Seinen,
Die um sein Lager weinen.

Wie könnten wir uns nämlich als Werkzeuge zur Beglückung der Unsrigen betrachten, und ihnen mit ganzer Seele zugethan sein, ohne für sie in das Gebet uns zu ergießen: ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir; heiliger Vater erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast! An diese Bitte werden heiße Segenswünsche sich reihen, wie dieß schon in den Zeiten des alten Bundes ein Jakob, Moses und Andere thaten.

Doch nicht bloß Segen spricht der sterbende Christ gegen die Seinen aus, sondern er ermahnt auch und tröstet sie.

Denn wie sollten nicht Ermunterungen zum Guten und Warnungen vor dem Bösen, die vielleicht zu einer andern Zeit überhört, oder bald vergessen werden, jetzt zwiefach in die Herzen der Unsrigen eindringen, da sie aus dem Munde eines Sterbenden kommen und vielleicht der letzte Laut sind, den sie von uns vernehmen.

Mit diesen Ermahnungen verbindet der sterbende Fromme Trost, indem er die Seinen auf Gottes Vorsehung und das einstige Wiedersehen verweist und ihnen zuruft: ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. Darum präget euch, traurende Kinder, die Wünsche, die euer Vater in seinen letzten Augenblicken für euch zum Himmel sandte, die Ermahnungen, die er an euch ergehen ließ, die Tröstungen, die er euch nahe legte, tief ein, und handelt ihnen zu jeder Zeit gemäß; dann wird es auch an euch sich bestätigen:

Und seiner Treue wegen
Erfüllt Gott seinen Segen,
Und weichet auch von diesen nie.

Ja, viel, unendlich viel hat es mit diesem elterlichen Segen auf sich. Denn nicht genug, daß er gutgeartete Kinder voraussetzt, sondern er darf sich auch dieselbe Erhörung wie jedes andere gläubige Gebet versprechen. Und wem von uns sind nicht Fälle bekannt, wo durch ein unverkennbares Mitwirken der Vorsehung das Wort der Schrift wahr wurde: des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Möge dieser Segen auf euch, ihr Hinterbliebenen, reichlich ruhen, und es euch erfahren lassen: daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei, und die Verheißung habe dieses und des zukünftigen Lebens.

Wir Alle aber, m. Z., wollen an diesem Grabe in die Bitte einstimmen:

Laß, Höchster, mich bestreben,
So in der Welt zu leben,
Wie man dieß Glück erwirbt.
Damit ich einst als Erbe
Der Seligkeit auch sterbe,
Wie ein Gerechter, Frommer stirbt.

---

34) Am Grabe eines Familien-Vaters, der in einem unleugbar ungebesserten Zustande sich befand, und plötzlich starb.

Homilie über die Liederverse:

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub;
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sei noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Da nun dein Tod dir täglich dräut,
Sei ihn zu sterben stets bereit;
Präg' heut' des Todes Bild dir ein,
Und lerne ferner wachsam sein!

Ein eben so jäher als bedenklicher Todesfall hat uns, m. Z., an diesem Grabe versammelt. Denn wie plötzlich wurde unser Mitbruder, dessen Sarg hier vor uns steht, aus dem Lande der Lebendigen weggerafft! Da stand er am vorgestrigen Morgen völlig gesund auf, allein kaum hatte er seine Werkstätte betreten und eine Arbeit begonnen, als er ohne einen Laut umsank und durch alle mit ihm angestellte Rettungs-Versuche nicht mehr in's Leben zurückgerufen werden konnte. Bedenklich aber mußte dieser Todesfall uns Allen erscheinen, da der Verstorbene gewiß

ein völlig entgegengesetztes Verhalten würde beobachtet, so Manches, was er sich erlaubte, unterlassen und die von ihm begangenen Fehltritte zu verbessern gesucht haben, wenn er die Regel:

Lebe wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben,

befolgt, wenn er eine auch nur schwache Ahnung des ihm so nahe bevorstehenden Schritts aus der Zeit in die vergeltende Ewigkeit gehabt hätte. Was ich daher an diesem Grabe euch, m. Z. — denn meine Stimme kann den in eine andere Welt Uebergegangenen nicht mehr erreichen — zu sagen habe, will ich an die bekannten Liederverse anknüpfen:

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub,
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sei noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Da nun dein Tod dir täglich dräut,
Sei ihn zu sterben stets bereit;
Präg' heut' des Todes Bild dir ein,
Und lerne ferner wachsam sein.

Ja, wie sicher lebt gemeiniglich der Mensch, indem er keinem höheren Gesetze, als dem Anstoß seiner Sinnlichkeit folgt, das Eine, was noth ist, aus der Acht läßt, und ein ernstes Andenken an Tod und Ewigkeit flieht. Wohl ergeht von Zeit zu Zeit bald durch die Stimme seines Gewissens, bald durch äußere Umstände an ihn die Mahnung: eile und errette deine Seele; wohl sieht er zuweilen ein, daß es besser mit ihm werden müsse, aber nur nicht

für dießmal, wie dort Felix zu Paulo sprach, will er eine durchgreifende Sinnesänderung bei sich bewirken, sondern diese behält er einer gelegeneren Zeit, wie eben dieser Landpfleger sich ausdrückte, nämlich der ungewissen Zukunft vor. Hiedurch stört er aber auf mannigfaltige Weise nicht nur das Glück dieses Lebens, sondern er setzt auch sein ewiges Heil aufs Spiel. Um nun ein solches Benehmen als thöricht und gefährlich darzustellen, sagt unser Text: „Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!" Denn in diesen zerfallen wir früher oder später, da an allen und jeden Sterblichen das unabänderliche Gesetz vollzogen wird: Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Und wie wird uns diese Wahrheit durch die Stätte, auf der wir uns befinden, aufgedrungen, da von den vielen, vielen Tausenden, die hier in's Grab sanken, nichts weiter mehr als Staub vorhanden ist. Wer weiß überdieß, wie bald auch wir der Verwesung anheimfallen; daher unser Text von dem Menschen weiter sagt:

Sein Leben ist ein fallend Laub.

Denn abgesehen davon, daß das Laub zu jeder Zeit bald durch den Hauch des Frostes, bald durch eine Stockung der Säfte absterben kann: so stellt uns, besonders zur Herbstzeit, jeder Baum ein sprechendes Bild von der Hinfälligkeit unsers Lebens vor Augen. Noch ist er zwar mit Laub dicht bedeckt, aber dieses ist falb und sein Verband mit den Zweigen locker geworden, und nun bedarf es nur eines leisen Luftzuges, so fällt es ab und rauscht unter unsern Füßen. Ein solch fallendes Laub sind aber, wie die Erfahrung

bezeugt, auch wir, daher der Psalmist sagt: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sei noch fern.

Denn wie ergreift man jeden Umstand, um den Glauben: „der Tag des Todes sei noch fern" bei sich zu nähren, indem man bald auf seine Vorsicht, bald auf seine Gesundheit u. s. w. sich beruft; und wie können Andere uns nichts Angenehmeres sagen, als wenn sie unser Aussehen blühend finden, und selbst, obgleich wir betagt sind, keine Abnahme unsrer Lebensfrische an uns wahrzunehmen versichern. Von dieser Selbsttäuschung sind aber alle Altersstufen befangen; denn

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr.

Wie Wenigen kommt nämlich in den jüngeren Jahren ihr Tod in den Sinn; wie halten sich vielmehr die Meisten versichert, daß sie noch lange ihres Daseins sich freuen und bis zur äußersten Stufe des menschlichen Lebensziels vordringen werden. Eben so denken Die, welche im kraftvollen Mannesalter stehen; indem sie dieses als sichere Schutzwehr gegen alle Anfälle des Todes betrachten. Glaubet aber nicht, als ob der Greis hier eine Ausnahme mache. Denn sei es auch, daß er es bis zu 70, selbst bis zu 80 Jahren gebracht habe: dennoch beruft er sich

auf die Wenigen, welchen es gelang, diese Lebensgrenze bedeutend zu überschreiten. So hofft er

Zu vielen noch ein Jahr,
Und Keiner nimmt den Irrthum wahr,

aus dem so Mancher zu spät erwacht.

Da nun dein Tod dir täglich dräut,
Sei ihn zu sterben stets bereit.

Denn sind die Gefahren, in welchen unser Leben schwebt, unzählig, sind wir außer Stand, sie alle zu vermeiden, und muß Jedes ohne Ausnahme von sich gestehen: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode: wie sollten wir dann nicht zu jeder Zeit auf unser Ende bereit sein? Und du, der du es bisher hieran fehlen ließest, der du in Sicherheit dahin lebtest: gehe nicht von hinnen, ohne dem Zuruf des Apostels Folge zu leisten: Wache auf, der du schläfest und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten;

Präg' heut' des Todes Bild dir ein,
Und lerne ferner wachsam sein.

In diesem Stande der Wachsamkeit erhalte uns Alle, o Gott, durch deine Gnade, und lasse uns, mögest du früh' oder spät kommen, als Knechte erfunden werden, die auf ihren Herrn warten. Deiner Barmherzigkeit empfehlen wir den Hingeschiedenen, sei ihm ein verzeihender Vater, und gehe nicht mit ihm in's Gericht. Sei seinen Angehörigen mit deinem Trost nahe, und erwecke den verwaisten Kindern Herzen, die sie aufziehen in deiner Furcht, damit sie nicht bloß für diese Welt gebildet, sondern gerettet werden für das ewige Leben, zu welchem du uns erheben wollest, um Jesu willen.

35) Bei der Beerdigung eines Geistlichen.*)

Text: Joh. 11, 11. Unser Freund schläft.

Voll Wehmuth und mit Thränen,
Versammeln wir uns hier,
Und unser banges Sehnen
Steigt auf, o Gott, zu dir.
Ein Freund ist uns entrissen,
Ein Freund, der uns geliebt;
Nun müssen wir ihn missen,
Den wir so sehr geliebt!

Ja, einen Freund, leidtragende Zuhörer, muß ich den Vollendeten nennen, wenn ich ihn anders so, wie er lebte und webte, mit einem Worte treffend bezeichnen soll. Dieß war er nämlich in solchem Maße und in solchem Umfang, daß wir Alle, die wir hier versammelt sind, ob wir ihm gleich theils näher, theils ferner standen, jene Worte, welche der Herr bei dem Tode Lazari zu seinen Jüngern sprach, mit Wahrheit auf ihn anwenden können: Unser Freund schläft.

Denn ein Freund, und zwar im engsten, heiligsten Sinne des Worts, war er zuförderst seiner Gemeinde, da er ihr von ganzem Herzen zugethan war, und da selbst das Anerbieten der glänzendsten Stellen ihn nie hätte bewegen können, sein ihm über Alles

*) Diese Rede wurde von mir bei der Beerdigung des Pfarrers Rausenberger in Baum-Erlenbach, den 8. April 1842, gehalten. Denselben Text, den ich bei ihr zu Grund legte, habe ich zwar bereits im 2ten Band meiner Grabreden S. 344—348, am Grabe eines ungemein menschenfreundlich gesinnten Mannes, abgehandelt; in der hier folgenden Rede habe ich hingegen diesen Text auf die Verhältnisse des verstorbenen Geistlichen angewendet, und bloß die Anwendung der Worte: er schläft, großentheils beibehalten, weil damals, als ich diese Rede hielt, der 2te Band der Grabreden noch nicht im Drucke erschienen war.

theures Baum-Erlenbach je zu verlassen. Kürzer und wahrer kann ich aber, als sein Vorgesetzter, seine über dreißig Jahre gedauerte hiesige Amtsführung nicht schildern, als wenn ich ihm das Zeugniß gebe: daß er nicht zu den Miethlingen, von welchen das nächste sonntägliche Evangelium redet, gehörte, sondern daß sein ganzes Streben darauf gerichtet war, nach dem Maße seiner Kräfte, gleich seinem Herrn und Meister, von sich sagen zu können: ich bin ein guter Hirte. Als einen guten Hirten bewies er sich aber schon dadurch, daß er die ihm anvertrauten Schafe auf die grünen Auen des Evangeliums Jesu, welchem er mit voller Ueberzeugung huldigte, führte, und was er aus dem unergründlichen Schatze desselben auf dieser heiligen Stätte vortrug, geschahe jedesmal mit einer Salbung und Kraft, die von der sorgfältigsten Vorbereitung auf seine Predigten zeugte, und da es, wie man schon an dem ergreifenden Ton seiner Stimme abnehmen konnte, von Herzen kam, auch wieder zu Herzen ging. Daher ist denn die strenge Sittlichkeit, durch welche sich die hiesige Gemeinde vor vielen andern auszeichnet, zum Theil auch sein Werk, indem er den von seinen unvergeßlichen Amtsvorfahrern, einem Leutwein und einem Funk, ausgestreuten Samen mit sorgsamer Hand pflegte, und der Gediegenheit seiner Vorträge ist es gewiß meist zuzuschreiben, daß ihr am Tage des Herrn, Vor- wie Nachmittags, diesem Hause zuströmtet, um durch die Rede eures Lehrers euch zu erbauen. Wie ließen sich aber die Eindrücke ermessen, die Er in dem langen hier verlebten Zeitraum auf die Gemüther seiner Zuhörer gemacht hat? Ja, Du hast, so können wir ihm aus dem Buche

Hiob nachrufen, Viele unterweiset, und lasse Hände gestärket; Deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet, und die bebenden Knie hast Du bekräftigt. Hiezu kommt der von ihm in seiner Privatseelsorge gestiftete Segen, die er mit einer solchen Milde führte, daß er von sich sagen konnte: Als ein Vater seine Kinder haben wir einen Jeglichen unter euch ermahnet und getröstet, und bezeugt, daß ihr wandeln sollet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit. Als guten Hirten stellte er sich überdieß dadurch dar, daß er seiner Heerde mit einem erwecklichen Beispiel voranleuchtete. Denn obgleich auch er von Schwachheiten nicht frei war, so konnte er doch ohne Erröthen jenen Zuruf Pauli an die Philippische Gemeinde zu dem seinigen machen: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde! Den hohen Werth dieses Seelsorgers hast du nun zwar, verwaiste Gemeinde, zu jeder Zeit gebührend geschätzt und die apostolische Vorschrift auf eine rühmliche Weise gegen ihn in Ausübung gebracht: erkennet die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen; aber lasset es nicht dabei bewenden, daß ihr heute, unter Vergießung heißer Thränen, sprechet: Unser Freund schläft, sondern kommet auch in der Folge, selbst bis in die spätesten Zeiten, der Ermahnung nach: gedenket an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat; sein Ende schauet an und folget seinem Glauben nach.

Ein Freund war er auch der Jugend. Denn ungemein gern ging er mit Kindern um, und erzeigte ihnen, wenn sie dürftig waren, viel Gutes. Nahe lag ihm gleichfalls eine gründliche Verbesserung des dahiesigen Schulwesens am Herzen, er scheute die damit verbunden gewesenen Kämpfe nicht und freute sich innig, als dieß schwierige Werk endlich glücklich zu Stande gebracht ward. Wie sanft behandelte er ferner die Schuljugend bei der über sie geführten Aufsicht; wie faßlich und klar war, wovon ich selbst öfters Zeuge war, der Religions-Unterricht, den er ihr ertheilte, und wie haben besonders diejenigen Söhne und Töchter, deren Vorbereitung auf die herannahende Confirmationsfeier er zwar beginnen, aber nicht enden sollte, gerechte Ursache zu klagen: Unser Freund schläft.

Diese Klage müssen in besonderem Maße seine Verwandten führen. Denn in seiner Liebe zu ihnen blieb er sich unverändert gleich, jeder Besuch von ihnen war ihm theuer und es war für ihn von Zeit zu Zeit Bedürfniß, an seinem Heimathorte einige Tage unter den Seinen zu verweilen. Mit Rath und That stand er seiner einzigen Schwester in jeder Verlegenheit bei, und was war er außerdem seiner Nichte, die er gleichsam zu seiner Tochter erkohren hatte! Ja, unersetzlich ist der Verlust, den sie in dem Hingegangenen, der in ihren Armen seinen Geist aushauchte, erlitten hat, und er hat es auf jede Weise um sie verdient, daß sie ihn als ihren Wohlthäter und Freund segne.

Und welch ein Freund war er seinen Freunden! Denn es konnte nicht fehlen, ein Mann, wie er, mußte

durch die Lebhaftigkeit seines Geistes, durch die Biederkeit seines Charakters; durch die Gemüthlichkeit seines Wesens, durch die Reichhaltigkeit seines Wissens, durch seinen glühenden Eifer für Recht und Freiheit, so wie durch die Gastfreiheit seines Hauses im geselligen Leben Viele anziehen, die, je genauer sie ihn kennen lernten, sich desto enger an ihn anschloßen, und zum Theil einen innigen Freundschaftsbund mit ihm knüpften. Daher wird die Nachricht von seinem Tode in allen Theilen unsers Vaterlands wehmüthige Gefühle erregen, und Viele es beklagen lassen, daß einer ihrer Freunde von seltner Art dahingegangen sei.

Ein solcher Freund war er auch mir. Denn während seines ganzen hiesigen Aufenthalts hat er mir und den Meinen unvergeßliche Proben von Freundschaft geschenkt, und wie jede Feier eines frohen Ereignisses in meinem Familienkreise dadurch erhöhet wurde, daß er zugegen war, eben so ist er mir auch in den Tagen des Unglücks treulich beigestanden. Bis vor wenigen Jahren wußte ich von anstrengenden Geschäften mich nicht besser zu erholen, als wenn ich zu ihm eilte, um mich traulich mit ihm zu unterhalten. Daher hatte ich ihn auch längst ausersehen, daß er, wenn ich von hinnen scheide, an meinem Grabe reden solle, und nun muß ich, der ungleich Aeltere, ihm diesen Liebesdienst erzeigen. So wurde heute mit ihm mein letzter Vertrauter, dem ich mich ohne Rückhalt öffnete, begraben, und schmerzlich, schmerzlich werde ich seinen Umgang vermissen, bis ich ihn dort wieder finde.

Als Freund ließ er sich ferner zu seinen Dienstboten herab. Denn diese behandelte er so liebreich,

daß bei den in seinem Hause dienenden Personen binnen eines Zeitraums von mehr als drei Jahrzehnten nur ein Wechsel Statt fand, den zudem der Tod herbeiführte. Und welche Opfer er Denen, die in seinen Diensten erkrankten, darbrachte, ist zu bekannt, als daß ich hierüber auch nur Ein Wort verlieren dürfte.

Ueberdieß hat er sich als Freund der Bedrängten und Nothleidenden erwiesen. Denn weit entfernt, durch milde Gaben der Bettelsucht Vorschub zu leisten, erachtete er es für heilige Pflicht, Solcher, die er verlassen sahe, und die auf irgend eine Weise ihm angehörten, sich anzunehmen, nicht blos mit Worten, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Mehrere Beweise hievon könnte ich anführen, wenn sie mir nicht das Zartgefühl zu verschweigen geböte; doch Einen kann ich nicht übergehen. Als nämlich vor achtzehn Jahren ungeheure Wasserfluthen in ganz Deutschland schreckliche Verheerungen anrichteten, wurden auch in hiesiger Pfarrgemeinde vier Familien ihrer Habe und ihres Obdachs beraubt. Mit welchem Nachdruck verwandte er sich aber für diese Unglücklichen; wie legte er überall Fürbitten für sie ein; wie that er, als man der höhern Orts ihnen zugedachten ansehnlichen Unterstützung eine andere Bestimmung gab, das Aeußerste, um diese Maßregel rückgängig zu machen; wie scheute er keine Feindschaften, die er sich hiedurch zuzog; wie setzte er durch eigene Vorschüsse die Unglücklichen zum Aufbau ihrer Wohnungen in den Stand, und wie ließ er nicht ab, bis ihnen endlich das gewährt wurde, was man ihnen lange Zeit versagt hatte. Sehet, so fehlt es dem Verewigten

auch nicht an Solchen, die ihn als Menschenfreund mit Dankesthränen preisen.

Dieser unser Freund nun schläft. Denn unter dem lieblichen Bilde eines Schlafes stellte unser Herr nicht nur bei dem Verscheiden seines Freundes Lazarus den Tod dar, sondern auch von jener Tochter des Jairus versicherte er: „das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Auch wird er selbst von seinen Aposteln der Erstling genannt unter denen, die da schlafen, und als von Schlafenden reden diese, wenn sie der Verstorbenen gedenken. Wie treffend ist auch dieses Bild! Der Schlaf läßt uns nämlich, so lange wir schlummern, alle Sorgen und Schmerzen vergessen: und eben so verhält sich's mit dem Bruder des Schlafes, dem Tode. Er berührt mit seiner Gewalt nur den Körper, und dieser schläft in seinem Grabesbette den langen Todesschlaf. So ist auch der Vollendete allen den Leiden, für die er durch seinen Körper empfänglich war, allen den Schwachheiten eines höheren Alters, die vielleicht seiner warteten, durch den Tod entgangen; er kam durch ihn zum Frieden und ruhet nun in seiner Kammer. Wie aber die Seele, während der Körper schläft, fortfährt thätig zu seyn, wie ihr in Träumen die Gegenstände, mit welchen sie sich in der frühertn, oder späteren Vergangenheit beschäftigte, vorschweben: so auch unser Geist im Tode. Er schwingt sich, wenn sein irdisches Wohnhaus zerbrochen wird, zu Gott auf, der ihn gegeben hat, bleibt sich dessen, was er hier gedacht und gethan hat, bewust: und wenn nun vor dem verklärten Geiste unsers Mitbruders sein auf Erden geführter Wandel mit allen den Segnungen, die er hienieden

gestiftet hat, vorübergeht; wenn die Bilder der Unwissenden, die er belehrt, der Ungebesserten, die er erschüttert, der Traurigen, die er getröstet hat, ihn umschweben: wie sollte er nicht schon in diesem Bewustsein, das ihn aus der Zeit in die Ewigkeit begleitete, einen Himmel finden? Welche Wonne wird aber noch außerdem ihm jene bessere Welt gewähren! Denn die Lehrer, versichert der Prophet, werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit führen, wie die Sterne immer und ewiglich. Darum wollen wir nicht traurig seyn wie die Andern, die keine Hoffnung haben, sondern dem Hingegangenen in seine Gruft nachrufen: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Sanft und ruhig sei dein Schlummer
In der Erde kühlem Schooß;
Von des Lebens Müh' und Kummer
Band ein sanfter Tod dich los;
Nach vollbrachtem Pilgerlauf
Schwang dein Geist zu Gott sich auf;
Nein, du selbst bist nicht mehr hier;
Sel'ger Freund, wir folgen dir.

Laßt uns trocknen uns're Thränen,
Ewig ist auch unser Geist;
Heil uns, wenn nach langem Sehnen
Er dem Staube sich entreißt!
Dort, wo keine Thräne fließt,
Wo nicht Tod, nicht Trennung ist,
Freu'n wir ewig uns mit Dir;
Sel'ger Freund, dir folgen wir!

36) Am Grabe einer Wittwe, die als musterhafte Gattin sich bewiesen hatte.

Text: Ruth 1, 16 u. 17. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden; der Tod soll mich und dich scheiden.

Bis einst sie schlägt die letzte Stunde
Sei ruhig, Herz, und klage nicht.
Es heilet jede tiefe Wunde,
Und was hier dämmert, wird dort Licht.
Ihr Geister der entschlafnen Lieben
Lohnt dann des Dulders schweren Lauf,
Und bin ich euer werth geblieben,
Nehmt mich in euren Wohnsitz auf.

Wenn gleich die Vollendete, um deren Ruhestätte wir hier versammelt sind, diesen Liedervers nicht im Munde führte, so sprach sich doch sein Inhalt bei ihr durch die Sehnsucht nach der Ewigkeit aus, der sie, besonders seit dem Verluste ihres Gatten, sich überließ. Denn von dem Zeitpunkte an, als sie Wittwe geworden war, konnte ihr diese Erde keine genügende Freude mehr gewähren, da Der ihr fehlte, der ihr Alles gewesen war und dessen unzertrennliche Gefährtin zu sein, sie zur Aufgabe ihres Lebens gemacht hatte. Rufen wir uns daher ihr früheres häusliches Leben in's Gedächtniß zurücke, so werden Alle, die sie in diesem Verhältnisse beobachteten, gestehen müssen: daß in ihr das Bild einer Gattin, wie sie sein sollte, sich verklärte.

Bei Entwerfung dieses Bildes soll mir aber jene Stelle im Buche Ruth zur Grundlage dienen, wo es heißt: Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich

auch; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden; der Tod soll mich und dich scheiden.

Schon aber die Anfangsworte dieser Bibelstelle brachte die Verstorbene in Erfüllung. Sie verband sich nämlich mit ihrem Gatten in ihrer Vaterstadt, die fern von hier liegt, und wegen der Anstellung ihres Verlobten daselbst konnte sie darauf bauen, daß sie auch fernerhin in ihrer geliebten Heimath, so wie im ungestörten Verkehr mit ihren theuren Eltern, Geschwistern und Angehörigen bleiben werde. Doch wider Erwarten eröffneten sich für ihren Gatten im Auslande günstige Aussichten, und weit entfernt, ihn von einer wesentlichen Verbesserung seiner Glückslage durch die Anhänglichkeit an ihren Geburtsort zurückzuhalten, verließ sie Vater und Mutter, um ihrem Manne zu folgen, dessen Umgang ihr die Trennung von den Lieben ihres Herzens versüßte. So sprach sie gleichsam zu ihm: wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk.

Zu dieser Anhänglichkeit gesellte sich Religiosität. Denn billig sollte die Religion das Hauptvereinigungsmittel zwischen Ehegatten bilden, so daß das Eine dem Andern in gewissem Sinne zuriefe: dein Gott ist mein Gott. Und wie viel hängt hiebei von Gattinnen ab! Sie sind ja mit zarter Empfänglichkeit für religiöse Gefühle ausgestattet; sie nehmen den Glauben an das Höhere und Unsichtbare mit besonders lebendiger Wärme in sich auf: und wenn sie nun

diesen regen Sinn für das Heilige in ihren Umgebungen an den Tag legen, wenn sie ihn vorzüglich ihren Kindern einhauchen, wie verdient werden sie sich dann um das wahre Wohl ihrer Familie machen! Dieß that die Vollendete. Denn selten ging ein Sonntag vorüber, an dem sie nicht an der Seite ihres Gatten zum Tempel wallte, von Zeit zu Zeit fand sie sich mit ihm am Tische des Herrn ein, und daß die frommen Uebungen, die sie auch zu Haus am Morgen und Abend anstellte, nicht äußere Schminke waren, daß sie nicht bloß den Schein eines gottseligen Wesens hatte, sondern vielmehr die Kraft desselben durch ihr gesammtes Verhalten bewährte, darf ich wohl nicht erweisen. Denn wie gewissenhaft kam sie den ihr obliegenden Pflichten nach; wie zeichnete sie sich durch Häuslichkeit vor Vielen ihres Geschlechts aus; wie geduldig fügte sie sich in die ihr auferlegten Leiden, besonders in das herbe Schicksal, die 5 Kinder, welche Gott ihr schenkte und die sie mit der zärtlichsten Liebe umfaßte, nach einander erblassen zu sehen; wie gefaßt ertrug sie den Tod ihres Gatten, mit welchem doch, wie sie oft zu sagen pflegte, ihr ganzes Erdenglück zu Grabe getragen wurde. Wie wenig sie aber auch ihre Religiosität zur Schau trug, so ließ sich doch der verborgene Mensch des Herzens, der mit sanftem und stillem Geiste geschmückt war, bei ihr nicht verkennen.

Der Tod, heißt es in unserm Texte weiter, muß mich und dich scheiden. So sollte es allerdings sein, da das, was Gott zusammengefüget hat, der Mensch nicht scheiden soll. Gibt es aber nicht Gatten, die in Hader und Unfriede leben, die

sich auf jede Weise das Leben verbittern, die daher nur äußerlich verbunden sind, während Feindschaft und Haß längst den Bund ihrer Herzen getrennt hat? Treten nicht sogar Fälle ein, wo die Obrigkeit, um größerem Uebel vorzubeugen, zu einer wirklichen Scheidung der Ehe schreiten und ein Band auflösen muß, das unauflöslich sein sollte? Nicht so christlich gesinnte Gatten; sie halten den Schwur gegenseitiger Treue, den sie vor dem Angesichte Gottes gethan haben, unverletzt; sie sind fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens; sie harren, selbst im schwersten Kreuz, standhaft bei einander aus, und schlägt endlich die verhängnißvolle Scheidestunde, so drückt der Hinterbleibende dem Vorangegangenen unter heißen Thränen die Augen zu. Und was scheidet bei solchen Ehegatten, zu welchen auch die Verstorbene mit allem Rechte zu zählen ist, der Tod? Bloß die körperliche Gemeinschaft hebt er auf, aber nicht die der Geister. Diese bleiben der Verbindung, in der sie hienieden standen, eingedenk, weihen sich gegenseitig ein dankbares, liebevolles Andenken, und harren dem Zeitpunkte entgegen, wo sie einst bei dem Herrn sein werden allezeit.

Doch selbst die Körper, die allein der Tod zu trennen vermag, wünscht die Liebe wieder vereinigt; wo du stirbst, sagt deßwegen die angeführte Bibelstelle, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Denn obgleich die Leichname ehemals befreundeter Menschen ihre Nähe nicht empfinden, so ist es doch für Trauernde ein tröstender Gedanke: daß man sie einst an der Seite ihrer Eltern, Kinder, oder ihres Gatten

einsenken werde. Eben daher blieb die Vollendete, nachdem sie Wittwe geworden war, trotz der Bitten der Ihrigen, wieder in ihre Heimath zu ziehen und ihren Lebensabend daselbst zu beschließen, nach wie vor in unsrer Stadt wohnhaft, weil sie von dem Grabe ihres Gatten sich nicht trennen konnte, und nichts sehnlicher wünschte, als einst neben ihm zu schlafen den Schlaf des Todes; und dieser Wunsch wird ihr jetzt gewährt. Doch noch enger, als die entseelten Körper dieser zärtlichen Gatten, sind nunmehr ihre Geister vereinigt, die sich in jener bessern Welt wieder gefunden haben, wo Gott abwischet alle Thränen von unsern Augen.

Indem wir nun den Leichnam unsrer verewigten Mitschwester der Erde übergeben, wollen wir die Bitte zu Gott senden:

Laß mich an meinem End'
Auf Christi Tod abscheiden;
Die Seele nimm zu dir
Hinauf zu deinen Freuden;
Dem Leib' ein Räumlein gönn'
Bei seiner Lieben Grab,
Auf daß er seine Ruh'
An ihrer Seite hab'!

---

37) Am Grabe eines entschieden Irdischgesinnten.

Text: Ebr. 13, 14. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir; dieß ist eine von den vielen Bibelstellen, welche uns jede Leiche, folglich auch die gegenwärtige, mit besonderm

Nachdrucke zu Gemüthe führt; allein wie ungleich ist das Verhalten, welches man in Absicht der Ermahnung, die sie enthält, zu beobachten pflegt! Denn während Manche sie nach ihrem ganzen Umfang zu Herzen nehmen, fehlt es nicht an Solchen, die sie bald völlig unbeachtet lassen, bald ihr nur theilweise Folge leisten, indem sie zwar auf dieser Stätte der Todten ihre Hinfälligkeit sich eingestehen, jedoch weit entfernt sind, nach dem zu trachten, das droben ist. Daß aber das Gefühl unsrer Vergänglichkeit, das besonders an Gräbern in uns angeregt wird, nur dann einen sittlichen Werth habe, wenn es unsern Bestrebungen eine höhere Richtung gibt, lasset uns jetzt erwägen.

Wir haben hier keine bleibende Stadt; dieß ist die ernste Wahrheit, welche wir auch durch die heutige Leiche erwiesen sehen. Vergänglich nennen wir nämlich Alles, was früher oder später völlig aufhört, und über kurz oder lang aus dem Zusammenhange der sichtbaren Welt für immer verschwindet. Wenn aber gleich dieser unwiderstehlichen Macht der Vergänglichkeit die Erde mit Allem, was sie in sich faßt, unterworfen ist, so ist sie doch an uns Menschen mehr als an andern Gegenständen sichtbar. Blicket zu dem Ende auf diesen Sarg hin; er verbirgt die entseelte Hülle eines Mannes, der mit zeitlichem Gut reichlich gesegnet war, der sein Besitzthum immer mehr sich vergrößern sahe, der Ehre und Ansehen bei seinen Nebenmenschen genoß, der durch seinen Stand über viele seiner Brüder hervorragte und überdieß in glücklichen Verhältnissen mit den Seinen lebte. Allein wie hat ihn der Tod alles dessen, was er hienieden

besessen und genossen hat, beraubt, und wie sehen wir auch hier jenen Ausspruch des Psalmisten von Neuem bestätigt: laß dich's nicht irren, ob Einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird, denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Doch schränket euren Blick nicht auf dieß einzelne Grab ein, sondern dehnet ihn auf unsern gesammten Gottesacker aus. Er besteht schon nahe an 400 Jahren, und es haben hier, nach einer mäßigen Berechnung, über sechzigtausend Verstorbene ihre Ruhestätte gefunden. Unter dieser großen Zahl befanden sich Reiche und Angesehene in Menge, allein sie sind zu Staub und Asche geworden wie die Armen und Niedrigen, die gleich ihnen hier vermoderten. Wie fest daher Jene auch am Irdischen hangen, wie ängstlich sie vielleicht den Tod fliehen mochten: dennoch trat er auch bei ihnen ein, und ließ sie es inne werden, daß sie hier keine bleibende Stadt hatten. Stellen wir nun an diesem Grabe solche Ueberlegungen an, so kann es nicht fehlen: das Gefühl unsrer Vergänglichkeit wird jetzt mächtiger als je in uns sich regen.

Doch hiebei dürfen wir es nicht bewenden lassen, sondern dieß Gefühl unsrer Vergänglichkeit muß, wenn es anders einen sittlichen Werth haben soll, auch unsern Bestrebungen eine höhere Richtung geben; daher unser Text hinzusetzt: sondern die zukünftige suchen wir. Die Gewalt der Vergänglichkeit erstreckt sich nämlich bloß über unsern Körper und

alles das, was mit ihm zusammenhängt; unserm Geiste hingegen kann sie nichts anhaben, denn dieser rettet sich, wenn sein irdisches Wohnhaus zertrümmert wird, in eine bessere Welt und schwingt sich zu Gott auf, der ihn gegeben hat. Eben daher befinden wir uns, da wir der Unsterblichkeit geweiht sind, hier auf Erden nicht zu Hause, wir gleichen vielmehr Pilgrimen, die ihrer eigentlichen Heimath, ihrem himmlischen Vaterlande, entgegenwallen; wobei wir nicht wissen, wann der Tod uns unsern Pilgerstab abnehmen und uns aus der Zeit in die Ewigkeit führen werde. Hängt nun das Schicksal, das uns dort erwartet, mit unserm auf Erden bewiesenen Verhalten so enge, wie Saat und Ernte, zusammen, und bleibt es unverbrüchlich wahr, daß ohne Heiligung wird Niemand den Herrn schauen: dann müssen wir nothwendig, schon während unsers Erdenlaufes, so denken und handeln, wie es Himmelsbürgern geziemt; dann müssen wir Fleiß thun, einzukommen zu der uns verheißenen Ruhe und unser Keiner dahinten bleibe; oder wie unser Text sich ausdrückt: dann müssen wir „die zukünftige Stadt suchen."

Allein wie viele denken nicht daran, ihren Bestrebungen eine solch höhere Richtung zu geben, indem sie die Gottesstadt, eben weil sie zukünftig ist, durch die irdischen Gegenstände, die sie umgeben und anziehen, aus den Augen verlieren. Denn der Glaube, der eine gewisse Zuversicht ist deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, gebricht ihnen; in ihre Geschäfte und Vergnügungen sind sie so vertieft, daß sie bloß für das Gegenwärtige und Sichtbare leben, ohne auf das Zukünftige und

Unsichtbare ihr Augenmerk zu richten. Wie wohl sie sich aber auch bei ihrem irdischen Sinne gefallen mögen: sie sind bedauernswürdig, da innere Ruhe, stille Zufriedenheit, die sich auf das Bewußtsein der göttlichen Gnade gründet, ihnen gebricht; da es ihnen an Kraft zu edlen Pflichtleistungen fehlt; da sie im Unglück eine Beute der Trostlosigkeit werden und der Tod in der furchtbarsten Gestalt, die sich nur denken läßt, ihnen erscheint.

Ob und inwiefern nun der Verstorbene, an dessen Grabe wir stehen, seiner Vergänglichkeit eingedenk war, und durch diese seinen Bestrebungen eine höhere Richtung gab; darüber kommt uns kein entscheidendes Urtheil zu, sondern es ziemt uns vielmehr die Liebe, von der der Apostel sagt: *sie verträget Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.* Beseelt von dieser Liebe wollen wir den der Erde entflohenen Geist unsers Mitbruders der Gnade des Allerbarmers empfehlen, aber auch um Trost für seine Hinterbliebenen, so wie um Leitung ihrer Schicksale auf der schlüpfrigen Lebensbahn flehen, damit sie, wie wir Alle, *nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist,* und es nie vergessen: *nur wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.*

Denn selig Wer das Heil erwirbt,
Daß er im Herrn, in Christo, stirbt;
Ja, selig Wer, vom Laufe matt,
Die Gottesstadt,
Die droben ist, gefunden hat!

38) Am Grabe einer ungemein würdigen Gattin und Mutter.

Text: Joh. 13, 36. Da ich hingehe, kannst du mir dießmal nicht folgen, aber du wirst mir hernachmals folgen.

O, wer sollte sich nicht sehnen,
Aufgelöst und da zu sein,
Wo nach ausgeweinten Thränen
Ew'ge Güter uns erfreu'n;
Wo sich unser Kampf in Palmen,
Unser Klagelied in Psalmen,
Unser Leid in Lust verkehrt,
Die forthin kein Kummer stört.

Nie dringt sich uns die in diesem Liederverse ausgedrückte Sehnsucht nach der Ewigkeit stärker als bei dem Tode Derer auf, mit denen wir in den engsten, zärtlichsten Verhältnissen standen, deren Verlust unserm Herzen tiefe, unheilbare Wunden schlägt, und uns hienieden auf keine Weise ersetzt werden kann. Daher geschieht es denn in solchen Fällen nicht selten, daß die Erde mit Allem, was sie in sich schließt, jeden Werth in unsern Augen verliert, und daß wir nichts mehr wünschen, als von hinnen zu den Lieben unsers Herzens gerückt zu werden. Je größer nun die Einbuße ist, welche du, trauernder Gatte, in der treuen, von dir heiß geliebten Gefährtin deines Lebens erlitten hast, je größer das Glück war, das du in ihrem vieljährigen, trauten Umgang genoßest, und je einsamer nunmehr deine Lage ist: desto leichter kann es geschehen, daß diese heiße Sehnsucht nach der Ewigkeit auch dich beschleicht. Könnte aber die Verklärte, die du beweinest, aus jener höheren Welt, die sie aufgenommen hat, sich dir mittheilen — o, sie würde dieselben Worte dir zurufen, die der Herr einst zu Petro, der

mit ihm in den Tod sich begeben wollte, sprach: da ich hingehe, kannst du mir dießmal nicht folgen, aber du wirst mir hernachmals folgen. Ueber den Wunsch also: unsern Vollendeten sogleich im Tode nachfolgen zu können, lasset uns jetzt weiter nachdenken.

Dieser Wunsch ist allerdings in der ersten Zeit nach einer schmerzlichen Trennung verzeihlich und zuläßig, da er unwillkührlich einem Herzen entquillt, das innig und fest an dem Vollendeten hing, und nunmehr eine Leere in sich empfindet, die kein Erdengut, sondern nur die Wiedervereinigung mit dem Hingegangenen auszufüllen vermag. Für pflichtwidrig hingegen müssen wir diesen Wunsch erklären, wenn er in eine bleibende und herrschende Stimmung bei uns sich verwandelt und eine entschiedene Geringschätzung unsrer irdischen Angelegenheiten zur Folge hat. Wollen wir nun vor dieser ausschweifenden Traurigkeit uns verwahren, so müssen wir die angeführten Worte Jesu zu Petro auf uns beziehen, da sie Alles enthalten, was wir hiebei zu beherzigen haben.

An den Ort, wohin unsre vollendeten Lieben gingen, können wir ihnen also dießmal nicht folgen, und wir werden diese Zurechtweisung billigen müssen, sobald wir über den Wunsch unsers Herzens unbefangen nachdenken. Die nämlich, welche der Tod uns entrissen hat, sind zu der von Gott bestimmten Zeit von hinnen geschieden; sie haben ihr Werk auf Erden, so weit es durch sie geschehen sollte, vollendet, sie waren, daß ich es kurz sage, reif für die Ewigkeit, und so führte sie der Tod von hinnen. Das Gesagte können wir jedoch keineswegs von uns behaupten,

welches schon daraus erhellet, daß Gott uns noch bis auf diesen Augenblick unser Leben fristet, wodurch er hinlänglich zu erkennen gibt, daß der Zeitpunkt noch nicht da sei, wo auch wir unsre irdische Pilgrimschaft beschließen sollen und dürfen; daß er Absichten mit uns habe, die wir noch erreichen müssen; daß es edle Gesinnungen und Fertigkeiten gebe, in denen wir uns noch zu vervollkommnen haben; daß Geschäfte uns obliegen, die wir noch länger betreiben sollen. Dieß gilt auch von dir, gebeugter Gatte! Denn wie, hat die Vollendete nicht Lieblinge ihres Herzens zurückgelassen, die des Vaters um so mehr bedürfen, da ihnen eine treue, zärtliche Mutter geraubt wurde? Ein Beruf ist dir übertragen, in welchem du zu den Verdiensten, die du dir bereits erworben hast, noch weitere beifügen sollst. Kenntnisse und Erfahrungen hast du eingesammelt, mit welchen du auch fernerhin, außerhalb deines amtlichen Wirkungskreises, Andern dienen sollst, als ein guter Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Ja, selbst der Kummer, der dich jetzt niederbeugt, soll durch die Gelassenheit, mit der du ihn erträgst, durch die Ergebung in Gottes Willen, die du beweisest, deine Heiligung fördern helfen. Ohne folglich zu fragen: warum Gott den Einen früher, den Andern später abrufe; mußt du die Zeit deines Abschieds getrost dem anheimstellen, der auch deine Tage auf sein Buch geschrieben hat, ehe derselben einer da war; mußt eine weise, wohlthätige Fügung Gottes in der ferneren Fristung deines Lebens verehren, und es dir willig gefallen lassen, daß du der Theuren dießmal nicht folgen kannst.

Aber du wirst ihr hernachmals folgen. Denn

folgen werden wir den Verstorbenen Alle im Tode, da dieser Keinen, wer er auch sein möge, verschont und Jeder dem unabänderlichen Gesetze unterworfen ist: du bist Erde, und sollst zur Erde werden. Während aber vollendete Fromme den ungebesserten unter ihren Hinterbliebenen jene Worte, welche der Herr einst zu den Juden sprach, gleichsam zurufen: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, werden wir, wenn wir dieselbe Bahn, auf der sie einhergegangen sind, zu betreten fortfahren, wenn wir Glauben und gutes Gewissen bewahren bis ans Ende, zu demselben Orte der Seligkeit, der sie aufgenommen hat, gelangen, werden, gleich ihnen, kommen, zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engeln, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu.

Irret euch aber, die ihr nach dem Wiedersehen der Eurigen euch sehnet, nicht daran, daß dieß erst hernachmals, und nicht bereits dießmal geschieht; denn verfliegt uns nicht das Leben in Freude wie in Schmerz gleich einem Traume, und wer weiß, ob nicht unser Abschied von der Erde uns näher, als wir nur denken, bevorstehe? Doch in gewissem Sinne können wir schon jetzt unsern vorangegangenen Lieben folgen; denn wir dürfen nur — und dieß präget euch besonders ihr mütterlich verwaiste Kinder ein —

ihren Ermahnungen nachkommen; wir dürfen nur in ihre Fußstapfen treten; wir dürfen nur ganz in ihrem Sinne handeln; wir dürfen nur ihr Ende anschauen und nachfolgen ihrem Glauben: so werden wir schon hier, obgleich wir noch im Leibe wallen, dennoch im Geiste mit ihnen vereinigt sein, bis endlich die Scheidewand, welche das Grab zwischen ihnen und uns bildet, niederfällt, und unser Trennungsschmerz in Wonne des Wiedersehens sich verwandelt.

Herrscher über Tod und Leben,
Der du uns im Glauben übst,
Nie will ich dir widerstreben,
Auch wenn du mich tief betrübst.
Schweigend deinen Rath zu ehren,
Und der Ungeduld zu wehren,
Kommt uns Staubbewohnern zu;
Gott, mein Ringen segne du!

Du nur kannst die Sehnsucht stillen,
Die in Thränen sich ergießt;
Still erwäg' ich deinen Willen,
Der das Beste stets beschließt.
Das, was wir jetzt nicht durchschauen,
Weckt ein kindliches Vertrauen;
Weis' und gütig führest du
Mich auch einst dem Ziele zu.

Ist dann meine Frist verflossen,
Hab' ich duldend ausgeweint,
Blieb ich fromm und unverdrossen,
Bis mein Retter mir erscheint,
Heil mir! Preis dir! Hohen Frieden
Hast du dann auch mir beschieden,
Und mir strahlt im Himmelslicht
Der Geliebten Angesicht.

39) Allgemeinen Inhalts.

Text: 2 Timoth. 4, 7 u. 8. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern Allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Die Schrecknisse des Todes, und zwar eines gewaltsamen Todes, lassen sich wohl nicht kühner verachten, als es Paulus, bei'm Hinblick auf den ihm unvermeidlich nahe bevorstehenden Märtyrertod, that, indem er an seinen Timotheus schrieb: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Diese Sprache führen aber wahre Christen mit ihm, indem sie die muthvollen Worte des Apostels zu den ihrigen machen. Worauf nun der getroste Muth, welchen Christen bei ihrem Tode bewähren, sich gründe; lasset uns jetzt erwägen. Er gründet sich aber, wie die angeführte Bibelstelle zeigt, theils auf das Bewußtsein, mit welchem sie rückwärts, theils auf die Hoffnung, mit welcher sie vorwärts blicken.

Denn noch immer können wahre Christen bei dem Bewußtsein, mit welchem sie rückwärts blicken, von sich sagen: ich habe einen guten Kampf gekämpfet. Auch sie werden nämlich wie alle und jede Sterbliche, auf mannigfaltige Weise es inne,

daß der Mensch, so lange er hienieden lebt, immer im Streite sein müsse, da sie bald bei ihrer Besserung mit der Sinnlichkeit ihrer Natur, bald in ihrem Berufe mit Hindernissen, welche Unverstand oder Bosheit ihnen entgegensetzen, bald bei dem Wechsel ihrer Schicksale mit schwerem Mißgeschicke zu kämpfen haben. Allein wie sind sie hiebei zu jeder Anstrengung und Aufopferung, worin sie auch bestehen möge, bereit; wie bieten sie allen den Schwierigkeiten und Gefahren, die ihnen in den Weg treten, Trotz; wie lassen sie sich von dem Pfade der Pflicht durch keine Lockung abwendig machen! Während daher so Viele feige sich beweisen, keine Gewalt über sich behaupten und den Feinden ihrer Wohlfahrt erliegen, kämpfen Christen nicht nur, sondern sie kämpfen auch recht.

Sie können sich aber auch bei dem Bewußtsein, mit welchem sie rückwärts blicken, das Zeugniß geben: ich habe den Lauf vollendet. Bei dem Worte Lauf hat nämlich der Apostel jene feierlichen Wettkämpfe des Alterthums im Sinne, die zum Theil darin bestanden, daß man einem aufgesteckten Ziele zueilte, und dasselbe zuerst zu erreichen suchte. Wem dieses gelang, der hatte seinen Lauf rühmlich vollendet, und gleiches Bestreben beweisen wahre Christen. Denn sie lassen sich jenen Zuruf des Apostels: laufet nun also, daß ihr das Kleinod ergreifet, gesagt sein; sie suchen die Aufgabe ihres Lebens, soweit es die Beschränktheit ihrer Kräfte nur immer verstattet, zu lösen; Alles, was ihnen in ihrem häuslichen, oder öffentlichen Berufskreise obliegt, richten sie aus nach dem Vermögen, das Gott darreichet;

nie leisten sie sich Genüge, da sie den Grundsatz theilen: nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte. Wie frühe oder spät sie daher auch der Tod abrufe: sie haben, selbst während eines kurzen Lebens, des Guten soviel, als ihnen möglich war, ausgerichtet; sie haben ihren Lauf vollendet.

Sie können aber auch mit dem Apostel hinzusetzen: ich habe Glauben gehalten. Denn fragen wir: was Christen bei ihrem Kampfe so standhaft mache; und wir werden finden: daß ihnen der Glaube an Jesum hiezu die nöthige Kraft verleiht. In Ihm verehren sie nämlich den erhabensten Gesandten Gottes an unser Geschlecht, den Eingebornen, der aus des Vaters Schoße zu unserm Heile herniederkam, der für Alle, die sich an Ihn halten, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; der überdieß durch seinen Tod am Kreuze sich die gültigste Ansprache auf unsern Dank und Gehorsam erworben hat: und wie sollten sie nun nicht Dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist; wie sollten sie nicht Alles vermögen durch den, der sie mächtig machet, Christus; wie sollte nicht der Glaube an Ihn für sie der Sieg werden, der die Welt überwindet?

Was ich aber hier im Allgemeinen sagte, das läßt sich mit Recht auf unsern verstorbenen Mitbruder anwenden, da er besonders bei dem langwierigen und schmerzlichen Krankenlager, das ihm beschieden war, einen guten Kampf gekämpfet, da er bei der Unverdrossenheit, mit der er wirkte, so lange es für ihn Tag war, den Lauf vollendet, da er bei dem thätigen

Christenthum, dessen er sich befliß, seinen Glauben, wie dort Jakobus fordert, gezeigt hat durch seine Werke.

Nicht nur aber blickt der Christ beim Sterben getrost rückwärts, sondern auch mit Hoffnung vorwärts, indem er sich's versprechen darf: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Diese betrachtet jedoch der Christ nicht als verdienten Lohn, sondern als freies unverdientes Geschenk der göttlichen Gnade, das ihm um Christi willen zu Theil wird. Wie eifrig er nämlich auch der Heiligung nachjagte: keineswegs hat er Alles geleistet, was ihm oblag, vielmehr haben ihn Unterlassungen und Schwachheiten in Menge beschlichen. Und bei einer so mangelhaften, mit Fehlern jeder Art befleckten Tugend könnte er vor dem Heiligen und Gerechten Ansprüche auf Himmel und Seligkeit gründen, besonders in den letzten feierlichen Augenblicken des Lebens, wo bei dem nahe bevorstehenden Schritt in die Ewigkeit jede Anwandlung von Selbstgefälligkeit und Eigendünkel verschwindet? Selbst dann aber, wenn er Alles gethan hätte, was ihm befohlen war, müßte er dennoch von sich sagen: ich bin ein unnützer Knecht gewesen, ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war. Doch der Christ darf nur an Christum sich halten, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und er wird mit Paulo einstimmen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie der da gerecht machet; wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Sehet, so hofft zwar der Christ, daß ihm werde die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden, allein nicht um der Werke willen, die er gethan hat, sondern nach der Barmherzigkeit Gottes, die uns verheißen ist in Christo Jesu.

Wenn ferner Paulus in unserm Texte beifügt: welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, so setzt er dabei voraus, daß er in dem künftigen Leben zu einer unmittelbaren Gemeinschaft mit Christo gelangen werde; wie denn auch dieser Apostel in einer andern Stelle seiner Briefe sagt: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Läßt sich aber eine seligere Freude denken als diese, und knüpft sich nicht an sie Alles an, was unser Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllen kann? Bei dem Schauer der Ehrfurcht, mit der wir hier oft im Geiste vor dem Göttlichen niedersinken, soll es also nicht sein Bewenden behalten, sondern wir werden Ihn einst, wenn wir Ihn anders aufrichtig lieb hatten, sehen, wie Er ist.

Ueberdieß dürfen wir von der Ewigkeit Wiedervereinigung mit den Unsrigen erwarten. Nicht mir aber allein, sagt der Apostel am Schlusse unsers Textes, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Wer also der Zukunft Jesu sich freuen darf, wem sein Gewissen das Zeugniß gibt, daß er Freudigkeit haben werde am Tage des Gerichts, wird einst mit allen vollendeten Frommen, folglich auch mit den Lieben seines Herzens, bei dem Herrn sein allezeit und die Herrlichkeit sehen, die ihm der Vater gegeben hat.

Wohl daher unserm entschlafenen Mitbruder, wohl

aber auch Jedem, der am Ziele seiner irdischen Laufbahn mit Wahrheit sprechen kann:

Einen guten Kampf hab' ich
In der Welt gekämpfet,
Denn Gott hat mir gnädiglich
All mein Leid gedämpfet;
Daß ich meines Lebens Lauf
Seliglich vollendet,
Und die Seel' zum Himmel auf
Christo zugesendet.

Hinfort ist mir beigelegt
Der Gerechten Krone,
Die mir ew'ge Freud' erregt
Vor des Himmels Throne.
Forthin ist der Herr mein Licht,
Dem ich mich vertrauet,
Weil ihn nun von Angesicht
Meine Seele schauet.

---

40) Am Grabe eines Kindes.

Text: Luc. 22, 42. Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Mein banges Herz sei stille!
Es ist des Vaters Wille;
Des Vaters Will' ist gut.
Was seine Huld geliehen,
Darf sie das nicht entziehen,
Und darfst du tadeln, was Er thut?

Der Anfang dieses Liederverses erinnert an jene Bitte, in die unser Herr, von Schauer seines nahe bevorstehenden Todes ergriffen, sich ergoß, und die ich jetzt euch, bekümmerte Eltern, in den Mund legen will.

Wollt ihr aber in die Bitte: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe, von Herzen einstimmen, so kann dieß allerdings nicht ohne einen hohen Grad von Selbstverleugnung geschehen. Denn was wünschtet

ihr bei der Krankheit eures Kindes und der immer höher steigenden Gefahr, in der es schwebte, sehnlicher als seine Erhaltung und Rettung, und wer wollte auch diesen Wunsch euch verargen? Ach, er ging ja aus der Liebe, mit der ihr euren Sohn umfinget, und die, je mehr er an Körper und Geist sich entwickelte, immer inniger sich äußerte, hervor. Ihr sahet euch in ihm gleichsam verjüngt; jeder Tag bereitete euch durch das Hervorsprossen seiner Fähigkeiten eine neue Freude, und unter den Gütern, mit welchen Gott euch segnete, stelltet ihr den Besitz dieses Erstgebornen oben an. Ihr hättet daher alle Gefühle der elterlichen Liebe, die in eure Natur gesenkt sind, unterdrücken müssen, wenn ihr nicht zu Gott gefleht hättet: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch statt euch dieses Leidenskelches zu entheben, wurde er euch gereicht, und ihr habt seine Bitterkeit bereits binnen wenigen Tagen reichlich erfahren. Eine nicht geringe Gewalt müßt ihr euch folglich anthun, und eine entschiedene Selbstverleugnung euch auflegen, wenn ihr euren Willen dem entgegenstehenden eures himmlischen Vaters unterwerfen und euch versichert halten wollet: daß ein früher Tod für euer Kind, so wie für euch heilsamer als die Fortdauer seines Lebens sei.

Wie schwer euch aber auch diese Selbstverleugnung fallen möge, sie ist mit dem Christensinne, den ihr auch bei dem Verluste eures Kindes zu beweisen habet, unzertrennlich verbunden. Wäre freilich dieser Verlust durch den willkührlichen Machtspruch eines Oberherrn, unter den ihr euch nothwendig beugen müsset, über

euch verhängt, oder wäre es die Wirkung eines blinden Schicksals, das mit unwiderstehlicher Gewalt über Leben und Tod entscheidet, hier Elternfreuden spendet, dort sie unerbittlich zerstört: dann hättet ihr allerdings Ursache, über den Tod eures Kindes bittre Klage zu führen. Aber es ist ja der Vater, nach dessen Willen euer Sohn euch entrissen wurde, und welch' ein Vater ist er im Vergleich mit uns Menschen, die wir gleichfalls diesen Namen führen! Denn waret schon ihr auf das Beste eures Kindes bedacht: wie viel mehr muß dieß Der thun, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, und der uns bloß zu seinen Stellvertretern bei den Lieblingen, die er uns auf einige Zeit anvertraute, erkiest hat. Ja, wie könnte das Wohlwollen, mit welchem wir unsre Kleinen umfangen, auch nur von ferne mit dem sich vergleichen lassen, dessen Gott sie würdigt, der sie, wie uns Alle, in seinem Sohne geliebet hat, ehe der Welt Grund geleget war; dem, als dem Allmächtigen, alle Kräfte Himmels und der Erden zu Gebot stehen; der, als der Allweise, in seinen Rathschlüssen sich nie trügt, sondern jederzeit das Beste wählet, und der, als der Allgütige, uns, so wie alle seine vernünftigen Geschöpfe, für Zeit und Ewigkeit beglücken will. Daß freilich dieser Wille eures himmlischen Vaters mit dem eurigen nicht übereinstimmte: wovon sollte dieß anders herrühren, als vom Unverstande, der uns in unserm gegenwärtigen Kindheitszustande eigen ist; als von dem unermeßlichen Abstande, der uns Geschöpfe des Staubs von dem Unendlichen trennt. Meine Gedanken, führt daher schon Jesaias Gott redend mit den Worten

ein, sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken; und Paulus ruft aus: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Und wie ist uns der Stifter unsers Glaubens auch hierin mit seinem erhabnen Beispiele vorangegangen, da er zwar vor dem ihm drohenden Martertode erbebte und flehte: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, aber auch hinzufügte: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Wollet ihr also diesem göttlichen Dulder gleichen, wollet ihr gesinnet sein, wie er gesinnet war: so demüthiget euch nicht aus Zwang, sondern aus freiem Entschlusse unter die gewaltige Hand Gottes, und sprechet: Herr, dein Wille geschehe an unserm Kinde! Du eiltest mit ihm aus dieser Welt, und wirst es nun dorten in den Kreisen himmlischer Geister zu höherer Erkenntniß, zu reinerer Tugend, zu größerer Seligkeit gelangen lassen, als es hier möglich gewesen wäre; du wirst ihm das ewige Leben schenken, und uns einst mit ihm wieder vereinen. Darum nicht unser, sondern dein Wille geschehe! Er geschehe aber auch an uns, so fahret ihr Eltern fort zu beten, und zwar dadurch, daß wir die Eitelkeit der Erde lebhaft empfinden, unsre Bestrebungen vom Sichtbaren auf das Unsichtbare hinlenken, und die Ueberzeugung fest halten: daß Denen, die dich lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen.

Aber auch wir Alle, m. Z., wollen bei den Prüfungen, welche über uns ergehen, nicht eigensinnig auf den Wünschen unsers Herzens bestehen, wollen Dem, der da weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir ihn bitten, getrost den Gang unsrer Schicksale anheimstellen, wollen die Bitte: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, zu der unsrigen machen, und wenn wir gleich wandern im finstern Thal, dennoch mit dem Glauben uns aufrichten:

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte;
Er sorgt für mich
Stets väterlich;
Nicht was ich mir ersehe,
Sein Wille nur geschehe!

---

41) Am Grabe eines Kindes, dem binnen 4 Wochen 2 Geschwister vorangegangen waren.

Text: 1 Buch Mose 42, 36. Ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich.

Blickt hinauf, ihr Tiefgebeugte,
Von der Frühgesä'ten Grab;
Licht der Ernte, Hoffnung leuchte
Leben in das Herz herab!
Dort sind sie, die Heißbeweinten,
Wo kein Leid sie mehr berührt;
Wo der Herr die hier Vereinten
Selig einst zusammenführt.

Noch ist kein Monat verflossen, und ihr habt schon wieder schwergeprüfte Eltern, diese Stätte der Todten betreten, habt das dritte Opfer aus eurem Kinderkreise,

welches die herrschende Seuche wegraffte, zu Grabe begleiten müssen. Nicht genug also, daß zwei Söhne euch in Kurzem geraubt wurden: auch eure einzige Tochter mußte erblassen, und so hat der unerbittliche Tod von den sechs Kindern, welche Gott euch schenkte, nur die Hälfte für euch übrig gelassen. Schlägt aber schon der Tod eines einzigen Kindes dem elterlichen Herzen eine tiefe Wunde: ach, welch ein Schmerz muß eure Seelen durchdringen, da binnen kurzer Zeit eines eurer Lieblinge nach dem andern euch abgefordert wurde, so daß ihr mit Jakob sprechen müsset: Ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich. Diese rührende Worte, da sie ganz für eure traurige Lage geeignet sind, will ich jetzt als Trostworte euch nahe legen und zeigen: Inwiefern Eltern, welche durch den schnell wiederholten Verlust mehrerer Kinder tief gebeugt sind, mit einem Jakob sich aufrichten können.

Dieß kann aber schon dadurch geschehen, weil sie in dem bekümmerten Erzvater einen Leidensgenossen erblicken. Wohl ruft ihr bei den schnell wiederholten Todesfällen eurer Kinder, wie es in den Klagliedern (1, 12) heißt, aus: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat! Bei ruhigem Nachdenken und weiterem Nachforschen werdet ihr aber finden, daß solch' furchtbare Schläge des Schicksals, wie ihr erfahren mußtet, von Zeit zu Zeit Eltern treffen, die

zuweilen nicht bloß mehrerer, sondern aller ihrer Kinder sich beraubt sehen. Wenn ich jedoch Eltern, die ähnliche Verluste wie ihr erlitten haben, hier nicht anführen kann, so könnet ihr schon an einem Jakob abnehmen, daß es Eltern bereits in der Vorzeit nicht an denselben schweren Prüfungen fehlte. Ihr beraubet mich meiner Kinder, sprach der bekümmerte Erzvater zu seinen Söhnen, als er in die Abreise Benjamins nach Egypten seine Einwilligung geben sollte; Joseph ist nicht mehr vorhanden, weil Jakob noch immer wähnte, daß ein wildes Thier ihn zerrissen habe; Simeon ist nicht mehr vorhanden, denn diesen hatte man als Geissel in Egypten zurückbehalten, und es war ungewiß, ob der Verdacht, den man auf ihn und seine Brüder gewälzt hatte, in seiner Grundlosigkeit würde anerkannt werden, oder nicht. Doch hiebei sollte es nicht sein Bewenden haben, da Jakob hinzusehen mußte: Benjamin wollt ihr hinnehmen; es geht Alles über mich. Indem ihr nun, wenn ihr diese Worte auf euch anwendet, die Klage führen müsset: Ludwig ist nicht mehr vorhanden, Karl ist nicht mehr vorhanden, und nun soll auch meine Luise das Grab hinnehmen: muß es euch zum Troste gereichen, daß ihr an Jakob einen Leidensbruder habet.

Allein er kann euch auch zum Beweise dienen: daß selbst solche schwere Verluste ertragen werden können. Zwar brach dieser Erzvater bei der Schreckenspost, die er von seinem Joseph vernehmen mußte, in grenzenloses Jammern aus, denn alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er

wollte sich nicht trösten lassen und sprach: ich werde mit Leid herunterfahren in die Grube zu meinem Sohn: und doch raffte er sich in der Folge wieder auf, so daß er ein Alter von 147 Jahren erreichte. Darum lasset euch von dem hohen Grade des Schmerzens, der euch jetzt das Herz zerreißt, nicht täuschen; denn gerade je heftiger er ist, desto bälder muß er von seiner Stärke nachlassen, desto früher wird er sich abstumpfen. Wohlthätig ist daher der Balsam des Trostes, welchen Gott in die Zeit gelegt hat, da sie unvermerkt selbst die tiefsten Wunden, wenn auch nicht heilet, doch wenigstens vernarbet, und die bittersten Thränen, wenn auch nicht trocknet, doch wenigstens milder fließen läßt. Was aber die Zeit unwillkührlich und ohne unser Zuthun ausrichtet, das sollen wir als Christen freiwillig bewirken, indem wir, wenn der erste Sturm unsers Innern vorüber ist, mit den Tröstungen der Religion uns befreunden, und diese uns aneignen, damit wir nicht traurig sind wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Wie überdieß einem Jakob der in Joseph erlittene Verlust durch seinen Benjamin, an dessen Seele seine Seele hing, (1 Buch Mos. 44, 30), ersetzt wurde: eben so können auch euch bekümmerte Eltern, in euren noch lebenden Kindern süße Vater- und Mutterfreuden erblühen, die es euch erfahren lassen werden: daß Gottes Hand zwar zerreißet, aber auch heilet, daß sie zwar schläget, aber auch verbindet.

Doch hiebei soll es nicht sein Bewenden behalten, sondern Jakob läßt euch auch den reichen Ersatz ahnen, den ihr für

die erlittenen Verluste hoffen dürfet. Joseph, sprach er, ist nicht mehr vorhanden: und doch stand dieser in einem fremden Lande auf der höchsten Stufe des Ansehens. Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr auch hinnehmen: und doch sollte er in Kurzem beide Söhne, voll hoher Freude, in seine Arme schließen. Noch in einem weit höheren Sinne sind aber die Kinder, die ihr als verloren beweinet, vorhanden, da der Herr, dem sie durch die Taufe geweiht wurden, auch an ihnen seine Verheißung erfüllen wird: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Ja, könntet ihr eure entschlafenen Kinder wahrhaft lieben: und sie dennoch aus der bessern Welt, die sie aufgenommen hat, auf diesen Schauplatz der Leiden zurückwünschen?

Doch wir kehren zu Jakob zurücke, den auf einmal die entzückende Botschaft ereilte: Joseph lebt noch, und ist ein Herr im ganzen Egyptenlande, und kaum daß er die Zweifel die sich ihm Anfangs aufdrangen, besiegt hatte, brach er in die Worte aus: ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe. Freudig verließ er hierauf seine bisherige Heimath und eilte seinem Sohne entgegen. Doch was ist diese rührende Scene des Wiedersehens zwischen Vater und Sohn gegen die Wonne, die einst euch erwartet, wenn ihr bei eurem Eintritt in die Ewigkeit auch Die wiederfinden werdet, die ihr gegenwärtig als nicht mehr vorhanden

beweinet. Durch diese Hoffnung wird der Tod seine Schreckensgestalt in euren Augen verlieren, weil er euch zu euren vorangegangenen Lieben führet, und ihr werdet diese Welt, wie Jakob sein Canaan, mit den Worten verlassen: ich will hin und sie sehen. Wie sehr daher auch die erlittenen schmerzlichen Verluste euch niederbeugen mögen, die Ewigkeit wird euch aufrichten und zu der vollen Ueberzeugung gelangen lassen: daß Gott, wie mit Joseph, so auch mit dem Tode eurer Kinder es gut zu machen gedachte, daß er Gedanken des Friedens, und nicht des Leides über euch hatte.

O, dieser Glaube gibt im Leiden
Uns Kraft, Trost und Zufriedenheit;
Verwandelt dann in stille Freuden
Durch Hoffnung unsre Traurigkeit,
Und überzeugt uns, was Gott thut,
Sei weise, väterlich und gut.

Wohlan, so gehen wir, zufrieden
Mit Gottes Rath, die dunkle Bahn,
Die auch der Tod von uns geschieden,
Die treffen wir dort wieder an;
Dort, wo einst Jesus, unser Hirt,
Die Seinen ewig segnen wird.

---

42) Am Grabe eines kindisch gewordenen Greises.

Text: Psalm 71, V. 6 und 9. Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an; du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Verlaß mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.

Wie traurig werden unsre Tage,
Wie mehret sich die Noth und Plage,
Wenn uns die Last des Alters beugt!
Wir werden kraftlos, matt und müde,

Wir sehnen uns nach Ruh' und Friede,
Wenn sich der Tag des Lebens neigt.
Doch, endlich kommt des Todes Nacht;
Dann ist's vollbracht!

Wenn unsre Augen dunkel sehen,
Die schwachen Füße zitternd stehen,
Die Ohren fest verschlossen sind:
Dann legt der Greis die matten Glieder
Gern zu der Grabesruhe nieder,
Entkräftet wie das schwache Kind;
Froh endigt er im Tode dann
Die lange Bahn.

Nichts, m. Z., scheint mehr von einander unterschieden zu sein, als der Zustand eines Kindes und eines Greises. Denn jenes beginnt seine Lebensbahn, dieser hingegen steht am Schluße derselben; jenes reift seiner körperlichen und geistigen Entwicklung entgegen, bei diesem aber ist eine Abnahme seiner Kräfte unverkennbar. Und dennoch haben beide Altersstufen in mancherlei Beziehungen viele Aehnlichkeit mit einander, daher denn auch David, indem er sagt: Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an, du hast mich aus meiner Mutterleibe gezogen, durch diesen Blick auf seine Jugendzeit an sein Alter sich erinnert fühlt und in die Bitte sich ergießt: verlaß mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. Einen Beleg zu dieser Aehnlichkeit stellt auch die heutige Leiche auf, daher ich jetzt zeigen werde: Wie nahe Kindheits- und Greisenalter an einander grenzen.

Beide Altersstufen grenzen aber nahe an einander schon wegen des Zeitraums, der sie trennt. Dem scheint freilich auf den ersten Anblick nicht so zu sein, da die große Reihe von

sieben bis acht Jahrzehnten zwischen beiden mitten inne liegt; daher die Zahl von Monden, Wochen und noch mehr von Tagen unermeßlich groß ist, die ein Kind zurücklegen muß, bis es auf der Stufe des Greisenalters angelangt ist. Lang erscheint uns aber dieser Zeitraum nur dann, wenn wir vorwärts, kurz und flüchtig hingehen, wenn wir rückwarts schauen. Denn nichts verstreicht uns unvermerkter als die Zeit, und Moses sagt deßhalb sehr richtig: wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz, oder wie er darauf gleich hinzufügt: unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Dieß thun auch die mehreren Bilder dar, unter welchen man das menschliche Leben darzustellen pflegt, und von denen ich nur die verschiedenen Tageszeiten, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Lebensaltern, anführen will. Denn weit scheint, wenn wir erwachen, der Morgen eines Tages von seinem Abend entfernt zu sein: und doch wie bald hat die Sonne am Mittage ihren Scheitelpunkt erreicht, von wo an sie eilends immer tiefer sinkt, bis sie der Nacht weicht, so daß wir oft kaum begreifen können, wohin auch dieser Tag gekommen sei. Diese Bewandtniß hat es aber auch mit dem Kindheits-, Jugend-, Mannes- und Greisenalter; eines verdrängt das andere mit unwiderstehlicher Hast, und so ist auch unser verstorbener Mitbruder früher zum Greise geworden, als er nur dachte.

Beide Altersstufen grenzen aber auch darum mehr an einander, weil in ihnen der Körper schwach und hülfsbedürftig ist. Denn welch ohnmächtiges Geschöpf ist jedes Kind in den ersteren Jahren seines Lebens und wie sorgfältig muß

es gepflegt werden, da es außer Stand ist, seine Bedürfnisse sich selbst zu befriedigen. Gleiche Bewandtniß hat es gemeiniglich mit einem Greise, da nur wenige derselben, trotz der hohen Zahl ihrer Jahre, sich kräftig und rüstig fühlen. So waren auch bei dem Vollendeten früher, als er es dachte, die Tage gekommen, von denen man sagt: sie gefallen mir nicht, und jene Schilderung, welche der Prediger von der Schwäche des Greisenalters entwirft, war ganz auch auf ihn anwendbar, indem sein Silberhaar der Mandelbaum war, der da blühte, indem bei der Abnahme seines Augenlichts die Gesichte finster wurden durch die Fenster, indem bei der Abstumpfung seines Gehörvermögens die Thüren der Gasse geschlossen wurden, und bei seinem wankenden Fußtritte die Hüter im Hause zitterten. Greise dieser Art sind daher in dieselbe körperliche Ohnmacht zurückgesunken, die ihnen einst als Kindern eigen war.

Zu dieser körperlichen Schwäche gesellt aber nicht selten noch eine geistige. Diese fällt bei jedem Kinde sogleich in die Augen, da die Fähigkeiten, mit welchen sein Geist geschmückt ist, für jetzt noch schlummern, und nur allmählig ausgebildet werden können. Lange Zeit wird daher erfordert, bis man in ihm ein vernünftiges Wesen erkennen kann, da es keiner richtigen Vorstellung von der Beschaffenheit der Dinge fähig ist, da es die aufgefaßten Begriffe mit andern verwechselt, und so nicht selten in ein Labyrinth von Ungereimtheiten und Widersprüchen geräth. Dem kann auch nicht anders sein, da der Geist bei der Entfaltung seiner Fähig-

keiten an den Körper, als ein nothwendiges Werkzeug, gebunden ist und erst dann nach und nach erstarken kann, wenn dieß auch mit dem Körper geschieht. Wie nun aber der Geist mit dem Körper zunimmt, eben so nimmt er auch zuweilen mit demselben, wenn gleich nur scheinbar, ab, da die Schwäche des Körpers ihn in seinen Verrichtungen stört. Sei es jedoch, daß der Geist in einzelnen lichten Augenblicken die engen Fesseln, welche ihm sein Werkzeug anlegt, zerbricht und richtige Einsichten an den Tag legt: ach, nur zu bald werden diese wieder durch irrige Ansichten verdunkelt! Muß man nun von solchen Greisen sagen: daß sie kindisch geworden seien, welches leider! auch bei dem Verstorbenen der Fall war, so geht auch hieraus hervor: daß Kindheits- und Greisenalter nahe an einander grenzen.

Diese Erfahrung muß aber zuförderst den Wunsch nach einem hohen Alter bei uns mäßigen. Denn meist stellen wir uns dasselbe von seiner angenehmen, mit nichten aber von seiner traurigen, ja sogar bejammernswerthen Seite vor. Und wie leicht kann diese, wenn unser Wunsch gewährt werden sollte, bei uns sichtbar werden; wie leicht kann es, da jugendliche Greise nur seltne Erscheinungen sind, geschehen, daß auch wir, bei Erreichung eines hohen Alters, nicht bloß dem Körper, sondern selbst dem Geiste nach zum Kinde werden. Darum stelle auch hierin Alles Dem anheim, der unsre Tage auf sein Buch geschrieben hat, ehe deren einer da war, und lasse dir auch einen frühen Tod, wenn dieser dir beschieden sein sollte, willig gefallen, indem du mit Paulo sprichst: Unser keiner lebt ihm

selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Aber wir müssen auch Denen, welche die Last des Greisenalters in ihrer ganzen Größe an sich erfahren, besonders wenn sie uns angehören, zärtliche Theilnahme und Hülfe beweisen. Wie Viele lassen es jedoch hieran fehlen, da schwache Greise den Ihrigen nicht selten lästig werden, eine geringschätzige Behandlung von diesen erfahren, ja, nicht selten ihnen zum Gegenstande des Spotts dienen müssen. Liebes Kind, schärfte daher schon Sirach ein, pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebet; und halte ihm zu gut, ob er kindisch würde. Und diese Pflicht habt ihr Hinterbliebenen an eurem Vater und Großvater in ihrem ganzen Umfang erfüllt; denn ihr waret sein Stecken und Stab, truget seine von ihm unverschuldeten Schwachheiten mit unermüdlicher Geduld, und habt euch hiedurch des Segens würdig gemacht, der auf dankbaren Kindern ruhet. Preiset daher Gott, daß ihm, dem Lebensmüden, endlich der Tod, als des Leibes Erlösung, zu Theil geworden ist, daß sein Geist zu jener bessern Welt sich aufgeschwungen hat, wo er nun, frei von den Banden seiner irdischen Hütte, es erfahren wird, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Wir aber, da wir nicht wissen, welches Loos uns

bei'm Ausgang aus diesem Leben erwarte, wollen nicht von hinnen gehen, ohne die Bitte vor Gott niederzulegen:

Stärk' uns, Herr, durch deine Gnade
Auf unsers Lebens letztem Pfade,
Wenn wankend wir zum Grabe geh'n.
Du war'st der Jugendzeit Regierer,
Sei auch im Alter unser Führer,
Und eile dann, uns beizusteh'n.
O, gib Geduld und Zuversicht,
Verlaß uns nicht!

Und endlich führ uns sanft in Friede,
Vom Alter schwach, von Arbeit müde,
Zu dir ins Land der ew'gen Ruh'!
Dem Leibe gib ein sanftes Ende,
Die Seele nimm in deine Hände,
Die um uns weinen, tröste du,
Und laß sie uns dort wieder seh'n.
Hör' unser Fleh'n!

---

43) Am Grabe eines ehrwürdigen Greises.

Zur Erntezeit gehalten.

Text: Hiob 5, 26. Du wirst im Alter zu Grabe kommen wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit.

Der Herr der Ernte winket,
Die reife Garbe fällt,
Die Abendsonne sinket,
Der Wandrer sucht sein Zelt.
Dein Knecht geht, reif an Jahren,
O Herr, zur stillen Rast;
Laß ihn im Frieden fahren,
Wie du verheissen hast.

Er hat wohl viel getragen,
Sein Lauf war lang und schwer;
Nun fühlt er von den Plagen
Des Lebens keine mehr.
Sein Abend ist gekommen,
Vollendet ist sein Thun;
Wie wird er bei den Frommen
Nun sanft und selig ruh'n!

Wir haben einen Mitbruder zu seiner Ruhestätte begleitet, an dem wir, wenn wir sein Alter, seinen Charakter, so wie die gegenwärtige Erntezeit berücksichtigen, die Verheissung sichtbar erfüllt sehen: du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführet werden zu seiner Zeit — und so wollen wir diesen hochbetagten Christen als eine reife Garbe für die Ewigkeit betrachten.

Die Vergleichung aber zwischen einem Greise und einer Garbe wird uns als ungemein treffend erscheinen, wenn wir die letztere von ihrem Aufkeimen an bis zu ihrer Reife achtsam überschauen. Sie hat nämlich ihren Ursprung in dem Samenkorn, das in die Erde gestreut wird und allmählig heranwächst. Wie unscheinbar aber auch das Samenkorn sein möge, so ist doch ein wundersamer Keim zur Fruchtbarkeit in dasselbe gelegt, und dieß erinnert uns an die Anlagen unsrer geistigen Natur, mit welchen wir geboren werden. Denn welch schwaches hülfloses Geschöpf auch ein Kind ist, da es in der ersten Periode seines Daseins von den meisten Thieren übertroffen wird, so sind doch ausgezeichnete Fähigkeiten in dasselbe gesenkt. Nicht lange steht es nämlich an, so erwacht in ihm nach und nach neben dem Begehren der Sinnlichkeit jenes Vermögen, das uns über alle andere Geschöpfe dieser Erde weit erhebt, indem es uns Gutes und Böses, Recht und Unrecht von einander unterscheiden lehrt, der Erkenntniß von Gottes Dasein und Wesen uns fähig macht, und uns in den Stand setzt, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Und wie viele andre bewunderungswür-

dige Kräfte entfaltet neben der Vernunft unser Geist; so daß die Knospen, die bei ihm in der Kindheit hervorbrechen, bei zweckmäßiger Ausbildung in der Jugend in viel versprechende Blüthen sich verwandeln, welche mit zunehmendem Alter immer mehr in fruchtreiche Aehren übergehen.

Allein wie könnten aus Saatkörnern Garben hervorgehen, ohne daß Regen und Sonnenschein, im Vereine mit der Fruchtbarkeit des Bodens, hiezu mitwirken? Dieß Alles aber steht unter Gottes Regierung, daher wir bei glücklicher Einsammlung unsrer Ernten dankbar bekennen müssen: Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Eben so verhält es sich mit dem Gedeihen unsrer geistigen und sittlichen Kräfte, da wir, auch in dieser Beziehung, ohne Gott nichts thun können. Und wie ist Gott unaufhörlich geschäftig, um in uns zu wirken Beide das Wollen und Vollbringen! Die Eltern nämlich, die er uns schenkt, die Lehrer, die er uns zuführt, die Beispiele, die wir an Andern erblicken, die Personen, mit welchen wir in engere Verbindungen treten, die glücklichen Veränderungen, die sich mit unserm Schicksal ereignen, die Leiden, die uns treffen, die Pflichten, welche uns unser Beruf auflegt — sollen die Keime, die in uns liegen, gleichsam befruchten. Besonders aber soll dieß durch das Wort Gottes geschehen, das, wenn wir es nicht nur hören, sondern auch behalten in einem feinen guten Herzen, dem Samen gleicht, der auf ein gut Land fiel und hundertfältig Frucht trug.

Diese und so manche andere Umstände haben denn auch auf den Vollendeten wohlthätig eingewirkt, so daß er schätzbare Kenntnisse sammelte, für die Ausrichtung seines Berufs eine ausgezeichnete Tüchtigkeit sich erwarb, in allen Verhältnissen seines Lebens eine gewissenhafte Treue bewährte und die Werthschätzung aller Gutgesinnten genoß. Konnte er aber gleich seit mehreren Jahren, wegen Abnahme seiner Kräfte, seinen Geschäften nicht mehr nachkommen, so verweilte er dagegen bei den merkwürdigen Führungen seines Lebens mit stillem Nachdenken, zog sein Herz von der Anhänglichkeit an die Erde, deren Eitelkeit er in reichem Maße kennen gelernt hatte, immer mehr zurück, wozu noch kam, daß er mit der tröstenden Kraft der Religion sich immer vertrauter machte, und mit David sprechen konnte: Dein Stecken und Stab trösten mich.

Sehet, so hatte der Ehrwürdige Alles geleistet, was er hienieden leisten konnte und sollte, so war er reif für die Ewigkeit geworden. Wie aber für Halme und Aehren, wenn sie die gehörige Reife erlangt haben, nichts weiter übrig ist, als daß sie durch die Sichel gemäht, in Garben gebunden und in Scheunen gesammlet werden: eben so bewirkt bei Greisen dasselbe der Tod. Leicht trennt dieser mit seiner Sense die lockern Bande, die den Hochbetagten noch an dies Leben knüpfen, drückt ihm mit sanfter Hand die Augen zu, und vollzieht so an ihm jenen Auftrag des Hausvaters: den Waizen sammlet mir in meine Scheunen!

Sehet, so sind an unserm Mitbruder die Worte unsers Textes in buchstäbliche Erfüllung gegangen:

Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. Darum erschalle an diesem Grabe keine Klage über den Hingang des Vollendeten, sondern Dank gegen Gott, dessen Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen ist, und der ihn nun aufgenommen hat in die ewigen Hütten.

Wir aber, m. Z., wollen dieß Grab nicht verlassen, ohne in die Bitte uns zu ergießen:

O Schöpfer und Erhalter,
O führ' auch uns so treu,
Und steh uns noch im Alter
Mit deiner Hülfe bei.
Ja, führ' uns bis wir sterben,
Auf deines Sohnes Bahn,
Und endlich nimm als Erben
Uns dort mit Ehren an.

---

44) Am Grabe eines schnell Verstorbenen.

Homilie über die Liederstrophe:

Verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft,
Doch jede, jede Stunde bringt näher uns der Gruft.

Der Verstorbene, um dessen Sarg wir hier versammelt stehen, lag nur wenige Tage krank darnieder, und zwar, dem Anschein nach, so unbedeutend, daß nicht die mindeste Spur einer Lebensgefahr sich wahrnehmen ließ, und er seiner baldigen Genesung mit Gewißheit entgegensahe. Mit dieser Hoffnung entschlief er am Abend des letzteren Montags, ohne im Mindesten zu ahnen, daß seine letzte Lebensnacht angebrochen sei und daß man in derselben seine Seele von ihm fordern werde. Denn als er am Morgen

nicht erwachen wollte und man ihn in's Auge faßte: siehe, da war er eine Leiche und alle Umstände gaben deutlich zu erkennen, daß er völlig unbewußt aus den Armen des Schlafes in die des Todes gesunken war. Dieser unvermerkte Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit, der freilich, wenn er bei Ungebesserten Statt findet, Alles für sie fürchten läßt, war für ihn wohlthätige Fügung Gottes, da er bei der Rechtschaffenheit seines Wandels auf seinen Tod bereit war, und noch überdieß durch einen von ihm vor Kurzem errichteten letzten Willen sein Haus, wie man zu sagen pflegt, bestellt hatte. Was ich daher an seinem Grabe zu sagen habe, will ich an einen Liederabschnitt anreihen, der also lautet:

Verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft,
Doch jede, jede Stunde bringt näher uns der Gruft.

Verborgen also ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft, und diese Dunkelheit, in welche die bestimmte Zeit unsers Todes für uns gehüllt ist, müssen wir als eine Anordnung Gottes verehren, die für unsere Sittlichkeit, so wie für unsere Zufriedenheit unendlich wichtig ist. Denn wüßten wir mit Gewißheit den Zeitpunkt unsers Todes voraus, und wäre dieser vielleicht noch weit von uns entfernt: wie leicht könnten wir der Sicherheit uns hingeben, und das Eine, das noth ist, von einem Jahre zum andern verschieben, in der Meinung, daß noch Zeit genug hiezu übrig sei. Wenn uns aber auch die Nähe unsers Todes von einem solchen Verschub unsrer Besserung zurückhielte und wir ernstlich uns auf die Ewigkeit vorbereiteten: so würden wir hiebei nicht nach freiem Entschlusse, sondern aus Zwang handeln, weil

uns keine andere Wahl frei stünde, und so wäre die vermeinte Tugend, die wir üben, ohne allen sittlichen Werth.

Eben so wie um unsre Sittlichkeit wäre es aber auch um unsre Zufriedenheit geschehen. Denn bei der Liebe zum Leben, die mit unwiderstehlicher Stärke in uns sich regt, ließe sich keine folterndere Qual als das bestimmte Vorherwissen unsrer Todeszeit denken. Möge diese nämlich uns nahe oder fern sein: wir würden in mancher Beziehung einem Missethäter gleichen, der von Eröffnung seines Todesurtheils an, innerhalb der ihm vergönnten dreitägigen Frist, in jedem Augenblicke die ihm zuerkannte Strafe erleidet. Jede Stunde, die wir verleben, müßten wir dann als wesentliche Abkürzung unsrer Lebensfrist beklagen, und wäre das uns gesetzte Ziel nicht mehr weit von uns entfernt: wie ließe sich das Entsetzen, das sich unser in immer höherem Grade bemächtigt, in Worte fassen? Ja, woher wollten wir Muth zu angestrengter Thätigkeit nehmen, wenn wir voraus wüßten, daß wir in derselben nur zu bald durch den Tod würden unterbrochen werden? Oder wie könnten wir im Umgang mit den Unsrigen auch nur Einen heitern Augenblick genießen, wie könnten wir des Gatten, mit dem wir uns verbinden, des Kindes, das uns geboren wird, uns freuen, wenn uns bekannt wäre, zu welcher Zeit unsre Lieben uns, oder wir ihnen entrissen würden? Unendlich wichtig ist es folglich für unsre Sittlichkeit, so wie für unsre Zufriedenheit, daß uns verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft.

Doch während eine bestimmte Kenntniß unsrer Todeszeit für uns in undurchdringliches Dunkel ge-

hüllt ist, und nur thörichter Aberglaube sie zu erforschen sucht, wissen wir mit unumstößlicher Gewißheit: daß jede, jede Stunde uns näher bringt der Gruft. Indem also dadurch: daß uns verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft, unsre Lebenshoffnung genährt wird, sollen wir unsers Lebensendes zu jeder Zeit gewärtig sein, weil jede, jede Stunde uns näher bringt der Gruft: und nur dann, wenn wir Beides mit einander verbinden, werden wir unser Leben christlich weise genießen. Darum gib immerhin der Hoffnung auf eine lange Dauer deines irdischen Daseins bei dir Raum; versprich dir immerhin, daß du den Samen, den du in deinem Berufskreise ausstreuest, zu schönen Früchten werdest reifen sehen; nähre immerhin den Wunsch in deinem Herzen: daß der Tod die zärtlichen Bande, die dich mit den Deinen vereinen, erst spät lösen werde; aber diesen Erwartungen von der Zukunft stehe auch der Gedanke zur Seite: jede, jede Stunde bringt näher uns der Gruft. Und wie viele solcher Stunden werden dir noch beschieden sein; eine große, oder nur eine kleine Zahl; ja, ist nicht vielleicht die letzte derselben dir, wie bei unserm Mitbruder, näher, als du nur denkest; oder sogar schon für dich angebrochen? Doch wie könnte die Ungewißheit, in der du dich hierüber befindest, dich niederschlagen und deinen Muth lähmen? Nein, du wirst, wenn du anders den Anweisungen des Christenthums nachkommst, am Leben hangen, aber auch auf deinen Tod bereit sein; du wirst zwar Entwürfe auf die Zukunft bauen, jedoch zugleich sprechen: so der Herr will, und wir leben, wollen wir dieß oder das thun. So wird

unser Lebensgenuß zwar heiter, aber auch ernst sein; so werden wir zwar uns freuen, aber als freueten wir uns nicht, und eben so weinen, als weineten wir nicht, weil bei dem Wechsel unsrer Schicksale der Gedanke uns vorschwebt: das Wesen dieser Welt vergehet. Und sei es auch, daß wir, wie der Vollendete, mit Blitzesschnelle von hinnen gerafft werden: wir werden nicht zu der Bitte Anlaß geben: vor einem bösen, schnellen Tod behüte uns, lieber Herr Gott; sondern man wird vielmehr uns glücklich preisen, daß wir, ohne die Bitterkeit des Todes zu empfinden, dieser Erde entrückt wurden, man wird wünschen müssen: unser Ende sei wie sein Ende!

Sehet, so vielsagend sind die wenigen Worte:

Verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft,
Doch jede, jede Stunde bringt näher uns der Gruft.

Darum wollen wir dieß Grab nicht verlassen, ohne zu Dem aufzublicken, der unsre Tage auf sein Buch geschrieben hat, ehe deren einer da war, und die Bitte vor seinem Throne niederlegen:

Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammlet.
Vielleicht umgibt mich ihre Nacht,
Eh' ich noch dieses Fleh'n vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt.
Vater, Vater, ich befehle
Meine Seele
Deinen Händen;
Laß mich meinen Lauf wohl enden!

45) Allgemeinen Inhalts.

Zur Passionszeit gehalten.

Text: Luc. 22, 15 u. 16. Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllt werde im Reiche Gottes.

Ich danke dir für deinen Tod,
Herr Jesu, und die Schmerzen,
Die du in deiner letzten Noth
Empfandst in deinem Herzen!
Laß die Verdienste deiner Pein
Ein Labsal meiner Seele sein,
Wenn mir die Augen brechen.

Laß meine Seel' in deinem Licht
Aus ihrem Leibe scheiden,
Auf daß doch sei vergeblich nicht
An mir dein theures Leiden!
Nimm sie hinauf, Herr Jesu Christ,
Wo du zur Rechten Gottes bist,
Und laß mich ewig leben!

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Diesem Zurufe, m. Z., welchen besonders die gegenwärtige Passionszeit an uns ergehen läßt, werde ich auch an diesem Grabe nachkommen, indem ich für das, was ich an demselben zu sagen habe, die Aeußerung benützen werde, mit welcher unser Herr die Feier des Passahmahles eröffnete, da sie höchst lehrreiche Winke in Beziehung auf unsern Tod enthält.

Mich hat, sprach nämlich Jesus, als er sich zur Feier des Passahmahles mit seinen Jüngern niederließ, herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich

sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes. Hier werde ich, wollte er sagen, kein Passahmahl mehr mit euch halten, allein zu einem höheren Mahle werden wir uns einst in Gottes Reiche wieder vereinigen. Ein solcher Zeitpunkt aber, wie er für Jesum bei dem Passahmahle eintrat, wird auch für uns, wenn wir allmählig und mit Bewußtsein dem Tode uns nähern sollten, einst kommen, und unsre dahin sinkende Kraft wird es uns deutlich sagen: daß es an dem sei, von den Unsrigen zu scheiden. Wie nun der Herr sich sehnte, vor seinem Leiden und Sterben traulich nochmals mit den Seinen zu verkehren, und tröstende Worte des Abschieds zu ihnen zu reden: eben so regt sich auch in uns bei Annäherung des Todes ein gleiches Verlangen. Denn nichts wünschen wir, wenn wir unsre letzte Stunde nahe fühlen, mehr, als nochmals unsre Angehörigen um uns versammelt zu sehen; zu welchen Ende der Vollendete die Seinen selbst aus der Ferne an sein Sterbelager rufen ließ. Was ihm jedoch diesen herben Abschied einzig versüßte, war ein vorwurfsfreies Bewußtsein, mit welchem er Gattin und Kinder betrachten konnte, war ein liebevoller Umgang, den er, so lange er lebte, mit ihnen gepflogen hatte. Und doch wie Viele lassen es an einem solchen Umgang fehlen; wie fügen sie den Ihrigen muthwillige Kränkungen zu; wie findet immerwährender Streit und Hader unter ihnen Statt, und wie ist es meist erst der Tod, der diese feindseligen Gemüther erweicht und einander nähert. Kann denn aber in wenigen Stunden und Augenblicken das gut gemacht werden, was man gegen

die Seinen oft viele Jahre hindurch verschuldete; können Abbitten und Thränen das Unrecht aufheben, das sich bald der Scheidende, bald Die, von welchen er sich trennt, oder beide Theile zugleich, vorzuwerfen haben? Solche Vorwürfe kennen wahre Christen nicht, denn für sie tritt die Trennungsstunde nicht unerwartet ein; öfters schwebte sie ihnen vor Augen, der Gedanke an sie machte ihnen die Ihrigen zwiefach theuer, und hieß sie auch hierin dem Beispiel ihres Herrn nachstreben, der nicht erst beim letzten Mahle ein herzliches Verlangen zu seinen Jüngern empfand, sondern von dem sein vertrautester Jünger bezeugte: wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

Die Aeußerung Jesu bei der Feier des Passahmahles erinnert uns aber auch an die Sehnsucht, welche die Nähe des Todes nach den Tröstungen der Religion in uns zu erwecken pflegt. Denn sichtbar hatte sich Gott an dem jüdischen Volke, besonders bei seiner Errettung aus der egyptischen Dienstbarkeit, woran das Passah mahnete, verherrlicht. Welche Betrachtungen mußten folglich bei diesem Mahle vor der Seele Jesu vorübergehen, da er das drückende Joch des mosaischen Gesetzes in eine sanfte Last verwandeln, und eine ungleich höhere Erlösung, als die von Pharaonischem Drucke war, stiften wollte. Erklärlich ist daher auch aus diesem Grunde das Sehnen Jesu nach dem Genusse des Passahmahles. Eine ähnliche Sehnsucht nach den Tröstungen der Religion empfindet aber jeder Sterbende. Denn haben wir gleich den hohen Werth der Religion zu jeder Zeit

anerkannt: erst jetzt, wenn wir am Ziele stehen, lernen wir ihn nach seiner ganzen Größe schätzen; erst jetzt, wo das Irdische für uns so gut als nicht mehr vorhanden ist, sehnen wir uns nach dieser himmlischen Trösterin, werfen uns ihr gleichsam in die Arme und drücken sie an unser von Todesfurcht befangenes Herz. Andächtiger als je ergießen wir uns in brünstige Gebete, häufiger als je führen wir biblische Trostsprüche im Munde, und heißer als je verlangt uns nach der Abendmahlsfeier. Diese Sehnsucht nach der Religion kann jedoch nur dann wahrhaft erquickend für uns sein, wenn sie nicht erst durch die Todesgefahr in uns angeregt, sondern wenn sie durch diese nur verstärkt wird, wie man von unserm verewigten Mitbruder mit Wahrheit versichern kann. Allein wie häufig wird das Gegentheil hievon, besonders in Absicht des h. Abendmahles, wahrgenommen! Nein, in die Nacht, da Jesus verrathen ward, versetze dich, Leidender; stelle dir seine himmlische Geduld vor Augen; fasse kindliches Vertrauen zu der Erbarmung Gottes, die er uns am Kreuze erwarb; bedenke, daß Er, der gleichfalls die Schrecken des Todes empfunden hat, Mitleid trägt mit unsrer Schwachheit und helfen kann Denen, die versucht werden; erhebe außerdem deine Communion auf dem Krankenbette zu einer eigentlichen Communion, oder zu einem Gesellschaftsmahle, dadurch, daß du das Abendmahl nicht allein, sondern mit den Deinen empfängst; führe ihnen dann, wie unser entschlafener Mitbruder that, zu Gemüthe: daß du zwar hinfort nicht mehr von dem gesegneten Brode mit ihnen essen und aus dem gesegneten Kelche trinken, dagegen aber einst ein himmlisches

Abendmahl mit ihnen feiern werdest: und so weihe durch diese Handlung deinen Familienbund für die Ewigkeit.

Ueberdieß können die Aeußerungen Jesu bei der Feier des Passahmahles uns beruhigen, wenn wir scheiden müssen, ohne innige Wünsche unsers Herzens erfüllt zu sehen. Denn der Tod ereilte Jesum gerade in dem Zeitpunkt, als das Reich Gottes, dessen Stifter er war, wirklich gegründet werden sollte: wo also seine Gegenwart auf Erden unentbehrlicher und nöthiger als je zu sein schien. Allein wie willig verzichtete der Herr auf sein längeres Verweilen hienieden, und wie erklärte er, ohne die leiseste Unzufriedenheit, das Passahmahl für das letzte, das er mit seinen Jüngern begehe. Möchten wir aber doch von ihm lernen, wie wir in ähnlichen Lagen Ergebung in Gottes Willen zu beweisen haben! Da wünschen nämlich treue Väter, zärtliche Mütter, daß sie ihre Kinder erzogen und versorgt sehen möchten, ehe sie von dieser Welt abgefordert werden; da wünscht der Geschäftsmann, daß er dieses oder jenes Unternehmen zu Stande bringen möchte, ehe die Nacht für ihn einbricht, da Niemand wirken kann. Mögen aber immerhin diese Wünsche, welche auch unser Mitbruder auf seinem Herzen hegte, an sich zuläßig sein: nie dürfen wir eigensinnig auf ihrer Erfüllung bestehen, sondern müssen uns auch hier demüthigen unter die Hand Gottes. Denn würde er dich abrufen, ehe deine Entwürfe vollendet sind, wenn sie mit seinem Willen übereinstimmten, oder wenn du zu ihrer Ausführung unentbehrlich wärest? Schien nicht selbst der Herr für sein Werk unersetzbar zu sein, und doch kam

es, unter Gottes Leitung, durch galiläische Fischer und Zöllner zu Stande. Sei daher immerhin die Bildung deiner Kinder erst angefangen, bekümmerter Vater, besorgte Mutter; sei immerhin für das Geschäft, das du betrieben hast, noch Vieles zu leisten übrig: wie, Der, bei dem kein Ding unmöglich ist, sollte bloß an dich gebunden sein? Nein, es gibt keinen edlen und gemeinnützigen Wunsch, den Gott nicht durch tausend Andere eben so gut und eben so leicht bewirken könnte, als durch uns. Lasset uns also nicht klagen, wenn Gott durch einen allzufrühen Tod unsre Wünsche zu vereiteln scheinet; lasset uns auch bei dieser Prüfung in die Fußstapfen Jesu treten, und sein Gebet zu dem unsrigen machen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Ihm will ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
So wie er mir's gebeut;
Es sei heut' oder morgen,
Dafür laß' ich ihn sorgen,
Er weiß die beste Stund und Zeit.

46) Allgemeinen Inhalts.

Zur Passionszeit gehalten.

Homilie über Luc. 23, 43. Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

„Heute" sprach mein Heiland „heute,"
An sein blutig Kreuz erhöht,
Als ein Sünder ihm zur Seite
Sterbend noch um Gnade fleht;
„Heute, so betheur' ich dir,
Heute noch sollst du mit mir,
In mein Paradies erhaben,
Theil an meinem Reiche haben."

Theures Wort aus Jesu Munde,
Fest versiegelt durch sein Blut,

In der finstern Todesstunde
Gibst du Freudigkeit und Muth.
Wenn der Christ nun scheiden soll,
Bleibt er fester Hoffnung voll,
Sieht die Nacht in Licht verwandelt,
Weiß gewiß, wohin er wandelt.

Wie erhebend und rührend auch der Zuruf an sich ist, mit welchem unser Herr die Bitte des reuigen Schächers: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, erwiederte, so erweist er sich doch zwiefach kräftig, wenn wir ihn auf Sterbebetten, oder an Gräbern, erwägen, da er wahrhaft Gebesserten die tröstlichsten Aufschlüsse über ihren Zustand nach dem Tode ertheilet.

Er stellt nämlich schon die Fortdauer unsers Geistes nach dem Tode als unbezweifelt gewiß dar. Denn würde unser Herr der Betheurung: wahrlich, ich sage dir, sich bedient haben, wenn er nicht von der Unsterblichkeit unumstößlich überzeugt gewesen wäre? Sein gesammter öffentlicher Wandel bezeichnet ihn ja als den Wahrhaftigen, der getrost seine erbitterten Feinde auffordern konnte, ihn einer Sünde, einer Unwahrheit in seinen Aeußerungen, zu zeihen: und wie ließe sich's nun denken, daß Er, in dessen Munde zu keiner Zeit ein Betrug erfunden wurde, in den letzten Augenblicken seines Lebens einen Mitgekreuzigten, der sich vertrauensvoll an ihn wandte, absichtlich sollte getäuscht haben? Auch wiederholte er hier nur, was er früher in seinen Lehrvorträgen bezeugt hatte, indem er von sich versicherte: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner

Hand reißen. Welch' unverbrüchliches Siegel hat überdieß der glorreiche Ausgang seines Todes der Zusage, die er dem Schächer ertheilte, aufgedrückt, da er kräftiglich erweiset ist ein Sohn Gottes seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten; da er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, selig machen kann, die durch ihn zu Gott kommen, und uns daher vom Throne seiner Herrlichkeit herab durch den begeisterten Mund seines Johannes zuruft: ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wir müßten folglich die Glaubwürdigkeit der Lehre und Geschichte Jesu frech leugnen, wenn wir nicht die Worte: wahrlich ich sage dir, als sicheres Unterpfand unsrer Unsterblichkeit betrachten wollten.

In diesen künftigen Zustand geht aber unser Geist beim Sterben sogleich über, welches der Herr dem Mitgekreuzigten durch das Wort heute zu erkennen gab. Denn wie könnte die neue Bahn, die sich uns beim Tode öffnet, rückwärts und zur Erde führen; wie könnten Verstorbene an ihren ehemaligen irdischen Wohnplätzen zum Schrecken der Lebenden in Spuckgestalten herumirren; oder wie könnte die Seele in einen Schlaf versinken, der sie für weitere höhere Ausbildung unfähig macht; wie ließe sich dieß mit der Weisheit und Güte Gottes in Einklang bringen? Von diesen Träumereien weiß daher das Christenthum nichts, welchem gleichfalls die Lehre von einem Mittelzustande nach dem Tode, wo die abgeschiedenen Seelen gleichsam ein Reinigungsfeuer zu bestehen haben, völlig

fremd ist. Nehmen wir nun zu der dem Schächer ertheilten Zusage noch hinzu, daß Paulus in der Stelle: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, seine Entfernung von der Erde und seine Vereinigung mit Christo als Eins sich dachte, und daß Johannes in seiner Offenbarung ausruft: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an, so müssen wir dem Glauben beipflichten, daß die Seele, unmittelbar nach dem Tode, in den ihr gebührenden Zustand der Vergeltung übergehe.

Dieß geschieht aber mit ungestörtem Bewußtsein, welches mit Recht aus dem Worte: „wirst du mit mir im Paradiese sein" geschlossen werden kann. Denn der Mensch ist nur dann unsterblich, wenn er mit Persönlichkeit fortdauert und jenseits des Grabes sich selber wieder findet. Nur eine solche Unsterblichkeit bringt nämlich Zweckmäßigkeit in unser Dasein und Wirken; nur sie läßt das, was wir hienieden durch mühsame Anstrengungen in uns entwickelt und unserm Selbst angeeignet haben, nicht verloren gehen; nur sie bietet Trost und Frieden bei den Mühseligkeiten des Lebens dar; nur sie hat Vergeltung zur Folge. Wohl uns daher, wenn unser Geist gereinigt von Sündenliebe über den Staub der Erde sich empor schwingt; wenn keine Gesinnung uns in die künftige Welt begleitet, die unsre Zufriedenheit störet; wohl uns, wenn man auch von uns sagen kann: ihre Werke folgen ihnen nach!

Was läßt uns ferner die Versicherung mit mir hoffen! Zu Ihm also gehen wir über, der uns geliebet hat bis in den Tod; zu Ihm werden wir kom-

men, an den wir geglaubt haben und der alle seine Treuen zu sich erhebt, um sie die Herrlichkeit sehen zu lassen, die ihm der Vater gegeben hat. Was sind aber nun die Verbindungen, denen uns der Tod entreißt, gegen die Kreise, in die er uns versetzt, und in welchen wir früher oder später auch Denen begegnen werden, die wir auf Erden zurückließen, und die uns bittere Thränen nachweinten! So werden wir, auch in dieser Beziehung es erfahren, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Denn welche Schaar ist dort vereint!
Die Lieben, die ich hier beweint,
Die find' ich droben wieder.
Dort sammlet deine Vaterhand,
Sie, die ein Sinn schon hier verband,
Herr, alle deine Glieder.
Ewig werd' ich,
Frei von Mängeln,
Selbst mit Engeln
Freundschaft pflegen.
O, ein Umgang voller Segen!

Dort ist mein Freuud, des höchsten Sohn,
Der mich geliebt, wie glänzt sein Thron
In jenen Himmelshöhen!
Da werd' ich dich, Herr Jesu Christ,
Der du die Lebenssonne bist,
Mir zum Entzücken sehen!
Da wird, mein Hirt,
Von den Freuden
Nichts mich scheiden,
Die du droben
Deinen Freunden aufgehoben.

Mit den Worten im Paradiese sein gab überdieß Jesus dem bußfertigen Schächer zu erkennen, daß ein anderer, besserer Theil des Weltalls ihn aufnehmen werde. Wenn uns aber gleich unbekannt ist, wo dieser Wohnsitz der Seligen, den die Schrift bald Paradies, bald Himmel nennet, sich befinde, und wie

er beschaffen sein werde, so dürfen wir doch, nach der Verheißung des Herrn, eines neuen Himmels und einer neuen Erde warten, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Läßt uns nun schon diese Erde Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in Menge erblicken: was dürfen wir erst von dem höheren Schauplatz der Werke Gottes, auf den wir dort werden gestellt werden, uns versprechen! Denn gibt Gott schon soviel auf Erden: wie wird's erst im Himmel werden?

Heil daher unserm vollendeten Mitbruder, der bei dem Eifer, mit welchem er zu jeder Zeit der Heiligung nachjagte, im Sterben getrostes Vertrauen zu seinem Herrn fassen, und auch auf sich den Zuruf anwenden durfte: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!

Theures Wort des ew'gen Lebens,
Tröst' auch einst mein brechend Herz!
O, dann ängstet nur vergebens
Meinen Geist der Trennung Schmerz.
Du, mein Heiland, stärkest mich,
Rufest mir auch zu, daß ich
An dem Tage, da ich sterbe,
Deine Herrlichkeit ererbe.

---

47) Allgemeinen Inhalts.

Am Charfreitag gehalten.

Text: Marc. 15, 33 und 38. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.

Die Sonne stand verfinstert,
Der Mittag ward zur Nacht,
Als Jesus überwunden,
Und rief: „es ist vollbracht!“

Das Opfer für die Sünde
Ist dargebracht vor Gott;
Er starb, und Heil und Leben
Wird aller Welt sein Tod.

Zum Gedächtnisse eines vollendeten Mitbruders soll ich heute, am Todestage unsers Herrn, reden; allein wie könnte ich dieß thun, ohne daß Er, der erhabene Sterbende auf Golgatha, mir vor Augen schwebte, und durch sein Leiden und Sterben mir Stoff für das, was ich an diesem Grabe zu sagen habe, darreichte. Hiezu will ich denn die außerordentlichen Naturereignisse, die bei dem Tode Jesu sich ereigneten, benützen, da sie in mannichfaltiger Hinsicht eine trostreiche Anwendung auf unsern Tod erleiden.

Und nach der sechsten Stunde, berichtet die Passionsgeschichte, ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. Diese eingetretene Verfinsterung der Sonne erinnert uns aber an das erlöschende Augenlicht des großen Sterbenden. Denn die körperliche Schwäche, welche eine unzertrennliche Begleiterin des Todes ist, bringt es mit sich, daß in dem Maße, in welchem sich ein Mensch seiner Auflösung nähert, sein Augenlicht zu erlöschen beginnt. Diese Erscheinung trat unfehlbar auch bei dem Sterben unsers Herrn, der ja mit demselben Körper, welchen wir an uns tragen, bekleidet war, ein, und da die Finsterniß, nach unserer Zeitrechnung, vom Mittage an, wo Jesus an's Kreuz geschlagen wurde, bis zur nachmittägigen dritten Stunde, wo er starb, fortdauerte, so wurde es bei seinem Verscheiden zwiefach finster vor seinen Augen. Diese Finsterniß konnte

jedoch das hell scheinende Licht in seinem Innern nicht im Mindesten verdunkeln, da er, wenige Augenblicke vor seinem Verscheiden, ausrief: es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Denn in welch wilden Aufruhr auch die Natur um ihn her gerathen war, wie furchtbar auch die Erde erbebte: in seinem Gemüthe herrschte stille, himmlische Ruhe, thronte das beseligende Bewußtsein, gewirkt zu haben die Werke Des, der ihn gesandt hatte, so lange es Tag war. Wie frühe nun aber auch für ihn die Nacht einbrach, da Niemand wirken kann, mit Wahrheit konnte er ausrufen: es ist vollbracht! und so bewährte sich an dem sterbenden Erlöser der Ausspruch jenes frommen Liederdichters:

Sieh', Alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen;
Was wird alsdann dir deinen Tod versüßen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht!

Denn so ist es; auch für uns wird früher oder später eine Zeit kommen, wo es dunkel wird vor unsern Augen, wo die sichtbare Welt, noch ehe wir sie verlassen haben, vor unserm matten Blicke sich verschleiert, wo unsre dahinsinkende Lebenskraft uns die äußern Gegenstände nicht mehr unterscheiden läßt. Wie könnten wir aber diese Augenblicke, wo uns Hülfe noth sein wird, uns mehr erleichtern, als wenn wir an Den, der auch die Schrecken des Todes erlitten hat, und nun helfen kann Denen, die versucht werden, mit der Bitte uns wenden: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget! Soll jedoch diese Bitte Gewährung finden, soll sie erquickendes Labsal in

unsern letzten Kampf mischen, so müssen wir auch im Leben an Jesum uns halten, nach seinen Vorschriften einhergehen, durch den Glauben an ihn, den Hochgelobten, die Welt überwinden, und dann wird er auch uns den letzten Feind, der von uns aufgehoben werden muß, besiegen helfen; dann wird er unser Flehen erhören:

Wenn mir Sinn und Gedanken
Vergehen, wie ein Licht,
Das hin und her thut wanken,
Weil Nahrung ihm gebricht;
Dann wollst du bei uns bleiben.
Wenn's Abend worden ist,
Und alle Furcht vertreiben,
Bis sich mein Auge schließt.

Und der Vorhang im Tempel, erzählt die Passionsgeschichte weiter, zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus; wodurch wir an die versöhnende Kraft des Todes Jesu erinnert werden. Der Vorhang nämlich schied im Tempel zu Jerusalem das Heilige von dem Allerheiligsten, in das nur der Hohepriester jährlich einmal, am großen Versöhnungstage, zur Entsündigung des Volks eintreten durfte. Dachte man jedoch dem Zerreißen dieses Vorhangs weiter nach, so mußte man durch diesen Vorgang auf die versöhnende Kraft des Todes Jesu geführt werden, durch den der levitische Opferdienst aufgehoben und Allen ohne Ausnahme ein freier Zutritt zu der Gnade Gottes geöffnet wurde. Daher es auch im Ebräerbriefe heißt: Christus ist nicht, wie der Hohepriester, durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden;

denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Ja, würde Gott so nachdrücklich von seinem Sohne gezeugt, würde er sich so laut durch furchtbare Beweise seiner Allmacht in der Natur für ihn erklärt haben, wenn er nicht die Erlösung, für welche Christus sein Blut vergoß, als gültig erkannt hätte? Und wie wohlthätig beweiset sich diese von Christo gestiftete Versöhnung besonders in der Nähe unsers Todes! Denn rückt dieser mit schnellen Schritten uns immer näher, verschwindet die Aussicht auf Genesung immer mehr, und kann folglich jeder Augenblick für uns der letzte sein: wie sollte denn nicht selbst der Fromme vor dem Gerichte, das seiner wartet, erbeben? Sei es nämlich auch, daß er von vorsätzlichen Fehlern, von geflissentlichen Vergehungen frei ist: wie, haben ihn nicht Schwachheiten in Menge beschlichen; haben ihn nicht unedle Antriebe bei pflichtmäßigen Handlungen nur zu oft in Bewegung gesetzt, und hat er folglich nicht bei dem lebendigen Gefühl seiner Sündhaftigkeit gerechte Ursache, in den Ausruf einzustimmen: gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht! Was könnte ihm aber die verzeihende Gnade Gottes mehr verbürgen, als der Tod Dessen, durch den wir vor Gott gerecht werden, und Zugang zu seiner Gnade erlangen, so daß wir uns selbst rühmen dürfen der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Mögen jedoch immerhin Unzählige Christum zum Sündendiener erniedrigen; mögen sie durch muthwilliges Sündigen den Sohn Gottes gleichsam von Neuem kreuzigen und für Spott halten: Wer von einem wahren lebendigen Glauben an Jesum beseelt ist, darf auf der Schwelle

zwischen Zeit und Ewigkeit Alles hoffen, da er mit Gott versöhnt ist durch den Tod seines Sohnes, und so kann er getrost am Ziele seiner Laufbahn sprechen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Nicht minder verweist uns der zerrissene Vorhang im Tempel auf jene bessere Welt, die sich uns beim Sterben öffnet. Denn ist die Erde eine Pforte des Himmels, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und singen wir in jenem Liede mit Recht:

Die Erd' ist auch dein Heiligthum,
Herr, sie erfülle stets dein Ruhm,

so kann gleichfalls der Himmel mit dem Allerheiligsten verglichen werden. Diese beiden Welten, die gegenwärtige und zukünftige, trennt aber ein dichter, undurchsichtiger Vorhang von einander. Obschon nämlich unsre Fortdauer nach dem Tode auf unumstößlichen Gründen beruht, obschon wir von der Ewigkeit so viel wissen, als wir für unsre Besserung und Beruhigung bedürfen, so ruht doch auf unserm einstigen Zustande, in vielerlei Beziehung, Dunkelheit, die wir, trotz alles Nachforschens, nicht aufzuhellen vermögen. Und wie weise, wie wohlthätig ist diese Dunkelheit! Denn abgesehen davon, daß wir, als sinnliche Geschöpfe, von den geistigen Freuden und Genüssen des künftigen Lebens uns keine Vorstellung bilden können: so würde sie ja, wenn sie möglich wäre, einen unvermeidlichen Ueberdruß dieses unvollkommenen Erdenlebens bei uns erzeugen, unsrer Tugend jede Lauterkeit rauben, und die künftige Seligkeit, wenn wir hier schon mit ihr vertraut wären, um Vieles für

uns mindern. Doch dieser Vorhang, der uns die künftige Welt verbirgt, zerreißt im Tode, und das Allerheiligste öffnet sich dann unserm erstaunten Blicke. Und was wird dieser Blick uns empfinden lassen; welche Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte werden sich uns darstellen! Allein wie vermöchte ich, auch nur mit schwachen Lauten, das anzudeuten, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Sinn kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Genug, daß wir mit jenem begeisterten Singer einstimmen können:

Ach, ins Allerheiligste
Führt mich mein Mittler dann;
Lebt ich im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme,
Dann schau' ich ihn.

Wie ließe sich daher die Seligkeit ermessen, zu deren Genusse unser in dem Herrn entschlafener Mitbruder eingegangen ist. Und wenn auch wir früher oder später am Ziele stehen: an Ihn wollen wir uns wenden, der einst auch die Bitterkeit des Todes empfunden, aber sich aufgeschwungen hat zum Throne Gottes; der Glaube an Ihn soll uns stärken, wenn uns nichts mehr auf Erden erquicken kann, und Er, an dem wir einen mitleidigen Hohenpriester haben, wird uns in unserm letzten Kampfe nicht verlassen, wird unsern scheidenden Geist zu sich aufnehmen, auf daß wir seien, wo Er ist.

Das finstre Thal
Will ich einmal
Durchwandeln ohne Grauen;
Denn durch dich, Erlöser, ist's
Mir der Pfad zum Schauen.

---

48) Am Grabe eines auswärtigen, verwaisten Jünglings.

Text: 1 Chron. 30, 15. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsre Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab hier keinen Stand;
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Hier muß ich Arbeit haben,
Hier reis' ich ab und zu,
Dort wird mein Gott mich laben
Mit seiner ew'gen Ruh.

Wo ich gewohnt indessen,
Ist nicht mein rechtes Haus;
Wenn meine Zeit durchmessen,
Alsdann tret ich hinaus.
Und was ich hier gebrauchet,
Das leg ich alles ab,
Und wenn ich ausgehauchet,
So gräbt man mir ein Grab!

An dem Grabe eines solchen Pilgers stehen wir hier, m. Andächtigen; denn lebhafter als irgendwo werden wir durch dieses Grab, so wie durch die persönlichen Verhältnisse und Schicksale des entschlafenen, fremden Jünglings an die Worte Davids gemahnt: Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsre Väter alle; unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten! Alles nämlich, was die Pilgrimschaft dieses Lebens mit sich bringt, hat auch dieser früh Vollendete in seinem kurzen Laufe erfahren, das ist auch an ihm und seinem Schicksale in besonderm Maße eingetroffen. Ja, er ist es reichlich inne geworden, daß wir Fremdlinge und Gäste sind auf Erden, daß unser Lauf nothwendig Beschwerden unterworfen sey,

wie es ja immerhin jede Reise, jede Wanderung mit sich bringt. Verweilen und bleiben können wir nirgends lange; es treibt uns immer wieder fort, immer weiter und weiter von einem Orte zum andern; immer neue Gestalten, immer neue Erfahrungen begegnen uns; und nicht immer sind es ebene, gebahnte Pfade, die wir betreten, sondern oft sind es steile, mühsame Wege, die wir ersteigen müssen; oft fehlt uns auf der Reise die erwünschte Bequemlichkeit, die nöthige Erquickung, und schwer wird uns unsre Bürde, drückend des Tages Last und Hitze. So lange wir daher hier im Leibe wallen, sehnen wir uns und sind beschweret, wie ein Schatten schwindet das Leben dahin mit Allem, was uns in demselben umgibt und begleitet; und wer unter uns weiß, wo wir unsre letzte Stätte finden, wo man uns unser Grab graben werde, ob in der Heimath, oder an fremdem Orte? Und so hat auch der Verstorbene, frühe verwaist, in seinem, wenn auch kurzen, Laufe doch vielfach den Wechsel und die Beschwerden der Pilgrimschaft erfahren, mußte bald seine Heimath verlassen, ward in Folge des Berufes, den er erlernte, und durch mancherlei widrige Schickungen vielfach in der Welt umhergestoßen, bis er endlich, erkrankt, vor wenigen Monaten in hiesiger Gemeinde als ein Fremdling seine letzte Unterkunft, und zuletzt auch als ein Gast sein frühes Grab unter uns gefunden hat. Doch, wenn auch gleich unser Lauf, als eine Pilgrimschaft, Beschwerden unterworfen ist, so laßt uns doch dabei bedenken, daß wir, wie David spricht, Fremdlinge und Gäste vor Gott sind, daß wir also unter seiner Aufsicht und Leitung, unter seiner Obhut stehen mit Allem,

was uns begegnet, was wir zu tragen und zu dulden haben auf unsrer Lebensreise; Er schickt uns auf derselben Alles zu, bald einen größeren, bald einen kleineren Theil von Beschwerden, denn wir leben nicht uns selber, sondern wir wallen dem Herrn, wir sind seine Pilgrime, seine Gäste, sein Rath ist oft wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus. Er hält uns bei unsrer rechten Hand, wenn wir nur stets an ihm bleiben, leitet uns nach seinem Rath und nimmt uns endlich mit Ehren an! Und weiter noch bringt es unsre Pilgrimschaft mit sich, daß auch Trennung das Loos unsrer Verbindungen auf Erden ist. Da, wo wir als Gäste hinkommen und verweilen auf eine kürzere oder längere Zeit, mögen wir freilich oft noch so angenehme Bekanntschaften mit Andern anknüpfen, in noch so nahe und freundliche Berührung mit Andern treten, uns noch so sehr von ihnen angesprochen und angezogen fühlen, wir müssen über kurz oder lang uns trennen und losreißen von ihnen, weil unser Weg und Beruf uns weiter führt und von hinnen zieht. So ergeht es uns als Pilgrimen der Erde selbst mit unsern innigsten und heiligsten Verbindungen; denn auch unsre Lieben, auch unsre nächsten Angehörigen, mit denen uns die Bande des Blutes oder der Freundschaft verknüpfen, sind ja gleichfalls Fremdlinge und Gäste hienieden, und müssen, wie herb und schwer auch uns und ihnen der Trennungsschmerz fallen möge, von einander scheiden, wenn unser oder ihr Lauf vollendet ist. Diesen Schmerz der Trennung hat auch der Vollendete in seiner Pilgrimschaft erfahren; frühe wurden ihm Vater und Mutter durch den Tod entrissen, auch sie

mußten als Fremdlinge und Gäste auf Erden hingehen vor ihren Kindern, von ihnen hinweg, und sie als unmündige Waisen hinterlassen; einsam und allein stund zuletzt der Verstorbene, und fast Niemand mehr ist ihm von seinen nächsten Angehörigen geblieben. Doch ob auch Trennung das Loos selbst unsrer theuersten und zartesten Verbindungen auf Erden ist, so bleibt uns doch Gott, der, wenn auch Vater und Mutter uns verlassen, uns aufnimmt, da er der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, als welchen er sich auch an diesem Entschlafenen durch treue Fürsorge erwiesen hat. Welcherlei Trennungen wir denn auch als Fremdlinge und Gäste hienieden zu beweinen und zu beklagen haben, auch wir trösten uns der Verheißung des Heilandes an seine Jünger: Ich will Euch nicht Waisen lassen, ich komme zu Euch, ich bin bei Euch Alle Tage bis an der Welt Ende; auch wir sprechen mit ihm: Wir sind nicht allein, denn der Vater ist bei uns; dieser bleibt unsre Zuflucht für und für, wir sehen auf zu ihm und rufen: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bist doch du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Und wie, bringt es denn nicht gerade auch die Pilgrimschaft mit sich, daß wir unsern Vätern, unsern vorangegangenen Lieben als die Fremdlinge und Gäste im Tode nachfolgen und wieder mit ihnen vereinigt werden an unserm gemeinsamen Ziele, in unser aller Heimath; kann es also für uns, als Fremdlinge und Gäste, eine ewige Trennung geben, und wird nicht derselbe Weg, der unsre theuren Vorangegangenen vor

uns hinwegführte, auch uns wieder zu ihnen bringen? Ob denn unsre Wallfahrt kurz oder lange währe, ob wir frühe oder spät am Ziele stehen; hierum sind wir unbekümmert, da Gott Ziel gesetzt und zuvor versehen hat, wie lange und wie weit wir hier wohnen sollen. Bald geht denn also ein lebensmüder Greis in seine Ruhe und legt am Grabe seinen Wanderstab ab, bald steht ein noch rüstiger Pilger in der Kraft seiner Jahre am Ziele, bald muß die blühende Jugend von hinnen scheiden und den Lauf schon am Morgen enden, bald welken zarte Kinder gleich den Blumen dahin und sinken in ein frühes Grab. Hier ist es ein Jüngling in seinem dreiundzwanzigsten Lebensjahre, welcher eine frühe Beute des Todes ward; wie ein Schatten eilte sein Leben davon und war kein Aufhalten. Aber welche Altersstufe wir auch erreichen mögen, ob unser Ziel nahe oder fern, früh oder spät uns gesteckt seyn mag, doch ist das Grab nicht unser einziges Ziel, es ist dieß nur für unsern sterblichen Leib, für diese irdische Hülle und Hütte, in welcher wir hier wallen und wohnen; das Ziel vielmehr, das unser unsterblicher Geist im Tode erreicht, ist die himmlische, ewige Heimath, die zukünftige Stadt, welche wir suchen, dort haben wir eine bleibende und bessere Behausung. Denn wir sind ja Fremdlinge und Gäste vor Gott; unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; an seiner Hand gehen wir durch die Wallfahrt des Lebens, an seiner Hand gehen wir auch durch das finstere Thal des Todes zu seinem Vaterhaus, und

aus seiner Hand kann Nichts uns reißen; wir sind ja beides, seine Pilgrime und seine Bürger, unser Wandel ist im Himmel, und dort ist für seine Gäste, für sein Volk noch eine Ruhe vorhanden. — O, wenn wir nur dieses höhere Ziel nicht aus dem Auge verlieren auf unsrer Wallfahrt, wenn wir nur als die Fremdlinge und Pilgrime uns enthalten von den Lüsten, welche wider die Seele streiten, wenn nur auf unserm Lebenswege das immer unser Gedanke und unser Gebet ist: Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir! wenn wir nur dem Herrn wallen, daß wir ihm wohlgefallen, dann gilt es von uns auch bei unserm Hingang und Tode: Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen; dann mag unser Lauf enden, wann er wolle, wir kommen heim zu dem Herrn, um bei ihm zu seyn immerdar. Möge zu dieser Heimath, in dieses Vaterhaus, auch der Geist des entschlafenen Pilgrims und Fremdlings, dessen irdische Hülle hier ihre Ruhestätte finden soll, eingegangen sein; möge dort eine neue, fröhliche und unvergängliche Laufbahn sich ihm öffnen! Wir aber wollen an diesem Grabe aufs neue lebhaft und ernstlich unsrer Fremdlingschaft auf Erden eingedenk werden und beten:

Wir sind nur Pilger in der Zeit,
Und wallen nach der Ewigkeit.
Der Leib ist ein beseelter Staub,
Ein fallend Laub,
Und bald, ach bald des Todes Raub.

Kommt unser Ziel, so schaue dann
Erbarmend unsre Seelen an.
Hilf uns in unsrer letzten Noth,
Herr, unser Gott!
Ein sanfter Schlaf werd uns der Tod!

So, so vollende Kampf und Lauf;
So nimm zu deiner Ruh uns auf!
Wann wir vor deinem Throne stehn,
Wann wir dich sehn:
Wie wollen wir dich dann erhöhn!

M. Wilhelm Dietzsch,
Pfarrer in Hofen.

---

49) Am Grabe einer 62jährigen, vielgeprüften Wittwe, welche an einer schmerzlichen Krankheit starb.

Text: Psalm 71, 20, 21. Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, holest mich aus der Tiefe der Erde herauf und tröstest mich wieder.

Fortgekämpft und fortgerungen,
Bis zum Ziele durchgerungen
Muß es, bange Seele, sein!
Durch die tiefsten Dunkelheiten
Kann dich Jesus hinbegleiten,
Muth spricht er den Schwachen ein.

Aus des Jammers wilden Wogen
Hat dich oft herausgezogen
Seiner Allmacht treue Hand.
Nie zu kurz ist seine Rechte;
Wo ist Einer seiner Knechte,
Der bei ihm nicht Rettung fand!

Solches hat auch die entschlafene Dulderin, an deren Grab wir stehen, meine Leidtragenden, erfahren: sie hatte in so mancher Hinsicht, bei so manchen schweren und herben Schickungen während ihres Lebens, und besonders in ihrem letzten Leiden, gerechte Ursache, in die Worte des Psalmisten einzustimmen: du lässest mich erfahren viele und große Angst, aber du machst mich wieder lebendig und

holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf, d. h. du lässest mir selbst in den größten Nöthen deine Hülfe widerfahren, und tröstest mich wieder.

Denn schon das gewährte der Verewigten süßen Trost, daß, wie jene Worte des Psalmisten es andeuten, Gott es ist, der uns erfahren läßt viele und große Angst. Ja, wohl uns, daß wir es wissen: nicht von einem blinden Geschick oder Zufall, nicht von einem regellosen Ungefähr kommt die Trübsal, sondern von dem Herrn; und wenn das Leiden von dem in Christo versöhnten Vater über uns verhängt wird, so ist es für uns nicht Strafe, sondern heilsame, wohlgemeinte Züchtigung, da Denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Und wie stärkend, wie erquickend hat sich dieser Glaube an der Entschlafenen in allen ihren Prüfungen, besonders in ihrem letzten schweren Leidenskampfe erwiesen, der Glaube, daß nur Gott sie ihre viele und große Angst erfahren lasse, daß ihr Vater solchen Kampf ihr verordnet habe, daß sie leide nach Gottes Willen; daher sie denn auch getrost ihre Seele dem treuen Schöpfer befehlen konnte. Doch das ist nicht allein unser Trost, daß die Trübsal von dem Herrn kommt; sondern er steht uns auch unter seinen schweren und herben Schickungen mit seiner Hülfe gnädig bei; er läßt uns wohl erfahren viele und große Angst, aber er macht uns auch gleichsam wieder lebendig, holet uns wieder aus der Tiefe der Erde herauf und tröstet uns wieder. Auch die Vollendete ist dieß an sich inne geworden. Oft wurde zwar ihr Mutterherz dadurch tiefgebeugt und verwundet, daß sie die meisten ihrer Kinder, die sie

alle unter ganz besonderen Gefahren gebähren mußte, schnell wieder sich entrissen sahe: aber doch hat Gott ihr zwei derselben gnädig erhalten zum Trost und zu Stützen ihres Alters, hat ihr reichlich den Verlust der andern ersetzt und an diesen sie viele Freude erleben lassen. Als sie ferner vor wenigen Jahren den frühen Tod eines theuren Schwiegersohns zu beklagen hatte, und eine geliebte Tochter mit sich in den traurigen Wittwenstand versetzt sahe, hat sie Gott gleichfalls viele und große Angst in dieser herben Schickung erfahren lassen; allein auch da hat er ihr Mutterherz wieder getröstet mit seiner Hülfe, und ihr in der glücklichen Wiederversorgung der verwaisten Tochter neue Freude, neuen Trost bereitet. Doch wohl die schwerste, bitterste Schickung während ihres Lebens war für sie der Tod ihres Gatten, welcher ihr den Lebensgefährten, das Haupt der Familie, die Stütze des Hauses, den Versorger und Erzieher ihrer Kinder entriß! Allein auch da machte der treue Gott die tief Gebeugte wieder lebendig, richtete sie wieder aus der Nacht der Trauer und des Kummers auf, holte sie aus den Tiefen der Erde wieder herauf und tröstete sie wieder; denn nicht nur hatte sie an ihren beiden Kindern während ihres neunjährigen Wittwenstandes treue, liebevolle Stützen, sondern der Herr ließ sie auch ihr hinreichendes Auskommen immerdar finden und enthob sie schwerer Nahrungssorgen, ja er hat sich an ihr und den Ihrigen als den Richter und Helfer der Wittwen, als den Vater und Versorger der Waisen gnädig und treu bewährt, hat an ihr seine Verheißung erfüllt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; also daß sie sagen durfte:

der Herr ist mein Helfer und ich will mich nicht fürchten! O wie vielfach können wir also auch in dem Laufe der Vollendeten wahrnehmen den Trost und Beistand, die helfende und rettende Hand Gottes bei seinen schweren, bitteren Schickungen; wie erweist er sich doch immerhin wieder als den Gott, der zwar eine Last uns auflegt, aber sie auch hilft tragen, der zwar niederbeugt und Wunden schlägt, aber auch wieder aufrichtet, verbindet und heilet, als den Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet, der aus sechs Trübsalen uns erlöst, und in der siebenten kein Uebel uns berühren lässet. Bei all ihren manichfachen, zum Theil schweren Prüfungen durfte dann die Vollendete getrost beten: Herr ich traue auf Dich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden; sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg; sie durfte immerhin wohl sprechen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist! O das sollte sie auch unter den schweren Kämpfen, welche ihr schmerzliches Krankenlager zuletzt ihr bereitete, inne werden; nicht nur viele und große Angst, sondern auch seinen Trost und seine Hülfe, seine Errettung und Erlösung von allem Uebel hat sie da Gott erfahren lassen, Er war ihr bis zu ihrem Ende mit seinem Beistand erbarmend nahe. Wohl verursachte ihr körperliches Leiden*) mehrere Wochen hindurch

*) Sie starb an einer ganz ungewöhnlichen Vergrößerung und Verhärtung der Leber.

unsägliche Schmerzen und so manche schwere Bangigkeit der Seele; denn wie viele kampfvolle, bange Stunden und Tage mußte sie auf ihrem Lager durchseufzen; wie sind ihr der elenden Nächte so viele geworden; wie lange und heiß sehnte sie sich in ihrer Schwachheit nach ihrer Auflösung, gleich wie ein Knecht sich sehnet nach Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei. Aber der Herr, ihres Angesichtes Hülfe und ihr Gott, hat ihre betrübte, bange Seele erquickt auf ihrem Siechbette, hat ihr Seufzen und Flehen, das sie Tag und Nacht zu ihm sandte, gnädig erhöret; hat ihre Bitte erfüllt: die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen! Treue Pflege von ihren Angehörigen und Lieben, freundlichen, trostreichen Zuspruch aus seinem Worte ließ er ihr reichlich zu Theil werden, so daß sie doch sich nicht verlassen sahe, und es wohl mit Rührung bekannte: Ich hatte viele Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzen meine Seele; und wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Er, der das Heil und Leben seiner Glaubigen ist, und dem Tode die Macht genommen hat, hat denn auch am Ziele ihrer Leiden sie wieder lebendig gemacht, hat sie zuletzt erlöst von allem Uebel und ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche; denn wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Er hat sie vom Tode zum Leben hindurchdringen lassen, ihre Seele aus der Tiefe der Erde heraufgeholt und tröstet sie nun nach überstandenen Aengsten, nach durchkämpftem Kampfe, nach vollendetem Laufe, nach bewährtem Glauben mit seinem himmlischen Frieden.

Lasset uns nur an diesem Grabe, über alle Angst dieses Lebens, über alle Prüfungen der Erde hinweg, hinüberblicken auf das herrliche Ziel, wo Gott abwischt alle Thränen von unsern Augen, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen. Dort führt uns der Herr, der uns hier erfahren ließ viele und große Angst, zu dem lebendigen Wasserbrunnen und keine Hitze fället mehr auf uns; und in diesem Glauben, in dieser Hoffnung sprechen wir selbst an den Gräbern freudig und getrost: Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig!

M. **Wilhelm Pietzsch,**
Pfarrer in Hofen.

---

50) Am Grabe eines schwergeprüften Dulders.

Text: Sirach 41, 1—4. O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohl geht in allen Dingen. O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt, und nichts Besseres zu hoffen, noch zu gewarten hat.

So ist denn endlich die heiß ersehnte Stunde der Erlösung erschienen für den Mitbruder, dessen entseelte Hülle das vor uns geöffnete Grab aufzunehmen bereit ist, und wer ihm wohlwollte, muß ihm

Glück wünschen, daß das Maß seiner Schmerzen endlich geleert, daß sein Seufzen nach dem Wohlthäter, der ihn zu fliehen schien, gestillt ist. Dieser Wohlthäter war für ihn der Tod, da die Erde ihm keine Erleichterung und Hülfe mehr darreichen konnte, und er nur von dem Grabe ungestörte Ruhe sich versprechen durfte. Glaubet aber nicht, m. Z., als ob der Tod nur Wohlthäter für Unglückliche, folglich für Einzelne, sei, nein, dieß ist er für alle und jede Menschen, sowohl in leiblicher als geistiger Beziehung. Beides lasset uns näher erwägen.

Schon in leiblicher Hinsicht erweiset sich der Tod als Wohlthäter aller und jeder Menschen dadurch, daß er die Grundbedingung unsers irdischen Daseins ist. Denn nehmet an, daß die Menschen, welche zuerst die Erde bewohnten, noch alle lebten, so könnte, da Keiner stürbe, auch Keiner geboren werden, und wie klein wäre nun die Zahl Derer, welche ihres Daseins sich erfreut haben, sich gegenwärtig erfreuen, und in der Zukunft erfreuen werden! Von selbst geht hieraus hervor, daß auch wir nicht vorhanden wären, und daß wir nie vom Nichtsein zum Dasein hätten gelangen können. Weise, wohlthätige Fügung Gottes ist folglich der Tod, der ein Menschengeschlecht nach dem andern von diesem Schauplatze abtreten heißt, und hiedurch es möglich macht, daß Andere an ihre Stelle treten, die aber auch zu ihrer Zeit in den Staub sinken müssen, um Denen, welche auf sie folgen, die Stätte, die sie einnahmen, zu überlassen. Wenn wir daher die Dauer des menschlichen Geschlechts,

nach Angabe der mosaischen Geschichte, auf etwa 6000 Jahre berechnen, so ist diese Erde schon unzähligemal bevölkert worden, und es läßt sich das unermeßliche Heer Derer gar nicht bestimmen, die durch das Sterben der vorigen Geschlechter ins Dasein gerufen worden sind. Wer nun dieß bedenkt, wird in dem Tode eine unleugbare Veranstaltung der göttlichen Güte erkennen, die so viele Menschen, als nur möglich, durch ihre Gaben und Segnungen beglücken will. Auch würde es von niedriger Selbstsucht zeugen, wenn wir zwar durch den Tod Derer, die vor uns lebten, gewinnen, hingegen darüber klagen wollten, daß wir dem Geschlechte, das nach uns kommt, weichen sollen.

Aber auch dadurch erweist sich der Tod als Wohlthäter nicht bloß Einzelner, sondern aller und jeder Menschen, daß er uns von den Leiden dieser Erde befreit. O Tod, ruft deßwegen Sirach aus, wie wohl thust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt, und nichts Besseres zu hoffen noch zu gewarten hat. Dieß hat auch der Vollendete an sich erfahren; denn nicht nur mußte er sein ganzes Leben unter dem Drucke der Dürftigktit zubringen, der er sich durch seine Thätigkeit und Sparsamkeit nicht zu entreißen vermochte, sondern er sahe sich auch seit einer geraumen Reihe von Jahren mit einem körperlichem Uebel behaftet, das zu den völlig unheilbaren gehöret, und Qualen ihm verursachte von denen ihn nur der Tod befreien konnte. Allein wie viele andere Leiden haben gleichfalls im Körper ihren Grund, da sie durch diesen uns zugeführt werden: und wenn wir nun diesen

immer mit uns herum tragen sollten, wenn wir von den Gebrechen, die ihm ankleben, und die uns jeden Lebensgenuß verbittern, nie frei würden, wenn wir als Greise unter einer drückenden Altersschwäche für immer seufzen müßten: in welch unerträgliche Last würde sich dann für alle Sieche, Schwache und Lebensmüden ihr Aufenthalt auf Erden verwandeln, wenn nicht der Tod, der einzige Wohlthäter, der sie noch retten kann, vorhanden wäre! Sei es jedoch auch, daß wir für jetzt durch die Gesundheit unsers Körpers die Summe unsrer Freuden nur vermehrt sehen, hingegen von Leiden, die er verursacht, nichts wissen: ach, wie bald kann er durch Sorgen, Schmerzen, oder auf andere Weise, eine Bürde für uns werden, die, je länger wir leben, immer mehr uns niederbeugt, und die uns Niemand abnehmen kann, als nur der Tod.

Doch noch weit mehr ist er in geistiger Hinsicht Wohlthäter aller und jeder Menschen, da er uns zu höherer Glückseligkeit, als hier auf Erden möglich ist, führet. Zwar wollen von diesem bessern Zustande jenseits des Grabes Irdischgesinnte nichts wissen, da sie durch das zeitliche Glück, das ihnen beschieden ist, sich völlig befriedigt fühlen und deßwegen vor dem Tode, als Feind und Störer ihres Lebensglückes, erzittern. O Tod, sagt deßwegen Sirach, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohl gehet in allen Stücken! Allein wie niedrig ist das Glück, dessen sich Solche erfreuen; wie läßt es die edleren Bedürfnisse, die sich in ihnen regen, unbefriedigt, und welch einem Wechsel

ist es überdieß unterworfen! Ja, wie oft muß auch der Reiche und Angesehene, wider alles Erwarten, die Eitelkeit der Dinge an sich erfahren! Und in diesem beschränkten Zustande wollten wir für immer beharren; für immer die Bestandtheile unsrer irdischen Wohlfahrt von Feinden aller Art bedroht sehen; für immer dabei stehen bleiben, daß wir sagen müssen: unser Wissen ist Stückwerk; für immer bei dem Streben nach sittlicher Vervollkommnung das beschämende Bekenntniß ablegen: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht? Sei es daher auch, daß der Tod an sich uns schmerzt, daß er mit angstvollen Gefühlen für uns verbunden ist: so müssen wir ihn doch insofern als Wohlthäter betrachten, weil er das Mittel ist, durch das wir aus dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangen; durch das wir in einen Zustand versetzt werden, wo Gott abwischet alle Thränen von unsern Augen. Haben wir daher den letzten Feind, der von uns aufgehoben werden muß, überwunden, sind wir vom Glauben zum Schauen gelangt und der Seligkeit theilhaftig geworden, die Gott in einer bessern Welt bereitet hat Denen, die ihn lieben: wie sollten wir dann nicht des Uebergangs, zu welchem uns der Tod verholfen hat, uns freuen; wie sollten wir nicht in den Ausruf einstimmen: der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel; Grab, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Doch der Tod trägt auch sehr viel dazu

bei, uns für die künftige Seligkeit würdig zu machen. Ohne ihn würde uns nämlich einer der kräftigsten Antriebe zur Besserung fehlen, und die Menschen würden bloß lieb haben die Welt und was in der Welt ist. Vor diesem irdischen Sinne verwahrt uns aber der Tod. Denn so oft wir ihn erblicken, warnt er uns vor dem Versinken in Sicherheit, führt uns unser ewiges Wohl und Wehe, das von unserm hienieden bewiesenen Verhalten abhängt, zu Gemüthe, und schärft es uns als unverbrüchliche Regel ein:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Daher denn auch die Tugendhaftesten unsers Geschlechts häufig mit dem Tode sich beschäftigten, und die Bitte Mosis zu der ihrigen machten: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; oder wie sich David ausdrückt: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß; siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir; wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Sehet, so verschwinden die letzten Kämpfe der Sterbenden, und eben so die blutenden Wunden der Hinterbliebenen, wenn wir die großen, wichtigen Endzwecke erwägen, die Gottes Rath durch den Tod an uns erreichen will. Darum

Weiche, Todesschrecken, weiche,
Freu des Grabes dich, mein Herz;
Liegt sie da, die kalte Leiche,
Weggeweint ist jeder Schmerz.

Und der Thränen Quell versiegt,
Wenn mein Staub beim Staube liegt.

Tod, du heilest jede Wunde,
Jeden Kummer endest du;
Flieht der Athem mir vom Munde,
Eil' ich Himmelsfreuden zu.
Weiche, Furcht des Grabes, weich',
Engeln macht der Tod mich gleich.

---

51) Am Grabe eines jungen, ledigen Mannes, der sich durch Trunkenheit seinen frühen Tod zugezogen hatte.

Text: Hiob 14, 5. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir, du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.

Dein sind wir, Gott in Ewigkeit,
In deiner Hand steht unsre Zeit,
Du hast der ganzen Menschenschaar
Ihr Todesjahr
Bestimmt, als keine Zeit noch war.

Von dieser göttlichen Vorherbestimmung unsers Todes, für die besonders jener Ausspruch Hiob's zeuget: der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir, du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen, bilden wir uns gemeiniglich höchst irrige Begriffe, indem wir uns bereden, daß, zu welcher Zeit der Mensch auch sterben möge, dieß nach Gottes Rathschluß geschehe. Und auf diesen Irrthum weist uns leider! die gegenwärtige Leiche hin. Denn, ach, welch' eine frühe Beute des Todes haben wir in diesem Sarge zu Grabe tragen sehen! Noch sind es nämlich wenige Jahre, als der Verstorbene, mit voller Lebenskraft und reger Lebenslust ausgerüstet, vor unsern

Augen wandelte, so daß er ein hohes Alter sich versprechen durfte und gleichsam dem Tode zu trotzen schien. Allein, siehe, da fing seine sonst so feste Gesundheit sichtbar zu wanken an, und wurde zuletzt so erschüttert, daß auch sein Geist in eine höchst traurige Verwirrung gerieth, die bis zum Ende seines Lebens fortdauerte *). Diese Uebel hatten aber, wie es am Tage lag, in jener unseligen Neigung ihren Grund, die er zu spät zu bereuen anfing, da sie ihn unleugbar in ein frühes Grab stürzte. Dasselbe wird jedoch von weit Mehreren, als man auf den ersten Anblick glauben sollte, verschuldet, indem sie das ihnen von der Vorsehung gesetzte Lebensziel, welches freilich von uns nicht überschritten werden kann, bei Weitem nicht erreichen. Diese traurige Erfahrung, die sich uns an diesem Grabe unwillkührlich aufdringt, und die ich in meinem Vortrage, ohne gegen mein Gewissen zu handeln, nicht zurückweisen kann, wollen wir jetzt zum Gegenstand eines ernsten Nachdenkens machen, und erwägen: daß der Mensch sein Lebensziel zwar nicht verlängern, wohl aber verkürzen könne.

Die Dauer unsers Lebens hängt nämlich zunächst von dem Maße unsrer körperlichen Kräfte und andern vorwaltenden Umständen ab. Da nun dieß Alles Gott bestimmt, da ohne seinen Willen kein Sperling auf die Erde, kein Haar von unserm Haupte fällt, so hat Gott gleichsam, wie der Psalmist sich ausdrückt, unsre Tage auf sein Buch geschrieben, ehe deren einer da war, und Hiob versichert mit allem Recht:

*) Die Krankheit war das delirium Tremens.

der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir, du hast Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen. Ja, wie ließe sich's denken, daß der Mensch die für ihn mögliche Lebensdauer überschreiten könne? Denn ist die Summe unsrer Lebenskräfte erschöpft, sind die von Gott angeordneten Umstände, welche, ohne unsre Schuld, nachtheilig auf unser Leben einwirken, und vielleicht dasselbe plötzlich zerstören, eingetreten: so kann unser irdisches Dasein nicht um einen Augenblick verlängert werden, sondern wir sind dem Tode verfallen. Wer ist unter euch, sagt deßwegen unser Herr in seiner Bergpredigt, der seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

Allein dieß für uns mögliche und von Gott im Allgemeinen festgesetzte Ziel erreichen nur Wenige, da dieß hauptsächlich von dem Gebrauche unsrer Freiheit abhängt. Denn wollte man behaupten, daß Gott hiebei auf das Verhalten der Menschen ganz und gar keine Rücksicht nehme, so müßte der Tod zu der bestimmten Zeit, der Mensch möchte thun, was er wolle, erfolgen, und dann wären wir einem nothwendigen Schicksal unterworfen. Diese Vorstellung verträgt sich aber weder mit der Weisheit und Güte Gottes, noch mit der Freiheit, die dem Menschen verliehen ist. Sei es nun aber auch, daß der Mensch diese seine Freiheit mißbraucht; sei es, daß er durch irgend ein fehlerhaftes Verhalten das Wohlsein seines Körpers störet, und sein Leben verkürzet: so läßt Gott zwar diesen Mißbrauch zu, d. h. er läßt es geschehen, daß der Mensch früher, als es hätte sein

können und sollen, eine Beute des Todes wird, aber der Allwissende hat auch diesen nachtheiligen Erfolg unsrer Freiheit von Ewigkeit her gekannt, und weiß die hieraus entspringende Wirkungen so zu ordnen, daß zuletzt seine Absicht doch erreicht werden muß.

Diese Betrachtung muß uns aber beschämen, wenn wir an den Leichtsinn denken, mit welchem wir mehr oder minder zur Verkürzung unsers Lebens beitragen. Denn nicht genug, daß Manche ihr Leben, bei vollem Bewußtsein, durch eigentlichen Selbstmord enden, sondern so viele Andere beschleunigen gleichfalls die Annäherung ihres Todes, indem sie bald die Gesetze der Mäßigkeit verletzen, bald ausschweifenden Gemüthsbewegungen sich überlassen, bald an der nöthigen Vorsicht es fehlen lassen, bald in Krankheiten keiner zweckmäßigen Heilmittel sich bedienen, oder auf andere Weise die ihrer Gesundheit schuldige Sorge vernachlässigen. Ja, wie Wenige können, wenn sie am Ziele stehen, das wahrhafte Zeugniß sich geben: daß sie das ihnen vom Schöpfer bestimmte Lebensziel nicht abgekürzt, sondern erreicht haben. Da wir nun aber auch hierin Alle mannigfaltig fehlen, so wollen wir Die, welche vor der Zeit ihr Ende herbeiführen, nicht lieblos richten, sondern bemitleiden, wollen sie uns zur Warnung dienen lassen, und daher auch an diesem Grabe die Ermahnung zu Herzen nehmen: siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest; Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Bei dieser Beschämung dürfen wir es aber nicht bewenden lassen, sondern wir müssen uns auch zu einer gewissenhaften Bewahrung unsers Lebens entschließen.

Denn viel, unendlich viel beruht auf demselben, da es nicht nur die Bedingung ist, unter der alle übrigen Güter der Erde von uns genossen werden können, sondern da es uns auch in den Stand setzt, Andern zu dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes; wozu noch kommt, daß wir hienieden für die Ewigkeit uns vorbereiten sollen. Wir vernachläßigen folglich in unserm Leben ein Gut, das mit allen Schätzen der Erde nicht ersetzt werden kann, und das sich wegen der Geringschätzung, mit der wir es behandelten, noch in der künftigen Welt an uns rächen wird. Daher lasset uns, insofern nicht höhere Pflichten uns abhalten, Alles vermeiden, was unser Leben auf irgend eine Weise verkürzen könnte; lasset uns, so lange es für uns immer möglich ist, wirken die Werke Deß, der auch uns nur gesandt hat: und getrost werden wir dann die Nacht für uns anbrechen sehen, da Niemand wirken kann. Selbst ein früher Tod, sobald wir nicht seine Urheber sind, wird uns als höhere Fügung erscheinen, bei der wir uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes; denn

Er sah' von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

52) Am Grabe eines jungen Ehemannes, der unglücklich verheirathet war.

Ist es immer für uns ein schwerer Gang, wenn wir Einen unserer Verwandten oder Bekannten hieher zu seiner Ruhestätte begleiten; ist es immer eine trübe Stimmung, die sich unser bemächtigt, wenn wir an dieser Trennungsstätte einem Genossen unserer Pilgrimschaft das letzte Lebewohl zurufen; wenn wir ärmer um ein Wesen unserer Art, das wir näher kannten und schätzen und lieben lernten, heimkehren sollen: so sind wir um so tiefer bewegt, wenn der Tod frühe und unerwartet ein Leben vernichtet, das uns noch zu einer langen Dauer bestimmt zu sein schien. Mit solchen schmerzlichen Gefühlen haben wir uns um diesen Sarg versammelt, welcher die irdische Hülle eines Mannes verschließt, den wir noch vor Kurzem als ein Bild jugendlichen Lebens und frischer Kraft unter uns sahen, gleich der Blume, die sich aufs schönste vor uns entfaltet, während schon ein Wurm an ihren Blüthen nagt, und ihr schnelles Verwelken verursacht. Welcher Wurm an diesem Herzen nagte, daß es so frühe, so schnell erkaltete, welcher stille Gram dieses, sonst so heitere Gemüth, in die düstere Wolke der Schwermuth hüllte und in kurzer Zeit die Lebenskraft zerstörte: wir wollen, wir können darüber kein entscheidendes Urtheil fällen — das ist des Allwissenden Sache, der Herzen und Nieren prüfet, und unsere Gedanken von ferne kennt. Aber im Innersten ergriffen fühlen wir uns beim Anblicke dieses Grabes, das sich geöffnet hat, um einen Gatten und Vater, einen Sohn und Bruder,

einen Freund und Mitbürger aufzunehmen, der durch Verständigkeit und Gemüthlichkeit, durch seine gefällige Sitte und seine biedere Denkungsweise unsere Zuneigung und Achtung gewonnen hatte; mit bitterer Wehmuth sehen wir das Leben eines Mannes geendigt, der mit unverdrossenem Fleiße und anerkannter Einsicht in seinem Berufe wirkte, dem es aber nicht gelingen wollte, jenen Frieden mit den Seinen zu erringen, welcher die Grundlage alles wahren Glückes ist; eines Mannes, dem da der Kelch des Kampfes und des inneren Zerwürfnisses wurde, wo er den Becher der Freude und des sicheren Glückes sich versprochen hatte. Diesen Täuschungen des Lebens ist nun der Vollendete entnommen, und den Frieden, nach welchem er vergeblich gerungen, er hat ihn im stillen Erdenschoos gefunden; wir hoffen, wir glauben es, daß er dort, wo kein Leid mehr ist, durch die Gnade des Allerbarmenden zu der seligen Ruhe, zu der demuthsvollen Verehrung der göttlichen Führungen gekommen ist, die seinem natürlichen Menschen seinem schwachen Glauben hienieden so schwer wurde.

Wir aber wollen nicht von ihm scheiden, wir wollen nicht in das prüfungsvolle Erdenleben zurückkehren, ohne sein Leben und sein Ende uns zur Lehre und zur Weisheit dienen zu lassen, ohne von Neuem unserer Bestimmung eingedenk zu werden, die uns gebietet, uns selbst zu verleugnen, und im Glauben und in der Geduld zu tragen, was Gott uns auferlegt, mit stiller Ergebung zu entbehren, was die ewige Liebe und Weisheit uns versagt. Nicht in den eitlen Wünschen unseres Herzens, nicht in den trügerischen Hoffnungen, nicht in den überspannten Ansprüchen

unserer Einbildungskraft, sollen wir unser Heil und unsere Glückseligkeit suchen, sondern in der glaubensvollen, kindlichen Hingebung an Gott, in der demüthigen Unterwerfung unter seinen Willen. Im tiefen verborgenen Grunde der Seele muß sich der Mensch eine Zufluchtsstätte auf den Felsen des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung bauen, in die er sich retten und flüchten kann, wenn die Welt ihn nicht begreifen will, wenn sie ihn unbefriedigt läßt; und ob ein finsteres Geschick ihn an der empfindlichsten Seite verletzt, ob er seine Liebe nicht gewürdigt und erwiedert sieht, ob er verzichten muß auf das bescheidene, stille Glück, das Andere genießen, mit dem Glauben, der da spricht: „Vater, wie du willst, nicht wie ich will" mit der Liebe, die alles verträget, alles glaubet, alles hoffet und duldet, überwindet er die Welt und harret getrost, bis der Herr das Verborgene an das Licht bringet!

Ist es aber die eheliche Liebe und Treue, die wir im Leben am schmerzlichsten vermissen, ist sie es, die alle irdischen Verhältnisse und Verbindungen verkläret und verherrlichet, ist sie selbst stärker, als der Tod — so ist es auch unser süßester Trost beim Hingange unserer theuren Angehörigen, mit ihnen Ein Herz und Eine Seele gewesen zu sein, durch ungeheuchelte, zärtliche Zuneigung ihnen die irdische Wallfahrt verschönert und erleichtert zu haben. Treten wir mit diesem Bewußtseyn, Nichts an ihnen versäumt, sie ganz verstanden und nach ihrem ganzen Werthe geschätzt zu haben, an ihre Gruft: dann fließen wohl unsere Thränen, aber es sind nicht Thränen der Reue und der Selbstanklage; dann geben wir wohl mit

blutendem Herzen unsere Lieben in die Hand Gottes zurück, aber wir klagen nicht hoffnungslos, denn die Liebe höret nimmer auf.

Vater, in dieser Liebe erhalte uns Alle, daß wir deine Kinder seien, Eines Sinnes und Eines Herzens! Sende deinen himmlischen Trost den Trauernden, welche hier ein theures Opfer bringen, besonders den hochbetagten Eltern, welchen die schwere Pflicht geworden, in ihres heißgeliebten Sohnes frühes Grab zu schauen.

Vater, in deine Hände befehlen wir diesen Geist, gib ihm nach deiner großen Gnade deinen himmlischen Frieden, und uns Alle ziehe zu Dir empor, daß wir suchen, was droben ist.

Vater, nach oben lenke den Blick,
Tröste, was trauert hienieden;
Gib uns den himmlischen Frieden;
Nimmer gibt ihn das wechselnde Glück,
Das uns begrüßet hier unten!
Bluten die schmerzlichen Wunden,
Drücken uns Gram und Beschwerde,
Oeffnen sich Gräber der Erde,
Raffet der Tod die Unsrigen hin,
Vater, nach oben lenke den Sinn,
Tröste, was trauert hienieden,
Gib uns den himmlischen Frieden!
Amen.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

---

53) Am Grabe eines Landwirthes, der wenige Tage vor der Ernte starb.

Wie prangt im Gold der Früchte
Des Sommers Feierkleid!
Wir sehn im schönsten Lichte,
Herr, deine Freundlichkeit.

Die glänzenden Gefilde,
So weit das Auge blickt,
Sind Zeugen deiner Milde,
Die jedes Herz entzückt.

Schon lacht und winkt den Schnittern
Der segensvolle Halm;
Von Kindern, Vätern, Müttern
Ertönt ein Freudenpsalm.

Dich, der das Land erquicket,
Daß Trift und Anger grünt,
Der Licht und Heil uns schicket,
Obwohl wir's nicht verdient.

Dich preist der Engel droben,
Dich preist auch mein Gesang
Hienieden, dann dort oben,
Wenn sich mein Geist entschwang.

Wenn wir von diesem Grabe unser Auge auf die reifen Fruchtgefilde hinlenken, von welchen diese Stätte menschlicher Nichtigkeit umgeben ist; wenn wir bedenken, mit welch besonderer Vorliebe, mit welch unermüdetem Fleiße und seltener Umsicht der Vollendete, dessen irdische Ueberreste der Erde übergeben werden sollen, vor allen Verrichtungen dem Baue und der Pflege seines Feldes oblag; wie er mit ebenso strebsamem Geiste, als richtigem Geschicke Anderen auf der Bahn eines vernünftigen Fortschrittes in diesem Gebiete voranging; wie noch vor wenigen Tagen sein Auge mit Wohlgefallen auf diesen gesegneten Fluren ruhte; wie er von dem Samen, den er mit eigener Hand auszustreuen pflegte, eine reiche Ernte sich versprechen durfte — und nun der Tod all' dieses Wirken und Hoffen auf einmal vernichtet hat, so begegnet uns unwillkührlich jenes Wort des Herrn: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte; — denn hier ist der Spruch wahr: Dieser säet,

der Andere schneidet." Ja, an dem Vollendeten hat sich dieser Spruch auf eine für uns höchst überraschende und erschütternde Weise bestätigt! Aussäen sollte er das Samenkorn in den Schoos der Erde, keimen, wachsen, blühen, reifen sollte es unter seinen Augen; er sollte sich anschicken, des Feldes Segen zu sammeln in die Scheunen, da erfaßt ihn, ohne daß er es ahnet, ohne daß die Seinen an irgend eine Gefahr für sein Leben denken, des Todes kalte Hand, und nach wenigen Tagen der Krankheit ist er reif zum Grabe, und ihn sammelt der Herr zu seinen Garben. Hat dieser unerwartete Schlag schon diejenigen seiner Angehörigen, die ihn umgaben, schwer getroffen, so mußte die plötzliche Todeskunde wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, seine beiden Kinder erreichen, die ferne von dem Vaterhause nicht die geringste Ahnung von dem Unwohlseyn ihres theuren Vaters hatten. Denn in weite Ferne durfte sie nach menschlicher Berechnungsweise sein Lebensziel setzen, da er fast nie eine Störung seiner Gesundheit erfahren, und mit ungeschwächter, rüstiger Kraft bis vor Kurzem seine Geschäfte verrichtet hatte. So dringend sie es aber auch wünschen und so sicher sie hoffen mochten, daß dieser sorgsame Vater noch länger ihnen zur Seite stehe; so groß die Lücke ist, die sein schneller Hingang in seinem vielseitigen Wirkungskreise verursacht; so schmerzlich ihn seine Verwandte und Freunde vermissen werden, denen er bei seinem hellen und gebildeten Verstande, bei seiner reichen Erfahrung und nicht gewöhnlichen Gewandtheit in den mannigfaltigen Lebensverhältnissen ein dienstfertiger Freund und Rathgeber war,

und so nützlich sein längeres Leben für seine Familie wie für das öffentliche Wohl unsrer Stadt gewesen wäre, zu dessen Mitberathung das Vertrauen seiner Mitbürger ihn mehrmals berufen hatte: ihn dürfen wir nicht beklagen, der überwunden und den die gütige Vorsehung vor einem langwierigen Krankenlager durch ein schnelles und schmerzloses Ende gnädig behütet hat.

Preisen wollen wir an seinem Grabe die ewige Liebe, die ihn nach manchen herben Prüfungen sichtbar gesegnet, die es ihm vergönnt hat, sich noch der glücklichen Versorgung seiner beiden Söhne freuen zu dürfen! Vertrauen wollen wir der himmlischen Huld und Treue, die schon in dieser sichtbaren Welt so laut und herrlich sich offenbaret; denn der, welcher die Lilien kleidet, der die Vögel ernähret, der die Erde füllet mit seinem Gute, ist denen ein Vater, die auf ihn hoffen und auf seinen Wegen wandeln! Freuen wollen wir uns, daß der Vollendete zu einer ewigen und weit herrlicheren Ernte, als diese irdische, eingegangen ist, daß sich droben die Wunder eines neuen Himmels und einer neuen Erde seinem verklärten Auge enthüllen, daß er schauet von Angesicht, was hier sein Geist im Anblicke der göttlichen Werke geglaubt und geahnet hat!

Wir Alle aber wollen dieses Grabes ernste Mahnung nicht überhören: „der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, das heute grünet, und morgen verwelket;" wir wollen es uns nicht verhehlen, daß wie im Laufe der Jahreszeiten ein Gewächs das Andere verdrängt, eine Blüthe nach der andern abfällt, um in der Erde weitem Grabe zu

verwesen, wie auch die späteste Frucht zuletzt unter des Schnitters Sichel fällt, und der Winter auch die letzten Kinder des Herbstes mit seinem Leichentuche bedeckt, so auch die Geschlechter der Menschen kommen und verschwinden, so morgen uns die Reihe trifft, wenn man heute der Brüder Einen zu Grabe getragen hat. Darum lasset uns nicht auf das Eitle und Vergängliche säen, sondern Früchte sammeln zum ewigen Leben. Wir haben hier keine bleibende Stätte, unsre Heimath ist im Himmel; so weinen wir nicht an den Gräbern, wie die, welche keine Hoffnung haben; wir suchen das Edlere, das Göttliche des Menschen nicht in den Grüften, sondern bei dem ewigen Vater, der nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Mag deinen Leib die Erde decken,
Du ruhest, der Verwesung Schrecken
Ergreifen deine Seele nicht.
Traurend, doch voll Hoffnung säen
Wir hier dich aus, denn auferstehen
Sollst du mit jenes Tages Licht.
Geh' ein zu deiner Ruh,
Der Herr schließt nach dir zu,
Bis die Allmacht, die jetzt dich deckt,
Dich auferweckt zum Leben, das kein Tod mehr schreckt.
Amen.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

54) Am Grabe der Prinzessin Marie von Hohenlohe-Ingelfingen *).

Wir haben, traurende Zuhörer, einen sauren Gang vollendet, wir haben eine schmerzliche Pflicht erfüllt, da wir den Leichnam einer Fürstentochter von seltner Art hieher an seine Ruhestätte begleiteten. Denn gewiß Sie Alle, die Sie hier versammelt sind, sind bei dieser Begleitung nicht sowohl der Einladung, die an Sie ergieng, sondern noch weit mehr dem Drange ihres Herzens gefolgt, und es war für Sie Bedürfniß, die ungeheuchelte Verehrung, die Sie der Vollendeten im Leben weihten, auch noch ihrer entseelten Hülle zu beweisen. Selbst unter der grossen Menge Derer, die sich freiwillig hier eingefunden haben, hat, wie sich mit Zuverläßigkeit erwarten läßt, die Wenigsten eine leere Neugierde hieher geführt; nein, die Meisten hat innige Wehmuth an dies Grab geleitet. Sie wollen den Sarg einer Fürstentochter, deren Leutseligkeit keine Ahnen kannte, sie wollen vielleicht den Sarg einer Freundin, deren Umgang sie viele frohe Stunden verdanken, oder sie wollen den Sarg einer Wohlthäterin, durch deren Tod sie einen unersetzbaren Verlust erlitten haben, hinabsenken sehen, und auf ihr Grab eine Thräne der Ehrfurcht, der Liebe und der Dankbarkeit weinen.

Welcher Einwohner unsrer Stadt zitterte auch nicht für das Leben dieser theuren Prinzessin, als sie vor wenigen Tagen von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde; wer sandte nicht für ihre

*) Diese Rede wurde von mir den 5. August 1814 gehalten.

Rettung brünstige Gebete zum Himmel; wer hoffte nicht von der Kunst ihrer Aerzte, vereint mit der regen Munterkeit ihrer körperlichen Kräfte, Genesung? Doch vergebens waren die heißen Wünsche, die in Schlössern wie in Hütten, in der Nähe wie in der Ferne, für die Fristung ihres Lebens emporstiegen; vergebens waren die rastlosen Anstrengungen der würdigen Männer, die ihrer Heilung sich unterzogen; wir mußten die Trauerkunde hören: daß sie erblichen, und eine unerbittliche Beute des Todes geworden sey.

Noch ist kein Jahr verflossen, als wir den Hingang ihrer hochverehrten Mutter beklagten, die mit allen den Tugenden, welche unsern erhabenen Fürstenstamm von jeher auszeichneten, in ganz vorzüglichem Maße geschmückt war; was jedoch unsern Schmerz damals milderte, war das hohe Ziel des Alters, welches die Entschlafene erreicht hatte; war die Hoffnung, daß die edle Tochter, die sie zurückließ, diesen herben Verlust ersetzen würde. Wie diese den Erwartungen, die man von ihr hegte, entsprach; wie das Vorbild ihrer verklärten Mutter das Ziel ihres eifrigsten Strebens war; wie sie mit seltner Großmuth da zu wirken fortfuhr, wo jene aufgehört hatte — darüber ist unter uns nur Eine Stimme. Aber kaum daß sie diese rühmliche Bahn zu verfolgen begonnen hatte, ist auch sie uns entrissen, und zwar in einem Alter, wo sie noch so große Ansprüche auf ein längeres Leben hatte. Eine tief empfundene und allgemeine Wehmuth ist also die Quelle der Thränen, welche an diesem Grabe fließen: und bedarf es nun wohl eines mühsamen Nachforschens, oder künstlichen Schmuckes, wenn ich als ihr Beichtvater zu ihrem Lobe hier

reden soll? Nein, ich darf nur das aussprechen, weß Aller Herzen, die um mich her schlagen, voll sind; ich darf nur auf die Vorzüge hinweisen, die wir Alle an ihr verehrten — und ihr Leben wird ihr schönster Lobredner seyn. Dieß Bild Unsrer verklärten Prinzessin aber in seiner ganzen sittlichen Schönheit darzustellen, verbieten mir die engen Schranken, die meinen Worten gesetzt sind, und so will ich nur einige Züge, die an diesem Bilde mit besonderer Liebenswürdigkeit hervorstrahlten, auffassen, und sie mit einfachen Lauten, wie sie das Herz mir eingibt, andeuten.

Die zarte Liebe, mit welcher sie an den Ihrigen hieng, dringt sich mir unter diesen Zügen nothwendig zuerst auf. Denn mag der Geist unsrer Zeit bei Kindern aus allen Ständen die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen ihrer Aeltern abstumpfen, und hie und da gar ausrotten; oder mag, wenn Kinder auch in jüngern Jahren von Ehrfurcht gegen Aeltern beseelt waren, bei reiferm Alter sich Gleichgültigkeit ihrer bemächtigen: die Vollendete gehörte zu den Ausnahmen, welche, besonders in den höhern Ständen, die zarteste kindliche Liebe unversehrt in sich bewahren. Diese Pflicht konnte sie kaum zu üben anfangen, als sie bereits im siebenten Jahre ihres Alters ihres Vaters durch den Tod beraubt wurde. Desto inniger und fester schloß sie sich aber von nun an ihre Mutter an, die, im Vereine mit würdigen Lehrern, ihrem Verstande und Herzen die zweckmäßigste Bildung angedeihen ließ. Und wie dankbar erkannte die edle Tochter diese auf sie verwandte Mühe; wie suchte sie der theuren Mutter den Verlust aller ihrer übrigen Kinder durch verdoppelte Zärtlichkeit zu ersetzen;

wie unzertrennlich war sie in der Folge als Gesellschafterin und Freundin an ihre Seite gekettet; mit welch sorgsamer Hand unterstützte sie die Altersschwäche derselben, und wie rastlos war sie auf ihrem letzten langwierigen Krankenlager ihre fast einzige Pflegerin, so daß sie vielleicht durch ihre übertriebene Anstrengung den Keim eines frühen Todes in sich pflanzte. Im Innersten fühlte sie sich daher durch den Tod dieser von ihr so herzlich verehrten Mutter erschüttert; seit diese nicht mehr um sie war, hatte das Leben für sie seinen schönsten Reiz verloren; jeder Gegenstand, der sie an die geliebte Todte erinnerte, war für sie ein Heiligthum; in stiller Einsamkeit, in die sie sich von nun an zurückzog, hing sie dem Kummer ihrer Seele nach; und erst vor wenigen Wochen, als sie das Gedächtniß-Mahl ihres Herrn in öffentlicher Gemeine feierte, wurde ihr der Verlust der Theuren, mit der sie sonst diese Handlung begieng, so schmerzlich neu, daß sie, nach ihrem eigenen Geständnisse, am Altare umzusinken fürchtete, und die Krankheit, deren Vorboten sie schon seit längerer Zeit verspürt hatte, nun mit schnellen Schritten ausbrechen sahe. Nicht bloß aber auf ihre Mutter schränkte sie diese Liebe ein: auch ihren übrigen Verwandten, besonders dem Fürsten-Hause, aus welchem sie durch mütterliche Abstammung entsprossen war, weihte sie ihre innigste Zuneigung. Mit ganzem Herzen hing sie an allen Zweigen dieser verehrungswürdigen Fürsten-Familie, zärtlich nahm sie an Aller Ereignissen Theil, und Besuche, die sie bald von ihnen erhielt, bald ihnen zurückgab, brachten in den einförmigen Gang ihres Lebens beinahe die einzige Abwechslung, die

jedoch für ihr freundschaftliches Gefühl der reinste und süßeste Genuß war. Wer konnte aber diese zarte Liebe gegen die Ihrigen an der Vollendeten wahrnehmen, ohne sie schon wegen dieses Zuges innigst zu verehren?

Mit ihm verband sie freundliche Herablassung zu Menschen aus allen Ständen. Denn viel zu vorurtheilsfrei dachte sie von dem Unterschiede der Stände, viel zu bescheiden und anspruchlos war der Geist, der in der Familie, worin sie aufwuchs, ihr eingehaucht wurde, als daß sie den Werth eines Menschen nach seinen Vorfahren hätte bestimmen, und auf die Niedrigen im Volke mit stolzem Sinne herabblicken sollen. Man konnte sich ihr niemals nähern — und darin stimmen mir gewiß Alle in dieser Versammlung, die sie kannten, bei — ohne durch die unverstellte Freundlichkeit, mit der sie Jeden empfieng, ihren Stand, so weit er sie auch über uns erhob, zu vergessen; ohne von der Herzlichkeit, mit der sie sich nach unsern und der Unsrigen Schicksalen erkundigte, gerührt zu werden; ohne in der Lebhaftigkeit ihres Geistes, und den vortrefflichen Grundsätzen, die aus ihren Urtheilen hervorleuchteten, eine seltne Unterhaltung zu finden, und so bei ihren Gesprächen Stunden gleich Augenblicken verschwinden zu sehen. Nie stieß sie Einen — auch den Geringsten nicht — durch eingebildete Größe und beleidigenden Dünkel zurück; wer ihr auch nur unbedeutende Dienste leistete, fühlte sich gemeiniglich durch den Dank, den sie ihm abstattete, beschämt; und wer ihr Zutrauen gewann, besaß in ihr eine Freundin, die den geselligen Umgang, entfesselt von allem lästigen Zwang, zu einem freien,

ungezwungenen Verkehr bildete. Selbst Kinder, zu denen sie sich so gern herabließ, sahen sich zu ihr hingezogen, und es war ihnen verstattet, in der Gegenwart ihrer Freundin durch unschuldige Spiele sich zu ergötzen. Diese ihre Herablassung ließ sie nicht weniger ihren Dienstboten angedeihen, da längst unter ihrer Leitung ihr mütterliches Haus, wenn ich so sagen darf, eine Musterschule des Gesindes war. Mit Strenge forderte sie Zucht und Ordnung von jedem ihrer Untergebenen; durch die zweckmäßigsten Mittel wußte sie dieselben gegen Verführung und Ausschweifung zu sichern; mit der regsten Sorgfalt war sie für ihr leibliches wie sittliches Wohl bedacht; ergrauten sie in ihrem Hause, so schützte sie ihre Milde vor einem darbenden Alter, und so waren Alle, die je in ihren Diensten standen, auch dann noch, als sie dieselben längst verlassen hatten, ihrer mütterlichen Wohlthäterin mit der herzlichsten Dankbarkeit zugethan. Allein was führe ich Beweise von ihrer freundlichen Herablassung zu Menschen aus allen Ständen an, da schon der Ort, an welchem sie ihre Ruhestätte sich ausersahe, hievon ein redender Zeuge ist. Nicht in der Gruft ihrer vorangegangenen Lieben, so theuer diese auch ihrem Herzen waren, auf dem gemeinschaftlichen Begräbnißplatz unsrer Todten wählte sie sich ihr Grab aus; unter den Menschen, mit welchen allen sie Eine Abstammung und Eine Bestimmung gemein hatte, wollte sie jenem Tage entgegen schlafen, an welchem keine andre Vorzüge als die des Geistes und Herzens, und keine andre Thaten als die der Liebe gelten werden.

Doch hier sehe ich mich auf einen dritten Zug

geführt, den ich noch berühren muß, weil er über ihr Bild den sanftesten Schimmer verbreitet: nämlich die weise Mildthätigkeit, die sie gegen Dürftige übte. Denn auch diese Tugend bewährte sie als einen würdigen Sprößling des Hohenlohischen Fürstenhauses, in welchem, so weit wir nur immer in der Geschichte zurückgehen, Schonung gegen Bedrängte, Freigebigkeit gegen Nothleidende, und Stiftung gemeinnütziger Anstalten, gleich einem unveräußerlichen Erbgute, von einem Geschlecht auf das andere übergiengen, und jedem einzelnen Zweige dieses Stamms, bei Allen, die einst unter seinem erquickenden Schatten wohnten, eine Zuneigung und Ergebenheit erwarben, welche kein Wechsel der Dinge aus den Herzen, worein sie so tief gegraben sind, je vertilgen wird. Aber wenn dieser gleichsam einheimische Sinn für Wohlthätigkeit auch unsre verklärte Prinzessin beseelte, so folgte sie dabei nicht einer gutmüthigen Schwäche, die bloß nach dunklen Gefühlen, nicht aber nach pflichtmäßigen Vorschriften sich richtet, und vor dem Richterstuhl der Vernunft ihren Lohn dahin hat; nein, die Opfer, die sie mit freigebiger Hand zum Besten der Armuth hingab, waren mehr: sie zeugten von einer weisen Mildthätigkeit gegen Dürftige. Denn wie zweckmäßig wußte sie ihre Gaben zu vertheilen, und bald durch Speise, womit sie den Hungrigen labte, bald durch Geld, womit sie den Bedrängten unterstützte, bald durch Unterricht, in welchen sie verwaiste Kinder führte, bald durch ein Obdach, das sie einer verunglückten Familie anwies, oder auf andre Weise, der Noth jedes Einzelnen gerade so zu steuren, wie es seine Lage erheischte; wie sorgfältig spähte sie den

verschämten Armen aus, und half mit zuvorkommender Bereitwilligkeit seinen Bedürfnissen ab; wie geräuschlos verfuhr sie bei allen diesen Werken der Menschenliebe; wie genau befolgte sie jene Anweisung ihres Herrn: laß deine linke Hand nicht wissen was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sei; und wie reichlich war die Freigebigkeit, in der sie unausgesetzt bis an ihr Ende beharrte! Denn als der Druck der Zeit auch sie belastete; als eine kluge Sparsamkeit Beschränkung der Ausgaben von ihr forderte, da war es nicht ihre Mutter, der sie irgend einen Theil des gewohnten Lebensgenusses entziehen ließ; da war es selbst nicht die Armuth, der sie von nun an kärglichere Gaben darreichte, nein, da war es ihre eigene Person, der sie Genüsse und Bequemlichkeiten willig versagte, an welche sonst Personen ihres Standes, als an unvermeidliche Bedürfnisse, gewöhnt sind. Ja, sie hat, wie dort der Psalmist sagt, ausgestreut und den Armen gegeben, ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. So hat sie sich durch weise Mildthätigkeit ein dauerhafteres Denkmal gestiftet, als ihr der Lobspruch eines Redners, der Klaggesang eines Dichters, oder das Monument eines Künstlers setzen kann. Wenn daher auch kein Stein das Grab der anspruchlosen Menschenfreundin bezeichnen sollte: die Dürftigen unter uns werden jeden Fremdling, und selbst noch den Nachkommen, auf ihre Ruhestätte führen. Aber ein Denkmal, und zwar ein Denkmal in *ihrem* Geiste, wünschte ich ihr errichtet zu sehen. Ein Theil ihrer Güter, die sie so menschenfreundlich verwandte, werde nämlich von den Händen, in welche sie nunmehr übergehen, auch fernerhin den-

selben Armen gespendet, welchen sie so Vieles, ja zum Theil Alles war. Doch wer dürfte nicht die Erfüllung dieses Wunsches von Edlen erwarten, die den Sinn, in welchem ihre unvergeßliche Verwandtin und Freundin handelte, gewiß als ihren letzten feierlichen Willen, wenn sie ihn auch nicht mit Worten aussprach, und an Rechtskraft band, mit Pünktlichkeit vollziehen werden.

Und so trennen wir uns denn von Dir, der Hochverehrten, mit dem innigsten Wunsche: daß einst unser Nachruhm dem Deinigen gleichen möge. Mit Deinem entfesselten Geiste sei Seligkeit in höhern Welten, und Deine entseelte Hülle ruhe sanft im Schoße der Erde, bis einst Der, der die Auferstehung und das Leben ist, sie neu beleben und verklären wird, daß sie ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Der Segen des Vaters, der Segen des Sohnes, und der Segen des heiligen Geistes walte über Dir! Schlummre im Frieden!

---

55) Allgemeinen Inhalts.

Text: Jerem. 31, 3. Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte; diese Worte, mit welchen einst Gott die Juden durch Jeremiam an die ihnen erzeigten Wohlthaten erinnern ließ, da er durch dieselben ihre Herzen

für sich gewinnen wollte, — diese Worte läßt Gott noch immer an uns Menschen, besonders bei Sterbefällen, ergehen. Da jedoch diese Stimme Gottes nur zu oft von uns überhört wird, so lasset uns sie jetzt ernst erwägen und den Tod, als ein Mittel in der Hand Gottes, die Menschen zu sich zu ziehen, betrachten.

Diese Absicht sucht aber Gott schon an Denen, welche den Tod erleiden, zu erreichen, indem er sie durch die Annäherung desselben sittlich üben und vervollkommnen will. Das Werk unsrer sittlichen Besserung bleibt nämlich, so lange wir auf Erden wohnen, selbst bei den Tugendhaftesten, unvollkommen, und kann nie in allen seinen Theilen so weit gedeihen, daß nicht noch manchen Mängeln abzuhelfen, daß nicht noch mancher Vorzug von uns zu erringen wäre. Denn

So lang' ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht;
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Doch wie Gott zu jeder Zeit unsers Lebens geschäftig ist, in uns zu wirken Beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen; wie er Anlässe in Menge veranstaltet, um in Ausübung des Guten uns immer weiter zu führen: so geschieht dieß von ihm besonders auch am Ende unsers irdischen Daseins. Denn werden wir nicht plötzlich vom Tode weggerafft, sondern sehen wir ihn uns immer näher kommen, müssen wir es uns eingestehen, daß unsre Laufbahn auf Erden mit schnellen Schritten ihrem

Ziele zueile: dann können wir nicht umhin, ernste Betrachtungen über den Gebrauch unsrer Lebenszeit anzustellen, die mancherlei Fehltritte und Sünden, deren wir uns schuldig machten, uns einzugestehen, manches noch nicht zurückgenommene Unrecht aufzuheben, Unordnungen, die nach unserm Tode den Unsrigen zum Nachtheil gereichen könnten, abzuhelfen, mit dem Worte Gottes uns andächtig zu beschäftigen, in der Ueberzeugung von unsrer Unsterblichkeit uns zu befestigen, und die Sehnsucht nach jener bessern Welt in uns zu beleben. Hiezu hat denn auch der Vollendete sein langwieriges Krankenlager treulich benützt, da duich dasselbe sein Sinn und Streben unleugbar gereinigt, veredelt und auf das Himmlische hingelenkt wurde, so daß er mit dem Apostel sagen konnte: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Mochte nun aber immerhin sein Jahre langes Kränkeln, aus dem Gesichtspunkte der Sinnlichkeit betrachtet, ihm nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünken, so erzeugte es doch bei ihm, in sittlicher Hinsicht, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, und Gott rief ihm auf seinem Lager gleichsam zu: ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Dieß bewirkt aber Gott nicht bloß durch das, was dem Tode vorangeht, sondern auch durch den Tod selbst, da dieser fromme Vollendete in eine nähere Gemeinschaft mit Gott versetzt. Freilich ist Gott schon hier nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, da

wir in ihm leben, weben und sind; auch werden wir ihn in der künftigen Welt nie leiblich schauen, da er in einem Lichte wohnet, da Niemand zukommen kann, da kein Mensch ihn gesehen hat, noch sehen kann. Dennoch aber werden Fromme in der Ewigkeit zu einer engeren Vereinigung mit Gott gelangen. Denn wie dunkel war hier ihre Erkenntniß von ihm: dort hingegen wird das Vollkommene kommen und das Stückwerk ihres Wissens wird aufhören. Hier war es nur ein kleiner Theil der göttlichen Werke, den sie überschauten: dorten hingegen werden sie auf einen höheren Schauplatz in dem unermeßlichen Weltall gestellt werden, und welche Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte werden sich dann vor ihrem erstauntem Blicke öffnen! Hier waren so viele göttliche Rathschlüsse für sie geheimnißvoll und unergründlich: dort werden sie zu der Ueberzeugung gelangen: der Herr hat Alles wohl gemacht! Hier scheiden zum öftern unsre Schwachheiten und Uebereilungen uns und Gott von einander: dort aber, wo wir ihm den willigsten und freudigsten Gehorsam weihen, werden wir in weit höherem Maße als hienieden es erfahren: wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Zu dieser seligen Gemeinschaft mit Gott ist nun auch der Vollendete erhoben, und so hat ihn Gott durch den Tod zu sich gezogen, da er ihn je und je geliebet.

Dieser Ausspruch ist aber auch auf euch, die ihr dem Entschlafenen nachweinet, anwendbar, da Gott durch die Todesfälle, die wir erleiden, uns gleichfalls zu sich ziehen will. Freilich fällt uns der Verlust geliebter Angehörigen unendlich schwer, da

uns in ihnen bald ein treuer Gatte, bald ein redlicher Vater, bald eine zärtliche Mutter, oder andre unsern Herzen theure Personen geraubt werden; ja, nicht selten gewinnt es den Anschein, als ob mit unsern entschlafenen Lieben unser ganzes Erdenglück zu Grabe getragen werde. Allein dieselbe Versicherung, welche unser Herr bei seinem bevorstehenden Tode seinen Jüngern ertheilte: es ist euch gut, daß ich hingehe, gilt auch uns bei dem Tode der Unsrigen. Denn wir bedürfen es, daß wir vor einer übertriebenen Anhänglichkeit an diese Erde verwahrt bleiben, daß uns die Eitelkeit aller Dinge lebhaft zu Gemüthe geführt werde, daß wir unser Trachten auf das richten, was droben ist, daß wir mit der Religion und dem künftigen Leben uns immermehr befreunden, so daß wir mit Wahrheit sagen können: unser Wandel ist im Himmel. Was kann aber diese heilsame Veränderung mehr bei uns bewirken, als der Tod unsrer Lieben, der, wenn wir ihn weise benützen, ein unverkennbares Mittel in der Hand Gottes ist, uns zu sich zu ziehen. Wird nun aber, ihr Hinterbliebenen, durch den Tod eures Gatten und Vaters eure sittliche Veredlung wesentlich gefördert, ist es ein himmlischer Sinn, den er euch einflößt: dann will auch euch Gott, wenn ihr von hinnen scheidet, wie den Vollendeten, noch näher zu sich ziehen; dann werdet ihr einst kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engeln, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten,

und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu. Darum trocknet eure Thränen, und rufet euch, ehe ihr dieß Grab verlasset, zu:

Hab, bange Seele, guten Muth,
Vertraue Gott, es wird noch gut
Nach aller Trübsal werden.
Er ziehet dich
Durch's Kreuz zu sich,
Zum Himmel von der Erden.

---

56) Am Grabe einer Wittwe, die ihre vielen Leiden mit groser Gelassenheit ertragen hatte.

Text: Jes. 30, 15. Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.

Meine Seel' ist stille
Zu Gott, dessen Wille
Mir zu helfen steht.
Mein Herz ist vergnüget
Mit dem, was Gott füget,
Nimmt's an, wie es geht.
Geht die Bahn
Nur Himmel an,
Und bleibt Jesus ungeschieden,
So bin ich zufrieden.

Dieß war, m. Z., der Wahlspruch, dem die Vollendete, zu deren Leichenfeier wir hier versammelt sind, im Leben wie im Sterben nachkam, und durch den sie ihre schwere Leidensbürde sich sichtbar erleichterte. Denn unter den mancherlei Vorzügen, mit welchen sie geschmückt war, ragte jener sanfte und stille Geist, der köstlich vor Gott ist, sichtbar hervor, und dieser hielt sie unter den harten Schlägen des Schicksals, die sie trafen, und die ich nicht anzuführen brauche, da sie euch Allen bekannt sind, aufrecht; half ihr die aufgelegte Last, wie drückend diese auch sein mochte,

mit christlicher Ergebung tragen, und bestätigte es sichtbar an ihr, was Jesaias versichert: durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Wie nun der Christ, selbst bei den härtesten Prüfungen, durch Stillesein und Hoffen stark sei, verdient an diesem Grabe von uns in nähere Erwägung gezogen zu werden.

Stille müssen wir also zuförderst sein, wenn wir bei schweren Prüfungen uns stark beweisen wollen. Glaubet aber nicht, als ob dieses Stillesein in dumpfer Gleichgültigkeit gegen die Eindrücke, welche Leiden auf uns machen, bestehe; als ob wir den Schmerz, den wir empfinden, gewaltsam unterdrücken müßten. Nein, ein solches Benehmen würde mit der Einrichtung unsres Wesens in offenbarem Widerspruche stehen, würde die sittlichen Zwecke, welche Trübsale an uns erreichen sollen, nicht fördern, sondern vereiteln. Auch ist das Christenthum weit entfernt, eine solche übertriebene Forderung an uns ergehen zu lassen; es verstattet uns vielmehr Klagen und Thränen als wohlthätige Erleichterungsmittel unsers Kummers, und verweist uns überdieß auf Ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der auch sein Leiden tief empfand und es nicht verhehlte: meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Nein, das Stillesein, von welchem der Prophet redet, ist vielmehr diejenige Gemüthsverfassung, bei welcher wir den Schmerz so zu mäßigen wissen, daß er uns nicht überwältigt, d. h. zu Aeußerungen uns hinreißt, bei welchen es den Anschein gewinnt, als habe man sein Vertrauen auf Gott verloren und sei nicht mehr von der Weisheit seiner Fügung überzeugt.

Unbescheidenes Klagen, verzweiflungsvolles Murren, werdet ihr daher bei dem Leidenden, der stille ist, nicht wahrnehmen, dagegen werdet ihr ihn gegen die in ihm angeregten Gefühle kämpfen, werdet ihn mit den Trostgründen der Religion sich waffnen, und ihn so eine Gleichmüthigkeit erringen sehen, daß ihn kein Fall stürzen kann, wie groß er auch ist. Möge es daher von außen auf ihn einstürmen: in dem Heiligthume seines Gemüths waltet Ruhe; seine Seele ist stille zu Gott, der ihm hilft; er ergibt sich schweigend in Gottes Rath, und befiehlt dem Herrn seine Wege. Klagt auch sein Mund: die Klage ist sanft; fließen auch seine Thränen: er weinet, als weinete er nicht; ist seinem Herzen auch bange: es verzagt darum nicht; was betrübst du dich, meine Seele, ruft er sich zu, und bist so unruhig in mir; harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesichte. Während nun Unglückliche mit all ihrem unbescheidenen Klagen und Jammern nichts ausrichten, sondern die Bitterkeit ihres Leidens nur noch schärfen, wird Der, welcher stille ist, an sich es bestätigt finden, was in den Sprüchen versichert wird: ein Geduldiger ist besser denn ein Starker.

Mit diesem Stillesein muß aber der Christ bei schweren Prüfungen auch Hoffen verbinden. Denn wollte der Leidende bloß bei der traurigen Gegenwart verweilen, die ihn, wohin er nur schauen mag, niederschlägt, dann müßte nothwendig sein Muth gelähmt werden. Allein da naht sich ihm, gleich einem tröstenden Engel, die Hoffnung, richtet seine Blicke in die Zukunft, und so gibt es keine Last,

die ihr Beistand nicht erleichtern, keinen Schmerz, den ihr Balsam nicht lindern, keinen Verlust, den die Aussicht, welche sie öffnet, nicht gewissermaßen ersetzen könnte. Denn sind es Lasten des Mangels und der Dürftigkeit, die wir tragen, sind es Sorgen der Nahrung, die wir auf unserm Herzen wälzen und die uns zuweilen fast zu Boden drücken: wir werden uns wieder aufrichten, wir werden Muth fassen und freier athmen, wenn sich die Hoffnung in uns regt: Der, welcher den Vogel nährt und die Lilie kleidet, werde auch uns nicht verlassen, noch versäumen. Sind es Schmerzen der Krankheit, was wir dulden, sind es langwierige, vielleicht unheilbare Uebel, was wir an uns tragen: auch da werden wir nicht unterliegen, sondern uns ermannen, wenn wir mit Rührung zu Gott aufblicken, und uns überzeugt halten: er werde uns nicht versuchen lassen über Vermögen, sondern machen, daß die Versuchung solch' ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen. Ist es der Verlust theurer Angehörigen, den wir beweinen: wir werden nicht traurig sein wie die Andern, die keine Hoffnung haben, indem wir ihnen nachrufen dürfen: ich will euch wiedersehen, unser Herz wird sich freuen, und unsre Freude wird Niemand von uns nehmen. Nähern wir uns endlich unserm Ende, kann uns nichts mehr von Allem, was wir hier besessen haben, erquicken: dann mögen immerhin alle irdische Hoffnungen sich in ihr Nichts auflösen, bei uns ist es entschieden, daß unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit; daß wir zum Vater gehen,

daß wir daheim sein werden bei dem Herrn; daß, wenn unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; daß zwar noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, daß wir aber, wenn es erscheinen wird, ihm gleich sein und ihn sehen sollen, wie er ist.

Und so bewährte sich's auch in den letzten Stunden unsrer Mitschwester. In ihrem Innern war es stille, denn da thronte jener Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft; die Furcht des Todes entwich vor dem Fürsten des Lebens, der in ihrer Schwachheit mächtig war, und auch an ihr seine Verheißung erfüllte: ich will dich erlösen von allem Uebel und dir aushelfen zu meinem himmlischen Reiche. So ließ Hoffnung sie auch in ihrem Todeskampfe nicht zu Schanden werden.

Allein dasselbe Mittel, durch welches die Vollendete alle ihre Leiden und zuletzt selbst den Tod überwand, eignet auch ihr, die ihr ihren Verlust mit heißen Thränen beweinet, euch an: und ihr werdet durch Stillesein und Hoffen stark sein.

Möchte dieß aber auch von uns Allen bei den Trübsalen, die uns treffen, geschehen; daher wir noch, ehe wir von hinnen gehen, in die Bitte uns ergießen wollen:

Gott, laß mich stille sein und hoffen,
Wenn du mir Prüfungen bestimmt!
Dein Vaterherz steht Jedem offen,
Der zu dir seine Zuflucht nimmt;
Wer still in deiner Fügung ruht,
Mit dem machst du es immer gut.

57) Am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings.

Text: Ps. 103, 15 u. 16. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Freund der Herzen,
Sieh' die Schmerzen
Tiefgebeugter Seelen!
Gott, laß deinen Trost erscheinen,
Schau' erbarmend, wie die Deinen
Ueber ihre Todten weinen!

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Dieser Ausspruch des Psalmisten hat sich leider! an dem Jüngling, um dessen Sarg wir hier versammelt stehen, auf eine solch' betrübende Weise bestätigt, daß gewiß wir Alle den tief bekümmerten Eltern ihren gerechten Schmerz mehr oder minder nachempfinden. Welch wehmüthige Erinnerung wir aber auch durch diese Leiche eines hoffnungsvollen Jünglings an die Hinfälligkeit unsers Lebens erhalten, so kann sie dennoch in mannichfaltiger Hinsicht für uns heilsam werden.

Freilich fehlt es uns an Anlässen, welche an die Hinfälligkeit unsers Lebens mahnen, keineswegs; denn jede Blume, die wir blühen, und oft vor der Zeit verblühen sehen, jedes Gras auf dem Felde, das in frischem Grün pranget, und bald darauf von der Sichel abgemähet wird, jede Abenddämmerung, die den kaum angebrochenen Tag verdrängt, jeder kalte Hauch

des Herbstes, der früher, als wir dachten, mit der schwülen Sommerhitze abwechselt: diese und so viele andere Erscheinungen in der Natur stellen uns anschauliche Bilder von der Vergänglichkeit unsers Lebens vor Augen. Dieß geschieht aber noch weit mehr in der Wirklichkeit durch die Todesfälle, die sich um uns her ereignen, jedoch gemeiniglich die Eindrücke nicht auf uns machen, die sie machen könnten und sollten. Denn bald sind es Kinder, die schon wieder in den ersten Tagen oder Monden ihres Lebens erblassen: allein welch zahllosen Gefahren, spricht man, sind diese schwachen Geschöpfe unterworfen, und wie kann jede Kleinigkeit für sie tödtlich werden! Bald sind es abgelebte Greise, die zu Grabe getragen werden, über deren Verscheiden man aber flüchtig hinweggeht, da man von ihnen sagen mußte: o Tod, wie wohl thust du dem, der alt und schwach ist, und der nichts Besseres zu hoffen, noch zu gewarten hat. Mehr Aufsehen erregen freilich Die, welche im mittleren Alter eine Beute des Todes werden: allein sie haben doch eine nicht unbedeutende Zeit lang das Leben genossen, und vielleicht durch mühsame Anstrengungen, oder schwere Sorgen ihre Kräfte vor der Zeit erschöpft, und so werden durch diese Ansichten die Eindrücke, welche solche Todesfälle auf uns machen sollten, nicht wenig geschwächt. Ganz anders hingegen verhält es sich mit der Leiche eines Jünglings. Denn wer konnte sicherere Anwartschaft auf eine lange Lebensdauer haben, als der Vollendete, der noch vor wenigen Wochen, gleich einer Rose, blühte, und durch seine stille, geregelte Lebensweise von jenen Ausschweifungen, durch welche so Manche

sich in ein frühes Grab stürzen, weit entfernt blieb. Und siehe, während kaum die lachende Jugendzeit für ihn begonnen hatte, während er im Begriffe stand, seines Daseins, auf eine seiner würdigen Weise, sich immer mehr zu freuen: mußte er einer Krankheit, die ihn wider alles Erwarten vor 14 Tagen befiel, erliegen, und an die Stelle der weiten Welt, in die er eintreten wollte, tritt jetzt für seine entseelte Hülle die enge Behausung eines Grabes. Wer sollte aber nicht durch einen solchen Beweis von der Hinfälligkeit unsers Lebens zu inniger Wehmuth gestimmt werden?

Und welch einen Jüngling haben wir zu seiner frühen Ruhestätte begleitet! Ach, dieß würden uns schon, wenn wir ihn auch nicht genauer gekannt hätten, die herben Thränen seines Vaters, die lauten Klagen seiner Mutter, die unverstellte Trauer seiner Geschwister und Verwandten sagen. Denn wie willig kam er von Kindheit an den Vorschriften seiner Eltern nach; wie war ihre Zufriedenheit und Liebe ihm über Alles theuer; wie entsprach er durch Lernbegierde und Fleiß den Erwartungen seiner Lehrer, und schritte, unter ihrer Anleitung, in einem Theile des Wissens nach dem andern immer weiter voran; wie empfahl er sich durch die Reinheit seiner Sitten, besonders durch die Bescheidenheit, die ihn beseelte, Allen, die ihn beobachteten; wozu noch sein religiöses Gemüth kam, das ihn den Ausspruch des Psalmisten als unverbrüchliche Regel beobachten hieß: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen; wenn er sich hält nach deinen Worten. Welche Freuden konnten daher seine Eltern von ihm sich versprechen; wie konnten sie ihn schon jetzt als

die künftige Stütze ihres Alters betrachten, und was hätte er dem gemeinen Wesen leisten können, da er den von ihm erwählten Beruf mit entschiedener Vorliebe umfaßte, und mit Gewissenhaftigkeit sich auf ihn vorbereitete. Doch alle diese Aussichten sind dahin! Denn während so manche ausschweifende und sittenverdorbene Jünglinge, die ihren Eltern mit Gram lohnen, und was die Zukunft betrifft, weit mehr von sich fürchten, als hoffen lassen, eine unerschütterlich dauerhafte Gesundheit genießen: mußte die Macht der Vergänglichkeit an einem Jüngling sichtbar werden, der es verdient hätte, eine hohe Altersstufe zu erreichen.

Doch nicht bloß zu einer wehmüthigen, sondern auch zu einer heilsamen Erinnerung an die Hinfälligkeit unsers Lebens soll uns die Leiche dieses Jünglings dienen, und dieß schon dadurch, daß sie uns die Ungewißheit unsers Todes lebhaft zu Gemüthe führt. Denn alle Ausflüchte, mit welchen wir die Möglichkeit eines baldigen Todes bezweifeln, verschwinden an diesem Grabe. Du bauest nämlich die Hoffnung auf ein noch langes Leben auf die geringe Zahl deiner Lebensjahre: bei dem Entschlafenen betrug sie neunzehn. Du glaubst, durch deine Mäßigkeit und Vorsicht vor den Anfällen des Todes dich sichern zu können: dasselbe Mittel wandte, wie Jedem bekannt ist, auch der Verstorbene an und siehe er liegt als Leiche in diesem Sarge. Du wähnest, als ob das, was eine geregelte Lebensweise nicht vermöge, durch ärztliche Kunst sich ersetzen ließe: diese bot auch an dem Lager des Verstorbenen Alles auf, jedoch vergebens! Und wenn nun die Meisten von uns auf einer ungleich höheren Altersstufe stehen, Einige sogar bis zum

Greisenalter vorgedrungen sind, wenn so Manche mit einem schwachen, kränklichen Körper kämpfen müssen: o, wie sollten wir nicht hier an diesem Grabe die Todesgefahr, in der wir unaufhörlich schweben, lebendiger als je erkennen, und uns auf dieser Stätte eingestehen: wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Der heutige Todesfall fordert uns aber auch zu einem weisen Gebrauche des Lebens auf. Denn dieser eigentlich entscheidet über die Kürze oder Länge unsers Lebens. Sei es nämlich auch, daß der Mensch ein hohes Alter erreicht, aber die ihm vergönnte Lebenszeit verschwendet, Lastern aller Art fröhnet, und mannichfaltigen Schaden um sich her stiftet, so kann man von einem Solchen gar nicht sagen, daß er im höheren Sinne je gelebt habe. Wer hingegen, wie der Vollendete, auch die kleine ihm zugemessene Lebensfrist zur Bildung seines Geistes und Veredlung seines Herzens treulich anwandte, wer zwar seiner Jugend sich freute und sein Herz guter Dinge sein ließ, aber zugleich es bedachte: daß ihn Gott um dieß Alles werde vor Gericht führen, von dem kann man, wie frühe er auch dem Tode erliegen möge, mit Wahrheit behaupten: Er ist bald vollkommen worden und hat viele Jahre erfüllet. Denn

Was nützt ein langes Leben,
Wenn man nicht Gott ergeben
Nach wahrer Tugend strebt?
Wer Gott und Menschen liebet,
Und sich im Guten übet,
Nur der hat lang und wohl gelebt.

Ueberdieß muß die heutige Leiche die Hoffnung auf Unsterblichkeit bei uns beleben. Denn sollen

Todesfälle dieser Art uns im Glauben an die Weisheit und Güte Gottes nicht irre machen, sollen sie nicht unser irdisches Dasein für völlig plan- und zwecklos erklären, so müssen wir den Glauben festhalten: daß Frühvollendete in eine andere Gegend des unermeßlichen Reiches Gottes übergehen, und dorten von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern freier und glücklicher, als es hier möglich gewesen wäre, sich erheben werden. Daher wir auch diesem entschlafenen Jüngling in die bessere Welt, die ihn aufgenommen hat, nachrufen können: **deine Seele gefiel Gott, darum eilete er mit dir aus diesem Leben!**

O Himmel du, du nimmst, was dein ist, auf;
Das Haupt verlangt sein Glied.
Früh' geht zur Ruh, zu Engeln früh hinauf,
Wer früh' von hinnen schied.
Und die das Vaterhaus verloren,
Sind sterbend nun für dich geboren,
O Himmel du!

Dort trägt der Herr, was in der Blüthe fällt,
An der Vollendung Ziel.
O Ewiger, wie sind in deiner Welt
Der Wohnungen so viel.
Und Erd und Himmel fest verbunden!
Preis dir schon in den Trennungsstunden,
Preis dir, o Herr!

Die Stunde naht, leb' wohl, du Vaterhaus,
Gib still dein Kleinod hin!
Die edle Saat streu' nun in Hoffnung aus
Auf künftigen Gewinn.
Einst findest du sie wohl geborgen,
Einst, wenn am ew'gen Lebensmorgen
Die Ernte naht.

58) Am Grabe einer hochbetagten Wittwe, die ihrem Gatten nach vier Monden im Tode nachfolgte.

Text: Joh. 16, 16. Ueber ein Kleines!

Bald seh' ich euch, Geliebte, wieder,
Die mein bethränter Blick nicht sieht,
Und jauchz' in eure Jubellieder,
Von nie gefühlter Lust durchglüht.
Euch, Gatte, Eltern, Kinder, Brüder,
Euch Alle, Freunde, seh' ich wieder
Um ewig mich mit euch zu freu'n.
Bald, bald bin ich bei euch, ihr Meinen;
Dann wird mein Auge nicht mehr weinen,
Mein Herz nicht mehr voll Trauerns sein.

Die tröstliche Wahrheit, welche dieser Liedervers uns zu Gemüthe führt: daß wir nur auf kurze Zeit von unsern vorangegangenen Lieben uns trennen, und bald in jener bessern Welt sie wiedersehen, hat sich an der Vollendeten, zu deren Leichenfeier wir hier versammelt sind, auf eine Weise bestätigt, die von uns näher erwogen zu werden verdient; daher ich jetzt zeigen werde: daß das Wort des Herrn: Ueber ein Kleines! sowohl von der Dauer der Verbindung mit den Unsrigen, als der Trennung von ihnen gelte.

Denn was unser Herr seinen Jüngern bei dem rührenden Abschiede, den er von ihnen nahm, zu Gemüthe führte: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, das haben auch wir bei den Verbindungen, in welchen wir mit den Unsrigen stehen, zu beherzigen. Wie auffallend kurz ist nämlich zuweilen die Dauer derselben; wie werden Ehegatten, kaum daß sie sich an einander anschloßen, schon wieder durch den Tod getrennt; oder wie müssen

Eltern ihr Kind, kaum daß sie es an ihr Herz drückten, und sich seiner erwünschten Entwickelung freuten, schon wieder erblassen sehen. Doch es sei, daß der Tod die Bande, die uns mit Andern vereinen, lange Zeit unberührt läßt, daß wir nicht eine geraume Reihe von Jahren, sondern selbst mehrere Jahrzehnte hindurch im Besitze unsrer Lieben uns befinden, daß wir wohl gar die seltne Feier einer goldnen Hochzeit mit unserm Gatten begehen können, oder doch derselben, wie unsre Mitschwester, sehr nahe kommen, indem sie nicht weniger als 48 Jahre mit dem Gefährten ihres Lebens Hand in Hand durch's Leben ging: ach, wie schnell enteilen uns auch diese längeren Zeiträume! Unter Hoffen und Fürchten, bei dem Wechsel von Freude und Schmerz legen wir ein Jahr nach dem andern zurücke, ohne daß wir es begreifen können, wohin es gekommen ist; immer rascher und rascher schreiten wir im Alter voran, bis wir endlich, zu unserm Erstaunen, aus eigener Erfahrung bezeugen müssen: unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre. Je kürzer nun aber die Dauer unsrer Verbindung mit Andern ist, und je bälder der Tod sie uns, oder uns ihnen entreißen kann: desto mehr sollten wir uns in Liebe mit ihnen vertragen, und durch Eintracht das ohnedieß mühselige Leben einander erleichtern und erheitern. Allein wie Viele thun hievon gerade das Gegentheil; wie ist es Abneigung und Haß, was sie gegen ihre nächsten Umgebungen äußern; wie ist es Hader und Streit, in welchem sie einen Tag nach dem andern beginnen, und auch beschließen. Daher verdient die innige Freundschaft, der ungestörte

Friede, welcher die vieljährige Ehe der Vollendeten beseelte, an diesem Grabe nicht nur gerühmt, sondern auch als Muster der Nachahmung für so Manche aufgestellt zu werden. Denn wie waren diese Gatten, je länger sie verbunden waren, einander desto theurer geworden; wie hatten sie keinen innigeren Wunsch, als den: zugleich von hinnen scheiden zu können. Doch sie mußte den Mann, an dem sie mit der innigsten Zärtlichkeit hing, vor 3 Monden erblassen sehen, und nur ihren Kindern und Enkeln zu lieb raffte sie sich von dem harten Schlage, der sie getroffen hatte, so viel sie konnte, auf, wobei sie jedoch wiederholt gestand: daß eine unbesiegbare Sehnsucht nach dem Geliebten ihre Seele erfülle. Ob nun gleich die Ihrigen hofften, die theure Mutter und Grosmutter, bei der Festigkeit ihrer Gesundheit, noch lange zu besitzen: siehe, da erkrankte sie zu Ende der vorigen Woche, und das Uebel, das Anfangs unbedeutend schien, nahm auf einmal, wider Erwarten, eine solch bedenkliche Wendung, daß sie bereits am siebenten Tage ihrer Krankheit sanft und selig entschlief. So ist denn das Warten dieser Gerechten früher, als sie es ahnete, Freude geworden, und sie ist jetzt wieder, und zwar auf ewig, mit Dem vereinigt, den ihre Seele lieb hatte.

Aber auch wir, m. Z., haben das Wort des Herrn: über ein Kleines! bei den herben Verlusten, die wir durch den Tod der Unsrigen erleiden, wohl zu beherzigen. Denn sei es auch, daß wir unsern Vollendeten nicht nach einer kleinen Zeitfrist, wie unsre Mitschwester, nachfolgen, sondern noch viele, viele Jahre durchleben müssen, bis auch wir am Ziele

stehen: ach, die Schnelligkeit der Zeit, welche unsre Verbindungen mit Andern abkürzet, bewirkt Dasselbe auch bei den Trennungen von ihnen, und was Paulus von der Trübsal im Allgemeinen versichert, das gilt insbesondere auch von der, welche uns an Gräbern widerfährt: daß sie nämlich zeitlich und leicht sei. Und wie, kannst du nicht mit Denen, die du schmerzlich um dich her vermissest, in eine geistige Gemeinschaft treten, bis eine nähere in jener bessern Welt erfolgt; kannst du nicht ein Vorgefühl von der Wonne des einstigen Wiedersehens dir bereiten; kannst du nicht schon jetzt selig sein in Hoffnung? Darum mäßiget, ihr Kinder und Enkel, eure Klagen um die Verklärte, freuet euch vielmehr des Looses, das ihr auf's Lieblichste gefallen ist, und haltet euch bei dem Schmerz, den ihr an diesem Grabe empfindet, überzeugt: daß auch Trennungsleiden nicht werth seien der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Ja, wer trüge nicht auf Erden
Gerne den Verlust, o Gott,
Da wir bald uns jenseits werden
Wiedersehn auf dein Gebot;
Da du wirst im bessern Leben
Die Verlornen wieder geben.

---

59) Am Grabe eines bejahrten und verdienten Schullehrers.

Text: Matth. 20, 8. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn.

Unwillkührlich erinnerte mich die Nachricht von dem Tode unsres Mitbruders an jene Stelle des

Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberge, wo es heißt: da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn — da jedes dieser Worte mit Wahrheit auf den Vollendeten angewandt werden kann.

Denn er war ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn. Unter diesem wird zwar die ganze Welt verstanden, und an Jeden von uns, welche Stelle er auch bekleiden, welche Geschäfte er auch betreiben möge, ist bei dem ihm angewiesenen Wirkungskreise der Ruf des Hausvaters ergangen: gehe du auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll dir werden! Jedoch in einem ganz besondern Sinne können christliche Religions- und Schullehrer ihren Beruf als einen Weinberg Gottes betrachten, da die Veranstaltung, welche Gott zur Beseligung unsers Geschlechts durch Christum getroffen hat, in den Schriften des N. T. zum öftern mit einem Weinberge verglichen wird. Wie könnten aber die Lehrer des Evangeliums das von Christo gestiftete Reich der Wahrheit und Tugend bei den Erwachsenen ausbreiten, wenn ihnen nicht in den Schulen vorgearbeitet würde. Denn diese sollen den Menschen nicht bloß für das bürgerliche, sondern auch für das kirchliche Leben, nicht bloß für die Erde, sondern auch für den Himmel bilden helfen, und der Same des Guten, die Kenntniß von Christo und seiner Lehre, soll schon frühe, so weit es die Schwachheit des Kindes fassen kann, von treuen Lehrern in die zarten Herzen der Jugend ausgestreut werden. Und dieses hat der Vollendete mit seltner Kunst und

strenger Gewissenhaftigkeit gethan! Denn seine Gemüthlichkeit setzte ihn in den Stand, in den Religionsunterricht, den er der jüngeren Abtheilung seiner Kinder zu ertheilen hatte, eine solche Einfalt und Herzlichkeit zu legen, daß diese, wovon ich zum öftern Zeuge war, nicht nur mit gespannter Aufmerksamkeit an dem Munde ihres Lehrers hingen, sondern auch nicht selten sich tief bewegt fühlten, und daher das Vorgetragene nicht bloß mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen auffaßten. Doch weit entfernt, die ihm anvertrauten Kleinen bloß mit dem Munde zu Jesu zu führen: ging er ihnen auch auf dem Pfade der Frömmigkeit und Tugend mit seinem eigenen Beispiele voran, da er, wie in seinem ganzen Wandel, so auch in der Schule sich darstellte zum Vorbilde guter Werke. Aber nicht bloß die Unterweisung in der Religion, sondern auch alle übrigen Lehrfächer behandelte er auf die zweckmäßigste Weise. Denn während das Schulamt von so Manchen mechanisch betrieben wird, während sie bloß darauf bedacht sind, die Gedächtnißkraft der Kinder anzufüllen: suchte der Verstorbene vor allen Dingen den Verstand seiner Kinder zu entwickeln, und nahm bei jeder Gelegenheit ihr Denkvermögen in Anspruch, daher er auch nicht anstand, die einfachen und besseren Methoden, auf welche man zu unsrer Zeit in den meisten Zweigen des Schulunterrichts gekommen ist, trotz seines vorgerückten Alters, sich anzueignen. Da er nun mit seinem unverdrossenen Amtseifer zugleich eine liebreiche Behandlung der Kinder verband: so läßt es sich leicht erklären, warum Schulversäumnisse, über welche man so häufig klagt, bei ihm nicht Statt fanden, indem die Kinder

mit Lust und Liebe ihm zueilten, und hiebei zuweilen selbst dem Willen ihrer Eltern entgegenhandelten.

So war dem Verewigten beim Arbeiten in dem Weinberge des Herrn sein Lebenstag unvermerkt entflohen, und der Abend brach bei ihm an. Lange gestand er sich dieß nicht ein; doch seine Amtsgeschäfte, die er sonst mit Leichtigkeit versahe, fielen ihm immer schwerer, sichtbar schwanden seine Kräfte dahin, und so faßte er endlich den Entschluß, welchem er lange ausgewichen war: einen Hülfslehrer für sich zu erbitten. Ehe er aber diesen Vorsatz ausführte, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: rufe dem Arbeiter; welchen Auftrag der Tod an unserm Mitbruder auf die sanfteste Weise vollzog. Denn während er seit einem Jahre über keine eigentlichen Schmerzen, sondern bloß über zunehmende Schwäche klagte, wurde er auf einmal von einem Schwindel befallen, welchem bereits zwei Tage nachher ein Schlagfluß nachfolgte, der eben so schnell als leicht ihn von hinnen rückte. Nicht bloß aber zur Ruhe, sondern auch zur Vergeltung rief ihn der Tod ab, da die Worte des Hausvaters: gib ihm seinen Lohn, nunmehr auch an ihm vollzogen werden. Zwar fehlte es ihm schon hienieden an Lohn nicht, den ihm der von ihm gestiftete Segen, die dankbare Liebe seiner Schüler, welche sie auch in höheren Jahren gegen ihn äußerten, so wie die allgemeine Achtung, welche er genoß, reichten. Allein was ist dieser Lohn, wenn wir ihn mit dem, welcher Andern zu Theil wird, vergleichen! Denn während Manche bloß leichte Geschäfte zu verrichten haben, die sich gleichsam spielend ins Werk setzen lassen, und hiefür

eine überreiche Belohnung ziehen: mußte der Vollendete an jedem Abend von sich sagen: ich habe des Tages Last und Hitze getragen, wobei er jedoch mit einem höchst spärlichen Einkommen sich behelfen mußte. Desto reicher hingegen wird sein Lohn jenseits sein; denn wenn je Einer den Zuruf sich versprechen durfte: ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude — so war es Er.

O, daß doch wir Alle, gleich dem Vollendeten, wirketen die Werke Deß, der auch uns gesandt hat, so lange es Tag ist, damit auch wir getrost die Nacht können anbrechen sehen, da Niemand wirken kann. Diesen Entschluß befestige in uns, Herr, unser Gott, der du auch durch diesen Todesfall uns willst bedenken lehren, daß wir sterben müssen. Wir danken dir, daß du die Stütze und der Stab des in deinem Weinberge ergrauten Arbeiters, der hier seinen Pilgerstab niedergelegt hat, warest. Dir empfehlen wir aber auch seine Hinterbliebenen, und legen sie an dein Vaterherz, da du, als der Ewige und Allgütige, wenn gleich wir sterben, die Zuflucht der Unsrigen bleibest für und für. Laß das Andenken des Entschlafenen bei uns Allen, besonders bei Denen, welche seinen Unterricht vernahmen, im Segen bleiben, damit seine vollbrachte Arbeit, auch wenn er nicht mehr hienieden wandelt, reiche Früchte bringe für das ewige Leben.

Und so trennen wir uns, Vollendeter, mit Dank und Rührung, von deiner entseelten Hülle, und rufen dir in deine Gruft nach:

Viel hast du hier getragen,
Dein Werk war lang und schwer;
Nun fühlst du keine Plagen,
Und keine Lasten mehr.
Dein Abend ist gekommen,
Vollendet ist dein Thun;
Wie wirst du bei den Frommen
Nun sanft und selig ruhn!

---

60) Am Grabe eines Verunglückten.

Text: Amos 3, 6. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?

Du wirst, o Vater, für mein Wohl
Auch einst im Tode sorgen;
Bleibt mir gleich, wie ich sterben soll,
Nach deinem Rath verborgen.
Mein Ende steht allein bei dir,
Erhalte nur den Glauben mir,
Daß du es weislich ordnest.

Und sollt' ich durch Gewalt, o Gott,
Schnell, oder qualvoll sterben,
So führ' mich auch ein solcher Tod
Zu deines Himmels Erben;
D'rum hilf mir, daß ich allezeit,
Zur Rechenschaft vor dir bereit,
Die Welt verlassen könne.

Wie erschütternd auch das schauerliche Ende unsers Mitbruders für uns Alle, wie herzzerreißend es besonders für die Seinen ist: dennoch läßt uns auch an diesem Grabe die Religion nicht ohne Trost, und diesen will ich jetzt in jene bekannten Worte des Propheten zusammenfassen: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Ueber das Walten Gottes in solchen Unfällen, welche für Manche tödtlich werden, wollen wir daher jetzt weiter nachdenken.

Diese Unfälle theilen sich aber in zwei Classen, nämlich in solche, welche Gott veranstaltet, und in solche, welche er zuläßt.

Zu den ersteren gehöret aber unleugbar der Unfall, welcher den Verstorbenen plötzlich wegraffte. Sein Beruf hieß ihn nämlich beim Aufführen eines Gebäudes eine schwindelnde Höhe ersteigen, wobei er, wie Alle, die ihm nahe standen, bezeugen, an der gehörigen Vorsicht es nicht im Mindesten fehlen ließ. Siehe, da ergriff ihn auf einmal ein eben so unerwarteter als heftiger Windstoß, der einem aufziehenden Gewitter vorangieng, und ihn aus seinem Gleichgewichte brachte; kein Gegenstand umgab ihn, an dem er sich hätte festhalten können, und so stürzte er, nach einem Schwanken von wenigen Augenblicken, in die Tiefe mit solcher Gewalt herab, daß er auf der Stelle eine Leiche war. War es nun aber sein Berufsweg, auf welchem ihn der Unfall ereilte, war der Windstoß, der für ihn tödtlich wurde, ein Werk Dessen, der seine Engel machet zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen, und verbinden wir mit diesen Umständen jene Versicherung des Herrn: kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfenning; noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater; nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet: so läßt sich die Veranstaltung Gottes in der Todesart unsers Mitbruders nicht verkennen. Und Fälle dieser Art treten zum öftern ein. Denn stürzt sich der Blitz auf Manche, ohne daß sie irgend einer Unvorsichtigkeit sich schuldig machten, mit seiner zerschmetternden Kraft herab, versinkt ein Schiff bei

rasendem Sturm in die Tiefe des Meeres, öffnet die bebende Erde ihren Schlund, und zieht ganze Städte und Gegenden in ihren Abgrund, durchbricht das Meer die ihm entgegengesetzten Dämme, oder tritt ein angeschwollener Strom aus seinen Ufern, und braust mit einer tobenden Gewalt, der nichts widerstehen kann, einher: ach, wie finden dann oft Unzählige in diesen, oder ähnlichen Unfällen ihr Grab! Fraget aber nicht, warum Gott sie veranstalte; warum er es so füge, daß sie das Leben von mehr oder wenigeren Menschen zerstören müssen, und warum er für Die, welche auf diese Weise weggerafft werden, ein solch grauenvolles Ende bestimmt habe, dessen nähere Umstände man oft nicht ohne Entsetzen vernehmen kann? Denn hierauf weiß ich nichts Anderes zu erwiedern, als: unbegreiflich sind Gottes Gerichte, unerforschlich seine Wege; wer hat des Herrn Sinn erkannt? Doch genug für uns, daß wir solche Unfälle als Gottes Gerichte und Wege betrachten dürfen. Ist nämlich in dieser Beziehung kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue: so muß auch das, was er in solchen Fällen thut, gut sein; muß zum Besten Derer, die einem gewaltsamen Tode erliegen, oder denselben als Hinterbliebene schmerzlich beklagen, dienen. Mehr als je wollen wir daher auch an diesem Grabe unsrer Kurzsichtigkeit und gänzlichen Abhängigkeit von Gott eingedenk sein, wollen unser Vertrauen auf Ihn, der Alles wohl macht, nicht wegwerfen, da es eine große Belohnung hat, und jenen Zuruf Gottes auch auf uns beziehen: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege;

sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Hiezu kommt aber für die Angehörigen des Vollendeten noch der Trost: daß sein gewaltsamer Tod, so weit wir Menschen hierüber zu urtheilen vermögen, ihn vorbereitet fand, da er eines stillen, christlichen Wandels sich befleißigte, die Pflichten eines Gatten und Vaters mit Gewissenhaftigkeit erfüllte, mit Andern in ungestörter Eintracht lebte, seinem Berufe mit unverdrossenem Eifer sich widmete, mit dem Worte Gottes, sowohl in der Kirche als zu Haus, sich andächtig beschäftigte, und nie, auch nicht an dem für ihn verhängnißvollen Tage, sein Tagewerk anfing, ohne mit den Seinen gebetet zu haben. Wer aber in einer solchen Gemüthsverfassung sich befindet, der kann mit Wahrheit von sich sagen:

Es komm' mein End heut' oder morgen,
Ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt.

Ich werde mich nun zu denen Unfällen, welche von Gott zwar nicht veranstaltet, aber doch zugelassen werden. Denn mit der Freiheit des Willens ist es dem Menschen verstattet, von seinen Kräften einen beliebigen Gebrauch zu machen, und folglich dem Willen Gottes gemäß, aber auch zuwider zu handeln. Leider! geschieht das Letztere nur allzuoft, und hieher gehören denn auch die tödtlichen Unfälle, welche so Manche sich selbst, oder Andern bereiten. Denn wie viele Kinder haben schon ihr Leben dadurch verloren, daß Eltern oder Aufseher sie nicht gehörig überwachten; wie Manche sind durch den Genuß von giftigen Pflanzen oder Substanzen, oder durch leichtsinnige

Behandlung der Gewehre und andrer gefährlicher Gegenstände getödtet worden! Ja, wie ließen sich alle die Fälle anführen, wo Menschen bald durch ihre eigene Unwissenheit und Tollkühnheit, oder durch den Leichtsinn, wohl gar durch die Bosheit Anderer gewaltsam getödtet werden. Möge nun aber der Schade, der aus einem solchen pflichtwidrigen Verhalten entspringt, uns selbst oder unsre Nebenmenschen betreffen: welche schwere Schuld laden wir dadurch in dem einen, wie in dem andern Falle auf uns, da das Leben die Bedingung ist, unter der alle übrigen Güter dieser Erde von uns genossen werden können, da es uns in den Stand setzt, nützlich für die Welt uns zu erweisen und für die Ewigkeit uns vorzubereiten, da es überdieß ein Geschenk Gottes ist, das wir uns und Andern, selbst mit Hintansetzung unsers eigenen Lebens, so lange als möglich zu erhalten suchen müssen; denn daran haben wir erkannt die Liebe, daß Christus sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wollet ihr daher quälende Gewissensbisse von euch entfernen, soll nicht ein Wurm, der nie stirbt, an eurem Herzen nagen, so sehet bei Allem, was das Leben Anderer verkürzen, oder gar auf der Stelle tödten kann, wohl zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Wenn nun aber gleich Gott Unfälle dieser Art, da sie mit seinem Willen nicht übereinkommen, unmöglich billigen kann, und sie bloß deßwegen zuläßt, weil sonst der Mensch im Gebrauch seiner Freiheit gehemmt würde: so waltet dennoch auch hier seine

Vorsehung. Denn sei es auch, daß Gott die That aus dem angeführten Grunde geschehen läßt, so weiß er doch als der Allweise ihre Folgen zu lenken, und sie so einzurichten, daß seine Rathschlüsse zuletzt doch befördert werden müssen. Denn noch immer weiß er das, was die Menschen gedenken böse zu machen, wieder gut zu machen. Daher können wir, selbst in Beziehung auf zugelassene Unfälle, mit dem Propheten fragen: ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue; und dieß um so mehr, da die Schrift, in mehreren Stellen, das bloße Zulassen Gottes als ein wirkliches Veranstalten darstellt.

Auf diese allwaltende Vorsehung kann ich aber getrost euch, ihr Hinterbliebenen, verweisen; denn welch großen und schrecklichen Verlust ihr auch erlitten habet: des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß sie nicht helfen, daß er nicht auch an euch als den rechten Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, sich erweisen könnte. Darum demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit; alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Wir Alle aber, m. Z., wollen dieß Grab nicht verlassen, ohne bei den zahllosen Todesgefahren, in welchen wir unaufhörlich schweben, zu einer ernsten Bereitschaft auf unser vielleicht nahes Ende uns zu entschließen, und für den Fall eines jähen Todes aus jenem bekannten Liede zu sprechen:

Vielleicht kann ich kein Wort mehr sagen,
Wenn Auge, Mund und Ohr sich schleußt,
D'rum bet' ich in gesunden Tagen:
„Herr, dir befehl' ich meinen Geist.“
Verschließen meine Lippen sich,
So bitte Jesu Blut für mich.

Kann ich die Meinen nicht mehr segnen,
So segne du sie mehr als ich;
Wenn lauter Thränen um mich regnen,
O Vater, so erbarme dich,
Und lasse der Verlaß'nen Schrei'n
Bei meinem Tod erhörlich sein.

Dringt mir der letzte Stoß zu Herzen,
So schließ mir, Herr, den Himmel auf;
Verkürze mir des Todes Schmerzen,
Und nimm den Geist zu dir hinauf!
So wird mein Abschied keine Pein,
Zwar traurig, dennoch selig sein.

61) Gedächtniß-Predigt auf einen Geistlichen*).

O weint um ihn! der Edle ist erblaßt,
Der euer Führer war.
Der tiefe Schmerz, der unsre Herzen faßt,
Werd Allen offenbar.
Uns ward ein Seelenfreund entnommen,
Ein treuer Lehrer für die Frommen.
O weint um ihn!

Doch weint nicht mehr!
Er lebt im heil'gen Kreis
Der Auserwählten nun.
Sein Hochgenuß, zu seines Schöpfers Preis,
Ist, Gutes fortzuthun.
Sein Werk, das dankbar wir erwägen,
Bewährt sich uns durch reichen Segen.
D'rum weint nicht mehr!

Ich müßte, m. Z., mein Gefühl geflissentlich verleugnen, und gewaltsam unterdrücken, wenn ich nicht heute mit inniger Wehmuth meines Herzens unter euch auftreten sollte. Ach! die Stätte, auf der ich stehe, die Gemeinde, die ich erblicke, die Stunde, in

*) Diese Predigt wurde von mir zum Gedächtnisse des Stadtpfarrers Meister in Oehringen, am 13. Sonnt. nach Trinit. 1806, gehalten.

der ich rede, alles dieß macht den Verlust, den wir in diesen Tagen erlitten haben, in meiner Seele wieder neu, und stellt mir das Bild eures vollendeten Lehrers, und meines eben so hochgeschätzten Amtsbruders als unvergeßlichen Freundes, vor Augen. Die Stätte, auf der ich stehe, war es ja, von der herab er einundzwanzig Jahre lang zu euch redete; ihr, meine lieben Zuhörer, waret die Gemeinde, an deren Seelen er arbeitete; diese nachmittägige Stunde war es, in der gewöhnlich seine Vorträge euch erbauten! Im Leben besaß er so ganz eure Achtung und Liebe; sein mehrjähriges schmerzhaftes Krankenlager machte euer aller Mitleid rege; und wie mußten diese Empfindungen der Hochachtung und Zuneigung, der Theilnahme und Wehmuth in euch durch die Nachricht verstärkt werden: Er ist nicht mehr! Er ist eingegangen zu seines Herrn Freuden! Der Herr hat ihn erlöset von allem Uebel, und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich! Treu und unermüdet ließ er sich die Wichtigkeit seines Berufs angelegen sein; gewissenhaft und emsig sorgte er für die Wohlfahrt eures Geistes: und ich sollte sein Verdienst nicht öffentlich ehren; sein Gedächtniß nicht segensreich für euch zu machen suchen? Ein ununterbrochenes Band des Friedens, eine wahre ungeheuchelte Freundschaft verband ihn mit seinen Amtsbrüdern, und folglich auch mit mir: und ein freier Erguß meines Herzens sollte nicht Bedürfniß für mich sein; ich sollte es nicht laut bezeugen: was er uns war; welch einen treuen Mitarbeiter an dem Werke des Herrn, welch einen seltnen Freund wir in ihm verloren haben? Wohlan, m. Z., seinem

Andenken sei diese Stunde gewidmet! Der Herr aber lasse das Gedächtniß dieses Gerechten jetzt Segen unter uns stiften, und im Segen unter uns bleiben! Wir wenden uns zu Dem, von welchem alles Gute kommt, in stiller Andacht.

Text: Ebräer 13, V. 7. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben: welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Achtung gegen die Lehrer der Religion schärft das Christenthum als eine sehr wichtige Pflicht ein. So heißt es im 17ten Vers des Capitels, woraus unser Text genommen ist: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Eben so gebietet Paulus 1 Thessalonicher 5, v. 12, 13: erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen; habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen. Allein diese Achtung soll ihnen nicht bloß im Leben, während der Führung ihres Amtes, nein, sie soll ihnen auch im Tode, und nach demselben, entrichtet werden. Gedenket, sagt unser Text, an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Hier fordert der Apostel fortdauernde Werthschätzung nicht nur ausdrücklich, sondern er zeigt auch, wodurch dieselbe sich an den Tag legen müsse. So verweist uns unser Text auf die Achtung, welche eine christliche Gemeinde ihrem vollendeten Lehrer zu beweisen hat.

Nach Angabe der Texteswerte bezieht sich nämlich

die Achtung einer christlichen Gemeinde gegen ihren vollendeten Lehrer I. auf sein Andenken, das sie erhält, II. auf das Wort Gottes, das er ihr gesagt hat, und dem sie gehorchet, so wie III. auf sein Beispiel, dem sie nachfolgt.

Die Achtung also, welche eine christliche Gemeinde ihrem vollendeten Lehrer zu beweisen hat, bezieht sich.

I. auf sein Andenken, das sie erhält. Gedenket, sagt unser Text, an eure Lehrer. Soll aber dieß Andenken von Achtung zeugen, so darf es nicht vorübergehend und flüchtig, sondern es muß fortdauernd und unauslöschlich sein.

Nur zu oft ist das Andenken an unsre verstorbenen Freunde und Wohlthäter vorübergehend und flüchtig. Ich rede hier nicht von jenem Leichtsinn, der jeden Eindruck auf manche Gemüther, so stark und lebhaft er auch war, in kurzem gänzlich verwischt, der kein ernsthaftes Nachdenken über die Verdienste, welche Andre um die leibliche oder geistliche Wohlfahrt eines Menschen sich erworben haben, verstattet, der ein stetes Gewühl von Zerstreuungen mit sich führt, und folglich in der Seele dessen, der von ihm gefesselt ist, das Bild seiner verstorbenen Freunde, kaum, daß sie für ihn nicht mehr sind, anfangs verdunkelt, und zuletzt vertilget. Wie könnte ich aber von Menschen der Art erwarten, daß sie den Werth eines treuen Lehrers unbefangen würdigen, und auch dann noch sein Andenken, wenn der Tod ihn von hinnen ruft, bei sich erhalten werden? Allein selbst bei Gutgesinnten und Redlichen ist zuweilen dieß Andenken vorübergehend und flüchtig. Zwar steht das Bild ihrer verstorbenen Freunde und Wohlthäter, in der ersten Zeit der

Trennung, mit den lebhaftesten Farben vor ihren Augen; sie beschäftigen sich eben so oft als angelegentlich mit demselben, und glauben, daß keine Zeit seine Züge in ihnen erlöschen werde: doch, was kann nicht eine natürliche Lebhaftigkeit, die bei keinem Gegenstand lange haftet, was können nicht die Zerstreuungen, in denen wir leben, was können nicht die Veränderungen, die sich mit uns zutragen, bewirken? Die Gegenwart fesselt uns immer stärker als die Vergangenheit, der Schmerz wird allmählig besänftigt, endlich ganz gestillt, und so sinkt zuletzt nicht selten das Andenken an Verstorbene, ohne daß man es merkt und sichs gesteht, in Vergessenheit. Auf diese Weise werden oft Gatten von den ehemaligen Gefährten ihres Lebens, Eltern von ihren Kindern, Freunde von ihren Vertrauten, und auch Lehrer von ihren Zuhörern vergessen. Es wäre allerdings zu viel gefordert, wenn man verlangen wollte, daß dieß Andenken mit derselben Lebhaftigkeit und Wehmuth, die ihm anfänglich eigen waren, fortdauern müße: aber wenn gleich diese Lebhaftigket nothwendig nachlassen, diese Wehmuth sich verlieren muß, so darf es doch unsrer Sinnlichkeit nicht frei stehen, wie lange sie dieß Andenken aufbewahren wolle, sondern es muß *fortdauernd und unauslöschlich* sein. Denn wie könnten wir sonst sagen, daß wir verstorbene Freunde und Wohlthäter durch unser Andenken ehren? Jener erste Eindruck, welchen ihr Tod auf uns machte, war unwillkührlich, und wurde uns gleichsam aufgedrungen; da hingegen die Bewahrung dieses Eindrucks, die Fortsetzung ihres Andenkens Sache unsrer eigenen Willkühr, Folge unsrer freien Entschließung ist.

Wollen wir uns also gegen die verdienten Menschen, welche die Ewigkeit in ihren Schoos aufnimmt, nicht einer gedankenlosen Gleichgültigkeit und eines schnöden Undanks schuldig machen, so müßen wir oft in Gedanken zur Vergangenheit uns kehren, an die Verbindung, in der wir mit so manchen guten edlen Menschen standen — und die nun nicht mehr sind! — uns erinnern, die Verdienste, die sie sich um uns erwarben, überdenken, den Werth, den wir im Leben auf sie setzten, erwägen, den Schmerz, den ihr Tod in uns erregte, uns vorstellen, und so ihr Andenken von Zeit zu Zeit bei uns erneuern. Und ein solches fortdauerndes unauslöschliches Andenken weihet doch ihr alle, m. Z., eurem vollendeten Lehrer! Zwar hat sein Tod gewiß euch alle tief gerührt, sein Bild wurde euch lebhaft vor Augen gerückt, eure Zuneigung und Liebe gegen ihn verdoppelt, seine schätzenswerthen liebenswürdigen Eigenschaften waren in diesen Tagen unfehlbar der Gegenstand eurer Gespräche, und eine stille Thräne des Danks und der Rührung entfiel eurem Auge: aber hiebei lasset es nicht bewenden; nein, kehret auch in der Folge oft zu seinem Bilde zurück; vergesset nie die enge Verbindung, in der er als euer Seelsorger mit euch stand; lasset die Eindrücke, die er auf euren Verstand und euer Herz machte, zu keiner Zeit erlöschen, und beweiset so eure Achtung gegen ihn, noch nach seinem Tode, durch fortdauerndes Andenken.

Mit diesem Andenken ist **II.** Befolgung des Wortes Gottes, das er euch gesagt hat, unzertrennlich verbunden. Gedenket, sagt unser Text, an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt

haben. Denn durch diese Befolgung wird der Endzweck des Amtes, welches euer vollendeter Lehrer bekleidete, nicht nur für jetzt an euch erreicht, sondern sein Wirken wird dadurch auch verewigt.

Jeder Lehrer der Religion, wenn er anders von der Würde seines Berufs durchdrungen ist, muß sich bestreben, daß der Endzweck seines Lehrgeschäftes schon für jetzt an seinen Zuhörern erreicht werde; er muß es innigst wünschen, daß das Wort, so aus seinem Munde geht, nicht wieder leer zu ihm komme, sondern daß es ihm gelinge, wozu er es sendet; sein unablässiges Bemühen muß dahin gehen, daß die Herrschaft der Unwissenheit und des Irrthums, der Sünde und des Lasters zerstöret, und das Reich der Wahrheit und Tugend immer mehr ausgebreitet werde; er muß, so viel er kann, es zu verhindern suchen, daß keine der ihm anvertrauten Seelen durch seine Schuld verloren gehe, so daß er einst vor dem Richterstuhle Jesu Christi mit froher Zuversicht sprechen möge: Herr, hie bin ich, und die du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren! Dahin arbeitete auch euer vollendeter Lehrer mit allem Eifer; das Heil seiner Gemeinde war sein vorzüglichstes Augenmerk; er trug den Rathschluß Gottes durch Christum von der Seligkeit der Menschen nicht nur in seinem ganzen Umfang, sondern auch auf eine eben so faßliche als herzliche Weise vor; seine Vorträge, denen man es sogleich anmerkte, daß sie vom Herzen giengen, waren ganz dazu geeignet, auch zu Herzen zu gehen; immer zielten sie dahin ab, das wahre thätige

Christenthum unter euch zu befördern, und jene Ruhe des Geistes, jenen Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, und den nur Befolgung der Lehre Jesu gewähren kann, euch mitzutheilen. Wenn er daher nochmals aus dem Lande der Seligen zurückkehren, und jetzt vor dieser Gemeinde von seiner Amtsführung Rechenschaft ablegen sollte, so würde er die Worte Pauli Apostelgeschichte 20, V. 27, mit Grund der Wahrheit, auf sich anwenden können: ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes; er würde keine andere Bitte mehr an euch haben, als diese: seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, 21 Jahre lang, einen jeglichen zu vermahnen; er würde mit Johannes im 3ten Brief und dessen 4ten Vers euch zurufen: ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln! Ja gewiß sind seine Arbeiten noch nicht bei euch vergessen; noch sind viele Stellen seiner Vorträge euch erinnerlich; noch ist der Unterricht, den ihr zum Theil in eurer Jugend aus seinem Munde empfienget, euch gegenwärtig; noch stehen seine Ermahnungen, Bitten und Rathschläge, die er bei andern Gelegenheiten euch ertheilte, in eurer Seele angeschrieben: o so befolget denn auch das Wort Gottes, das er euch nicht nur mündlich gelehret, sondern das er auch schriftlich*) euch hinterlassen hat; und in dem Maße, in welchem ihr dieß thut, wird

*) Der Selige ist nämlich Verfasser von Unterhaltungen am Tage des Herrn, zur Beförderung des häuslichen Gottesdienstes, welche im Jahr 1785 erschienen.

das Heil eurer Seelen befördert, der Endzweck seines Lehramtes wird schon für jetzt an euch erreicht, aber sein Wirken wird auch dadurch verewigt werden.

Euer vollendeter Lehrer ist nun zwar von seinem Tagwerke abgerufen, er ruht von seiner Arbeit; allein von euch hängt es ab, daß seine Nutzbarkeit durch seinen Tod nicht aufhöre, und er noch für die fernsten Zeiten wohlthätig unter uns fortwirke. In dieser Hinsicht besonders wünscht sich der Menschenfreund einen Nachruhm, weil derselbe zugleich seine Wirksamkeit verlängert, und von einem Geschlecht auf das andere fortpflanzet. Willig und unverdrossen streute euer Lehrer den Samen des Guten aus: und so sorget denn auch dafür, daß seine Frucht bei euch bleibe ins ewige Leben. Wenn ihr nämlich die Erkenntniß, die er euch mittheilte, vervollkommnet, wenn ihr die Pflichten, die er euch einschärfte, erfüllet, wenn die Warnungen, die er euch vorhielt, von der Sünde euch abschrecken, wenn die Trostgründe, die er euch nahe legte, im Leiden euch aufrichten, wenn so sein Unterricht Kraft und Leben immer mehr bei euch gewinnt; wenn ein Saatkorn des Guten nach dem andern, das er in eure Herzen streute, bald aufkeimt, bald, da es längst Früchte getragen hat, auf dem Felde der Tugend zu neuen Aussaaten und Ernten gedeiht; wenn euer frommer Sinn und Wandel durch Lehre und Fürbild wieder auf Andere übergehet; kurz, wenn ihr dem Worte Gottes, das er euch gesagt hat, nachkommet: dann ist euer Lehrer nur sichtbar euch entrissen, dann wirkt er unsichtbarer Weise noch jetzt, dann wirkt er noch in den fernsten Zeiten im Segen

unter uns fort; dann wird seine Nutzbarkeit durch euch ins Unendliche erweitert und gleichsam verewigt. So gedenket an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat: aber auch sein Ende schauet an, und folget seinem Glauben nach. Denn mit gutem Gewissen kann ich euch

III. sein Beispiel, in so weit es von einem zwar unläugbar gottesfürchtigen, aber auch der Schwachheit unterworfenen Menschen gelten kann, sowohl innerhalb als außerhalb seines Berufs, als nachahmungswürdig empfehlen. Schon was die Ausrichtung seines Berufs anbelangt, war sein Verhalten musterhaft. Volle fünfzig Jahre hat er das Amt eines Predigers und Seelsorgers, bei vier Gemeinden, bekleidet, und mit welch einer gewissenhaften Treue hat er dieß gethan! Der Eifer für seinen Beruf besiegte fast jederzeit die kränklichen Gefühle, mit denen er den frühern Theil seines Lebens hindurch zu kämpfen hatte; nie ließ er sich die mindeste Verdrossenheit und Saumseligkeit zu Schulden kommen; stets unterzog er sich seinen mannichfaltigen Geschäften mit eben so viel Lust als Kraft. Schon hatte sein körperlicher Schmerz einen hohen Grad erreicht, und noch strengte er sich, seinen Amtsarbeiten zu lieb, fast über Vermögen an; und da er endlich seinem Uebel unterlag, da er außer Stand war, seine öffentliche Geschäfte fernerhin zu betreiben, wie schwer fiel ihm seine Unthätigkeit; welch heiße Thränen entlockte ihm der Schall der Glocken, weil er ihrem Ruf nicht folgen konnte; welche Mühe hatten wir, seine Freunde, ihn hierüber zufrieden zu stellen! Und eine solche ein halb Jahrhundert hindurch ununterbrochen

fortgesetzte Thätigkeit sollte uns nicht zu gleichem Fleiße ermuntern? Ja, Christen! in welchem Stande ihr auch leben möget, lasset uns gleich ihm Gutes thun und nicht müde werden; einst werden dann auch wir ernten ohne Aufhören; lasset uns, wie er, wirken die Werke dessen, der auch uns gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Aber auch außer seinem Berufskreise waren liebenswürdige und edle Züge an ihm sichtbar. Denn die Worte Jesu von Nathanael, Johannis 1, V. 47, siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist, können mit allem Recht auch von ihm gelten. Als treuen zärtlichen Vater bewies er sich im Umgang mit den Seinen, und man verweilte gerne im stillen Zirkel seiner Familie. Ins gesellschaftliche Leben begleitete ihn ein Frohsinn, der, ohne die Gränzlinie des Schicklichen im mindesten zu verletzen, Jeden an ihn zog, und viele Freunde ihm gewann. Wer hatte für den Frohen wie für den Traurigen, für den Glücklichen wie für den Unglücklichen ein fühlenderes, theilnehmenderes Herz — als er! Wie drückte sich Mitfreude und Mitleiden in jedem seiner Züge und Worte unverfälscht aus! Wie geduldig und standhaft ertrug er seine so lang andauernden und heftigen Schmerzen! Wie verstand er die Kunst, in Leidenstagen auch einzelne frohe Augenblicke und Stunden wahrzunehmen und zu nützen! Wie willig ergab er sich in den Willen der Vorsehung! Wie dankbar rühmte er die Wohlthaten, die ihm bald durch Erleichterung peinigender

Sorgen, bald durch die glückliche Versorgung der Hälfte seiner Kinder, bald durch ein frohes Wiedersehen derselben, bald während seiner Krankheit durch einzelne erträgliche Tage, bald durch einen erquickenden Schlummer der Nacht, oder andere erfreuliche Umstände, die von den Meisten unbemerkt bleiben, widerfuhren! Und wie verband er mit diesen Aeußerungen der Geduld, der Ergebung und Dankbarkeit, Glauben an Gott, ächtes ungeschminktes Gefühl für Religion, bis zum letzten Augenblick seines Lebens! Ja, sein Ende schauet an, und folget seinem Glauben nach.

So, Vollendeter, wollen wir dich ehren, und nie wirst du in den Herzen deiner Familie, nie als Lehrer in dem Herzen dieser Gemeinde, nie als Freund und Bruder in unsern Herzen ersterben! Wir, die der Herr noch als Arbeiter in seine Ernte sendet, wir wollen, auch von deinem Beispiel angezogen, hingehen und Frucht bringen; wir wollen in dem Werke des Herrn, das wir nun ohne dich betreiben, fortfahren, bis es auch bei uns heißt: rufe dem Arbeiter und gib ihm seinen Lohn; wir wollen es erwarten, daß auch unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; und dann wird der Lohn zu dem du eingingest, und Jesu Zuruf, der dich empfangen hat, einst auch der unsrige werden: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Amen.

62) Allgemeinen Inhalts.

Text: Psalm 73, 25 und 26. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Sei, Seele, stark und unverzagt,
Wenn irgend dich ein Kummer plagt,
Befiehl Gott deine Sachen.
In aller Pein
Vertrau' allein
Auf ihn; er wird's wohl machen.

Erweckt dir gleich das Leiden Pein,
So soll dir's doch nicht schädlich sein;
Gott kann sein Kind nicht hassen.
Wer ihn nur liebt,
Sich ihm ergibt,
Den wird er nicht verlassen.

Bei dem Tode der Unsrigen befällt uns nicht selten der bange Gedanke: daß wir mit ihnen Alles verloren haben und nun ohne sie völlig verlassen in dieser Welt dastehen. Sei es aber auch, daß unsere Lieben, die wir zu Grabe begleiten müssen, dem Anschein nach, die einzigen Stützen unsrer Wohlfahrt waren, daß wir außer ihnen Keinen wissen, der uns ihren schmerzlichen Verlust ersetzen werde: so bleibt doch Gott unsre Zuflucht für und für. Beseelt uns daher ein fester, lebendiger Glaube an ihn: dann werden wir, weit entfernt, bei dem Tode der Unsrigen trostlos zu klagen, vielmehr ein ermuthigendes Trostmittel in diesem Glauben finden, und mit Assaph einstimmen: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil.

Führen wir aber mit Ueberzeugung diese Sprache, dann wird bei dem Tode der Unsrigen ein fester, lebendiger Glaube an Gott uns zur Ergebung in seinen Willen anhalten. Zwar ist das Theuerste, was wir vielleicht auf Erden besaßen, in der Person unsrer Lieben uns entrissen; zwar verstehen wir es nicht, warum sie so frühe von hinnen gefordert wurden, und wir können für jetzt durchaus nicht einsehen, wie der Schmerz, der unser Herz erfüllt, einen heilsamen Zweck für uns haben könne: kommt aber Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, so muß auch diese Prüfung, die über uns ergeht, gut sein. Denn wie könnte der Höchste sich in seinen Rathschlüssen täuschen; wie könnte er das, was uns wahrhaft schädlich ist, für nützlich erkennen; wie könnte er, ohne dringenden Grund, unsern Herzen tiefe Wunden schlagen? Nein, waltet Gottes Vorsehung auch in dem Tode der Unsrigen, hat er ihre Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollen, und derselben keiner da war; dann werden wir, wie tief wir auch gebeugt sind, uns aufraffen und uns zurufen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir; harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesichte. So werden wir mit stiller Unterwerfung in den Rath Dessen, der Alles wohl macht, uns ergeben und sprechen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Ein fester, lebendiger Glaube an Gott läßt uns auch den seligen Gewinn ahnen, welcher unsern Vollendeten zu Theil geworden ist. Denn wie könnten wir an Gott glauben, und den-

noch unsre Verstorbenen verloren geben und ihre Fortdauer in Zweifel ziehen? Er ist ja der Allmächtige, und er sollte nicht ihren dieser Erde entflohenen Geist vor Untergang schützen; er sollte ihn nicht in eine bessere Welt einführen? Er ist der Allweise, und er sollte die einer unendlichen Ausbildung fähigen Anlagen, mit welchen die Unsrigen geschmückt waren, für immer untergehen lassen; die Fortschritte, welche sie in Erforschung der Wahrheit, in Ausübung der Tugend gemacht haben, sollten nicht weiter fortgesetzt werden, und folglich vergeblich gewesen sein? Er ist der Allgütige, und er, der schon hier mehr an ihnen that, als sie bitten und verstehen konnten, sollte, wenn ihr Körper der Gewalt des Todes erliegt, sie nicht weiter zu Gegenständen seiner unendlichen Liebe machen; er sollte die heiße Sehnsucht nach Unsterblichkeit, die er in sie gelegt hat, unbefriedigt lassen? Nein, lebten und webten sie schon hier jeden Augenblick in Gott, so kann sie auch der Tod nicht aus seiner Hand reißen; so wird er sie zu höherer Vollkommenheit, zu reinerer Glückseligkeit, als ihnen diese Erde gewähren konnte, erheben und die Verheissung wird an ihnen in Erfüllung gehen: s i e w i r d n i c h t m e h r h u n g e r n, n o c h d ü r s t e n, e s w i r d a u c h n i c h t a u f s i e f a l l e n d i e S o n n e o d e r i r g e n d e i n e H i t z e; d e n n d a s L a m m w i r d s i e w e i d e n, u n d l e i t e n z u d e n l e b e n d i g e n W a s s e r b r u n n e n, u n d G o t t w i r d a b w i s c h e n a l l e T h r ä n e n v o n i h r e n A u g e n. Sehet, so verbürgt uns ein fester, lebendiger Glaube an Gott den seligen Gewinn, der unsern Vollendeten zu Theil geworden ist.

Dieser Glaube läßt uns ferner erwarten, d a ß

Gott die Zurückbleibenden nicht verlassen werde. Freilich ist der Verlust, den diese erleiden, oft unermeßlich, und es läßt sich gar nicht einsehen, wie er ihnen je ersetzt werden könne. Denn da sieht sich ein zärtlicher Gatte von dem treuen vieljährigen Gefährten seines Lebens, der Glück wie Unglück, Freude wie Leid redlich mit ihm theilte, verlassen, und die Welt erscheint ihm, da sein Vertrautester ihn nicht mehr umgibt, als eine Einöde. Da ringen Kinder, welche die väterliche Erziehung und Unterstützung, so wie die mütterliche Liebe und Leitung noch in hohem Grade bedürfen, trostlos die Hände, und wissen vielleicht nicht, wer sich hinfüro ihrer annehmen werde. Doch ein fester, lebendiger Glaube heißt uns noch immer jener Verheissung Jacob's uns trösten: siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein. Denn wer waren die, welche der Tod uns entrissen hat? Werkzeuge in der Hand Gottes zu unserer Beglückung. Sei es daher auch, daß Gott diese Werkzeuge uns entzieht: sollte er, dem alle Kräfte Himmels und der Erde zu Gebote stehen, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche — uns keinen Ersatz gewähren können? Nein, sei immerhin sein Rath wunderbar, er führet Alles zuletzt herrlich hinaus, seine Hand ist nicht verkürzet, daß sie nicht helfen könnte, denn an Mitteln und Wegen fehlt's ihm, dem Höchsten, nicht. Und so stimmt denn, ihr Hinterbliebenen, mit einem Assaph ein: **Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.**

Ueberdieß läßt uns ein fester, lebendiger Glaube an Gott Wiedervereinigung mit unsern Entschlafenen hoffen. Wie diese freilich möglich sei, und unter welchen Umständen sie einst erfolgen werde, vermögen wir nicht zu ergründen; aber auch hier gilt jener Ausspruch des Herrn: selig sind die nicht sehen und doch glauben! Denn wer hat die innige Zuneigung, mit welcher wir die Unsrigen umfassen, in uns gelegt; ist es nicht Gott, an den wir glauben? Und diese Zuneigung sollte, wenn unsre Lieben von uns scheiden, bloß einen unvertilgbaren Schmerz zur Folge haben; sollte die herbsten Zähren, die nur gedacht werden können, uns erpressen, ohne daß sie je getrocknet würden? Wie ließe sich dieß mit dem Glauben an Den, der die Liebe ist, vereigen; wie ließe sich's denken, daß die Hoffnung des Wiedersehens, die in aller Leidtragenden Brust so mächtig sich regt, nichts weiter als ein Traumbild sey? Nein, der Gott, der Wunden schlug, wird sie auch heilen, der Herzen zerriß, wird sie auch wieder verbinden, und auch die Trennungsthränen wird er einst abwischen von unsern Augen.

Mit diesem festen, lebendigen Glauben an Gott waffnet auch ihr euch, die ihr dem Entschlafenen nachweinet und sprechet:

Gott, du bist meine Zuversicht;
Auf dich hofft meine Seele.
Du weißt, was meinem Wohl gebricht,
Wenn ich mich kümmernd quäle.
Die Zeit der Qual,
Der Thränen Zahl
Zählst du; du wägst die Schmerzen,
Und wälz'st sie von dem Herzen.

63) Predigt nach der Hinrichtung eines Missethäters, am 13. Sonnt. nach Trinit. 1815 gehalten *).

Epistel: Jacobi 3, 1—12 **).

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine; siehe ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!

Unter allen Erscheinungen in der sittlichen Welt, m. a. Z., dünken uns keine räthselhafter, und zuweilen sogar unbegreiflicher zu seyn, als die groben Laster, die empörenden Verbrechen, deren sich Manche schuldig machen. Denn so geneigt wir sind, die Sündhaftigkeit für ein allgemeines und unvermeidliches Loos der Menschheit zu erklären, so können wir es doch in vielen Fällen nicht begreifen, wie die schändlichsten Laster elende Sklaven finden, die troz aller Gebote der Religion, troz aller Warnungen des Gewissens, für den täuschenden Zauber niedriger Reize sich ihre Würde rauben, ihre Wohlfahrt zerstören lassen; wie es sogar Missethäter gibt, die jedes menschliche Gefühl in sich ersticken, die heiligsten Rechte der bürgerlichen Gesellschaft mit Füßen treten, Verbrechen, vor welchen unsere Natur zurückschaudert, sich zu Schulden kommen lassen und zur verdienten Strafe ihrer Frevelthaten, so wie zur Rettung der allgemeinen Sicherheit,

*) Dieser Missethäter war Georg Landwehr, Bürger und Bürgermeister zu Hachtel, Oberamts Mergentheim, 42 Jahre alt, katholischer Religion, Gatte und Vater von 6 Kindern, der eine von ihm geschwängerte Weibsperson im Walde erschlug, und zu Oehringen, am 14. August 1815, wegen böslichen Todtschlags enthauptet wurde.

**) Im Württembergischen ist für den 13. Sonntag nach Trinitatis die Stelle Jacobi 3, 1—12 als epistolische Pericope vorgeschrieben.

durch das rächende Schwert der Gerechtigkeit von der Menschheit ausgestoßen werden. Die Lösung dieses sittlichen Räthsels erhält aber für uns noch neue Schwierigkeiten, wenn die Menschen, die wir so tief sinken sehen, früherhin nicht zu der Klasse der Lasterhaften und Verworfenen gehörten, vielmehr das allgemeine Zeugniß eines rechtlichen Betragens, einer bürgerlichen Untadelhaftigkeit besaßen, und nun auf einmal eine Verdorbenheit an sich blicken lassen, ein Verbrechen auf sich laden, dessen wir sie nie für fähig gehalten hätten, und beinahe auch jetzt nicht für fähig halten können.

Diese Betrachtung bei uns anzustellen, dazu haben wir, m. Z. in der verflossenen Woche durch die Hinrichtung eines Missethäters eine höchst traurige Veranlassung erhalten. Denn der Unglückliche, an welchem wir die göttliche Drohung vollziehen sahen: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, war kein roher, durch vieljährige Ausschweifungen verhärteter Sünder; er galt vielmehr für einen ehrbaren und rechtlichen Mann in dem Maße, daß ihm ein öffentliches Amt übertragen wurde; er war Gatte und Vater von sechs unversorgten Kindern, und auch in der Liebe zu den Seinigen, deren trostlose Lage ihm seinen Tod am meisten verbitterte, hätte er eine kräftige Warnung vor jedem todeswürdigen Verbrechen finden sollen; überdieß war das Gefühl für die Religion so wenig in ihm erstorben, daß er von seinem hartnäckigen und langwierigen Läugnen sogleich abstand und sein Verbrechen in seiner ganzen Größe bekannte, als er auf den reuigen Schächer am Kreuze

unsers Herrn verwiesen wurde. Und dennoch konnte weder eine äußere Ehrbarkeit, noch die Zuneigung zu seiner Familie, noch die Kenntniß von der Religion ihn von einer Blutschuld zurückhalten, für die er auf dem Hochgerichte büßen mußte.

Doch wir werden uns dieses, und alle ähnliche Verbrechen, wie unbegreiflich sie auch scheinen mögen, sattsam erklären können, wenn wir bis zu ihrem Ursprunge zurückkehren. Wie nämlich ein großer Strom nicht auf einmal entsteht, sondern allmählig gebildet wird; wie er zwar eine unbedeutende Quelle zum ersten Ursprung hat, allein durch die vielen Bäche und Flüsse, die sich in ihn ergießen, immer mehr an Umfang gewinnt, so verhält sich's auch mit groben Lastern und Verbrechen. Wenn aber irgend eine Sache verdient aufgehellt und beherzigt zu werden, so ist es dieser kleine Anfang des Lasters, sein allmähliges Wachsen, und die schändlichen Ausbrüche, mit welchen es zuletzt endet. Lasset uns daher aufmerken; lasset uns die lehrreichen Winke, die uns unsere heutige Epistel hierüber gibt, verstehen lernen.

Denjenigen unter den damaligen Christen, welche sich zu Lehrämtern drängten, gibt Jakobus im Anfange der vorgelesenen Epistel zu bedenken, daß sie desto mehr Urtheil empfangen, daß sie, wegen der Wichtigkeit dieses Berufs, sich einer desto größeren Verantwortung aussetzen würden. Ohnedieß, sagt er, fehlen wir alle mannigfaltiglich; wer aber auch in keinem Worte fehlet, wer nicht einmal im Reden etwas versieht, der ist ein vollkomme-

ner Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten, der hat den Gebrauch aller seiner Glieder vollkommen in der Gewalt. Dieß führt nun den Apostel auf den Mangel an Selbstbeherrschung, den die meisten in Absicht ihres Sprachvermögens beweisen, und er bedient sich zu dem Ende eines sehr treffenden Bildes, indem er sagt: Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit; sie ist es, die eine Menge Unheils stiftet. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern; gerade wie mit einem Funken, der einen ganzen Wald anzündet, verhält es sich mit diesem Gliede; die Zunge befleckt den ganzen Leib, sie schändet schon den Körper durch die Leidenschaften und sündlichen Handlungen, welche mit bittern, feindseligen Reden verknüpft sind, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist, sie macht den Menschen für sein ganzes künftiges Leben unglücklich, und die Flammen der Hölle warten einst auf sie. Was aber hier Jakobus zunächst in Beziehung auf sündliche Worte behauptet, das gilt auch von allen übrigen Vergehungen: siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Doch dieß ist eben die Betrachtung, bei der wir uns heute verweilen wollen. Von der Wahrheit: daß selbst die gröbsten Laster und Verbrechen einen geringfügigen Anfang haben, werde ich dießmal reden. Lasset mich diese Wahrheit zuerst erweisen, und dann den Gebrauch zeigen, den wir von ihr zu machen haben.

Untersuchen wir den geringfügigen Anfang selbst der gröbsten Laster und Verbrechen, so werden wir finden, daß sie ihren ersten Grund in verwerflichen Begierden haben, daß diese einzelne sündliche Handlungen erzeugen, daß aber der Mensch hiebei nicht stehen bleibt, sondern in seiner sittlichen Verschlimmerung immer tiefer sinkt.

Denn unsere Seele mit ihren Gedanken, Neigungen und Begierden ist die geheime Werkstätte, in welcher unsre gesammte Thätigkeit bestimmt und vorbereitet wird. Wacht nun der Mensch nicht über sein Inneres, betrachtet er die Bewegungen desselben mit Gleichgültigkeit, unterdrückt er nicht sogleich mit allem Ernste die sträflichen Regungen seines Herzens, nährt er wohl gar absichtlich diese verwerflichen Begierden, läßt er es geschehen, daß seine Lüste sich immer mehr entzünden, so hat er durch diese Nachgiebigkeit den ersten Grund zu den gröbsten Lastern und Verbrechen gelegt. Dieß bestätigt auch die Geschichte des hingerichteten Missethäters; wobei ich aber bemerken muß, daß, da derselbe als fremder Glaubensgenosse von mir nicht zum Tode vorbereitet wurde, und selbst von Person mir völlig unbekannt blieb, ich den Gang seines Verbrechens nur nach den Aussagen, die er vor Gericht ablegte, beschreiben kann. Und nach diesem seinem Geständnisse lag der erste Schritt, der ihn immer weiter, und zuletzt aufs Hochgericht führte, in der buhlerischen Einladung einer Dirne, der er zwar für den Augenblick nicht folgte, die er aber doch mit Leichtsinn erwiederte. Wäre sein Herz aber rein, wäre die Bewahrung der ehelichen Treue ihm eine heilige Pflicht gewesen, mit welcher Verachtung würde

er dann diese Lockung abgewiesen, mit welchem Abscheu würde er das Netz, das man ihm bereitete, geflohen, und dadurch den schmählichen Tod, der ihn wegraffte, vermieden haben! Und diese Bewandtniß hat es nicht bloß mit der Unkeuschheit, sondern auch mit allen übrigen Ausschweifungen. Anfänglich ist es bloß ein unreines Bild der Einbildungskraft, bei welchem man verweilt, und an ihm sich ergötzt; anfänglich ist es bloß ein geheimes Verlangen nach fremdem Geld und Gut, das zufällig entsteht, und nicht verworfen wird; anfänglich ist es bloß eine Eitelkeit, die nach Rang und Ansehen dürstet; anfänglich ist es bloß Mißtrauen und Argwohn, Abneigung und Widerwille, was man gegen Andre faßt, und im Herzen duldet. Wird nun diesen unkeuschen, habsüchtigen, ehrgeizigen und rachgierigen Begierden nicht ein kräftiger Widerstand geleistet, hängt man ihnen vielmehr geflissentlich nach, so sind die gröbsten Laster und Verbrechen in ihrem ersten Keime schon vorbereitet; so wird es sich in der Folge bewähren: siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an!

Denn es kann nicht fehlen: diese verwerflichen Begierden werden einzelne sündliche Handlungen erzeugen. Daher versichert auch unser Herr (Matth. 12, 35): ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatze; und wie könnte es, saget selbst, anders sein? Denn wie ließen sich die sündlichen Neigungen, die unser Herz erfüllen, für immer in dasselbe verschließen? Sie werden zwar eine Zeit

lang sich zu verbergen suchen, allein sie werden jeden günstigen Umstand, der sich ihnen darbietet, ergreifen, die Fesseln, die man ihnen anlegen will, zersprengen, und in sträfliche Handlungen ausschweifen. Hat also die Seele eine Verfassung, wo sie jeder Einladung zum Bösen offen steht, dann sind offenbare Fehltritte und Vergehungen nicht mehr fern. Auch hier dient uns das Leben des Hingerichteten zum Beweise. Leichtsinniger Scherz war es, was er den Lockungen einer Dirne entgegensetzte; er war also gewohnt, nichts mit dem gehörigen Ernste zu überlegen, sondern sich nur dem gegenwärtigen Eindrucke zu überlassen, und diese herrschende Stimmung brachte es mit sich, daß er, ohne gerade ein Trunkenbold zu seyn, dennoch bei Gelegenheiten im Genusse des Weins ausschweifte, und daß er nicht nur sein eigenes Vermögen, sondern auch die ihm anvertrauten öffentlichen Gelder verschleuderte. So haben in allen Fällen verwerfliche Begierden sündliche Handlungen zur Folge. Unreine Lüste sind in dir entflammt, die Begierde nach fremdem Eigenthum hält dich gefesselt, ein Haschen nach Ehre ist es, was dich beschäftigt, feindselige Regungen sind es, über welchen du brütest: was du aber bisher bloß im Herzen warest, ein Unkeuscher, ein Ehebrecher, ein Betrüger, ein Dieb, ein Ehrgeiziger, ein Rachgieriger, das wirst du nun, sobald sich nur ein Anlaß findet, auch in der That werden; deine verwerflichen Neigungen werden sündliche Handlungen erzeugen; es wird an dir wahr werden: *siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an!*

Glaubet jedoch nicht, als ob der Mensch bei diesen einzelnen sündlichen Handlungen stehen bliebe,

sondern er wird von ihnen selbst zu den gröbsten Lastern und Verbrechen hingerissen werden. Aus dem Herzen, bezeugt deßwegen unser Herr (Matth. 15, 19), kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung; und Jakobus schreibt (1, 14. 15): ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird: darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Wie schauderhaft bestätigte sich dieß an dem hingerichteten Verbrecher! Von einer amtlichen Verrichtung, die ihn auswärts geführt hatte, kehrte er zur Nachtzeit, vom Wein erhitzt, in seinen Wohnort zurück; auf dem Wege kam jene Lockung, die er schon öfter abgewiesen hatte, ihm zufällig in den Sinn, aber jetzt malte sie ihm das Feuer, das in ihm glühte, mit solchen brennenden Farben aus, daß er ihr zu folgen sich entschloß: er ward Ehebrecher. Nicht lange stand es an, so entdeckte ihm die Dirne die Folgen seines sträflichen Umgangs, und forderte ihn auf, dazu beizutragen, daß der Zeuge ihrer gemeinschaftlichen Schandthat in seinem erste Keime gemordet würde. Er erbot sich dazu bereit, und machte sich zu dem Ende mit der Genossin seines Ehebruchs auf den Weg, um solche schändliche Mittel an einem fremden Ort sich zu verschaffen. Doch ehe er diesen Ort erreichte, sprach der gute Geist seines Gewissens zum letzten Mal zu ihm; er fühlte sich gewarnt, Verbrechen auf Verbrechen zu häufen, und bat, ihn als Thäter, für eine gewisse Geldsumme, die er zu entrichten versprach,

vor der Welt zu verschweigen. Allein die Forderung, die an ihn gemacht wurde, war so bedeutend, daß er sie nicht erschwingen konnte; er führte sein zerrüttetes Vermögen, seine zahlreiche Familie an; vergebens — er wurde nicht gehört — sein Inneres geräth in Aufruhr — Scham und Noth umstricken seine Sinne, und der böse Geist seiner empörten Leidenschaften flüstert ihm ein: nimm einen Stein und schlage die Dirne todt, so ist sie bezahlt *)! Er blickt unter sich — wird einen Stein gewahr — ergreift ihn — das Schlachtopfer seiner Wuth fällt entseelt dahin — er eilt ins Freie — und hier erst erwacht er aus der Betäubung, die ihn zum Mörder gemacht hatte. An wie vielen Beispielen könnte ich es aber anschaulich machen, wie sündliche Handlungen in einem unzertrennlichen Zusammenhange unter sich stehen, wie sie einander vorbereiten, einander veranlassen, einander den Weg bahnen, und wie man schon gleichsam zu den gröbsten Lastern und Verbrechen verurtheilt ist, sobald man sich einer einzigen verwerflichen Begierde ergeben hat.

Doch ich breche, da der Hingerichtete Beispiels genug ist, ab, um noch den Gebrauch einzuschärfen, den ihr von dieser Wahrheit zu machen habt. Dieser Gebrauch hat eine doppelte Beziehung: auf uns und auf Andere. Was uns anbelangt, so soll uns die Wahrheit: daß selbst die gröbsten Laster und Verbrechen einen geringfügigen Anfang haben, zur Warnung, so wie zur Ermunterung dienen.

*) Der Missethäter beharrte bis zum letzten Augenblicke auf der Behauptung: daß er diese Stimme wirklich vernommen habe. Ein Beweis, zu welch furchtbarer Höhe seine Leidenschaften gesteigert waren.

Zur Warnung, daß wir nicht gering scheinende Fehler für unbedeutend ansehen, und in Selbstbetrug uns wiegen. Wie nämlich unsre Eigenliebe jedes Mittel ergreift, durch das sie unsre Selbstkenntniß bestechen und irre führen kann, so zeigt sie sich besonders bei den groben Lastern und Verbrechen Andrer geschäftig und heißt uns, gleich jenem Pharisäer, sprechen: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Mörder. Allein bedenke, mein Christ, der du diese Sprache führst, daß das, was du vielleicht bist, der Hingerichtete auch noch vor einem Jahre war. Du stehst bei den Menschen in einem gutem Rufe, während du sträfliche Begierden in dir nährst, oder gar im Stillen ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Betrüger, ein Dieb, ein Rachgieriger bist. Und du wolltest diese Sünden und Laster vor dir verhehlen; du könntest bei ihnen sicher seyn; und gegen jedes grobe, offenbare Verbrechen dich verwahrt glauben? Du gehorchst wilden, ungezähmten Leidenschaften: wie werden diese immer tiefer in dir wurzeln, zu welchen Vergehungen werden sie dich fortreißen! Du gibst jeder bösen Lust nach: welche Siege kann also das Böse über dich davon tragen! Schändliche Gewohnheiten werden bei dir immer stärker: wozu werden sie dich also noch nöthigen, mit welchen Verbrechen wirst du aufhören? Wie höchst gefährlich ist folglich deine Verfassung, und wie schleunig bedarf sie einer Abänderung, wenn du noch gerettet werden willst! Ja, möchten besonders diejenigen, die mit dem Hingerichteten nicht bloß auf einem ähnlichen, sondern auf ein und demselben Wege be-

griffen sind, möchten die Hurer und Ehebrecher unter uns, deren Zahl zum Entsetzen jedes Gutgesinnten immer größer wird, durch das Blut, das auf dem Hochgericht geflossen ist, auf ihr Verderben sich weisen lassen, und es einsehen lernen, wie der Abgrund, an welchem sie taumeln, mit Blumen bedeckt ist. O, daß ich besonders euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr noch rein und unschuldig seid, daß ich doch euch die Augen öffnen, daß ich doch euch das Laster, das so süß und verzeihlich erscheint, in seinen schrecklichen Folgen, die es für Gesundheit, für Ehre und für das ganze Lebensglück hat, kräftig genug schildern, daß ich von dem grenzenlosen Elend, das ein einziger unbewachter Augenblick nach sich zieht, euch unumstößlich überzeugen, daß ich die Worte euch unauslöschlich ins Gedächtniß eingraben könnte: siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Es hört mich heute so Mancher, der vielleicht dem Anstoß seiner Lüste folgt, und bloß nach ihrem Antrieb handelt, und der lasse sich durch die Wahrheit: daß selbst die gröbsten Laster und Verbrechen einen geringfügigen Anfang haben, warnen; er eile, und errette seine Seele.

Aber diese Wahrheit muß uns auch zu einer ächt christlichen Besserung ermuntern. Denn vergeblich werden wir groben Lastern und Verbrechen bei uns entgegenarbeiten, wenn wir nicht die erste Quelle, aus der sie ihren Ursprung nehmen, verstopfen; gerade wie ein giftiges Gewächs nichts weniger als ausgerottet wird, wenn man nur seine Zweige beschneidet, aber Stamm und Wurzel unversehrt läßt. So lange ihr daher nicht damit anfanget, eure ganze Art zu

denken, zu empfinden und zu wollen umzukehren, so lange ihr nicht dafür sorget, daß ein ganz neues sittliches Leben in euch entstehe, werden mancherlei gute und selbst rühmliche Eigenschaften mit Verirrungen und Fehltritten aller Art bei euch gepaart sein; ihr werdet in dem einen Fall eure Pflicht erfüllen, in dem andern sie übertreten; euer Herz wird, um mich der Worte unsrer Epistel zu bedienen, einem Brunnen gleichen, aus welchem salzig und süßes Wasser hervorquillt. Allein wie wird Alles bei euch eine andere Gestalt gewinnen, wenn ihr, nach der Anweisung des Evangeliums, von neuem geboren werdet, und in neue Creaturen euch verwandelt! Dann werdet ihr euer Verderben nicht vor euch verhehlen, sondern, von der Größe eurer Sündhaftigkeit durchdrungen, eingestehen: wer kann merken, wie oft er fehle; verzeihe mir die verborgenen Fehler! Dann werdet ihr eure Uebertretungen nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, sondern eine göttliche Traurigkeit in euch empfinden, die da wirket eine Reue zur Seligkeit. Dann werdet ihr im Gefühl eurer gänzlichen Hülflosigkeit zu Dem euch wenden, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Dann werdet ihr die Herrschaft, die wir über die leblose und thierische Schöpfung behaupten, und nach der wir, wie Jakobus in unsrer Epistel sagt, Pferde in Zäumen halten, daß sie uns gehorchen, nach der wir Schiffe, ob sie wohl so groß sind, und von starken Winden getrieben werden, mit einem kleinen Ruder lenken, dann werdet ihr diese Herrschaft zunächst an euch selbst ausüben, und euer Fleisch

kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Dann wird euer Glaube an Den, durch den wir allein vor Gott gerecht werden, euch nicht nur gewahr werden lassen, wie schädlich, wie schändlich, wie verabscheuungswürdig jede, auch die geheimste Sünde ist, sondern er wird euch auch zum Kampfe stärken, er wird der Sieg sein, der die Welt überwindet. Nur auf diesem Wege einer ächt christlichen Sinnesänderung können wir also gegen grobe Laster und Verbrechen gesichert sein.

Doch der Gebrauch, den wir von der Wahrheit: daß der Anfang selbst der gröbsten Laster und Verbrechen nur geringfügig ist, zu machen haben, bezieht sich auch auf Andere; sie muß nämlich unser Urtheil über Andere, und unser Verhalten gegen sie leiten.

Denn so gern wir vielleicht die Fehler und Vergehungen unsrer Nebenmenschen mit Schonung beurtheilen, so glauben wir doch nicht selten einer strafbaren Gleichgültigkeit uns schuldig zu machen, wenn wir grobe Laster und Verbrechen nicht mit Härte an Andern richten. Wollen wir aber auch hier Strenge und Milde mit einander verbinden, wollen wir jedes Vergehen, an wem es sich auch finden möge, verabscheuen, während wir seinen Urheber — selbst den Verbrecher, der unter Henkers Hand endet, nicht ausgenommen — bemitleiden, so dürfen wir nur der Wahrheit, die wir heute erwogen haben, eingedenk sein. Jede verwerfliche Begierde ist nämlich nicht nur an sich Sünde, sondern sie erzeugt auch sündliche Handlungen, von welchen der Mensch immer weiter, selbst zu den gröbsten Lastern und Verbrechen, hinge-

rissen wird. Und es sollte uns nur Eine sündliche Gewohnheit verzeihlich und unbedeutend erscheinen; hängt sie nicht mit andern zusammen; bringt sie nicht neue Fehler hervor; und überliefert sie nicht vielleicht Den, der sie an sich duldet, zuletzt einer öffentlichen Strafe? Ist jedoch ein Unglücklicher gefallen: dann laßt uns nur den von ihm eingeschlagenen Weg überschauen, dann laßt uns nur bemerken, wie allmählig er in die Netze des Lasters sich verstrickte, wie unvermerkt er in den Abgrund seines Verbrechens stürzte, und wir werden auch an ihm das Gebot unsers Herrn in Erfüllung bringen: richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.

Und nun noch ein Wort an euch, ihr Vorgesetzte, ihr Lehrer, besonders aber an euch, ihr Eltern. Denn wollet ihr gegen die Eurigen euch pflichtmäßig verhalten, so müsset ihr ihnen diese Hinrichtung als abschreckendes Beispiel mit allem Nachdruck darstellen, und an diesem schauerlichen Auftritte es ihnen erläutern: wie tief, wie unendlich tief der Mensch durch einen einzigen Fehler fallen könne. Doch dieß habt ihr redlichen Väter, ihr treuen Mütter, gewiß auch ohne meine Erinnerung gethan; und so gebe nur Gott, daß eure Ermahnung: dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest und thust wider Gottes Gebot, nie aus den Herzen eurer Kinder weiche. Ja, Herr, lehre sie, lehre uns alle thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist unser Gott, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn!

64) Allgemeinen Inhalts.

Text: 1 Petri 5, 6 u. 7. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Dir hab ich mich ergeben,
Mein Gott, im ganzen Leben,
Im Unglück wie im Glück;
Dir dank' ich meine Freuden,
Dich preis' ich auch im Leiden,
Bis an den letzten Augenblick.

Was helfen meine Sorgen?
Ist mir mein Wohl verborgen,
Dir, Herr, verbirgt sichs nicht.
Dir, dir will ich vertrauen,
Auf deine Hilfe bauen,
Du, Vater, weißt, was mir gebricht.

D'rum will ich kindlich schweigen,
Mich deinem Willen beugen
Bei Allem, was du schickst;
Dich will ich glaubend fassen,
Du kannst mich nicht verlassen,
Der du die Deinen gern beglückst.

Demüthigung unter Gott und Vertrauen zu ihm sind zwei Pflichten, die wir zwar zu jeder Zeit unsers Lebens in Ausübung bringen müssen, die uns aber bei dem Tode der Unsrigen ganz besonders obliegen; daher ich jetzt auf euch, ihr schmerzlich Betrübten, jene Ermahnung Petri anwenden werde: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, ruft Petrus zwar zunächst den hart bedrängten Christen seiner Zeit, aber zugleich auch allen und jeden Leidenden zu. Worin also auch die

Prüfungen, die über uns ergehen, bestehen mögen: willig und gelassen sollen wir uns in den Rathschluß Gottes fügen, seiner gewaltigen Hand uns unterwerfen, damit er uns erhöhe, d. h. herrlich belohne, zu seiner Zeit. Denn wie oft wagt es der vermessene Sterbliche, wenn Unglück ihm begegnet, die Regierung Gottes zu tadeln, seine Weisheit und Güte zu bezweifeln und sich gleichsam gegen ihn aufzulehnen! Allein wer ist Er, und wer sind wir? Er ist der höchste Gebieter des Weltalls, dem Alles, was im Himmel und auf Erden sich befindet, unterworfen ist: und wir sind Geschöpfe seiner Hand, die einzig und allein durch ihn bestehen, da wir in ihm leben, weben und sind; daher wir, wegen unsrer gänzlichen Abhängigkeit von ihm, selbst bei dem härtesten Ungemach, sprechen müssen: Er ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt! Er ist der Allmächtige; er dürfte also nur wollen, und deine Bitte um Enthebung von Schmerz und Leiden würde nicht nur gewährt sein, sondern es würde dir auch das höchste Maß zeitlichen Glücks, das dein Herz je wünschen mag, dir zu Theil werden. Wenn dieß nun aber nicht geschieht, wenn der Himmel deines Schicksals, statt sich zu erheitern, immer trüber wird, wenn der Tod dir gerade das Theuerste, was du hienieden besaßest, raubt und deinem Herzen eine unheilbare Wunde schlägt: sollte es ihm dann am Wollen fehlen; sollte er aufhören, sich gegen dich als den Allgütigen zu erweisen, der sich erbarmet aller seiner Werke? Nein, er hat dich ja in seinem Sohne geliebet, ehe der Welt Grund geleget war, und so ruft er noch immer jedem geprüften Dulder zu: mein Sohn, achte

nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Er ist überdieß der Heilige: und wir sind Sünder, die des Ruhmes mangeln, den sie an Gott haben sollten; geschieht uns also Unrecht, wenn er uns züchtigt, und haben wir Ursache, über ihn zu klagen, wenn er uns in die Schule der Leiden führt, um unser Herz zu reinigen und zu bessern, um unser Sinnen und Trachten vom Sichtbaren auf das Unsichtbare zu lenken? Meine Gedanken, so spricht er durch den Mund des Propheten auch zu uns, sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Nur sei diese Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, weil jeder Widerstand von unsrer Seite vergeblich ist, nicht erzwungen. Nein, nicht mit verbissenem Unwillen, sondern mit williger Seele, voll freudigen Glaubens zu Ihm, der Alles wohl macht, und der Denen, die ihn lieben, alle Dinge läßt zum Besten dienen, unterwerfet euch seiner Fügung und sprechet: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Geschieht aber dieß von euch, ihr Hinterbliebenen, dann werdet ihr den erlittenen Verlust wohlthätig für euch mildern, dann werdet ihr ihn für eure sittliche Veredlung nützen, und früher oder später wird Gott auch euch erhöhen zu seiner Zeit.

Mit dieser Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes müsset ihr aber auch Vertrauen zu ihm verbinden, daher Petrus ermahnt: alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Solche Sorgen befallen uns aber in besonderm Maße bei dem Tode geliebter Angehörigen. Denn wer soll nun an ihre Stelle treten; wer soll das Geschäft, welches der Hausvater eben so eifrig als umsichtig betrieben hat, fernerhin leiten; wer soll den Unterhalt, den ihm seine vielleicht zahlreiche Familie verdankt, fernerhin erwerben; wer soll bei der Erziehung der Kinder die Einsicht und den Ernst, welchen er hiebei bewies, handhaben; wer soll in dem häuslichen Wirkungskreise die Stelle der entschlafenen, rastlosen Hausmutter ersetzen; wer ihre Kinder für die mütterliche Liebe, die sie nunmehr entbehren müssen, schadlos halten? Diese und so manche ähnliche bange Fragen belasten gemeiniglich die Herzen Derer, die an den Gräbern ihrer Lieben trauren; doch je mehr sie ihnen nachdenken, desto rathloser werden sie sich fühlen. Allein warum entledigen wir uns nicht dieser drückenden Bürde; warum wälzen wir sie nicht von dem gepreßten Herzen und werfen sie auf Ihn, der da sorget für uns? Denn haben wir das Unsrige gethan, sind wir aber außer Stand, dem, was uns ängstet und bekümmert, abzuhelfen: dann lasset uns dem Herrn unsre Wege befehlen, und hoffen auf ihn, denn er wird's wohl machen. Ohne seinen Willen fällt ja kein Sperling auf die Erde, kein Haar von unserm Haupte: und er sollte uns durch den Tod der Unsrigen dem Verderben preis geben; er sollte uns versuchen lassen über

Vermögen? Und so hat er gewiß auch dir, gebeugte Wittwe mit deinen vaterlosen Waisen, Rettung bereitet, die wir nur noch nicht wahrnehmen; so wird er auch an euch als den rechten Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, sich erweisen.

Wo seit viel tausend Jahren
Betrübte Wittwen waren,
Die hast du, Gott, verpflegt;
Die sich auf dich verließen,
Und gläubig dir zu Füßen
Des Kummers schwere Last gelegt.

D'rum seid getrost, ihr Waisen,
Steht nicht an, Gott zu preisen,
Der euch erhalten kann.
Ja, Gott, sei du ihr Vater,
Ihr Schirmer, ihr Berather,
Nimm du dich dieser Armen an!

---

65) Am Grabe eines frühe verstorbenen sehr verdienten Gewerbsmannes und Familienvaters.

Text: Jes. 55, 8. u. 9. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

Unerforschlich sei mir immer
Meines Gottes Weg und Rath,
Und die Nacht sei ohne Schimmer,
Die mich hier geleitet hat;
Doch ist Alles, was er thut,
Wie's auch scheine, weis und gut.

Soll ein Vater unterlassen,
Was dem Kinde Thorheit ist?
Kühner Tadler, Engel fassen
Das, wo du im Dunkeln bist;
Hier sollst du dem Herrn vertrau'n,
Glauben, aber noch nicht schau'n.

Wenn du auch auf rauhen Wegen
Wandelst, Seele, klage nicht.
Was hier schmerzet, wird dort Segen,
Was hier Nacht ist, wird dort Licht;
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin.

Wie viele Todesfälle sich auch in unsrer Mitte ereignen: nicht leicht führt uns einer den unermeßlichen Abstand zwischen den Rathschlüssen Gottes und unsern Anschlägen so lebhaft zu Gemüthe, als der gegenwärtige; daher ich das, was ich an diesem Grabe zu sagen habe, an jenen Zuruf Gottes durch den Mund Jesaiä anreihen werde: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Daß aber Gottes Gedanken zum öftern nicht unsre Gedanken sind, davon ist der Tod unsers Mitbruders ein sprechender Beweis. Denn ob er gleich im kräftigsten Mannesalter stand, und zu jeder Zeit für die Bewahrung seiner Gesundheit bedacht gewesen war: fing er doch vor mehreren Monden zu kränkeln an. Zwar suchte er dem ihn befallenen Uebel sogleich beim Entstehen durch den Gebrauch ärztlicher Hülfe abzuhelfen: doch dieses, statt sich zu vermindern, wurzelte immer tiefer ein, und das Bedenkliche seines Zustandes ließ sich nicht länger verkennen. So nahm die Gefahr, in der er schwebte, sichtbar zu, und welch zweckmäßige Heilmittel auch angewandt, welch heiße Gebete um Verlängerung seines Lebens zum

Himmel gesandt wurden: nach Gottes Rathschlusse mußte er das unerbittliche Opfer eines frühen Todes werden.

Wie nun bei diesem Todesfalle Gottes Gedanken nicht unsre Gedanken waren, so waren auch, wie es sich von selbst ergibt, unsre Wege nicht seine Wege. Denn was mußte der Verstorbene mehr wünschen, als das Gewerbe, welches er vor 15 Jahren unter einem Zusammenflusse der schwierigsten Hindernisse gegründet, und durch seine Umsicht von einem Jahre zum andern in immer größeren Flor gebracht hatte, noch längerhin leiten und so die Früchte seiner unermüdlichen Anstrengungen einernten zu können? Was mußte er ferner mehr wünschen, als des häuslichen Glücks, das er an der Seite einer geliebten Gattin genoß, sich noch lange freuen zu dürfen, und die schönen Hoffnungen, zu welchen seine vier Kinder berechtigten, erfüllt zu sehen? Wie bescheiden nun auch diese Wünsche waren, wie zulässig sie nach menschlicher Ansicht erschienen: sie wurden vereitelt, und so bestätigte sich's auch hier: eure Wege sind nicht meine Wege.

Sondern so viel der Himmel, setzt der Prophet hinzu, höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Denn schon die Entfernung der nächsten Fixsterne von unsrer Erde ist so ungeheuer, daß sie kaum mit Zahlen ausgedrückt werden kann, und daß uns hiebei gleichsam Schwindel befällt; allein noch weit größer ist der unermeßliche Abstand, der zwischen Gottes Rathschlüssen und unsern Anschlägen statt findet. Dieß

darf uns auch nicht im Mindesten befremden, da Gott bei seinen Veranstaltungen die Ewigkeit umfaßt, wir hingegen mit unsern Gedanken bloß an der Gegenwart haften. Denn ihm, dem Allwissenden und Unveränderlichen, stellt sich Alles, was sich nur immer mit uns und außer uns zuträgt, von Ewigkeit her zugleich dar, daher es für ihn weder Vergangenheit, noch Gegenwart und Zukunft gibt. Bei allen Veränderungen unsers Schicksals sind ihm also die Folgen, die hieraus für uns, so wie für das Ganze, nicht bloß in den spätesten Zeiten, sondern selbst noch in der fernsten Ewigkeit entspringen, unertrüglich bekannt: und wie sollte ihm nun nicht Vieles als heilsam und segensreich erscheinen, was uns schädlich und verderblich zu sein dünket? Wie weit nämlich reicht unser Blick; bloß auf die Gegenwart; und welches ist der Maßstab, nach welchem wir manche Ereignisse unsers Lebens für böse erklären; einzig und allein der schmerzliche Eindruck, welchen der jetzige Augenblick auf uns macht. Sehet, so müßte Gott nach unsrer Kurzsichtigkeit und Thorheit sich bequemen, wenn seine Gedanken unsre Gedanken, und unsre Wege seine Wege sein sollten.

Hiezu kommt, daß Gott hauptsächlich unser geistliches Wohl berücksichtigt, wir hingegen unser leibliches über Alles schätzen. Wären wir freilich bloß für diese Erde vorhanden, wären wir einzig dazu bestimmt, daß wir unsers Daseins uns so viel als möglich freuen: dann hätten wir allerdings gerechte Ursache, über den unermeßlichen Abstand zwischen Gottes Rathschlüssen und unsern Anschlägen Klage zu führen. Allein fasset nur den Zweck eures Lebens und dem Gesichts-

punkte des Christenthums auf, und ihr werdet finden, daß wir hier für jene höhere Ordnung der Dinge, die uns beim Sterben aufnimmt, sollen vollbereitet, gestärket, bekräftigt und gegründet werden, daß wir hier in einem Stande der Erziehung uns befinden, und daß folglich das Wohl unsers unsterblichen Geistes das unsers Leibes weit überwiege. Hierauf ist es nun bei allen Führungen Gottes mit uns abgesehen, und wenn er Prüfungen über uns verhängt, so geschieht es bloß uns zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Jedoch auch hierin sind Gottes Gedanken nicht unsre Gedanken, da wir gemeiniglich nichts höher als zeitliches Glück achten, und unter den mannichfaltigen Bestandtheilen desselben den ungestörten Besitz der Unsrigen obenan setzen. Und doch muß uns Gott zuweilen gerade das theuerste von allen irdischen Gütern entziehen, um ein lebhaftes Bild von der Eitelkeit aller Dinge uns vor Augen zu stellen, um unsern Bestrebungen eine höhere Richtung zu geben und die Religion, auch wegen ihrer tröstenden Kraft, uns recht theuer zu machen. So lange wir daher die Versicherung der Schrift nicht an uns erfahren haben: alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. denen, die dadurch geübt sind, so lange muß sich bei dem Tode der Unsrigen zwischen Gottes Rathschlüssen und unsern Anschlägen ein unermeßlicher Abstand finden.

Dieß nehmet, ihr Hinterbliebenen, zu Herzen, und bedenket, daß der Schmerz, den ihr über den

frühen Tod eures Gatten und Vaters empfindet, bloß davon herrühre, weil Gottes Gedanken nicht eure Gedanken, und seine Wege nicht eure Wege sind. Allein oft klärt uns schon die Zukunft die Rathschlüsse des Unerforschlichen, wenigstens zum Theil, auf, und was hier nicht geschieht, wird in der Ewigkeit erfolgen; denn

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah',
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah';
Dort sieht mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

---

66) Am Grabe eines anerkannt frommen Mannes.

Text: Offenb. 14, 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Selig sind die Todten, sie ruhen und rasten
Von quälenden Sorgen, von drückenden Lasten,
Vom Joche der Welt und der Tyrannei;
Das Grab, das Grab macht allein uns frei.

Ueber der Erde, da walten die Sorgen,
Im Schooße der Mutter ist Jeder geborgen.
O Nacht des Todes, du bettest uns weich,
Das Grab, das Grab macht uns Alle gleich.

Wie häufig wir auch, m. Z., wegen des Schicksals, das Verstorbene in der Ewigkeit erwartet, bei aller Milde unsers Urtheils über sie, mehr zu fürchten, als zu hoffen haben: so können wir doch auf unsern vollendeten Mitbruder, dessen entseelte Hülle dieser Sarg verbirgt, mit Wahrheit jenen Ausruf des begeisterten Johannes anwenden: selig sind die

Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Lasset uns die Trostgründe, welche diese Stelle bei dem Tode entschlafener Frommen uns darreicht, näher erwägen.

Denn schon das muß uns zum Troste gereichen, daß sie in dem Herrn gestorben sind. Wir würden jedoch uns gröblich irren, wenn wir glauben wollten, daß alle Die in dem Herrn sterben, welche sich äußerlich zu ihm bekennen, an der öffentlichen Verehrung Gottes und Jesu Theil nehmen, und vielleicht noch auf dem Kranken- und Sterbebette sein Abendmahl feiern. Denn mit feierlichem Ernste erklärte der Stifter unsers Glaubens: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Nur dann also dürfen wir die künftige Seligkeit uns versprechen, wenn wir den Willen Gottes eben so willig als ungetheilt befolgen, wenn wir durch einen festen, lebendigen Glauben Jesu anhangen, und unermüdet uns bestreben, gesinnet zu sein, wie Er gesinnet war, zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Um folglich in dem Herrn sterben zu können, müssen wir auch in ihm gelebt haben, so daß wir zu jeder Zeit den Grundsatz eines Paulus theilen: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Mögen wir nun

gleich in vielen Fällen nicht mit Sicherheit bestimmen können, wer unter Denen, die von diesem Schauplatze verschwinden, in dem Herrn gelebt habe, so hört doch unser Urtheil auf, schwankend und ungewiß zu sein, wenn ein Verstorbener, gleich unserm Mitbruder, während einer langen Reihe von Jahren, die er unter uns verlebte, in allen und jeden Verhältnissen eine unläugbar christliche Denkungs- und Handlungsweise bewährte. Denket zu dem Ende nur an die Liebe, mit welcher der Vollendete die Seinen umfing, an den Eifer, mit welchem er sich seinem Beruf unterzog, an die Reinheit des Wandels, den er vor unsern Augen führte, an die Andacht, mit der er unsern Gottesverehrungen beiwohnte, an die Geduld, mit der er schwere Prüfungen ertrug, an die Fassung, mit der er dem Tode entgegenging, und ihr werdet gestehen müssen: daß er dem Herrn gelebt habe und folglich auch dem Herrn gestorben sei. Wie sollten wir ihn nun aber nicht selig preisen, da der Herr auch an diesem treuen Jünger unbezweifelt seine Zusagen erfüllt hat: ich gebe den Meinen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen; wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Sie ruhen, sagt ferner unser Text von den vollendeten Frommen, von ihrer Arbeit. Hier freilich war oft die Arbeit für sie niederdrückend, und sie mußten nicht selten am Abend gestehen: wir haben des Tages Last und Hitze getragen: dorten aber werden sie nicht nur höhere und wichtigere Geschäfte als hienieden zu vollziehen haben, sie

werden, wenn sie über Wenigem getreu waren, über Viel gesetzt werden, sondern es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze, daher die Thätigkeit der Vollendeten ihre Seligkeit um Vieles erhöhen wird. Doch Johannes versteht unter der Arbeit, von der wir ruhen, überhaupt alle Mühen und Beschwerden dieses Lebens. Fühlten wir uns daher hier von Sorgen der Nahrung belastet: dort wird uns nicht mehr hungern noch dürsten; mußten wir hier die Klage führen: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich: dorten werden wir es erfahren, daß wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde; waren es harte Schläge des Schicksals, die uns hier trafen: dorten wird es sich bestätigen, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit die an uns soll offenbaret werden. Waren es unheilbare Wunden, welche uns der Tod geliebter Angehörigen schlug; dorten werden wir sie wieder sehen, unser Herz wird sich freuen und unsre Freude wird Niemand von uns nehmen. So ruhet nun, ihr Hinterbliebenen, auch euer Gatte und Vater von seiner Arbeit; denn indem er seine sterbliche Hülle abstreifte und das Unverwesliche anzog, ist er allen Kümmernissen und Leiden dieser Erde entrückt, ist er über alle Schwachheiten der Sinnlichkeit erhoben, ist er allem Wechsel des Schicksals, allen Stürmen dieses Lebens entgangen, und es gilt auch von ihm, was das Buch der Weisheit versichert: der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an; von den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie

und ihr Abschied für eine Pein gerechnet: aber sie sind im Frieden.

Zuletzt sagt unser Text von den vollendeten Frommen: ihre Werke folgen ihnen nach. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten, und obschon die Thaten, die wir verrichten, entschwinden, so bleiben sie doch in unserm Bewußtsein, das uns in die Ewigkeit hinüberbegleitet, angeschrieben, und eben so hinterlassen sie Wirkungen, die nie untergehen, ja, selbst noch in das Gebiet der künftigen Welt hinüberreichen. Bleibt uns nun aber im Tode die Erinnerung an das, was wir hier gethan haben, und hängt von dem Werthe oder Unwerthe unsrer Thaten unsre einstige Belohnung oder Bestrafung ab, werden wir dorten unsern auf Erden geführten Wandel mit allen seinen Folgen im Zusammenhang überschauen: welch eine Quelle seliger Freuden wird sich dann unserm Mitbruder öffnen, wenn vor seinen Blick die Erinnerung an die treue Benützung seiner Kräfte, an die gewissenhafte Erfüllung seiner Gatten- und Vaterpflichten, an den Segen, den er in seinem Berufe stiftete, an die Thränen der Armen, die er trocknete — tritt. Ja, das Samenkorn des Guten, das du hienieden auf Hoffnung säteſt, wirst du dorten herangewachsen erblicken zu einem Baume des Lebens, der mit seiner Wurzel zwar auf der Erde steht, der aber seine Zweige bis in den Himmel verbreitet, und von dem du die Früchte deiner Werke essen wirst.

Von dieser Hoffnung erfüllt, laßt uns den ungeschminkten Tugenden des Vollendeten nacheifern, laßt uns mit rastlosem Eifer Gutes thun, so lange es Tag ist, damit, wenn wir von hinnen scheiden,

auch unser Gedächtniß für Zeit und Ewigkeit im Segen bleibe.

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben,
Sie gehen ein zur Herrlichkeit.
Nach den letzten Augenblicken
Des Todeskampfes folgt Entzücken,
Und Wonne der Unsterblichkeit.
Im Frieden ruhen sie
Von aller Sorg' und Müh'.
Hosianna!
Vor Gottes Thron,
Zu seinem Sohn,
Folgt ihnen ihrer Werke Lohn.

---

67) Allgemeinen Inhalts.

Text: 1 Cor. 13, 13. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.

Geschlossen ist die Nacht der Erde;
Dir aufgegangen ist das Licht,
Das jetzt, wie bei der Schöpfung „Werde,“
Durch Nacht des Todes helle bricht.
Du rufest laut „es ist vollbracht;
Geschwunden ist die Erdennacht!“

Drei Engel, die dich hier geleitet,
Sie breiteten den Fittig aus,
Und haben dir den Flug bereitet
Zu Gottes ew'gem Vaterhaus.
Dort schweben sie dir glänzend vor
Und tragen dich zu ihm empor.

Denn Glaube, Liebe, sehnend Hoffen
Erfüllten hier dein treues Herz;
Sie hielten dir den Himmel offen
Und milderten des Lebens Schmerz.
Nun erntest du der Treue Lohn
An Gottes ew'gem Herrscher-Thron.

Nie werden wir die Unsicherheit alles Irdischen lebhafter inne, als wenn wir am Ziele unsrer Laufbahn stehen, oder den Tod theurer Angehörigen be-

weinen. Denn nähern wir uns mit schnellen Schritten dem Ende unsres irdischen Daseins: dann haben die Güter, die wir hienieden besaßen, für uns jeden Werth verloren, und wir stehen im Begriffe, sie Andern zu überlassen. Wenn es sich aber gleich beim Sterben an uns bestätigt, was der fromme Gellert sagt:

Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein,

so ist doch Glaube, Liebe, Hoffnung für uns übrig geblieben, und wie sollten nicht diese drei den sterbenden Christen, gleich unserm vollendeten Mitbruder, sprechen heißen: wenn ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

Aber diese drei Sterne erleuchten auch die Nacht des Kummers, der uns bei dem Hingang unsrer Lieben niederbeugt, und von dieser Seite wollen wir sie jetzt näher betrachten.

Freilich ist uns, wenn wir an den Gräbern der Unsrigen weinen, eines unsrer theuersten Güter entrissen, und wir würden alle Schätze der Erde, welche wir vielleicht besitzen, freudig dahin geben, wenn wir dem Tode seine Beute entreißen könnten. Allein wie viel du auch, Traurender, verloren habest, so ist doch der Glaube für dich übrig geblieben, und welch kräftigen Trostgrund bietet dir derselbe an! Er führt es dir nämlich zu Gemüthe, daß kein blinder Zufall, kein regelloses Ohngefähr den Tod der Deinigen herbeigeführt habe, sondern er verweist dich

auf eine allwaltende, weise, gütige Vorsehung, die, wie sie alle Veränderungen unsers Lebens lenkt, eben so auch die Umstände unsers Todes, Zeit, Ort und Art desselben, von Ewigkeit her bestimmt und gleichsam unsere Tage auf ihr Buch geschrieben hat, ehe deren einer da war. Möge es nun auch scheinen, als ob die Unsrigen zu frühe uns abgefordert würden, da sie, bei längerem Leben, für uns und Andere immer nützlicher hätten werden können: so werden wir doch beim Glauben an Gottes untrügliche Weisheit, so wie an seine unermeßliche Güte uns beruhigen, wir werden uns demüthigen unter seine gewaltige Hand, und es uns gesagt sein lassen: was ich jetzt thue, das weissest du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Doch nicht bloß die Person unsrer Lieben beweinen wir bei ihrem Tode, sondern auch den Beistand, den sie uns leistete, die Unterstützung, die wir durch sie erhielten. Wie rath- und hülflos wir uns jedoch auch ohne sie fühlen mögen: der Glaube heißt uns der Versicherung eines Jacob's trauen: siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein; der Glaube heißt verlassene Waisen sprechen: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf; Gott ist der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden.

Auch die Liebe ist einer jener freundlichen Sterne, welche die Nacht unsers Kummers an Gräbern erleuchten, und zwar die Liebe, die wir unsern Vollendeten im Leben bewiesen haben. Denn ihr Tod fordert uns zur strengen Rechenschaft über unser

gegen sie beobachtetes Verhalten auf, hält uns jede Kränkung, die wir ihnen zufügten, jeden Kummer, den wir ihnen verursachten, vor: und welch bittere Vorwürfe unsers Gewissens werden wir dann empfinden; ja, wie wird ihr Tod zwiefach schmerzlich für uns werden! Wohl hingegen dir, der du in dieser Beziehung mit Wahrheit sprechen kannst: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber; der du deinen Eltern durch Gehorsam und Dankbarkeit das zu vergüten suchtest, was sie an dir gethan haben; der du mit deinen Geschwistern einträchtig beisammen wohntest; der du mit deinem Gatten Ein Herz und Eine Seele warest; der du Jedem, welcher dir näher angehörte, sein Leben zu erheitern und zu verschönern suchtest. Zwar sind diese Theuren von dir geschieden: aber die Liebe, die dich mit ihnen gegenseitig verband, der Dank, den sie dir, vielleicht noch in ihren letzten Augenblicken, für Alles, was du ihnen warest, zu erkennen gaben, ist in deiner Seele zurückgeblieben und wie sollte nicht das Bewußtsein: deine Vollendeten geliebt zu haben bis an's Ende, deinen Kummer wohlthätig mildern? Doch diese Liebe wird dich auch für die Zukunft, wiewohl unsichtbar, mit ihnen vereinen. Denn so wie du ihr Bild in unauslöschlichem Andenken bewahrst, wie du oft mit stiller Rührung bei demselben verweilst: eben so werden deine Vollendeten dorten, wenn ihr Erdenleben vor ihrem verklärten Geiste vorübergeht, deiner gedenken, und mit Sehnsucht dem Augenblick entgegensehen, der dich wieder mit ihnen vereinet.

Sehet, so gesellt sich zu der Liebe, die nimmer

aufhört, noch die **Hoffnung** als der dritte Stern, der durch das düstre Gewölke unsers Kummers mit seinem milden Glanze hindurchschimmert. Denn möge immerhin unser thränendes Auge an dem Grabe haften, in welches der Leichnam unsrer Lieben versenkt wird: die Hoffnung richtet unsern Blick empor zu jener bessern Welt, wo nicht Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein wird, wo Gott abwischet alle Thränen von unsern Augen. Mag immerhin die irdische Hütte der Unsrigen zerbrochen werden: als Christen dürfen wir hoffen, daß sie einen Bau erhalten haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; daß das, was gesäet wird in Schwachheit, einst auferstehen werde in Kraft. Mögen immerhin die Lieben unsers Herzens schmerzlich von uns vermißt werden: sie sind uns nur vorangegangen; wir werden ihnen, wenn unsere Stunde schlägt, folgen; wir werden sie wiedersehen, unser Herz wird sich freuen und unsre Freude wird Niemand von uns nehmen.

Sehet, so läßt Hoffnung auch euch, die ihr dem Verstorbenen nachweinet, nicht zu Schanden werden, und ihr könnet, bei all eurem Schmerz, mit dem Apostel einstimmen: **wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.**

Gedanke, voller Seligkeit,
Du großer Trost der Sterblichkeit,
Glaub' an ein ewig's Leben!
Was wär' mein Dasein ohne dich?
Mit welchem Schauer würde mich
Die Zukunft oft durchbeben!
Umsonst erhöbe sich mein Herz
Zum Himmel bei dem Trennungsschmerz.

68) Am Grabe eines bejahrten Familienvaters.

Text: 1 Buch Mos. 32, 10. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an mir gethan hast.

Gott, meine Zuflucht für und für,
Von ganzer Seele dank ich dir,
Mein Vater, mein Erhalter.
Wie treulich und wie väterlich
Bewahrest, hebst und trägst du mich
Bis in mein hohes Alter!
Der früh mich seinen Weg gelehrt,
Den ich von Jugend auf verehrt,
Der mich behütet und bewacht,
Mit mir es Alles wohl gemacht,
Den Gott der Liebe bet' ich an;
Ihn bet' ich an,
Wie viel hat er an mir gethan!

Mit diesem Liederverse trete ich an diesem Grabe auf, da er ganz mit den Worten Jacob's: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, im Einklang steht, welche unser vollendeter Mitbruder in der letzteren Zeit seines Lebens zum öftern, und zwar mit sichtbarer Rührung, im Munde führte. Wie viel sagend aber dieß Bekenntniß sei, lasset uns jetzt erwägen.

Es zeugt nämlich zuvörderst von demüthigem Danke gegen Gott. Denn hat der Christ, wie der Verstorbene, eine hohe Stufe des Alters erreicht, und blickt er von derselben rückwärts auf seine durchwanderte Laufbahn: welch ein unermeßliches Heer göttlicher Wohlthaten wird ihm dann in die Augen fallen! Welche Vortheile und Segnungen wurden ihm nämlich schon durch die Umstände seiner Geburt zu Theil, die es mit sich brachten, daß er nicht nur unter einem gebildeten Volke, sondern auch im Schoße

der Christenheit an's Licht trat, und überdieß von treuen, zärtlichen Aeltern abstammte. Ja, wie ließen sich alle Beweise von Vater= und Mutterliebe, welche er in seiner Kindheit und Jugend genossen hat, zählen! Wie viel trug ferner die Unterweisung geschickter und gewissenhafter Lehrer zu seiner Bildung bei! Wie fand er auf seinem Lebenswege, oft wider alles Erwarten, wohlwollende Menschenfreunde, großmüthige Gönner, die sich seiner annahmen und sein Fortkommen in der Welt begünstigten! Welch treue Lebensgefährtin führte ihm Gott in der Person seiner Gattin zu, die Glück wie Unglück, Freude wie Schmerz redlich mit ihm theilte! Wie wurde sein häusliches Glück durch das Geschenk geliebter Kinder erhöht, welche die ihnen ertheilte Zucht annahmen, und durch ihr Wohlverhalten ihm die süßesten Freuden gewährten! Wie verherrlichte sich ferner Gottes Vorsehung bei dem Unterhalt, den er für seine Familie erwerben mußte, indem er das Wenige, welches er besaß, so sich mehren sahe, daß er die Worte eines Jakobs zunächst auf unsern Text gleichfalls zu den seinigen machen konnte: ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden. Welche Errettung ist ferner bald ihm, bald den Seinen aus gefährlichen Krankheiten, oder andern drohenden Gefahren widerfahren! Zu diesen leiblichen Wohlthaten kommen noch die geistigen, da Gottes Gnade auf höchst mannichfaltige Weise für sein Seelenheil sich geschäftig bewies und Erweckungen zum Guten in Menge ihm zuführte.

Diesem Danke wird sich aber Demuth anschließen,

da alles Gute was uns begegnet, freies, unverdientes Geschenk der göttlichen Güte ist, und da auch gebesserte Christen nicht selten Fehltritte verschulden, die sie, voll tiefer Beschämung, gestehen heißen: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an mir gethan hast.

Dieses Bekenntniß erweckt den bejahrten Christen auch zur geduldigen Ertragung seiner gegenwärtigen Leiden. Denn es sind für ihn die Tage angebrochen, von denen man zu sagen pflegt: „sie gefallen mir nicht.“ Nicht nur, daß die Kraft und Munterkeit, mit der er früherhin ausgerüstet war, von ihm gewichen und Altersschwäche an ihre Stelle getreten ist, sondern es gesellet sich auch zum öftern, wie bei unserm Mitbruder geschahe, die Last einer langwierigen und beschwerlichen Krankheit hinzu. Sollte er aber wohl bei diesen Prüfungen der Ungeduld sich ergeben? Nimmermehr, sondern das Bekenntniß: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir gethan hast, wird ihn auch sprechen heißen: haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Gott hat ja zu jeder Zeit mehr an ihm gethan, als er bitten und verstehen konnte, und so wird er ihn auch jetzt nicht verlassen, noch versäumen; wird auch an ihm seine Verheissung erfüllen: ich will euch tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet: ich will es thun, ich will heben und tragen, und erretten.

Zu dieser Geduld wird sich aber auch Hoffnung gesellen. Denn wie könnte die Barmherzigkeit und Treue, die der sterbende Christ in reichem Maße an

sich erfahren hat, bloß auf das gegenwärtige Leben sich beschränken, und ihn für immer einen Raub des Todes werden lassen? Würde nicht auf diese Weise Gott mit sich selbst im Widerspruche stehen, und seine Weisheit und Güte, die er an Menschen, so lange sie lebten, verherrlichte, bei ihrem Sterben verleugnen? Verbindet nun mit dieser Ahnung der Unsterblichkeit der hochbejahrte Christ die zuversichtliche Hoffnung, die wir dem Christenthume verdanken, hält er sich mit festem Glauben an Den, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat durch sein Evangelium: wie sollte er dann nicht getrost dem Tode in die Arme sinken und mit einem Simeon sprechen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn auch meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Allein nicht bloß betagte Personen, sondern Alle und Jede, auf welcher Altersstufe sie sich auch befinden mögen, können und sollen zu jeder Zeit das Bekenntniß eines Jacobs zu dem ihrigen machen. Ja, laßt uns nur von Zeit zu Zeit unsern Lebenslauf einer ernsthaften Betrachtung würdigen; laßt uns nur bei den merkwürdigen Führungen Gottes, die wir erfahren haben, mit Rührung verweilen; laßt uns nur unsrer Unwürdigkeit vor Gott uns lebhaft bewußt werden; laßt uns nur die treue Vaterhand gleichsam fassen, die Alles um uns her verknüpft und geordnet, die Alles mächtig gelenkt und ausgeführt und uns täglich beschirmet und errettet hat: und unser Mund wird dessen, weß unser Herz voll ist, übergehen. Selbst noch im Tode werden wir, wie unser verewigter Mitbruder that,

einem David nachsprechen: ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll auch noch sterbend in meinem Munde sein.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein.
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weih'n;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

---

69) Zur Saatzeit; am Grabe eines rechtschaffenen und allgemein geachteten Mannes.

Text: Gal. 6, 7. Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Was ist mein zeitlich Leben,
Das du mir, Gott, gegeben?
Ein unschätzbares Gut.
Du gabst mir's, hier auf Erden
Zum Himmel reif zu werden,
Worauf mein wahres Glück beruht.

Hier wird die Saat gestreuet,
Dort, wenn sie wohl gedeihet,
Wird reich die Ernte sein.
Je länger ich hier lebe,
Und gut zu handeln strebe,
Je größer wird mein Glück dort sein.

Beziehen wir den Todesfall, der uns hier versammelt hat, auf die gegenwärtige Saatzeit, so erhalten wir durch ihn eine eben so ermunternde, als trostreiche Erinnerung an jenen Ausspruch Pauli: Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Ja, dieß sehen wir durch unsern entschlafenen Mitbruder in verschiedener Hinsicht bestätigt, und zwar schon in Beziehung auf das gegenwärtige Leben.

Denn die Folgen unsrer Handlungen sind mit dem Gang unsrer Schicksale so eng und unzertrennlich verbunden, daß dieser gemeiniglich nach jenen sich gestaltet, und es uns bald auf diese, bald auf jene Weise erfahren läßt: die Gottseligkeit habe schon die Verheissung dieses Lebens. Blicket zu dem Ende auf die mannichfaltigen Erfahrungen hin, welche der Vollendete von dieser Wahrheit an sich inne wurde! Denn während so Manche durch Ausschweifungen ihr Leben verkürzen, erfreute er sich, bei seiner streng geregelten Lebensweise, einer festen, nur selten unterbrochenen Gesundheit. Während so Manche durch ihre Trägheit, oder Verschwendung in Dürftigkeit gerathen, sahe er sein Eigenthum durch Fleiß und Sparsamkeit, unter Gottes Segen, sich mehren. Während so Manche durch ihre Schuld ihr häusliches Glück zerstören, wurde ihm dasselbe durch seine Eintracht und gottesfürchtige Kinderzucht in reichem Maße zu Theil. Während so Manche unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft sind, erwarb er sich in seinem Berufskreise unleugbare Verdienste und allgemeine Werthschätzung. So floß sein Leben still und ruhig dahin; so sahe er sich von den Seinen innig geliebt, und wenn auch Leiden ihn zum öftern trafen, so durfte er sich doch dieselben nicht beimessen, sondern konnte mit Hiob sprechen: mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halber.

Der Ausspruch: was der Mensch säet, das wird er ernten, bewährte sich auch bei ihm im Tode. Denn wenn der Mensch stirbt, so wird er inne, wie er gelebt hat. Viel zu ernst ist nämlich

der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit, an welche uns die Nähe unsers Todes mahnet, als daß nicht unser Gewissen erwachen, und uns ein getreues Bild unsers gesammten irdischen Wandels vorhalten sollte. Mögen aber immerhin Ungebesserte erst jetzt aus ihrer Verblendung erwachen, mögen sie mit Angst und Schrecken ihrem Ende sich nahen: der Gerechte ist, wie sich's an unserm Mitbruder zeigte, auch in seinem Tode getrost. Sein Glaube war ja längst bei ihm eine gewisse Zuversicht deß, das er hoffte, und nicht zweifelte an dem, das er nicht sahe: und so hielt er sich auf seinem Kranken- und Sterbebette seiner Unsterblichkeit unumstößlich versichert. Vertrauen auf Gott hatte er in allen mißlichen Lagen seines Lebens bewiesen, und dieses hieß ihn auch, als die bange Scheidestunde schlug, zu den Seinen sprechen: siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein. Immer hatte er den Wahlspruch befolgt:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben,

und nun wurde es an ihm wahr, was Johannes versichert: daß, so uns unser Herz nicht verdammet, wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Indem nun der Verstorbene getrost der Stunde entgegen sahe, wo der Herr ihn erlösete von allem Uebel und ihm aushalf zu seinem himmlischen Reich, erntete er auch im Sterben, was er früher gesäet hatte.

Dieß geht auch durch den Nachruhm, den er hinterläßt, in Erfüllung. Denn warum sind Alle, die ihm näher angehörten, durch seinen Verlust in tiefe Wehmuth versenkt; warum erregte seine gefähr-

liche Krankheit, und noch mehr sein Tod, eine allgemeine Theilnahme; warum haben sich so Viele diesem Leichenzuge angeschlossen, und warum ist eine ungeheuchelte Trauer über diese zahlreiche Versammlung ausgegossen? Darum, weil auch diese Leichenfeier es wahr macht: das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen.

Doch der Ausspruch: was der Mensch säet, das wird er ernten, gilt in besonderm Maße von der Ewigkeit, da das gegenwärtige Leben mit dem zukünftigen eben so enge wie Saat und Ernte zusammenhängt. Sei es also auch, daß hier manche Frucht des von uns ausgestreuten guten Samens ausbleibt, daß vielleicht unser Schicksal mit unserm Verhalten im Widerspruche steht, und wir mit Assaph klagen müssen: soll's denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche; ich bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da: dort wird Gott geben einem Jeden nach seinen Werken, und zwar Preis, Ehre und unvergängliches Wesen Denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Denn begleiten uns die Gesinnungen und Fertigkeiten, die wir uns hier zu eigen gemacht haben, hinüber in die Ewigkeit; sind wir uns dessen, was wir hier gethan und vollbracht haben, bewußt: wie sollte dann nicht der Fromme es erfahren, daß wer auf den Geist säet, der werde vom Geist das ewige Leben ernten? Sein vorwurfsfreies Bewußtsein macht ihn nämlich für die künftige Seligkeit empfänglich; sein Eifer für nützliche Thätigkeit wird die Uebertragung höherer Geschäfte zur

Folge haben, und die Liebe, die ihn hier beseelte, wird ihm nicht nur die Kreise himmlischer Geister öffnen, sondern ihm auch durch das Wiedersehen seiner Vollendeten eine Wonne bereiten, für welche die Sprache keine Worte hat.

Wie sollten wir uns aber nicht verpflichtet fühlen, eben so ungesäumt, als reichlich zu säen? Denn ist unser ganzes Leben auf Erden eine Saatzeit, so müssen wir sie auch zu heilsamen Zwecken verwenden, müssen jede Gelegenheit, die sich uns zu einem nützlichen Gebrauche unsrer Kräfte darbietet, ergreifen, und es uns gesagt sein lassen: Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.

Daher wollen wir, so lange wir noch Zeit haben, Gutes thun und nicht müde werden, damit wir einst, gleich unserm vollendeten Mitbruder, ernten ohne Aufhören.

So wollen wir denn hier auf Erden,
Die Saat des Himmels auszustreu'n,
Nie müde, nie verdrossen werden,
Und uns vielmehr der Ernte freu'n,
Die einst, nach dieser Zeit der Saat,
Dein Rath für uns ersehen hat.

---

70) Am Grabe einer Ehegattin und Mutter.

„Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber."

Diese flehentliche Bitte ist aus mehr als Einem Munde zu deinem Throne in diesen Tagen empor gestiegen, wo das theure Leben dieser nun Vollendeten

in drohender Gefahr schwebte; Eltern, Gatte, Kinder, Geschwister und Freunde, sie Alle bewegte nur Eine Sorge um die Erhaltung dieser innig geliebten Tochter, Gattin und Mutter: und als der letzte Hoffnungsfunke schwinden wollte, wie manch' banger Seufzer drang aus den beklemmten, bekümmerten Herzen hervor — und dennoch ließ der unerbittliche Tod sich dieses Opfer nicht entreißen. Deine Vaterhand, Unerforschlicher, hat uns hart darniedergeschlagen, dunkel und unerforschlich sind uns deine Rathschlüsse, und schwer will es dem schmerzlich verwundeten Gemüthe werden, deine Wege in gläubiger Demuth zu verehren, und mit der stillen Ergebung deines Sohnes den bittern Kelch zu nehmen: „Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe." So nimm dich, Allerbarmender, in unserer Noth und unserem Jammer gnädig unser an, gieße den Balsam deines himmlischen Trostes in die blutenden Herzen und laß sie erfahren, daß du zerreißest, aber auch verbindest; hilf uns tragen und stille seyn und hoffen, wo Nacht und Schrecken uns umgeben; verwirf uns nicht, und erhöre uns nach deiner großen Barmherzigkeit! Amen.

Meine leidtragenden Freunde! Hätte unser Wille, und nicht ein höherer, unabänderlicher Rathschluß über das Lebensziel dieser unserer Mitschwester entschieden, es wäre hier nicht so manche Seele in tiefe Trauer, in bittern Gram versenkt, es würde jetzt nicht so manches Auge thränenschwer auf diesem offenen Grabe ruhen; wäre es in unserer Macht gestanden, wir hätten kein Opfer gescheut, um ein theures Leben zu retten und zu fristen, das so beglückend nach vielen Seiten hin wirkte, das nicht nur im stillen, friedlichen

Familienkreise hochgeschätzt, sondern auch von vielen Anderen in seinem Werthe gewürdigt und geachtet war. Mußte doch der Gatte und Vater, der vor fünf Jahren seine würdige Lebensgefährtin und ausgezeichnet treue Mutter seiner vier Kinder nach einem langen Leidenskampfe sich entrissen gesehen, es als ein großes und seltnes Glück erkennen, eine zweite Gattin gefunden zu haben, die mit ebenso viel Liebe, als Geschick den schweren Beruf einer zweiten Mutter ausfüllte. Während so Manche nämlich in dieser schwierigen Stellung weder befriedigen, noch zufrieden sind; während es Vielen nicht möglich ist, ein rechtes Mutterherz zu Kindern zu haben, die sie nicht unter dem Herzen getragen; während es sonst auch dem redlichen Willen einer Stiefmutter nicht gelingen will, sich eine ächt kindliche Zuneigung angetretener Kinder zu erwerben, und das feindlich störende Mißtrauen zu entfernen: wußte sie nicht nur durch ihr liebevolles Benehmen ihrem Gatten Ersatz für seinen früheren, großen Verlust zu bieten, sondern auch seine Kinder durften es nicht empfinden, daß die Mutter, welche sie geboren, nicht mehr sie berathe und besorge; und so ausgedehnt ihr häuslicher Beruf war, sie versäumte Nichts, und war besonders einer unglücklichen, kranken Tochter aus erster Ehe eine theilnehmende Freundin, eine zärtlich besorgte Pflegerin. Und mitten aus dieser gesegneten Wirksamkeit, aus diesem trauten Kreise, wo sie Liebe säete und Liebe erntete, wird sie plötzlich hinweggenommen; zum zweitenmal sieht sich der gebeugte Gatte von einer treuen Gehülfin seines Lebens durch den Tod getrennt, zum zweitenmal beweinen diese Kinder eine zärtlich liebende Mutter, und zwei

unmündigen Kleinen hat man die Mutter zu Grabe getragen, ehe sie nur zu bemessen wissen, wie Vieles mit einem Mutterherzen im Tode bricht!

Das hat Gott gethan, das hat der gewollt, dessen Gedanken nicht unsre Gedanken sind. Wir verstehen seine Wege, wir durchschauen die Weisheit seiner Führungen nicht, aber wir glauben, wenn wir es auch noch nicht sehen, daß er Gedanken des Friedens, und nicht des Leides habe. Die ganze Tiefe seiner väterlichen Rathschlüsse, wir können sie nicht ergründen, aber uns genüget an seiner Verheißung, daß er denen, die ihn lieben, alle Dinge lässet zum besten dienen, daß er durch die herbsten Prüfungen uns nicht von sich stoßen, sondern an sich ziehen will. Das ist der heilige Wille des Höchsten, daß wir, wenn er das Theuerste von uns fordert, wenn er die schönsten und beglückendsten Verbindungen durch eine unausfüllbare Lücke zerreißt, wenn er unseres Lebens Stütze und des Herzens Wonne uns nimmt, es begreifen lernen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, daß wir nicht im irdischen Glücke, nicht im Besitze hinfälliger Menschen, sondern nur in Gott und seiner Gnade unsre Stütze und unseren Frieden suchen, daß wir nach der himmlischen Stadt, nach der ewigen Heimath unsre Seele mit ihrem Hoffen und Sehnen lenken sollen. Wie der Anfänger und Vollender unseres Glaubens durch Leiden des Todes eingieng zur himmlischen Herrlichkeit, wie seine Jünger ihm sehnsuchtsvoll nachblickten als er aufgehoben ward zu seinem Vater und zu unsrem Vater, so sollen wir, was wir hienieden liebten, was wir schmerzlich beweinen, droben suchen bei dem Herrn, der seinen Schafen das ewige

Leben gibt; so sollen wir in der Hitze der Trübsal absterben der Welt und reif werden für die herrliche Ernte, die ewig ist im Himmel. O, daß wir Alle mit dieser köstlichen Frucht, mit diesem kindlichen Glauben, mit dieser seligen Hoffnung von diesem Grabe scheiden möchten; daß dieser große Verlust uns mit dem Himmel immer mehr befreunden, zum Himmel unsre Schritte lenken möchte; dann wird diese Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns schaffen eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, und über ein Kleines, so wird der Vater der Liebe auch die letzte Thräne trocknen, wir werden uns wiedersehen, unser Herz wird sich freuen, und unsre Freude wird Niemand von uns nehmen!

Ja, du lebst, Geliebte, lebest
Ueber Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um jeden Freund,
Der an deinem Grabe weint.

Auf! von Moder und Verwesung
Blicke dort hinauf, mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Erdenjammers fleußt.

Ach des Wonnetags, der wieder,
Was am Grabe hier geweint,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Freund und Gatten dort vereint!

Wenn wir all in frohen Weisen
Gottes Liebe würdig preisen,
Der, befreit von Schmach uud Gram,
Uns in seine Ruhe nahm!

Gustav Adolph Pietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

71) Am Grabe eines betagten Familienvaters.

Wenn ich einst entschlafen werde
Und zu meinen Vätern gehn,
Will ich von der armen Erde
Friedlich auf zum Himmel sehn.
Zu des Vaterhauses Thoren
Schwingt der Pilgrim sich empor.
Nichts ist in der Welt verloren,
Wenn ich Jesum nicht verlor.

Wer versöhnt zur Himmelshöhe
Seinen Blick erheben kann,
Ohne Zittern, ohne Wehe, —
O, der ist ein sel'ger Mann!
Wenn der Geist das Zeugniß giebet:
Unter Freuden, unter Schmerz
Hast du Gottes Sohn geliebet,
O — das ist ein sel'ges Herz!

Nicht unerwartet haben sich dießmal die Thore dieses Friedhofes geöffnet, um einen Entschlafenen einzulassen, und eine stille Ruhestätte ihm zu bereiten. Nicht unvorbereitet hat der Tod diesen Wanderer aus der Mitte der Lebenden, aus dem Kreise seiner Angehörigen gerufen. Denn hätte ihn auch nicht die Zahl seiner Jahre daran gemahnt, daß er dem Ziele seiner Pilgerschaft nahe sey; hätte er sich über die sichtbare Abnahme seiner Kräfte, welche schon seit längerer Zeit die Seinen mit bangen Ahnungen erfüllte, täuschen können: sein christlich frommer Sinn ließ ihn die Nichtigkeit, die kurze Dauer des Erdenlebens nie vergessen, und lehrte ihn, schon in gesunden Tagen sein Haus bestellen und wachen, daß der Herr ihn nicht schlafend finde. Als daher die Vorboten seiner leiblichen Auflösung sich ankündigten, als ein schmerzhaftes Brustübel ihn befiel, das keiner ärztlichen Kunst weichen wollte, das die aufopferndste Pflege kaum zu erleichtern vermochte:

mit welchem Seelenfrieden, mit welch' unerschütterlicher Ruhe und Geduld sahe da der ehrwürdige Greis dem Tode ins Angesicht; wie sprach er von seinem Hingange mit einer bewundernswürdigen Fassung und Heiterkeit; wie war er selbst unter den Schmerzen seiner Krankheit zärtlich bemüht, die bekümmerten Seinen über seinen Tod zu beruhigen!

Solche Sterbensfreudigkeit kommt nicht von ohngefähr; sie gewinnt der Mensch nicht erst in den letzten Tagen, sondern sie ist die herrliche Frucht eines ganzen Lebens, eines Lebens, das fest im Glauben wurzelte, eines frommen, richtigen Wandels vor Gott, einer innigen Befreundung mit Himmel und Ewigkeit. Diese gottesfürchtige Gesinnung, diese unverrückte Hoffnung auf das ewige, unverwelkliche Erbe im Himmel konnte sich Keinem verbergen, der mit dem Vollendeten in nähere Berührung kam. In seinem stillen, geräuschlosen Wesen; in seinem rastlosen Fleiße, der das E i n e, d a s N o t h i s t, nicht versäumte; in der Einfachheit und Zurückgezogenheit seiner Lebensweise, bei welcher er zwar die weiteren Kreise der Gesellschaft nicht suchte, aber doch dem freundlichen Verkehr mit seinen Mitbürgern sich nicht abschloß; in der Biederkeit und Anspruchlosigkeit seiner Denkungsart, die zwar vielfach anerkannt und geschätzt war, deren öffentliche Anerkennung durch die ihm öfters zugedachte Wahl in die Rathsversammlung unserer Stadt er aber absichtlich verwehrte; in der väterlichen Sorge für das Wohlergehen seiner Familie, die ihm sein Alles war, offenbarte sich der edle Kern seines inneren Menschen. So gehörte er, ob er wohl nicht bloß an seinen Hausgenossen die Pflicht

christlicher Liebe und Barmherzigkeit übte, ob er gleich von dem mäßigen Ertrage seines Gewerbes für euch edle, wohlthätige Zwecke sein Scherflein stets freudig beitrug, mit ganzer Seele seiner Gattin, seinen Kindern und Enkeln an, und fand seine Liebe von diesen durch die zärtlichste Gegenliebe erwiedert. War es ihnen doch eine süße, theure Pflicht, in den vielen Tagen seines Krankseins ihn zu heben und zu tragen; und stand es auch nicht in ihrer Macht, die Bangigkeiten und Schmerzen zu entfernen, die ihn in den letzten Wochen seines Lebens plagten: schon ihre gefühlvolle Theilnahme, schon der Blick der Liebe, schon das Wort des Glaubens und des Trostes, das sie an ihn richteten, war ihm Erquickung in dem heißen Leidenskampfe, der ihm verordnet war. So Vieles sie daher auch durch seinen Hintritt verloren haben, so schmerzlich sie die große Lücke in ihrem Familienkreise fühlen, so sehr sie den lang gewohnten, trauten Umgang mit diesem guten Gatten und Vater vermissen werden: sie dürfen es nicht vergessen, welch tröstendes Bewußtsein sie sich durch ihr bewiesenes Verhalten bereiteten, wie Vieles der nun Vollendete gewonnen hat, wie ihm das Loos aufs Lieblichste gefallen ist, da er die Welt überwunden hat, und in den sicheren Hafen eingegangen, wo kein Sturm des Lebens, kein Schmerz, keine Qual ihn mehr berührt. Selbst im bitteren Trennungsschmerze dürfen sie die Gefühle des ehrfurchtsvollen Dankes gegen den Ewigen nicht verleugnen, der diesen treuen, bewährten Genossen ihrer Wallfahrt, diesen Schutzgeist ihrer Jugend, diesen väterlichen Freund ihnen so lange erhalten, der ihn mit langem Leben gesättigt, und durch ihn sie so

reichlich gesegnet hat. „Dir, in dessen Hand unsre Tage stehen, dir sey Lob und Dank gesagt für alle Huld und Treue, mit welcher du diesen deinen Knecht bis ins Alter geführet und behütet, und sein Herz regieret hast; hilf du ferner und gib deinen himmlischen Trost in die gebeugten Herzen seiner Hinterbliebenen; gib Friede und Ruhe seiner sterblichen Hülle in der Erde Schooß, Friede und Seligkeit dem unsterblichen Geiste, den du aufgenommen, in die ewigen Hütten."

Senkt den Leichnam, senkt ihn ein
Ehret noch des Geistes Hülle.
Ruhe, fallendes Gebein,
In des Todtenackers Stille
Was da lebet, folget dir,
Wie du ruhest, ruh'n nicht wir.

Die wir hier am Grabe steh'n,
Sinken all' in's Grab einst nieder.
Laßt an unser Werk uns gehn,
Weis' und redlich wirken, Brüder;
Ach, wer weiß den Todestag?
Was wir thaten, folgt uns nach! Amen.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

---

72) Allgemeinen Inhalts.

Text: 2 Cor. 5, 1 — 10.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit;
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preiß.

Diese Worte eines frommen Liederdichters erkor sich der Vollendete zu seiner Erhebung und Stärkung

im letzten, heißen Kampfe; sie hatten ihre tröstende Kraft in den vielen Leidensstunden seiner letzten Lebensjahre so oft an seinem Herzen erprobt; sie sprachen, wie er selbst versicherte, ganz seine eigene religiöse Ueberzeugung, seinen theuren Glauben, seine freudige Hoffnung aus, die ihm als ein himmlisches Licht die dunkeln Nächte seines Erdenlebens erleuchtete und erheiterte, die Hoffnung, die uns Paulus mit der höchsten Freudigkeit und Gewißheit versiegelt: daß das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben! Wann könnte es uns aber, meine traurenden Freunde, willkommner seyn, die Gründe zu vernehmen, auf welche dieser Apostel die Erwartung eines ewigen Lebens stützt, als wenn wir ein theures Glied unserer Familie der Erde übergeben, wenn wir ein Leben geendigt sehen, das ohne diese Hoffnung völlig räthselhaft gewesen wäre. Wie wohlthuend ist es nämlich für das durch die Trennung verwundete Gemüth, einen Paulus, der zu den Höhen des Glaubens hindurchgedrungen war, von der Gewißheit eines seligen, unvergänglichen Lebens nach dem Tode völlig überführt zu sehen. Lasset uns seinem Gedankengange folgen, und seine Hoffnung wird auch die unsrige werden.

Wir wissen aber, spricht der Apostel zu seinen corinthischen Christen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Schon in der Zerbrechlichkeit unsrer irdischen Hülle, in der Hinfälligkeit unseres Leibes,

findet der Apostel eine Bürgschaft dafür, daß der edlere Theil unsers Wesens um so weniger dem Untergang unterworfen sei. Zwar ist es gerade die kurze Dauer dieses Lebens, die Nichtigkeit dieses Körpers, was schon Viele zu dem trostlosen Glauben geführt hat: der ganze Mensch sei nur eine Eintagspflanze, die heute blühe und morgen verwelke; nur der Fliege gleich, die des Morgens zum Leben erwacht, um des Abends wieder zu sterben; aber es ist zu bedenken, daß dieser Leib nichts anderes als die Hülle eines unvergänglichen, geistigen Wesens ist, nur die Hütte, in welcher eine unkörperliche, unsichtbare Seele wohnet. Wie nun schon im Leben diese Hülle manchfachen Uebeln und Gebrechen unterworfen ist, ohne daß die Kraft des Geistes, der in ihr wohnt, dadurch nothwendig und wesentlich gestört oder gebrochen wird; wie dieser Leib in einen regelmäßigen, todesähnlichen Schlaf versinkt, ohne daß die Seele aufhörte, thätig zu seyn; wie selbst dieser göttliche Funke im Menschen oft nur um so heller leuchtet, je gestörter das äußere Leben ist, so kann und muß auch im Tode nur die Schale zerbrechen, nur der Kerker sich öffnen, in welchem der Geist eingeschlossen war; so muß er, wie er aus dem Himmel stammt, sich siegreich nach dem Tode des Leibes emporschwingen zu seiner Heimath, in das Haus, das nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Nun kann es uns aber nicht mehr befremden, wenn das Kind, kaum geboren, dem Tode wieder in die Arme sinkt, wenn Jünglinge, wenn Jungfrauen erbleichen, wie die Blume des Feldes, wenn Menschen dahin gerafft werden, gleich dem Baume, den der Sturm entwurzelt; es ist ja nur

ein Gewand, das wir ablegen, um mit einem edleren vertauscht zu werden.

Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden, so doch, wo wir bekleidet und nicht blos erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret. Paulus spricht hier von dem jenseitigen Wohnorte, als von der Behausung, die im eigentlichen Sinne die unsrige sey. Der Himmel ist ihm die wahre Heimath des Menschen, die Erde ist ihm die Fremde, in der wir wallen, und in welcher wir stets die Erinnerung und das Verlangen nach dem Vaterhause bewahren. Ein ebenso schönes, als wahres Bild! Wenn auch der Wanderer die schönste Gegend und die lachendsten Gefilde mit seinem Wanderstabe durchzieht, er weiß: hier ist seines Bleibens nicht; es ist eine andere Stätte, die er sucht; und ob tausend Freudenblumen auf seinem Wege ihm blühen — die heimathlichen Fluren, das traute Haus, in welchem er der Kindheit und Jugend selige Tage verlebte, wo liebende Herzen für ihn schlagen, wo die Genossen der Kindheit wohnen, wo die heimische Sitte ihm begegnet, und wo man seine Sprache spricht, vergißt er nimmermehr; und mit unwiderstehlicher Sehnsucht ziehet er hin, denn er ist in der Fremde, wo er so Vieles nicht versteht und von so Vielen nicht verstanden wird, wo er stets nur zu sorgen und zu kämpfen hat, wo er müde wird von den Beschwerden und Entbehrungen seiner Pilgerschaft. Wie aber der Apostel diese Sehnsucht, dieses Heimweh empfindet,

und darin ein Unterpfand eines einstigen, besseren Seyns erblickt, so ist sie in allen besseren Gemüthern laut. Beengt fühlen wir uns hienieden im Leibe, wie in einem lästigen, allzuengen Gewande; das Leben, so viele Annehmlichkeiten und Reize es auch darbietet, kann doch nimmermehr uns ganz befriedigen; unser Wohlsein, unser Friede ist unzähligen Feinden ausgesetzt; die meisten Erscheinungen und Erfahrungen der Erde sind und bleiben uns räthselhaft; unser Glaube, unsre Liebe werden auf die schwersten Proben gestellt; und ob wir auch das Gute wollen, wir unterliegen doch oft den mächtigen Versuchungen zur Sünde; und ob wir auch freudig hoffen, wir sehen uns doch oft aufs Bitterste getäuscht — wir sind die seufzende Creatur, die zwar das Verlangen nach einem seligen Zustand hat, aber ihn nicht hienieden finden kann. Doch mit diesem Gefühle der Unvollkommenheit verbindet sich auch die Ahnung eines seligen Zustandes, das Vorgefühl einer schöneren Welt, für welche wir berufen sind. Der Gott der Liebe hat uns schon in diesem Prüfungsstande zu viele Beweise seiner Huld und Gnade gegeben, als daß wir nicht gewiß seyn dürften, er werde sich uns einst noch in reinerem Lichte offenbaren, er werde aus der öden Fremde in die ersehnte Heimath uns versetzen. Er hat die Bande der Liebe und Freundschaft so fest gekettet, und gleichgestimmte Seelen zu innig verbunden, als daß er Die, welche kaum sich gefunden und vereinigt haben, auf ewig trennen könnte; er hat uns zu hoch gestellt unter den Geschöpfen der Erde, als daß er uns wieder unter sie alle erniedrigen könnte; er ist zu treu und zu wahr der ewige Gott, als daß

er eine Hoffnung in unsere Brust senkte und doch sie unerfüllt ließe. Nein — was in frommen, hehren Stunden dein Herz ausspricht, was die himmlischen Sterne in stiller Nacht zu dir herabrufen, was die neubelebte Natur dir verkündet, was die Hoffnung am Grabe deiner Vollendeten dir tröstend zuspricht, das ist kein Wahn und keine Lüge, denn der uns zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Sehr bezeichnend nennt Paulus den Geist ein Unterpfand unserer Unsterblichkeit; ist doch dieser Geist uns Bürge, daß wir göttlichen Geschlechtes sind; ist er doch ein Zeichen der göttlichen Gnade, die uns vor den übrigen Geschöpfen der Erde mit einer ausgezeichneten Würde, mit ausgezeichneten Gaben bevorzugte; und dieser Geist, mit welchem wir zur Erkenntniß des höchsten Wesens uns erheben; dieser Geist, in welchem die mannigfaltigsten, herrlichsten Kräfte der Entfaltung und Vervollkommnung harren, durch welche wir an Weisheit und Heiligkeit immer mehr wachsen können und sollen; diese Gabe des Himmels sollte ebenso vergänglich und nichtig seyn, wie der irdische Staub, wie des Leibes zerbrechliche Hütte; er sollte mit dem Körper eine Beute des Todes werden; er sollte mitten in seiner Entwicklung nicht nur unterbrochen, sondern vernichtet werden; was er Großes und Erhabenes dachte und erstrebte, was er Edles, Heilsames wirkte, das wäre nur Traum und Trug gewesen?

So bitter kann der Vater uns nicht täuschen, der überall sich als den Wahrhaftigen offenbart; für diesen Geist muß es einen höhern Zustand des Lichtes,

ein weites, herrliches Gebiet der Fortentwicklung und des Wirkens geben; was er in frommer Begeisterung ahnte und in Demuth glaubte, was er voll heiligen Eifers erfaßte, das muß ihm bleiben, das muß ihm zu Theil werden, wenn seine Schranken fallen; was er suchte, muß er finden; was er glaubte, muß er schauen; was er säete, muß er ernten, denn Gott ist es, der das Pfand des Geistes uns gegeben hat.

Wir sind aber getrost allezeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir aber sind getrost und haben vielmehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Seine Hoffnung auf eine ewige, selige Fortdauer nach dem Tode findet der Apostel hauptsächlich durch seine Gemeinschaft mit dem Herrn bestätigt. Als Jünger Christi ist er des Trostes voll, der Herr sei mit ihm alle Tage bis an der Welt Ende, und sein Tod sei nichts Anderes, als eine Heimkehr zu dem verklärten Freund und Meister. „Christus, ruft er darum voll seliger Gewißheit aus, ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn; ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn. Selbst der Märtyrertod, der seiner wartet, schrecket ihn nicht, denn er weiß es unumstößlich gewiß, daß die mit Christo leiden, mit ihm auferstehen zu Preis, Ehre und unvergänglichem Wesen. Haben aber nicht wir alle dieselbe Bürgschaft, daß wir leben, ob wir auch stürben; hat nicht

der Herr auch uns die Zusage gegeben: er gebe seinen Schafen das ewige Leben; hat er nicht für uns alle gebetet: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!

Denn wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Unerkannt und unbelohnt bleibt hier so manches Gute, was in stiller Bescheidenheit aus reinem Pflichtgefühl geübt wurde; für die Treue im Kleinen, für die anspruchlose Gewissenhaftigkeit, für die edle Gesinnung, die ohne Gepränge ihre Zwecke verfolgt, hat die Welt keinen Sinn und keinen Dank; ja oft ist der Fromme den schwersten Anfechtungen, der ungerechtesten Verkennung und Verfolgung ausgesetzt, während unwürdige, heuchlerische, selbstsüchtige Menschen durch die Schleichwege des Betrugs, durch gewissenlose Pflichtvergessenheit sich auf den Gipfel des irdischen Glückes emporzuschwingen wissen, und tausend Thaten der Bosheit und Verworfenheit nicht an das Licht kommen und ihren Richter auf Erden nicht finden. Sollte der Gott, der sich schon in unserem Gewissen als ein Heiliger und Gerechter kund gegeben hat, diese Widersprüche nicht lösen, sollte er, was hier im Stillen und Verborgenen geschieht, nie offenbar werden lassen?

Diesen Tag der Vergeltung durfte der Vollendete nicht scheuen; denn wenn der Herr einst an's Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, wenn

er wird den Rath der Herzen offenbaren: welch uneigennützige Handlungen, bei deren Verrichtung er seine linke Hand nicht wissen ließ, was die rechte that, welch edle, wohlwollende Gesinnungen, die ihn beseelten, und bei denen er sich bestrebte, reines Herzens zu sein, werden dann vor aller Welt enthüllt werden! Ja, welch ein Trost für euch, ihr Hinterbliebenen, daß ihr den Verlust eures Gatten und Vaters, wie schmerzlich er euch immerhin fällt, als seligen Gewinn für ihn betrachten könnet. Statt daher um ihn zu klagen, gleich Denen, die keine Hoffnung haben, schauet vielmehr sein Ende an und folget seinem Glauben nach.

Wir Alle aber wollen die ernste Entscheidung unsers Schicksals, welche der Herr einst fällen wird, auch an diesem Grabe uns tief einprägen, und in die Bitte uns ergießen:

Möchte täglich dein Gericht,
Mir vor Augen schweben!
Möcht' ich mich stets meiner Pflicht
Treu zu sein bestreben!
Daß ich nie
Thöricht sie
Aus den Augen setzte,
Noch mit Fleiß verletzte!

Lehre mich gewissenhaft
Meine Tage zählen;
Jeden Schritt zur Rechenschaft
Mich mit Vorsicht wählen!
Gib daß ich
Ernstlich mich
Jeden Tag, auch heute,
Auf sie vorbereite!

Gustav Adolph Pietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

73) Am Grabe eines Familienvaters.

Text: Joh. 16, 7. Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Wenn wir in dieser Trauerversammlung auf jedem Angesichte den Ausdruck einer ungeheuchelten Wehmuth und Trauer wahrnehmen, zwiefach aber bei Denen, welche dem Entschlafenen angehörten, so können wir darin nur einen Beweis des großen Verlustes erkennen, den die Glieder dieser Familie durch den Tod ihres Familienhauptes, ihres Führers und Berathers erlitten haben; so möchten wir uns zu der Klage versucht fühlen: Gott, warum hast du uns das gethan? warum mußte dieses Leben auf einer Altersstufe enden, wo es nach menschlicher Berechnung noch lange hätte wirken können zum Segen der Seinen, so wie zum Besten der Welt? Dieß wäre aber die Sprache des Unglaubens und des Kleinmuthes. Denn könntet ihr den geliebten Verklärten fragen, dessen Worte euch stets goldeswerth waren, dessen erprobter Rath zur Richtschnur eures Verhaltens stets euch diente, er würde mit seinem himmlischen Meister euch zurufen: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, setzte Jesus gegen seine Jünger hinzu, die bei der Nachricht seines baldigen Todes voll Traurens geworden waren, so kommt der Tröster nicht zu euch. Erst wenn die irdische Verbindung mit ihm aufgelöst sey, werde jener heilige Geist, jene Gotteskraft sie durchdringen, die sie geschickt mache zur Gründung und Förderung des Reiches Gottes. Eines solchen unmittelbaren Beistandes von oben, solcher außerordentlicher, göttlicher Gaben, wie die Jünger, dürfen wir uns

freilich nicht getrösten; aber Gewinn ist doch auch für uns in manchfacher Beziehung der Verlust unserer Lieben, Gewinn an Selbstständigkeit und Kraft, an Liebe und Ernst, an Glaube und Hoffnung.

Ihr ganzes Vertrauen, all' ihre Sorgen hatten bisher die Jünger auf ihren Meister geworfen; was von ihnen zu leisten sey im Dienste Gottes, daran hatten sie noch nicht gedacht; und beschäftigten sie sich auch mit der Zukunft, so waren es glänzende Erwartungen, mit welchen sie sich trugen. Wie ein Blitz aus heitrem Himmel mochte darum die Versicherung ihres himmlischen Freundes auf sie wirken: „Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat." In Schmerz versunken wagen sie es nicht, den Sinn dieser Worte genau zu erforschen. „Niemand unter euch, fuhr er fort, fraget mich, wo gehest du hin; sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden." Schon der Gedanke an eine Trennung von Jesu mußte nothwendig für sie fürchterlich seyn. Denn ohne ihn waren sie zerstreute Schafe ohne einen Hirten, verlassene Waisen ohne einen Vater: und doch sollten sie die starken, unerschütterlichen Säulen der Kirche Christi werden, sie sollten mit ihrem Heldenmuthe, mit ihrer Todesfreudigkeit den Namen Christi verkündigen, ob er auch den Einen eine Thorheit, den Andern ein Aergerniß war — und dazu wurden sie nur durch den Hingang ihres Meisters fähig. Nun, da sie allein dastunden, mußten sie ihre eigene Kraft versuchen, nun mußten sie im Vertrauen auf den Beistand des Himmels, auf die segnende, helfende

Nähe ihres verklärten Freundes Alles aufbieten, um seinem Auftrage zu genügen, und sein Werk zu vollenden; nun traten sie mit der größten Entschiedenheit und Entschlossenheit der feindlichen Welt entgegen; ein göttlicher Geist war in ihnen erwacht; kein Zweifel, kein Schwanken, kein Verlassen auf Menschengunst und Menschenmacht war an ihnen wahrnehmbar; sie waren Männer geworden, deren segenvolles Wirken Früchte trägt an allen Enden der Welt, und in alle Ewigkeit. Wie die Jünger schließen auch wir uns eng an theure Wesen an, und je länger wir mit ihnen auf diesem Erdenpfade zusammenwallen, je besorgter und thätiger ihre Liebe an uns sich erweist, je sicherer wir auf ihren Rath, ihre Hülfe und Ergebenheit rechnen können, desto zuversichtlicher schmiegen wir uns an sie an; ihre treue Fürsorge macht unsre Anstrengung entbehrlich — und wir bleiben schwache, abhängige, unselbstständige Wesen, die wie das Kind am Gängelbande dahinsinken, sobald es nicht von fremder Hand gehalten wird. Dieser unwürdigen Abhängigkeit entreißt uns der weise Erzieher im Himmel, wenn er jene kräftigen Stützen, auf welche wir uns ganz und gar verließen, oft plötzlich uns entzieht. Dann blicken wir zwar, gebeugt vom heftigen Schlage, in stummer Betäubung in das Leben, und wagen es, so wenig als die Jünger, nach der Zukunft zu fragen; dann stehen wir in den ersten Augenblicken rath- und hülflos da: aber dem ersten Schmerze folgt eine ruhigere Ueberlegung, der Drang der Umstände nöthigt uns, unsre Kraft weise zu gebrauchen, selbst zu wählen und zu erringen, was zu unserm Besten dient. So wird das Kind, das

frühe seiner Eltern beraubt wird, das ihres liebenden Schutzes entbehren muß, angetrieben, mit gedoppeltem Eifer seine Kraft zu üben; so werden ältere Brüder und Schwestern an Vater und Mutter Stelle die Versorger und Erzieher ihrer jüngeren, unerzogenen Geschwister; so vermag es die Mutter, die zwiefache Last der Elternsorge zu tragen, welche der zu frühe Tod ihres Gatten auf sie gewälzt; so unternimmt es, von der Macht der Verhältnisse genöthigt, auch der Schüchterne, seine Hand an das Werk zu legen, an das er sich bisher nicht gewagt, und er wird zum thatkräftigen, verdienten Manne. Ist es aber nicht ein großer Gewinn, wenn der Verlust geliebter Menschen diesen Geist der Kraft und Freiheit in uns wirket?"

Doch dieß ist nicht der einzige Gewinn, denn auch unsre Gesinnung wird zarter und edler, wir gewinnen an Liebe und Ernst durch den Schmerz der Trennung. Wie wir überhaupt leicht verkennen und übersehen, was wir besitzen, und das erst nach seinem wahren Werthe zu schätzen wissen, was für uns verloren ist, so erkennen wir oft erst, was die Unsrigen uns waren, wenn der Tod sie von uns genommen hat. Denn wie oft ist die Thräne, die an der Gruft des Gatten, oder des Bruders, des Vaters oder der Mutter fließt, nur der Erguß einer wehmüthigen Reue — eine Dankesthräne, die zu spät fließt, — ein Seufzer der den Entschlafenen ins Leben zurückrufen möchte, um die Sorge und den Kummer, den man ihm bereitete, die Kälte und Heftigkeit, womit man ihn verletzte, den Undank, womit man ihn betrübte, ihm abzubitten. Und wenn nun dieses

Unrecht wie eine Zentnerlast auf deinem Herzen liegt, wird die Betrübniß darüber dich nicht milder stimmen gegen die Lieben, die noch um dich sind; wirst du nicht herzlicher, freundlicher an sie dich anschließen, und mit zarter Sorgfalt Alles vermeiden, was sie verwunden und das Band der Liebe und Eintracht stören könnte? War aber auch unsre Verbindung mit ihnen eine ungetrübte und glückliche, ihr Hingang lenket dann um so mehr unsre Seele zu der Heimath, die sie aufgenommen, und wirkt in ihr edlere Regungen, heilige Bestrebungen. Daß wir hier Pilger und Fremdlinge sind, das wird am Sarge unserer Geliebten zwiefach uns nahe gelegt; daß die Welt mit ihrer Lust vergehet, das müßen wir erkennen, wenn Jugendblüthe und Manneskraft im Tode bricht, und die schönsten Verhältnisse mit einem Schlage vernichtet werden. Darum kehret von nun an ein ernsterer Geist in uns ein; auf der Erde und bei dem, was ihr angehört, suchen und finden wir des Herzens Befriedigung nicht; das Leben und seine vergänglichen Güter sind unsrer Wünsche Höchstes nicht, nach oben stehet unser Sehnen; droben beim Vater, wo die Verklärten weilen, ist auch unser Herz. So lassen wir die Theuren, die der Tod uns entrissen, zurück auf der Stätte des Staubes, aber ihr Bild bleibt unauslöschlich in unsre Seele gegraben; was sie dachten, was sie wünschten, was sie uns anempfohlen: es bleibt unser Leitstern durch das Leben; mit unseren Vorangegangenen genießen wir des Lebens Freude, mit ihnen tragen wir der Erde Last; sie sind unsere Schutzengel in der Stunde der Versuchung, unsre Genossen im heilig ernsten Kampfe, unsere Berather an den Scheidewegen des Lebens, unsre Führer zur

Vollendung und zur Seligkeit! Aufwärts, zu dem Vater, der über den Sternen thront, zu dem ewigen Reiche lenken unsre Heimgegangenen unsern trüben Blick, und so führen sie uns auch zum Glauben und zum Hoffen an. Aufgenommen in des Vaters Herrlichkeit war der himmlische Freund; aber mußte nicht dieses Ende seiner irdischen Laufbahn seine Jünger mehr erheben und ermuthigen, als niederbeugen; mußte nicht jeder Rückblick auf den wunderbaren Lebensgang ihres vollendeten Herrn den Glauben an die höchste Liebe des Weltenlenkers in ihnen befestigen; war nicht von nun an ihr Denken und Leben ein Wandel im Himmel, und geht ihre unumstößliche Hoffnung, daß sie einst daheim sein werden bei dem Herrn, nicht aus den bestimmtesten Aussprüchen der Jünger hervor? So ergreifen auch wir kindlich vertrauend die Vaterhand, die uns tiefe Wunden schlug, und von ihr erwarten wir in kindlicher Zuversicht Heilung und Hülfe. Der unsre nun Entschlafenen durch das irdische Leben mit sichtbarer Huld und Weisheit geführet, der, welcher ihr Trost und Theil war in jeder Noth, dem sie mit sterbenden Lippen noch ihren Geist befahlen, der in der Krankheit Plagen und im letzten Kampfe sie nicht verließ, wird sich auch an uns nicht unbezeugt lassen, wird uns nicht verlassen und versäumen. Und habt ihr diese Hülfe nicht schon erfahren, hat nicht der Herr über Leben und Tod, als er eure Lieben zu sich rief, euch einen Tröster gesandt, auch euren Kummer allmählig gemildert durch den Geist der Ergebung, des Friedens und der Hoffnung? Hat er nicht so Vielen schon geholfen, wo sie keinen Ausweg sahen, und Alles herrlich hinausgeführt, wo unsre Hand zu

schwach und unser Auge zu kurzsichtig war, und wurden nicht auf diese Weise bittere Verluste, die unseren Glauben an die himmlische Vorsehung zu erschüttern drohten, eine unerschütterliche Stütze desselben? Mit diesem Glauben befestigt sich auch unsre Hoffnung auf das Ewige. So lange wir noch Keines unserer Lieben oben hatten in der himmlischen Welt, war sie uns vielleicht ein fremdes Land. Nun aber, da sie eingegangen sind in das Land der Seligen, zieht auch uns die Sehnsucht mit unwiderstehlicher Gewalt zur Heimath empor; wir verbleiben mit ihnen in einer stillen, geistigen Verbindung; hinauf in das Land der Verklärten lenkt sich unser Blick in den Stunden der Einsamkeit und Andacht; von Tag zu Tag werden wir mehr heimisch und eingebürgert droben, bis auch wir aufgenommen werden in die ewigen Hütten. Ja, Vater, du hast Gedanken des Friedens und des Heiles, auch wann du uns schlägst, und reichen Gewinn lässest du denen, die Dich lieben, aus dem Verluste der Ihrigen zufließen; du stärkest, du läuterst und heiligest die Seele durch das Feuer der Trübsal und den Schmerz der Trennung. Möchten wir Alle, möchtet besonders Ihr, die Ihr jetzt voll Trauerns seid, diesen Segen aus der schweren Prüfung gewinnen, die auf Euch liegt; möchte mit Gottes Hülfe auch an Euch es sich bestätigen: „Es ist euch gut, daß ich hingehe," auf daß Ihr einst auch für diese Schickung dem ewigen Vater danken möget: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne."

Gustav Adolph Pietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

74) Am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings.

Soll denn Alles, Alles enden
In Verwesung und in Staub;
Läßt der Tod aus seinen Händen
Nimmermehr den theuren Raub?

So klagten wir, geliebte Freunde, als der theure Vollendete, dem wir zu seinem Grabe folgten, als der blühende, kraftvolle Jüngling, diese Zierde der Jugend an Geist und Körper, allmählig dahinwelkte, als nach langem vergeblichem Kampfe seine starke Natur dem verzehrenden Uebel unterlag, das ihn vor mehreren Monaten ergriffen hatte. Mit bitterer Wehmuth und tiefem Schmerze sehen wir darum diese Gruft für den vielversprechenden, edlen Jüngling geöffnet, der noch vor Kurzem mit harmlosem Frohsinne des Lebens sich freute, der mit reinem Gemüthe an den schuldlosen Erholungen seiner Altersgenossen Theil nahm, ohne den verderblichen Todeskeim zu ahnen, welcher bereits an seinem Leben nagte. Ein Gemüth, rein und fleckenlos, das eine Fülle freundlicher Gesinnungen in sich verschloß, ein Geist, der mit herrlichen Gaben ausgestattet, sich aufs schönste und kräftigste entfaltete, der gefördert von einer regen Wißbegierde und einem beharrlichen Fleiße zu den größten Hoffnungen berechtigte, ist für diese Welt verloren gegangen; ein Körper, der erstarkt durch glückliche Entwicklung und zweckmäßige Leibesübungen jeder Gefahr Trotz bieten zu können schien, ist verwelkt, wie die Blume des Feldes! Und welches Herz hat dieser schwere Schlag getroffen? Wem war der Entschlafene durch die heiligen, innigen Bande der Natur vereint? Welche Familie hat dieses theure

Glied aus ihrem Kreise scheiden sehen? Ach — eine schwergeprüfte Mutter weint mit den wenigen Kindern, die ihr geblieben, dem Lieblinge ihrer Seele, der Wonne ihres Herzens, dem Gegenstand ihrer zärtlichsten Sorge und ihrer süßesten Hoffnungen nach in die frühe Gruft! Frühe schon von einem geliebten, hochgeachteten Gatten durch den Tod getrennt, ward auf das gebeugte Mutterherz auch die Pflicht und Sorge des Vaters gewälzt; und welche schwere Proben der Geduld und Treue hatte seitdem ihre Mutterliebe an dem schmerzensvollen, langwierigen Krankenlager von zweien ihrer Kinder zu bestehen, bis der Herr auch diese hinwegrief zum besseren Leben! Welche Sorgfalt verwandte sie auf die geistige und sittliche Erziehung ihrer Kinder; wie scheute sie kein Opfer, um besonders den Fähigkeiten dieses ältesten Sohnes jede Gelegenheit zur Ausbildung zu verschaffen — und wie durfte sie nach vielen, schweren Kämpfen in dem glücklichen Gedeihen desselben, in seinen gründlichen Kenntnissen, in dem unbefleckten, kindlichen Sinne, den er sich bewahrte, in seiner zarten Anhänglichkeit und Ergebenheit, die sein frommes Gemüth nie verleugnete, einen reichen Lohn für ihre Muttertreue, eine heitere Zukunft für die Tage ihres Alters sich versprechen!

Doch der Herr über uns hat es anders gewollt; auch diese Freude sollte vernichtet, auch diese Hoffnung ihr zu Grabe getragen werden, nachdem es so Vieles schon verschlungen!

Vergieb uns schwachen, kurzsichtigen Menschen, allliebender Vater im Himmel, wenn wir bei solch' schweren Verlusten, die wir erleiden, bei solch' dunklen

Wegen, welche Du uns führest, bittre Thränen weinen. Gieb uns Kraft, auf Dich zu vertrauen, wenn Du uns schlägest, in Demuth Dich zu verehren, wenn Du dein Antlitz vor uns verbirgst, wenn Deine Gedanken nicht unsre Gedanken sind! Bewahre Du den Tiefgebeugten, die bisher in allen Schickungen ihre Zuversicht auf Dich setzten, diesen frommen Glauben an Deine Alles wohl machende Vaterliebe auch in diesen schweren Prüfungsstunden; laß es sie wie bisher erfahren, daß deine Hand beuget und aufrichtet und daß dem gläubigen Gemüthe die Trostesquelle deines Wortes nie versieget! Befestige in ihnen und in uns Allen immer mehr die theure Christenhoffnung, daß du auch diese Blume in die himmlischen Fluren versetzet hast, um sich im Sonnenscheine Deiner ewigen Liebe zu entfalten, und daß jenseits nach den Verlusten des Lebens ein Tag des Ersatzes, nach den Trennungen ein Tag seliger Wiedervereinigung uns anbrechen wird im ewigen Vaterlande! Denn dorthin ziehet uns die Liebe, die nimmer aufhöret, dorthin weisen uns die Verheißungen deines Sohnes, der dem Tode die Macht genommen, dorthin die sprechenden Sinnbilder der Unsterblichkeit, welche uns in diesen Frühlingstagen allenthalben umgeben. Ja, du Herr des Lebens, hast den Entschlafenen den Seinen gegeben, Du hast ihn ihnen auf kurze Zeit genommen, Dein Name sei gelobet! Amen.

Und nun, entseelte Hülle, gehe ein zu deiner Ruhe. Schlummre einen sanften Schlaf im kühlen Erdenschooße, bis der Herr dich ruft und das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche.

Wir wollen dich nicht halten,
Geh still zum Grabe hin!
Vor göttlichen Gewalten
Muß hier der Glaube knien.

Nur stille Liebesthränen
Und frommen Dank allein,
Und milder Hoffnung Sehnen
Will unser Herz Dir weihn.

Wir wollen freudig sehen
Dem Flug der Seele nach,
Die aus den Todeswehen
Sich Bahn zum Himmel brach.

Wir wollen ihn erheben,
Den Heiland Jesum Christ,
Zu dessen ew'gem Leben
Du eingezogen bist.

Sein Blut hat dich gereinigt;
Schlaf wohl, du bist nicht todt!
Du wirst mit ihm vereinigt
Im Oster-Morgenroth.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

---

75) Am Grabe einer jungen Ehegattin.

Wie sanft sehn wir den Frommen,
Bald dieser Welt entnommen,
Sich seinem Ziele nahn;
Wo sich des Lebens Freuden
Vom frechen Sünder scheiden,
Da gehn des Frommen Freuden an.

Er lächelt seinem Ende,
Und hebt voll Dank die Hände
Zu seinem Vater auf,
Der bei der Welt Verderben
So froh ihn lehrt zu sterben,
Nach einem wohlvollbrachten Lauf.

Wer von uns, meine leidtragenden Freunde, die Vollendete, der wir an dieser Stätte der Nichtigkeit

das letzte Opfer der Liebe darbringen, auf ihrem Krankenlager besuchte, wer sie in den Schmerzensstunden beobachtete, die ihr in nicht geringer Zahl beschieden waren, wer an ihrem Sterbebette stand, und in das Auge blickte, das schon matt und gebrochen doch den Ausdruck eines ungestörten Seelenfriedens hatte, wer ihre letzten Gespräche, ihre letzten Wünsche, ihre letzten Gebete vernommen hat, der fand die so eben gesprochenen Worte des frommen Dichters an dieser Sterbenden bestätigt. Schon seit längerer Zeit war ihre Gesundheit wankend, aber immer wieder siegte der beharrliche Wille, und die angelegentliche Sorge für ihren häuslichen Beruf über die schwindende Kraft, bis das unheilbare Uebel, das schon längst an ihr zehrte, sie an das Krankenlager fesselte, und ihr selbst, nach vielen vergeblich angewandten Mitteln, die Ueberzeugung sich aufdrang, daß für ihr leibliches Leben keine Rettung mehr zu hoffen sei. In diesem hoffnungslosen Zustande befand sich diese geachtete Gattin, diese zärtliche Mutter in dem frühen Alter von sechsundzwanzig Jahren, in einem Alter und in Verhältnissen, die sonst den Menschen mit ehernen Banden an das Leben und die Erde ketten. Aber so Vieles auch sie zu dem Wunsche eines längeren Lebens berechtigte, so sehr es ihr besonders zu Herzen ging, den Gatten verlassen zu müssen, mit dem sie Ein Herz und Eine Seele war, von ihrem Kinde scheiden zu müssen, dem sie mit der ganzen Innigkeit und Treue der Mutterliebe zugethan war, so sehnlich sie es wünschte, das Werk einer ächt christlichen, gewissenhaften Erziehung, das sie an diesem Sohne begonnen, fortsetzen und vollenden zu dürfen, so

schwer die Sorge um seine Zukunft noch in den letzten Augenblicken auf ihr lastete, — keine Klage, kein Laut der Unzufriedenheit oder der Furcht ging über ihre Lippen, und mit stiller, ruhiger Fassung, mit einem himmlischen Frieden sahe sie dem Tode, diesem sonst so schrecklichen Feinde des Menschen, ins Angesicht, so daß sie nicht des Zuspruches bedurfte, sondern daß sie die Freunde und Angehörigen, die weinend an ihrem Sterbebette standen, durch Worte des Trostes aufrichtete. Was gab ihr aber diesen Frieden, der in ihrem Blicke, in ihren Worten, in ihrer Geduld und Ergebung sich aussprach? Er kam aus dem christlich frommen Gemüthe, das sie als den schönsten Schmuck ihres Geschlechtes sich gerettet und bewahret hatte in allen Anfechtungen des Lebens, er kam aus dem gläubigen Sinne, der sich ein unverwelkliches Erbe geborgen weiß durch die Gnade Jesu Christi; er kam aus dem beseligenden Bewußtsein treuerfüllter Pflicht und aus der unerschütterlichen Christenhoffnung: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn!“ War doch ihr ganzes Leben der Ausdruck dieser religiösen Gesinnung; war sie doch die gehorsame, liebende Tochter, bis sie das Vaterhaus verließ; bewahrte sie doch selbst ihren Stiefeltern eine innige Zuneigung, als sie längst Gattin und Mutter geworden war; und mit welch ungefälschter, treuer Liebe hing sie diesem ihrem Gatten an, mit welch stillem Wesen, mit welch musterhafter Ordnung und unermüdeter Thätigkeit hat sie in ihrem Hause gewaltet, und wie hat sie über den Arbeiten und Sorgen des Lebens das Eine, das Noth ist, nie vergessen, nie dem zeitlichen

Erwerbe das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit hintangesetzt, sondern wie war es ihr stets ein dringendes Bedürfniß, das Herz auf das Ewige zu lenken, und auf den Schwingen der Andacht zu ihrem Gott und Heilande Jesu Christo zu erheben — darum blickte sie so ruhig auf ihr vollbrachtes Leben zurück, darum hat ihr Gott ihre sehnliche Bitte um ein sanftes, schmerzloses Ende gewährt, und darum entschlief sie in Frieden! Du hast, o treuer Gott, ihr Flehen erhöret, und hast gnädig die Zeit ihres Leidens verkürzt, du wirst auch ihre letzte Bitte, ihre letzte Hoffnung nicht unerfüllt lassen, und ihren Hinterbliebenen nahe sein mit deinem Segen, deinem Schutze, deinem Troste; erhalte das Kind, das ihre letzte Sorge war, bei dem Einen, daß es deinen Namen fürchte und fromm vor dir wandle; gieb Kraft und Gesundheit dem Gatten, daß er nun mit doppelter Liebe und Sorgfalt über dem Wohle seines Kindes wache. Du hast, Vater, in der Blüthe ihrer Jahre sie hinweggenommen aus unserer Mitte, und hast es uns abermals erfahren lassen, daß der Mensch in seinem Leben ist wie Gras, das heute grünet und morgen verdorret, so laß uns diese Lehre auch nützen zur Weisheit und zur Heiligung, daß wir frühe schon das Herz ablenken von den eitlen Freuden und nichtigen Gütern der Welt, daß wir Güter erwerben, die an des Grabes Rand uns aufrichten, die bleiben in das ewige Leben; daß wir entsagen aller sündlichen Lust, allem gottlosem Wesen, und einst reines Herzens hintreten mögen vor Deinen ewigen Thron.

Laß, Höchster, uns bestreben,
So in der Welt zu leben,
Wie man dieß Glück erwirbt,
Damit wir einst als Erben
Der Seligkeit auch sterben,
Wie ein gerechter Frommer stirbt. Amen.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

---

76) Am Grabe eines frommen Greises.

Wer malt den sel'gen Augenblick,
Wer nennt das herrliche Geschick,
Wenn nun zu Gottes Majestät
Ein sterbender Gerechter geht?
Ein Seufzer, — und die Kette bricht!
Kaum sagt man: todt! — schon ist es Licht!
Und der entbund'ne Geist ist schon
Erhoben vor des Ew'gen Thron.

Dieß, meine trauernde Freunde, war das beneidenswerthe Ende des vielgeliebten und vielgeprüften Mannes, dessen irdische Ueberreste wir diesem offenen Grabe übergeben wollen. Nicht unter heftigen Kämpfen, nicht unter den Schmerzen eines langwierigen Siechthums rang die Seele sich los aus der leiblichen Hülle, sondern ebenso unvermerkt, wie der Mensch sich körperlich entwickelt, wie seine Kraft in der Jugend zunimmt, wie er wächst und erstarket, so allmählig hat sich sein Lebensfaden abgesponnen, hat seine geistige und körperliche Kraft sich auf eine für ihn schmerzlose Weise verzehrt, so daß er vor wenigen Tagen ohne eine Ahnung seines nahen Todes sich zu Bette legte, um nicht mehr zu erwachen. Mit dem Gepräge eines seligen Friedens auf dem Angesichte fanden ihn die Seinen entschlummert zum bes-

seren Leben! So schmerzlich aber seine Angehörigen dieser Tod überraschte, und so schwer es ihnen fällt, hier den Vater und Großvater zurückzulassen, der die Krone und die Stütze ihres Hauses war, der bis in sein hohes Alter, durch den Reichthum seiner Liebe, durch die Biederkeit seiner Gesinnung und seinen hellen geistigen Blick den zahlreichen Gliedern seiner Familie ein in guten und bösen Tagen bewährter Freund und Führer war: konnten sie dem theuren, hochbetagten Manne ein besseres Loos wünschen, als das, welches ihm gefallen ist? War sein Leben ein ungeheuchelter Gottesdienst, war er im Kreise seiner Familie ein ehrwürdiger Priester, der auf dem Altare seines Hauses die heilige Flamme der Gottesfurcht nährte, der jeden Tag den Weihrauch der gemeinsamen Andacht mit seinen Kindern und Kindeskindern zum Himmel steigen ließ, der den Pesthauch des Unglaubens und der Sünde nicht in sein Haus und in die Herzen Derjenigen, welche ihm anvertraut waren, eindringen ließ: kann uns dann sein Hingang anders erscheinen, als ein Eintritt in das Heiligthum, wonach ihn längst verlanget hatte? Wohl habt Ihr es schmerzlich zu beklagen, daß mit dem Vollendeten das Haupt eines zahlreichen Familienkreises zu Grabe gegangen, daß der Mittelpunkt hinweggerückt ist, um welchen von Zeit zu Zeit auch die zerstreuten, entfernten Glieder sich vereinigten und heitere Stunden des Wiedersehens genoßen. Wohl habt Ihr um so fester und inniger an diesen treuen Vater Euch angeschlossen, je früher die zärtliche Mutter Euch entrissen ward, und je größer das Opfer väterlicher Liebe war, das er Euch brachte, als er im kräftigsten Mannesalter seiner ge-

liebten Gattin durch den Tod beraubt, nur darum eine zweite Ehe nicht einging, weil er seine Kinder der Gefahr einer stiefmütterlichen Behandlung nicht aussetzen wollte. Wohl fließen an seinem Grabe gerechte Thränen des Dankes für die Selbstverleugnung und Hingebung, mit welcher er dem sonst gewohnten, frohen Lebensgenusse entsagte, den heitern Kreisen der Gesellschaft sich entzog, nur um Euch keine Lücke fühlen zu lassen, um seinen Kindern Alles sein zu können. Wohl gedenket Ihr mit Rührung seiner Zärtlichkeit, mit welcher er sich Euch widmete, um euren Herzen eine Liebe und Vertraulichkeit einzuflößen, die das Kind sonst nur der Mutter schenkt. — Aber indem solche Gefühle und Erinnerungen Eure Seele bewegen, möget Ihr nicht vergessen, wie der Vollendete nicht bloß Euch und Eurem Kreise, sondern einer bessern Welt angehörte. Denn so gerne er auch in Eurer Mitte weilte, so glücklich er sich im Genusse Eurer dankbaren, aufmerksamen Liebe fühlte, so sehr er sich im Verkehr mit seinen muntern Enkeln verjüngte: eine stille, aber mächtige Sehnsucht zog ihn stets zu der himmlischen Heimath hin, wohin ihm das theuerste Kleinod seines Herzens, die Gefährtin und Freundin seines Lebens, wohin ihm in kurzer Zeit mehrere seiner Geschwister und Kinder vorangegangen sind. Vergessen dürfen wir daher nicht, daß während wir hier weinen, droben die Wonne des Wiedersehens verklärte Geister genießen, die ihm eben so nahe angehörten, als wir; daß droben im Vaterhause bei dem Herrn, der uns die Stätte bereitet hat, die Zerstreuten und Getrennten sich wieder sammeln, und daß auch wir das Verlorne wieder

empfangen werden aus der Hand unseres Heilandes, wenn wir zu der heiligen Gottesfamilie gehören, die durch Glaube und Liebe verbunden ist mit dem, der das Haupt ist, Christus. Vergessen lasset uns folglich nicht, wie wohl nun diesem müden Pilger ist, der unter mannichfachen Stürmen, der von mancher Sorge und mancher Last darniedergebeugt, oft unter herben Thränen und bangen Seufzern seine lange Straße ging, nun aber zu seiner Ruhe eingegangen ist, wo keine Qual, wo kein Schmerz ihn berührt, wo er das Ende seines Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon trägt und in Freuden erntet, was er in Thränen gesäet.

Mit dieser Hoffnung säen wir hier das Verwesliche, daß es auferstehe in Kraft und Herrlichkeit. Für alle Barmherzigkeit und Treue, welche Du, o Gott, an diesem, deinem Knechte gethan, für die hohe Altersstufe, bis zu welcher Du, o Herr des Lebens, seine Tage gefristet, für allen Segen, allen Trost, alle Gnade, womit Du ihn erfreut, für alle Liebe und Huld, die Du durch den Vollendeten uns erwiesen hast, nimm unsern kindlichen, gerührten Dank, du treuer Gott und Vater! Laß den Geist der Frömmigkeit und Zucht, welchen der Vollendete den Seinen einhauchte, nimmer von ihnen weichen, laß die Liebe, dieses Band der Gemeinschaft, nie in ihren Herzen erkalten, daß sie Eines bleiben unter einander, bis auch sie kommen zu der Menge vieler tausend Engeln, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des N. Testaments, Jesu Christo.

Gott, welche Schaar ist dort vereint!
Die Frommen, die ich hier beweint,
Die find' ich droben wieder.
Dort sammelt deine Vaterhand
Sie, die Ein Sinn schon hier verband,
Herr, alle deine Glieder.
Ewig werd' ich,
Frei von Mängeln,
Mit den Engeln
Dir lobsingen,
Preis und Dank dir ewig bringen! Amen.

Gustav Adolph Dietzsch,
Stadtpfarrer in Oehringen.

Inhalt.

I.

Grabreden allgemeinen Inhalts, die auf verschiedene Fälle anwendbar sind.

Seite

1) Homilie über den Liedervers: „Meine Lebenszeit verstreicht, stündlich eil' ich zu dem Grabe &c." . . . 1
2) Homilie über die Liederstrophe: „Der Tod soll dir ein Trost in Klagen, ein weiser Freund in guten Tagen, ein Schild in der Versuchung sein." . . . 25
3) Text: Ps. 39, 13. Thema: Des Christen Pilgerlauf . . . 52
4) Text: Luc. 23, 46. Thema: Wie viel darauf ankomme, daß wir auch noch sterbend Gott „Vater" nennen . . . 67
5) Text: 2 Cor. 5, 1, 2 u. 4. Thema: Wodurch das Christenthum die Furcht vor der Zerstörung mildre, welche unser Körper im Tode erfährt . . . 86
6) Text: 1 B. Mos. 28, 17. Thema: Warum uns die Ruhestätte unsrer Todten als eine heilige erscheinen müsse . . . 115
7) Text: Sir. 40, 1. Thema: Die Erde unser Aller Mutter . . . 141
8) Thema: Wie wohlthätig für uns ein wiederholter Gang zu den Gräbern der Unsrigen sei . . . 154
9) Text: 2 Tim. 4, 7 u. 8. Thema: Worauf der getroste Muth, welchen Christen bei ihrem Tode bewähren, sich gründe . . . 196
10) Homilie über Luc. 23, 43. „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." . . . 230
11) Text: Jer. 3, 13. Thema: Der Tod als ein Mittel in der Hand Gottes, die Menschen zu sich zu ziehen . . . 280
12) Text: Psalm 73, 25 u. 26. Thema: Welch ein ermuthigendes Trostmittel bei dem Tode der Unsrigen ein fester, lebendiger Glaube an Gott sei . . . 322
13) Text: 1 Petri 5, 6 u. 7. Thema: Demüthigung unter Gott und Vertrauen zu ihm als zwei Pflichten, die wir besonders bei dem Tode der Unsrigen zu beweisen haben . . . 341

Seite

14) Text: 1 Cor. 13, 13. Thema: Glaube, Liebe, Hoffnung als drei Sterne, welche die Nacht unsres Kummers an den Gräbern unsrer Lieben erleuchten 355

15) Text: 2 Cor. 5, 1—10. Thema: Von den Gründen, auf welchen der Glaube an Unsterblichkeit beruht . 376

II.

In Rücksicht auf das Alter.

A. Bei Kinderleichen.

1) Text und Thema (Joh. 14, 2): In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen 62

2) Text und Thema (Ps. 39, 19): Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirsts wohl machen 78

3) Text und Thema (1 Cor. 13, 6): Die Liebe suchet nicht das Ihre 83

4) Text: 1 Cor. 7, 29. Thema: Daß Eltern ihren Schmerz über den Verlust eines Kindes eben so wie die Freude über seinen Besitz zu mäßigen haben . 132

5) Text und Thema (Luc. 22, 42): Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe 201

6) Am Grabe eines Kindes, dem binnen vier Wochen zwei Geschwister vorangegangen waren. Text: 1 B. Mos. 42, 36. Thema: Inwiefern Eltern, welche durch den schnell wiederholten Verlust mehrerer Kinder tief gebeugt sind, mit einem Jacob sich aufrichten können 205

B. Solcher, die in ihrer Jugend gestorben sind.

1) Am Grabe einer Jungfrau. Text und Thema (Matth. 5, 8): Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen 98

2) Am Grabe eines Sohnes, der wenige Tage vor der Confirmationsfeier, für die er bestimmt war, starb. Thema: Daß die bevorstehende Confirmationsfeier junger Christen für die Aeltern des verstorbenen Sohnes nicht bloß eine niederschlagende, sondern auch eine erhebende Seite habe 136

3) Am Grabe eines auswärtigen, verwaisten Jünglings. Text: 1 Chron. 30, 15. . 242

4) Am Grabe der Prinzessin Marie von Hohenlohe-Ingelfingen 272

5) Am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings. Text: Ps. 103, 15 u. 16. Thema: Welch wehmüthige, aber zugleich auch heilsame Erinnerung wir durch die

Seite
Leiche eines hoffnungsvollen Jünglings an die Hinfälligkeit unsers Lebens erhalten 290
6) Am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings . . 392

C. Solcher, die im mittleren Alter starben.

Hieher gehören mehrere Fälle, die unter V. B. vorkommen.

D. Solcher, die im hohen Alter gestorben sind.

1) Am Grabe eines Greises, der ältestes Glied der Gemeinde war. Homilie über den Liedervers: Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen rc. . 11
2) Am Grabe eines kindisch gewordenen Greises. Text: Ps. 71, 6 u. 9. Wie nahe Kindheits- und Greisen-Alter an einander gränzen . 40
3) Am Grabe eines ehrwürdigen Greises. Text: Hiob 5, 26. Thema: Der hochbetagte Christ, als eine reife Garbe für die Ewigkeit betrachtet 216
4) Am Grabe einer hochbetagten Wittwe, die ihrem Gatten nach vier Monaten im Tode nachfolgte. Text: Joh. 16, 16. Thema: Daß das Wort des Herrn: Ueber ein Kleines! sowohl von der Dauer der Verbindung mit den Unsrigen, als der Trennung von ihnen gelte 296
5) Am Grabe eines bejahrten Familienvaters. Text: 1 B. Mos. 32, 10. Thema: Wie viel sagend das Bekenntniß: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast, in dem Munde eines bejahrten Christen sei . . . 360
6) Am Grabe eines frommen Greises 399

III.

In Absicht auf die Arten des Todes.

A. Solcher, die lange körperlich oder geistig krank waren.

1) Am Grabe eines Mannes, der seine langwierige Krankheit zur Vorbereitung auf seinen Tod benützt hatte. Text und Thema (1 Cor. 15, 31): Ich sterbe täglich 7
2) Am Grabe eines Familienvaters, der viele Leiden erfahren hatte und ein langes Krankenlager erdulden mußte. Text und Thema (Ps. 68, 20): Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft uns auch tragen . 30
3) Am Grabe eines jungen, ledigen Mannes, der fünf Jahre lang am Gliederwehe gelitten hatte. Text:

Seite

1 B. Mos. 47, 9. Thema: Wie Vieles sich vereinige, um uns auch mit einem kurzen und mühseligen Leben auszusöhnen . 41
4) Am Grabe eines Blinden. Text und Thema (Luc. 18, 42): Dein Glaube hat dir geholfen! . . . 150
5) Am Grabe einer 62jährigen, vielgeprüften Wittwe, welche an einer schmerzlichen Krankheit starb. Text: Ps. 71, 20 und 21. . 248
6) Am Grabe eines schwer geprüften Dulders. Text: Sir. 41, 1—4 Thema: Der Tod als Wohlthäter nicht bloß einzelner, sondern aller und jeder Menschen 253
7) Am Grabe einer Wittwe, die ihre vielen Leiden mit großer Gelassenheit ertragen hatte. Text: Jes. 30, 15. Thema: Wie der Christ, selbst bei den härtesten Prüfungen, durch Stillesein und Hoffen stark ist . 285

B. Bei plötzlichen Todesfällen.

1) Hieher gehört IV. B. 1.
2) Am Grabe eines schnell Verstorbenen. Homilie über die Liederstrophe: Verborgen ist die Stunde, da Gottes Stimme ruft, doch jede, jede Stunde bringt näher mich der Gruft 220

C. Bei gewaltsamen, unverschuldeten Todesfällen.

1) Am Grabe eines unverheiratheten Mannes, der durch einen jähen Sturz plötzlich getödtet wurde. Text und Thema (1 B. Sam. 20, 3): Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode 46
2) Am Grabe eines Eltern-Paares, das durch Sohnes-Hand gemordet wurde 98
3) Am Grabe eines Verunglückten. Text: Amos 3, 6. Thema: Ueber das Walten Gottes in solchen Fällen, welche für Manche tödtlich werden 304

D. Bei gewaltsamen, verschuldeten Todesarten.

1) Am Grabe eines getödteten Baumfrevlers . . 110
2) Predigt nach der Hinrichtung eines Mörders. Text: Jacobi 3, 1—12. Thema: Von der Wahrheit: daß selbst die gröbsten Laster und Verbrechen einen geringfügigen Anfang haben 327

IV.

In Rücksicht auf den Charakter.

A. Solcher, die ein gutes Gedächtniß zurückließen.

1) Am Grabe eines wegen seiner Friedfertigkeit und

Seite

Rechtschaffenheit achtungswerthen Familienvaters. Homilie über den Liedervers: Laß mich mit Jedermann in Fried' und Freundschaft leben ꝛc. . . 16

2) Am Grabe eines in Beziehung auf seine Berufstreue und seinen Charakter achtungswerthen Mannes. Text: 2 Tim. 4, 7. Ich habe den Lauf vollendet. Thema: Warum wir nur abgeschiedene Fromme als Vollendete betrachten können 57

B. Solcher, von denen sich in Absicht auf ihren moralischen Charakter nichts Gutes sagen läßt.

1) Am Grabe eines Familienvaters, der in einem unläugbar ungebesserten Zustande sich befand und plötzlich starb. Homilie über die Liederverse: Wie sicher lebt der Mensch, der Staub ꝛc. Der Jüngling hofft des Greises Ziel ꝛc. D'rum da dein Tod dir täglich dräut ꝛc. 169

2) Am Grabe eines entschieden Irdischgesinnten. Text und Thema (Ebr. 13, 14): Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir . 186

3) Am Grabe eines ledigen Mannes, der sich durch Trunkenheit seinen frühen Tod zugezogen hatte. Text: Hiob 14, 5. Thema: Daß der Mensch sein Leben zwar nicht verlängern, aber verkürzen könne . . 259

V.

In Rücksicht auf den Stand.

A. Bei obrigkeitlichen Personen, geistlichen und weltlichen Standes.

1) Am Grabe eines verdienten Familienvaters und Beamten. Text: Ps. 118, 17. Thema: Mit welchem Rechte der wahrhaft Fromme bei seinem Tode sprechen könne: ich werde nicht sterben, sondern leben . 21

2) Bei der Beerdigung eines Geistlichen. Text und Thema (Joh. 11, 11): Unser Freund schläft . . 174

3) Am Grabe eines verdienten und bejahrten Schullehrers. Homilie über Matth. 20, 8): Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn 299

4) Gedächtniß-Predigt auf einen Geistlichen. Text: Ebr. 13, 7. Thema: Von der Achtung, welche eine christliche Gemeinde ihrem vollendeten Lehrer zu beweisen hat 310

Seite

B. Bei Hausvätern und Hausmüttern.

1) Hieher gehört auch die Grabrede V. A. 1.
2) Am Grabe einer frühe vollendeten Gattin. Text: Joh. 13, 1. Thema: Wie sehr es die Trennung von den Unsrigen mildre, wenn wir uns gegenseitig liebten bis ans Ende 35
3) Am Grabe einer Gattin und Mutter. Thema: Wie sehr wir verbunden sind, ein fortdauerndes Andenken an unsre Vollendeten in uns zu bewahren . . 72
4) Am Grabe einer verwittibten Mutter, die fünf unversorgte und zum Theil unerzogene Waisen hinterließ. Text: Jes. 49, 15 u. 16. Thema: Daß Mutterliebe nur ein schwaches Bild der Liebe sei, welcher sich verlassene Waisen von Gott getrösten dürfen . 145
5) Am Grabe eines verdienten Familienvaters. Text: Sprüche 10, 7. Thema: Wie das Andenken an selig Entschlafene beschaffen sein müsse, wenn es bei uns im Segen bleiben soll 159
6) Am Grabe eines frommen Familienvaters. Homilie über die beiden Liederverse aus dem Liede: Wie sanft seh'n wir den Frommen rc. Er lächelt seinem Ende rc. Auch segnet er die Seinen rc. 163
7) Am Grabe einer Wittwe, die als musterhafte Gattin sich bewiesen hatte. Text: Ruth 1, 16 u. 17. Daß in der Vollendeten das Bild einer Gattin, wie sie sein sollte, sich verklärte 182
8) Am Grabe einer ungemein würdigen Gattin und Mutter. Text: Joh. 13, 36. Thema: Ueber den Wunsch, unsern Vollendeten sogleich im Tode nachfolgen zu können 191
9) Am Grabe eines jungen Ehemanns, der unglücklich verheirathet war 264
10) Am Grabe eines frühe verstorbenen, sehr verdienten Gewerbsmannes und Familienvaters. Text: Jes. 55, 8 und 9. Thema: Von dem unermeßlichen Abstand, der zwischen den Rathschlüssen Gottes und menschlichen Anschlägen Statt findet 345
11) Am Grabe eines anerkannt frommen Mannes . 350
12) Am Grabe einer Ehegattin und Mutter . . . 368
13) Am Grabe eines betagten Familienvaters . . 373
14) Am Grabe eines Familienvaters. Text: Joh. 16, 7. Thema: Inwiefern der Verlust unsrer Lieben Gewinn für uns sei 385
15) Am Grabe einer jungen Ehegattin 395

VI.

In Rücksicht auf besondere Zeiten.

A. Festzeiten.

Seite

a) Adventsfest.

1) Thema: Welch seligen Wechsel vollendete Fromme in Absicht auf kirchliche Gemeinschaft getroffen haben . 104

b) Christfest.

2) Daß das himmlische Licht, welches bei der Geburt unseres Herrn über unsern Erdkreis aufgegangen ist, auch über unsre Gräber sich verbreite . . . 121

c) Neujahrsfest.

3) Wie Manches der Eintritt in ein neues Jahr mit unserm Tode gemein habe 126

d) Passionszeit.

4) Ist schon angeführt unter I. 4.

5) Text: Luc. 22, 15 und 16. Thema: Welch lehrreiche Winke die Aeußerung, mit welcher unser Herr die Passahfeier eröffnete, uns in Absicht auf unsern Tod ertheile 225

6) Ist schon angeführt unter I. 10.

7) Am Charfreitage. Text: Marc. 15, 33 u. 38. Thema: Welch trostreiche Anwendung die außerordentlichen Naturereignisse bei dem Tode Jesu auf unsern Tod erleiden 235

B. Jahreszeiten.

1) Am Grabe eines Landwirths, der wenige Tage vor der Ernte starb 267

2) Zur Saatzeit. Am Grabe eines rechtschaffenen und allgemein geachteten Mannes. Text u. Thema (Gal. 6, 7). Was der Mensch säet, das wird er ernten . 364

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietzsch, Karl Friedrich,

Grabreden, oder Materialien zu Vorträgen bei Beerdigungen

Bd.: 3

Ulm 1843

Hom. 2036 s-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463869-8